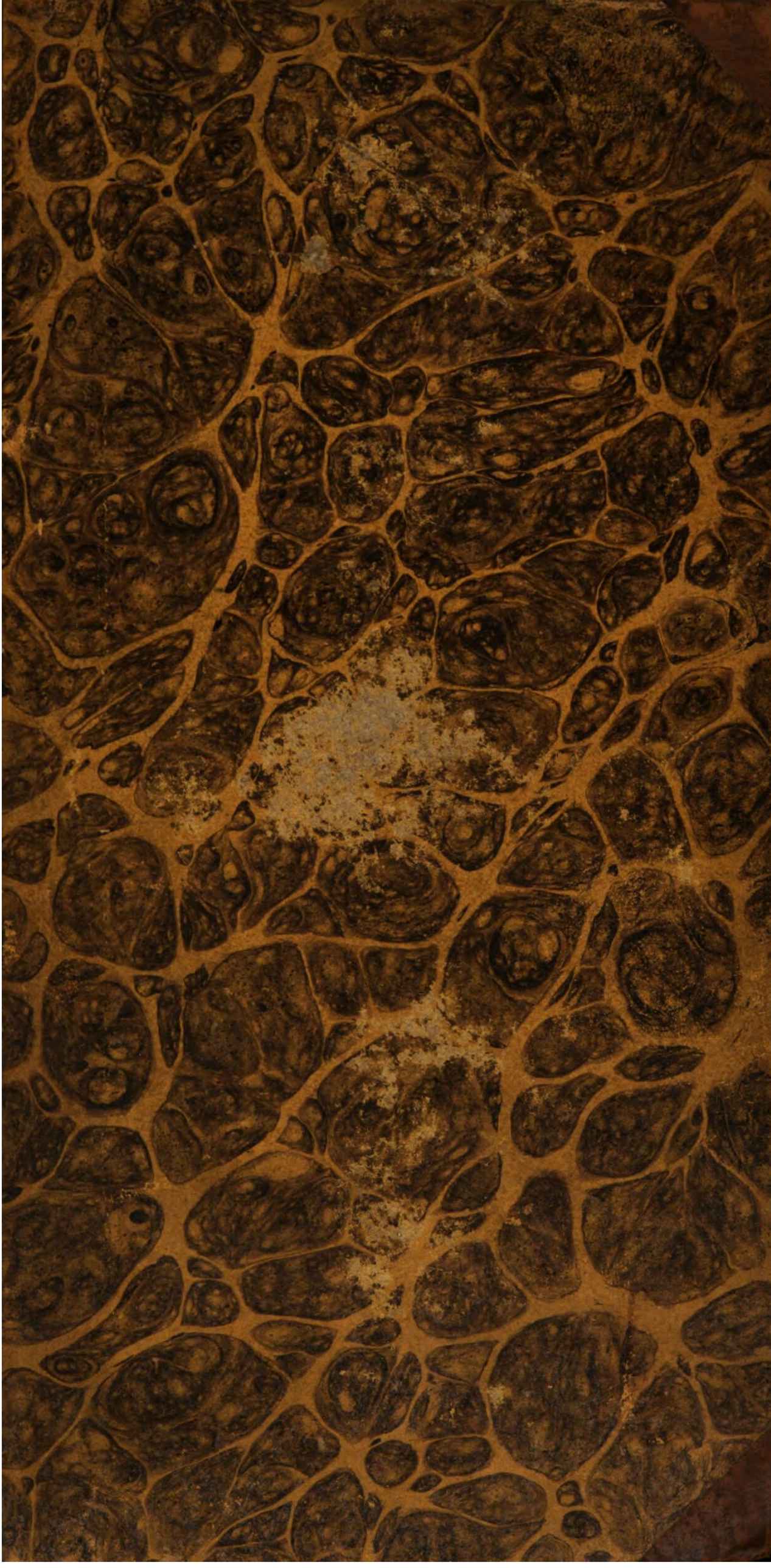

Med. g.
245. – 2

<36600667820016

<36600667820016

Bayer. Staatsbibliothek

C. W. Hufeland

kleine

medizinische Schriften.

Zweiter Band.

Berlin, 1823.

Gedruckt und verlegt

bei G. Reimer.

38

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

1793.

Ein Wort an meine Herrn Zuhörer als Ankündigung meiner Vorlesungen in Jena im J. 1793. Seite 109

1795.

Erste Beurtheilung des Brownschen Systems bei seiner Erscheinung in Teutschland . . — 1

1796.

Bemerkungen über die im Herbst 1795 in und bei Jena ausgebrochene Ruhrepidemie und den ausgezeichneten Nutzen der Nux Vomica in derselben — 38

Entstehung der Ruhr überhaupt . . — 50

Komplikation . . . . . — 59

Behandlung . . . . . — 68

Nux Vomica . . . . . — 81

Nachkrankheiten . . . . . — 86

Gestopfte Ruhr . . . . . — 89

Wirksame Verbindung des salzsauern Eisens mit der salzsauern Schwererde . . . . — 95

Pharmaceutisch-politischer Vorschlag . . . — 98

Die Hungerkur, ein wirksames Heilmittel . Seite 100
Darels weinigte Rhabarbertinktur, ihre Zusammensetzung und Kraft . . . . . — 106
Ueber die Anwendung künstlicher Luftarten durch Inspiration bei Brustkrankheiten . . — 109

1797.

Nachricht von der medizinisch-chirurgischen Krankenanstalt zu Jena, nebst einer Vergleichung klinischer und Hospitalanstalten überhaupt . — 130
Heilmethode in derselben . . . . — 158
Ueber die treffliche Wirkung eines neuen Mittels, die Calx Antimonii sulphurata und seine Anwendung . . . . . — 166
Kräfte des Schwefels überhaupt . . — 170
Gicht . . . . . — 189
Krätze . . . . . — 192
Unterleibsstockungen, Hämorrhoiden . . — 193
Psorische Metastasen . . . . . — 195
Asthma und chronischer Husten . . . — 196
Skrofelkrankheit . . . . . — 197
Herpes . . . . . — 199
Chronischer Rheumatismus . . . — 201
Venerische Nachkrankheiten . . . — 202
Unterscheidung derselben . . . . — 203
Begriff von geschwächter oder modifizirter Syphilis . . . . . — 204
Behandlung . . . . . — 210
Anchylosis gichtischen Ursprungs . . . — 216

Bemerkungen über die Brownsche Praxis . Seite 223
Nachtheilige Folgen der Systemsucht überhaupt — 228
Brownsche Praxis . . . . . — 239
Nicht zwei, sondern drei Wege zum Grabe — 247
Noch ein drittes außer Reiz geben und Reiz nehmen . . . . . — 248
Qualitätsveränderung . . . . . — 249
Ungleiche Vertheilung der Erregbarkeit im Organismus . . . . . — 250
Wirkung der Wärme und Kälte . . — 254
Eine sehr wirksame Augensalbe . . . . — 273

1798.

Fortsetzung der Bemerkungen über die Brownsche Praxis . . . . . — 282
Des Verfassers Gründe dazu . . . — 283
Anwendung der Wärme und Kälte . . — 287
Blutflüsse . . . . . — 314
Oertliche und allgemeine Krankheiten . — 322
Nothwendige Rücksicht auf den Zustand der Materie, sowohl der organischen als krankhaften, in der Praxis . . . . — 328
Mein Begriff von der Lebenskraft . . . — 344
Erklärung an das Publikum über mein System der praktischen Heilkunde . . . . . — 355
Unterschied desselben vom Brownschen . — 364
Gute Wirkung des fixen Alcali bei Stockungen der Milch in den Brüsten und der narkotischen Mittel bei übermäßigem Milchfluß . . . — 368

Sonderbare Geistererscheinung . . . Seite 376
Erklärung über meine Makrobiotik . . . — 380
Ein Wort über den Perkinismus und seine Anwendung . . . . . — 383
Flüchtige Reisebemerkungen im Sommer 1798 . — 387

1799.

Ueber die Kälte des Winters 1799 und ihren Einfluß auf die Gesundheit . . . . . — 401
Unterschied der Wirkung trockner und feuchter Kälte . . . . . — 403

I.

Erste Beurtheilung von Browns System bei seiner Erscheinung in Teutschland.*)

(S. Allgemeine Litteratur-Zeitung 1795. Nr. 274. 275.)

Es ist ungefähr 11 Jahre her, daß Rec. von einem Reisenden aus England, der in Edimburg studirt hatte, unter andern Neuigkeiten hörte,

*) Diese Recension hat einen zu wesentlichen Einfluß auf das Leben des Verfassers und selbst auf die damalige Zeit gehabt, als daß sie hier dürfte übergangen werden. Sie war das erste Wort der Beurtheilung, was über das Brownsche System in Teutschland ausgesprochen wurde, und sie kann als der Anfang des bittern Streites betrachtet werden, der nachher darüber entstand, an 10 Jahre lang fortdauerte, und dem Verfasser, da er zuletzt fast allein der Brownschen Parthey gegenüber stand, viel Kummer und Verdruß zuzog. Die Kraft der Wahrheit und das reine Festhal-

daß ein D. Browne daselbst ein neues System der Medicin publicirt habe, das nur 2 Klassen von Krankheiten, die der Stärke und der Schwäche und eben so auch nur 2 Methoden, die stärkende und schwächende, annehme, daß er aber damit bis jetzt wenig Glück gemacht habe, weil der Verf. nicht viel praktische Uebung besitze, fast täglich betrunken und also in den Verdacht gerathen

---

ten an Natur und Erfarung allein hielten ihn aufrecht, und sie haben gesiegt.

Das, was ihn gleich bei der ersten Erscheinung so sehr gegen dieß System einnahm und ihn zum lebhaftesten Widerstand aufforderte, war, die gänzliche Leerheit dieses Systems bei aller philosophischen Einfachheit und Spitzfindigkeit, die höchste Einseitigkeit, die den Menschen nur als Monade mit Ausschluß seines ganzen materiellen und chemischen Verhältnisses betrachtete, die Verachtung aller Erfarung, und des wichtigsten Theils der Medizin, der Semiotik und Diagnose, so wie aller dahin zweckenden Studien, der daraus nothwendig zu besorgende gänzliche Verfall eines gründlichen Studiums der Kunst und der Kranken, und die große Gefahr, die für die Menschheit durch das Aufdringen eines solchen einseitigen Schulsystems am Krankenbette hervorgehen mußte. Dazu kam nun noch der übermüthige und für die teutsche Medizin höchst beleidigende Ton, mit welchem dieses fremde Evangelium uns als das erste Licht in der Finsterniß geprebigt und alles Bisherige als blinde Empirie verworfen wurde, da doch gerade das einzig Wahre in die-

sey, die Grundzüge seines Systems bloß von sich selbst und aus den Wirkungen des Weins auf seine Person abstrahirt zu haben, die sich freilich zuweilen äußerst excitirend, zuweilen aber so deprimirend an ihm zeigten, daß man ihn betrunken in den Straßen fände. — Von einem solchen System, das gleich anfangs der Gegenstand des Spotts war, ließ sich nicht viel erwarten und die

---

sem System, nehmlich das Auffassen des Lebens und aller seiner Phänomene unter einer Idee, in Teutschland, und zwar umfassender, auch das chemisch-mechanische Verhältniß mit aufnehmend, schon früher im Druck ausgesprochen (S. meine Ideen über Pathogenie- Jena 1795.) und schon früher öffentlich gelehrt worden war. — Dieser Eifer für die Wahrheit und dieser Unwille über die verächtliche Behandlung der teutschen Medizin waren es auch, die dieser Recension den scharfen und absprechenden Ton gaben, der sonst nicht in meinem Karakter liegt. Ich suchte und hoffte dadurch gleich in der Entstehung seine weitere Ausbreitung verhindern und der Menschheit manche Gefahren ersparen zu können. Ich irrte mich. Die Menschheit sollte erst das gefährliche Experiment selbst durchmachen, und die verblendeten Geister durch Schaden klug werden. Wenigstens aber bleibt mir nun dreißig Jahre nachher die Genugthuung, daß das, was ich damals im Anfang und im prophetischen Geiste ausgesprochen, und was mir damals so übel gedeutet wurde, nun allgemein als wahr anerkannt wird, und durch die Erfahrung bestätigt worden ist.

nachherige Stille ließ vermuthen, daß es mit so mancher englischen und nichtenglischen Theorie gleiches Schicksal gehabt habe und schnell in Vergessenheit gerathen sey. — Um so mehr erstaunte Rec.; als er seit einiger Zeit hörte, daß es anfange, in Pavia und auch auf einigen deutschen Akademien (Wien, Wirzburg ꝛc.) sehr beliebt zu werden, und als dann Moscati, besonders aber Weikard, als Vertheidiger desselben auftraten, unter denen der letztere es als das erste Licht ankündigte, wodurch der bisherige dunkle, scholastische und verworrene Zustand der Medicin endlich Aufklärung und Verbesserung hoffen könne. — Da es ewig wahr bleibt: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, so wäre es doch sehr gut, einmal einen Blick auf das Land zu werfen, woher uns dies Brownesche und so manches andre System zugeführt worden ist, und zu sehen, ob denn nun in England diese vernünftige, simplificirte und naturgemäße Medicin herrsche, die uns diese Systeme versprechen. Und wenn uns nun die traurige Erfahrung lehrt, daß gerade in diesem Lande (wie noch kürzlich sachkundige Augenzeugen versicherten) jetzt die roheste Empirie herrscht, daß selbst in den besten Hospitälern die praktische

Medicin zu einer Quacksalberei herabgesunken ist, deren sich ein deutscher Arzt schämen würde, und daß man mit gutem Gewissen keinem jungen Arzt mehr rathen kann, nach England zu gehen, um sich zum Praktiker zu bilden; dann muß allerdings einiger Zweifel gegen die praktische Vortrefflichkeit jener Systeme entstehen und es sollten deutsche Aerzte sich es allmählich zum Gesetz machen, etwas mistrauisch gegen die englische Waare zu werden, und ihre deutsche Gründlichkeit und Erfahrung nicht sogleich jeder englischen Prahlerei aufopfern.

Es ist hier gewiß der Ort, das Wesentliche und Neue dieses Systems auseinander zu setzen und ein gründliches Urtheil darüber zu fällen, um die Meynung des Publikums, besonders der jungen Aerzte, die so leicht durch Namen und Empfehlungen geblendet werden, zu berichtigen. In dieser Absicht werden wir einen treuen und unpartheyischen Auszug der Hauptsätze desselben liefern, unser Urtheil über die Neuheit und Wahrheit derselben beifügen, und zuletzt den Einfluß des Ganzen auf das Studium und auf die Ausübung der Kunst untersuchen.

Der erste Satz, worauf gleichsam das ganze System sich gründet, ist: „Alles Leben beruht auf Erregbarkeit (Incitabilitas) und dem Erregenden (Incitamentum) und der daraus entstehenden Erregung (Incitatio). Alle Wirkungen und Erscheinungen des Lebens sind nichts als Erregungen." — Wir fragen jeden vernünftigen Arzt, ob in diesem Satz etwas neues ist, außer den Worten Incitatio, Incitabilitas etc. Seit Haller ist es ja ein Axiom in der Medicin. Alles geschieht in der animalischen Welt durch Reiz und Reizempfänglichkeit (man mag sie nun Lebenskraft, Irritabilität, Sensibilität, oder wie man sonst will, nennen) und alle Wirkungen und Erscheinungen sind Produkte des Reizes und der Reizempfänglichkeit.

„Gesundheit besteht in dem gehörigen Verhältniß des Reizes zur Erregbarkeit, Krankheit in dem aufgehobnen Verhältniß." — Wir sagten bisher, Gesundheit besteht in dem Gleichgewicht der Kräfte und Funktionen, und das war richtiger und bestimmter; denn nach B. kann man organische und mechanische Fehler nicht mehr unter die Krankheit bringen und Leute mit Verhärtungen, Verstopfungen, Verwachsungen, innern Ge-

schwüren ꝛc., werden sichs doch nicht leicht einreden lassen, daß sie gesund seyen.

„Die Erregbarkeit kann durch manche Eindrücke vermehrt (incitirt), durch andre vermindert werden; sie kann durch zu heftige Reize erschöpft, aber durch zu geringe Reize nicht genug konsumirt werden. Die Incitation bestimmt die Stärke, welche sich folglich nach dem Verhältniß des Erregenden zur Erregbarkeit richtet.“ Auch hierinn wird niemand etwas neues finden, er müßte denn wenig mit den Grundsätzen der neuern Medicin bekannt seyn. Nur neue Worte sind es und weiter nichts. Wir sagten bisher, es muß ein gehöriges Verhältniß existiren zwischen dem Reiz und der Reizfähigkeit (der Lebenskraft); ein zu starker Reiz erschöpft und vernichtet sie, ein zu schwacher bringt eine zu geringere Gegenwirkung hervor. Man muß daher bei der Anwendung der Reize immer auf die Beschaffenheit der Empfänglichkeit Rücksicht nehmen.

„Hieraus entstehen zweierley Arten von Schwäche im menschlichen Körper: 1) Direkte Schwäche, welche von Mangel des Erregenden und daher rührendem Ueberfluß an Erregbarkeit entsteht. 2) Indirekte Schwäche, welche von

zu heftiger Erregung und dadurch entstehender Erschöpfung der Erregbarkeit entsteht." — Dieser Satz ist eine Hauptgrundlage des ganzen Systems. Aber einmal ist diese Ableitung der Schwäche so bekannt, daß man darüber wirklich nicht nöthig hätte, ein solches Siegesgeschrey anzuheben. Jedermann wußte, daß man schwach wurde durch Verschwendung der Kraft und eben so sehr durch Mangel an Reiz, Uebung, Nahrung ꝛc. Und zweitens umfaßt diese Definition bey weitem nicht alle Arten der Schwäche; denn wo bleibt die Schwäche, die von Mangel an Bindung und Ton der Faser entsteht; wo die falsche Schwäche, die durch Entfernung dessen gehoben wird, was die Kraft unterdrückt? Eine Eintheilung, die äußerst nützlich und dem Praktiker unentbehrlich ist.

„Alle Krankheiten entstehen, entweder von vermehrter Erregung (sthenische Krankheiten), oder von verminderter Erregung (asthenische Krankheiten) und hieraus folgt, daß es nur zwey Methoden zur Cur giebt, die, welche die Erregung vermindert und die, welche sie vermehrt." Dies sieht nun so einfach und faßlich aus und ist doch bei genauer Untersuchung so mangelhaft und in der Anwendung so schwehr und

unzureichend. Denn 1) ist es ein Hauptfehler dieser Eintheilung und so des ganzen Brownschen Systems, daß bloß auf das mehr oder weniger, oder den Grad, der Reizung gesehn ist, aber gar nicht auf den Modus oder die Qualität derselben, worinn doch der Grund einer Menge von Krankheiten liegt. Eine sehr große Anzahl von Fehlern entsteht nicht von einer zu starken oder zu schwachen, sondern von einer bloß in modo veränderten Reizung und hier ist weder etwas zuzusetzen noch davon zu thun, sondern der Arzt hat bloß die Art der Reizung umzuändern. Und 2) wo bleiben die organischen und mechanischen Fehler, die Fehler der Materie und der Stoffe, der Bildung, Structur ꝛc.? Sie sind weder sthenisch noch asthenisch und dennoch sind es Krankheiten. — Uebrigens ist ja obige Eintheilung längst bekannt und angenommen. Das, was die Aerzte bisher entzündlichen oder faulichten, activen oder passiven, Zustand in Krankheiten nannten, war ja nichts anders, als das, was Hr. B. mit einem neuen und ungrammatisch gebildeten Worte, sthenisch und asthenisch, zu nennen beliebt.

„Die entstehende Krankheit richtet sich allemal nach der vorhergegangenen Diathesis; war

sie sthenisch, so entsteht sthenische Krankheit; war sie asthenisch, so entsteht eine asthenische." Daß sich jede Krankheit nach der vorhergegangenen Anlage des Körpers richte und dadurch zum Theil ihre Form erhalte, war ja längst bekannt. Nur vergaßen die Aerzte nicht, was B. vergißt, daß auch der Krankheitsreiz sehr oft die Form bestimme, z. E. ein faules Contagium.

„Alle Krankheiten sind entweder allgemein oder örtlich. Jene supponiren eine Diathesis, oder Anlage." Längst bekannt; und wir wissen noch mehr als B., nämlich, daß auch die örtlichen Krankheiten sehr oft eine Anlage zum Grunde haben.

„Bricht nun eine sthenische Krankheit wirklich aus, so entsteht Frost, Durst, Deliria, Lungenentzündung ꝛc. Dieser Frost und andre topische Zufälle sind dann nichts anders als örtlich vermehrte Incitationen." Wir nannten dies bisher örtliche Wirkungen der inflammatorischen Diathesis, oder topische inflammatorische Reizungen, auch wohl einen durch Entzündungsreiz erregten Krampf; und was wird denn durch den bloßen neuen Namen gewonnen? Aber höchst auffallend und fast lächerlich wird diese Neologie

vollends da, wo vom Fieberfrost die Rede ist. Wir hielten ihn bisher für einen Hautkrampf, der durch den Fieberreiz erregt würde, die Ausdünstung unterdrückte, und dadurch nicht allein das Gefühl der Kälte erzeugte, sondern auch wirklich die Entwickelung der Wärme in der Haut verhinderte. Aber dieser Hautkrampf ist nach Hn. B. und Weikard die größte Abgeschmacktheit; sie theilen uns dagegen die wichtige Entdeckung mit, daß der Fieberfrost nichts anders ist, als eine so weit getriebene Incitation der Haut, daß die Gefäße zusammengeschnürt werden, die Ausdünstung zurückbleibt und sofort alles erfolgt, was wir eben vom Hautkrampf sagten; und diesem nachbleibt mit dem neuen Worte doch ganz der nämliche Begriff verbunden, wie mit dem alten? Womit hat es denn also das arme Wort, Hautkrampf, verdient, daß es in solche Verdammniß geräth? Diese letzte Frage können wir dem Publikum und auch Hn. Weikard, der davon gar nichts zu ahnden scheint, beantworten. Bloß persönliche Animosität Brownes gegen Cullen ist daran schuld. Das ganze Brownesche System verdankt derselben zum Theil seine Entstehung und wurde geschrieben, um das Cullen-

sche zu stürzen; und da nun der Hautkrampf dazu gehört, so darf ein ächter Brownianer auch das Wort nicht einmal in den Mund nehmen. Aber hoffentlich wird sich das vernünftige medicinische Publikum so etwas nicht als Gesetz aufdringen lassen, was bloß Laune und Leidenschaft eines einzelnen Menschen dictirte.

„Bricht eine asthenische Krankheit aus, so entstehen oft ähnliche Zufälle, Frost, Hitze, Rasereyen, Entzündung ꝛc. nur der Unterschied ist, daß es hier alles von verminderter Incitation oder Schwäche herrührt.“ Ganz richtig, gerade so betrachtete man ja bisher die Fieber, die Entzündungen, die Krämpfe u. s. w., die man nervös oder faulicht, oder auch passiv nannte. Wir hoffen nicht, daß erst ein Browne kommen muß, um uns kund zu thun, daß es zweyerley Entzündungen gebe, die active und passive, und zweyerley Fieber, das von Stärke und das von Schwäche. War es nicht zeither allgemein anerkannte Sache, daß manche Entzündungen durch Aderlassen und Schwächung, manche, z. E. die faulichte und chronische, durch stärkende und excitirende Mittel gehoben werden müssen. Vinum refrigerat, sopit, pulsum moderat, war ja ein längst

bekanntes Axiom, sobald vom Nerven und Faul-fieber (also Fiebern der Schwäche) die Rede war.

„Zu den sthenischen Krankheiten gehören, Peripneumonia, Pleuritis, Phrenitis, heftige Blattern und Masern, Rothlauf, der hitzige Rheumatismus, Cynanche tonsillaris, Katarrh, Scharlachfieber, Mania, Schlaflosigkeit, Fallsucht ꝛc. — Bey allen diesen Krankheiten ist die einzige Methode die: man wende so viel schwächende Potenzen an, daß der Grad der Erregung endlich wieder auf den natürlichen Zustand zurückgebracht wird." In allen diesen Krankheiten soll also die schwächende Methode und vorzüglich das Aderlassen wieder eingeführt werden! Glück zu, ihr Herrn Dorfbarbierer und Lanzettendoktoren! Von nun an habt ihr wieder freyes Feld, jedem Phrenitikus, jedem Pleuritikus, jedem, der nicht schlafen kann, so lange Blut abzuzapfen, bis er nicht mehr klagt, oder allenfalls den ewigen Schlaf schläft. Denn bey allen diesen Krankheiten ist nichts weiter nöthig, als die schwächende Methode. Wir sind also wieder in die Molieresche Aderlaßperiode versetzt, wo es genug war, einen Menschen rasen oder am Bruststechen leiden zu sehen, um das Saignare im ganzen Umfange

anzuwenden. Hat man denn alle die traurigen Beyspiele schon vergessen, wo durch ein unschickliches Aderlaß in diesen Krankheiten (wenn sie z. E. bloß aus dem Unterleibe entstanden) tödtliche Folgen, oder unheilbare Lungensucht und Melancholie entstanden? Wissen die Hn. Browne und Weikard denn gar nichts davon, wie viel Studium und Vorsicht nöthig sind, in diesen Krankheiten den rechten Fall zu bestimmen, wo ein Aderlaß nöthig ist? Wie viel Mühe gaben sich ein Brendel, Schröder, Zimmermann, Tissot, Stoll, um der Aderlaßwuth in diesen Krankheiten Einhalt zu thun, und den Unterschied der wahren Entzündung von der gallichten und scheinbaren zu zeigen, und das Verdienst dieser großen Männer und aller der Nutzen den es schon stiftet, soll mit einemmale wieder vernichtet werden, bloß weil ein schwärmender Engländer und ein ihm nachschwärmender Teutscher das Veto darüber spricht? Nein, wir trauen den Teutschen zu viel medicinische Cultur und Geistesfestigkeit zu, als daß sie sich durch diesen Windstoß gleich aus der Fassung bringen lassen sollten.

„Die asthenischen Krankheiten sind: Abmagerung, Wahnsinn, Krätze, Blutflüsse, Erbrechen,

Diarrhoe, Ruhr, Würmer, Kolik, Suppressionen aller Art, Wassersuchten, Gicht, Hypochondrie, Epilepsie, Wechselfieber, Typhus, Apoplexie, zusammenfließende Blattern ꝛc. In allen diesen Krankheiten besteht die ganze Cur darinn, daß man die Schwäche hebt und also die Art der Schwäche untersucht. Ist es direkte Schwäche, so muß man mehr Reize geben, bis der fehlerhafte Ueberfluß der Erregbarkeit erschöpft und die Erregung wieder auf den Grad der Gesundheit exaltirt ist; ist es indirekte Schwäche, so muß man den Reiz so mindern, daß die Erregung nicht zu heftig excitirt wird; man muß also mit den stärksten Reizen anfangen und dann immer mehr damit abnehmen, bis die Erregbarkeit auf den Punkt reducirt ist, daß sie wieder gegen natürliche Reize empfindlich ist." Welche Verwirrung der Dinge! Welche schwankende Curindicationen! Also Blutflüsse entstehen immer aus Schwäche und erfodern excitantia und roborantia? Aber lehrt uns denn nicht die tägliche Erfarung, daß Blutflüsse auch von inflammatorischer Diathesis, oder auch von bloßer scharfer Galle im Magen entstehen können, und in diesen Fällen sogleich durch das schwächende Aderlaß, oder auch durch

ein Brech- oder Abführungsmittel gehoben werden? Gnade Gott den armen Kranken, den in solchen Fällen ein Brownianer mit der excitirenden Methode behandelt. — Der nämliche Fall ist mit der Epilepsie, die ja oft am besten einer vegetabilischen und spärlichen Diät weicht, und gewiß öfter curirt werden würde, wenn die Kranken anhaltend genug eine solche Diät brauchten, wie schon Fothergill bemerkte. Kennen denn die Hn. B. und W. die ganze Klasse der Krämpfe a repletione et Plethora nicht?

„Alle Arzneyen lassen sich nun eben so gut, wie die Krankheiten in die zwey Hauptklassen, die sthenische und asthenische, theilen. Sthenische oder excitirende (oder stärkende, welches nach B einerley ist) Mittel sind: Wärme, Seelenreiz, reine Luft, Blut und abgesonderte Säfte, Muskelbewegung, Empfindung (nämlich angenehme), Speisen und Getränke, Arzneyen, als da sind, Opium, Spirituosa, Gewürze, Wein, China, Eisen, Spuilla, Merkur, Aloe, Crocus, Moschus, Kampfer, flüchtiges Alkali und fast alle Arzneyen (ausgenommen Brech- und Purgiermittel) ꝛc. — Asthenische oder schwächende Mittel sind: Kälte, Aderlaß, unreine Luft, Unthätigkeit des Leibes

und

und der Seele, unangenehme Sensationen, Wasser, wässrige Speisen und Getränke, vegetabilische Säuren, Brech- und Purgiermittel.“ — Gegen diese Classifikation läßt sich, wie man leicht sieht, gar vieles erinnern. Wein und Opium unter der Klasse der stärkenden Mittel oben an! Auf diesen paradox klingenden Satz thut sich Hr. B. und W. vorzüglich viel zu gute. Aber laßt uns sehen, mit welchem Rechte. Daß die Wärme eine unentbehrliche Bedingung zur Entwickelung und Erhaltung des organischen Lebens sey, daß sie das Blut ausdehne, als Reiz die Cirkulation beschleunige und überhaupt in einem gewissen Grade als Reiz auf uns wirke, dies war in der Medicin längst anerkannt und entschieden. Aber daraus nun gleich den Grundsatz zu ziehen, „Wärme stärkt und Kälte schwächt“ dies ist völlig falsch und bloß der Paradoxensucht des Verf. und der Begierde, Sensation zu erregen, zuzuschreiben. Denn einmal, ist es denn genug, daß ein Mittel reize, um es nun auch gleich ein stärkendes Mittel zu nennen? Dann müssen wir auch Squilla, Senega, Kalkwasser, Seife unter die stärkenden Mittel setzen, denn sie reizen eben so gut. Hier entdeckt man einen Hauptfehler des B. Systems,

daß er nämlich ganz vergessen hat, den einfachen Tonus der Faser in Anschlag zu bringen, der offenbar zur Stärke eines Organs gehört. Dann würde dies Kapitel eine ganz andre Gestalt erhalten haben. Es kann etwas reizen und doch den Ton der Faser sehr schwächen, und so ist die Wirkung der Wärme, sie reizt und erschlafft oder schwächt zugleich. Ferner was ist denn warm und kalt? es sind ja bloß relative Begriffe. Dem Grönländer ist eine Luft warm, in der der Afrikaner erfrieret. Ferner in einem gewissen Grade und anhaltend angewendet bringen ja beide, sowohl Wärme als Kälte, Schwäche hervor, und hingegen im höchsten Grade topisch angewendet, wirken beide völlig gleich, als Reiz, auf den lebenden Körper, und bringen Entzündung, Schmerz, ja Exkoriation und Brand hervor. Es ist also ein offenbares Wortspiel zu sagen: Wärme stärkt und Kälte schwächt. Unter gewissen Umständen gilt diese Behauptung freylich. Aber man kann mit eben dem Recht den Satz umwenden und sagen: Wärme schwächt und Kälte stärkt, denn unter andern Umständen und verschiedenem Grade erfolgt dies wirklich und sogar häufiger als das erstere. — Noch paradoxer und grundloser ist

drr Satz: Opium ist eins der ersten excitirenden und stärkenden Mittel, und warum? Wir haben nach allem Suchen keine andern Gründe finden können, als folgende: Weil es bey den Türken Muth erzeugt, weil manche Leute darnach munter werden, weil der Schlaf, den es erregt, die Folge der Ueberreizung ist, und weil es in allen Krankheiten der Schwäche hilft. Aber hierauf dient folgendes zur Antwort: daß es zuweilen Muth und Munterkeit mache, beweist gar nichts für die excitirende Kraft; denn Muth kann auch auf eine negative Art durch Betäubung gegen die Gefahr entstehen, und bloß dadurch, daß Opium unempfindlich gegen die Gefahr macht, macht es Muth. Eben so hat der Schlafwandler unbegreiflichen Muth auf die gefährlichsten Höhen zu klettern, weil er die Gefahr nicht sieht; eben so der Unglückliche und Gekränkte, weil die Idee seiner Kränkung ihn gegen alle andre Eindrücke unempfindlich macht. Wäre es nun nicht lächerlich, deswegen den Somnambulismus und die Traurigkeit unter die excitantia und roborantia zu setzen? Und eben so consequent ist das Brownisch-Weikardsche Räsonnement über das Opium. Auf eben die Weise kann Opium auch munter

machen, nicht durch eine positive Kraft, sondern durch Vergessenheit des Unangenehmen. Ferner, daß das Opium bloß durch Ueberreizung Schlaf mache, ist eben so ungegründet; denn sonst müßten alle reizenden Mittel, China u. dgl., in einem gewissen Grade gebraucht, Schlaf bewirken, was doch nicht ist, und hingegen giebt es Narcotika, die nicht reizen und dennoch Schlaf machen, z. E. Hyoscyamus, Digitalis. Und endlich der letzte Grund: „Opium ist ein stärkendes Mittel, denn es hilft in allen Krankheiten der Schwäche;" beweist nichts weiter als die fehlerhafte Logik der Verfasser, denn fragt man nun, welches sind die Krankheiten der Schwäche, so ist die Antwort: Alle die, welche Opium heilt. Kann es einen auffallendern Zirkel in der Konklusion geben? — Und alle diese Brownesche Scheingründe fallen von selbst zusammen, wenn wir aufmerksam und unpartheyisch die Wirkungen des Opiums beobachten, und nur gehörig die nächsten und sekundären Wirkungen unterscheiden, (eine Verwechslung, die man so wenig vermeidet und die so viel Widersprechendes in die Arzneymittellehre gebracht hat.)

Nach dieser Untersuchungsart bleibt es nun

ein ewig wahres und auf Erfahrung gegründetes Axiom: Das Opium schwächt die Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Theils, auf den es zunächst und unmittelbar applicirt wird. Man bestreiche nach dem Tode einen Muskel mit Opium, er verliert sehr bald die ganze Reizbarkeit. Man applicire es auf eine lebende Hauptstelle und sie wird sehr bald unempfindlich werden. Man applicire es dem Magen, d. h. man verschlucke es, und Appetit, Verdauungskraft, Motus peristaltikus, innere Exhalation werden cessiren (das zeigt die Trockenheit, die Leibesverstopfung, der Appetitmangel, der allemal auf den Genuß des Opiums folgt). Applicirt man es unmittelbar dem Herzen, so verliert es bald seine Bewegungskraft. Zwar wird gewöhnlich der Puls voller und stärker, wenn man Opium zu sich genommen hat, und dies hat zu allen Fehlschlüssen verleitet. Aber diese Turgescenz des Bluts, diese vermehrte Kraft des Herzens ist ja kein nächster, sondern erst ein sekundärer Effekt des Opiums, keineswegs eine unmittelbare Wirkung desselben, sondern ein erst durch mehrere Zwischenkräfte hervorgebrachtes Phänomen, welches theils dem durchs Opium vermin-

derten Widerstand der kleinen Gefäße, theils einer Art von Antagonismus des Herzens (bey der geschwächten Bewegung des Magens) zuzuschreiben ist. Eben so vermehrer ein laues Bad, äußere Kälte, Fieberkrampf, enge Binden, den Schlag des Herzens, ohne daß man diesen Dingen eine excitirende Kraft zugeschrieben hat. — Folglich bleibt das Opium ein Mittel, was die Reizbarkeit und Empfindlichkeit schwächt, gesetzt auch, daß noch 50 Statüen mit der lächerlichen Inschrift Brownes errichtet würden: Opium me hercle non sedat. Denn diese heißt für einen vernünftigen Menschen nichts weiter, als: Opium macht einen Branntweinstrinker munter. Ein solches Bon Mot, eine solche individuelle Bemerkung zum Gesetz für das Ganze machen wollen, wäre doch die größte Absurdität. Mit eben dem Recht würde uns der Russe zurufen: Scheidewasser ist, hohl mich d— T—, ein besänftigendes Mittel!

Die Behandlungsart der einzelnen Krankheiten läßt sich leicht aus dem Gesagten schließen. Man braucht nur zu wissen, ob sie zu den sthenischen oder asthenischen gehören, so paßt entweder die sthenische oder asthenische Kurart. So z. B.

beym Keichhusten ist die ganze Methode diese: „die Kur ist sthenisch, der Stärke der Krankheit angemessen. — Sie hilft gewiß. Lächerlich ist die Ortsveränderung, und tödtlich sind Brechmittel in dieser Krankheit.“ Wenn man nun so oft als Rez. diese Krankheit durch Brechmittel gehoben und so manchem damit das Leben gerettet hat, wenn man selbst gesehen hat, daß in einigen Fällen, wo alle Mittel vergebens waren, eine Veränderung des Orts in wenig Tagen half; so ist es wohl kein Wunder, wenn man über ein Buch unwillig wird, das solche offenbare Unwahrheiten in einem so diktatorischen Tone vorträgt, und wenn man die Leute bemitleidet, die es als ein neues Evangelium ausposaunen. — Eben so: „Ekel entsteht immer aus Schwäche und erfodert also Wein, Opium, hitzige Mittel.“ Gerade so räsonniren bey uns die alten Weiber und Hebammen, die jedem ekeln Magen ein Weinsüppchen bieten, und dadurch schon so manchen armen Fieberpatienten ums Leben brachten. Entsteht denn nicht Ekel gerade am häufigsten aus Unreinigkeiten des Magens und sind dann nicht jene hitzigen und stärkenden Mittel wahre Gifte? —

„Scorbut ist Asthenie und wird kurirt durch frisches Fleisch mit oder ohne Gemüse und Bewegung. Die Einbildung mancher Aerzte, daß er durch frische Vegetabilien, Sauerkraut ꝛc. geheilt werden könne, gehört zu den gewöhnlichen Dummheiten der Aerzte, da es unmöglich ist, daß jene asthenischen Substanzen eine Asthenie heben können." — Vorzüglich schön aber ist die Stelle, wo er bey der Peripneumonie in Verlegenheit kommt, den asthenischen Charakter der Blutflüsse zu beweisen, und sich mit dem Ausruf hilft: „Wer hat wohl je von einem Bluthusten in der Lungenentzündung etwas gehört? — Hieraus kann man auch von der praktischen Erfahrung dieses Meisters einen Begriff bekommen. Er hatte also nicht einmal eine Lungenentzündung gesehen.

Es sey uns nun noch erlaubt, ein Paar Worte über die praktische Brauchbarkeit dieses Systems zu sagen, die man von dem theoretischen Werth immer unterscheiden muß. Sie kann zweifach seyn, entweder zur Erlernung der Medicin, oder zur Ausübung derselben. — Was das erste betrifft, so kennen wir nichts schädlicheres für die Erlernung der Kunst und für die erste Bildung des jungen Arztes als das Brownsche System;

denn einmal macht es im höchsten Grad einseitig und intolerant, und ein junger Mensch, der einmal auf die Worte dieses infallibles Großsprechers geschworen hat, wird auf immer die Freyheit, Offenheit und Empfänglichkeit seines Geistes verloren haben, die denn doch die erste und nothwendigste Eigenschaft des Gemüths zur Erkenntniß der Wahrheit und immer größern Vervollkommnung, bleibt. Und dann, was noch schlimmer ist, es begünstigt durch den Schein von Simplicität außerordentlich die Bequemlichkeit und Trägheit beym Studiren; denn wer nur mit der Brownschen Sthenie und Asthenie bey Krankheiten und Mitteln wohl umzuspringen weiß, für den sind nun alle andere Compendien über Krankheitslehre und Materia medica entbehrlich, ja sogar verwerflich, und wenn er vollends von Hn. Weikard die wiederholte Versicherung erhält, daß in allen diesen Schriften bloßer Unsinn und Irrthum enthalten sey, dann wäre er ja ein Thor, wenn er sich die Mühe nähme, noch außer Brown die Schriften andrer Aerzte zu studiren. Der Himmel wolle also verhüten, daß dieses System nicht beym akademischen Unterricht eingeführt werde; denn es ist nichts gewisser, als daß aus

einer solchen Schule nur einseitige, eingeschränkte, intolerante und leere Köpfe hervorgehen, und daß wir in der Medicin bald eine Periode erleben würden, die an Geistesdespotie und Geistesarmuth die Galenische noch überträfe. — Aber vielleicht ist es desto brauchbarer zur praktischen Anwendung? Vielleicht ist es, wenigstens wie Hr. Weikard versichert, ein Trost der Empiriker, ohne gehörige Vorkenntnisse und systematischen Unterricht, Krankheiten curiren zu können? Auch daran müssen wir zweifeln, und zwar aus folgenden Gründen: Einmal so sehr dieses System die Methode zu simplificiren und zu erleichtern scheint, so gilt dies doch nur auf dem Papier, aber nicht in der Praxis; denn dazu gehörte, daß es leicht wäre, die sthenischen und asthenischen Krankheiten in der Natur zu unterscheiden, und dann die sthenische oder asthenische Methode anzuwenden, und beides ist nicht. Wer nicht schon ein geübter und einsichtsvoller Arzt ist, der wird aus den dunkeln und schwankenden Anzeigen Brownes sich durchaus nicht heraus helfen können, und wenn er vollends sich nach den Namen der Krankheiten, so wie sie Browne ordnet, richtet, dann wird er das größte Unglück stiften;

er wird z. E. Blutsturz, Epilepsie Apoplexie, Unterdrückungen der Blutflüsse immer für asthenische Krankheiten halten, in allen den Fällen nach besten Kräften reizen und stärken, und wer muß nicht zittern vor den Folgen einer solchen Behandlung! Und wenn er auch nun die Natur der Krankheit kennt, so wird ihm nun erst die Anwendung der Mittel große Mühe kosten, und auch hier wird er gewaltig fehlen, wenn er nicht schon ein geübter Arzt ist. Gesetzt er weiß nun, daß diese Krankheit asthenisch ist und asthenische Mittel erfodert. Dazu gehören nun Wein, Branntwein, Squilla, Aloe u. s. w. Was soll er nun geben? Es kann doch wahrhaftig nicht einerley seyn, ob er Aloe oder Squilla oder Wein giebt. Wie himmelweit verschieden sind die asthenischen Krankheiten und wie verschieden die Grade der Schwäche und die Subjekte? Wonach bestimmt man nun, was in dieser und jener Krankheit für ein sthenisches Mittel paßt? B. hilft sich da sehr leicht: Man untersuche den Grad der Incitabilität, und wähle den Reiz, der diesem am angemessensten ist. Aber dies ist ja eine bloße Katheder-regel, die in praxi, und besonders für einen Empiriker, unausführbar ist. B. giebt zwar eine Scale des

des Reizes und der Incitabilität nach Art des Barometers; aber der Barometer selbst ist noch nicht erfunden. Ferner ist ein Hauptfehler dieses Systems der, daß Reizen und Stärken immer für eins gilt. Ein falscher und zugleich in der Anwendung höchst gefährlicher Satz. Zur Stärke eines Organs gehört ja nicht bloß das gehörige Verhältniß des Reizes und der Reizfähigkeit, sondern auch ein gehöriges Verhältniß der chemischen und physischen Bestandtheile zur Lebenskraft, im gehörigen Grad der todten Kraft oder Cohaesion (Tonus) der Faser. Wo dieser fehlt, ist bey aller Incitabilität Schwäche, und hierauf beruht die wichtige Klasse der tonischen Mittel, welche ohne die mindeste Rücksicht auf Reiz stärken, z. E. Kälte, adstringirender Stoff u. s. w., und die bey Browne ganz fehlen. Wir wollen z. E. den Fall nehmen, daß durch tonische Schwäche der Mastdarmgefäße fließende oder blinde Hämorrhoidalbeschwerden entstehen. Hier muß der Brownianer excitantia anwenden, die hier nach aller Erfahrung äußerst schaden, da hingegen die bisherige Medicin durch kalte Klystire und Umschläge den Ton der erschlafften Fasern wieder herstellt und jene Beschwerden sehr bald und glücklich

hebt. — Und nun denke man sich unwissende und empirische Aerzte, die diesen Grundsatz: „durch Reizen stärkt man" annehmen, und, wie natürlich, falsch anwenden. Wie viel Unglück wird dadurch gestiftet werden, wie werden künftig die Branntweinsflaschen, die alexipharmaca, die Elixiria Proprietatis, die Opiatmittel überall paradiren, und wie wird die Menschheit auf einen Grad überreizt werden, daß zuletzt die debilitas indirecta Brownii allgemein seyn wird. Man sollte denken, diese Art von Wirkung sey bloß für die Klasse der debauchirten und keines Reizes mehr empfänglichen Menschen erfunden. Hier kann sie ihr Glück machen, hier wird der stärkste Branntwein, Naphtha, Opium u. s. w. das Gefühl der Existenz wieder erhöhen, und die Täuschung des Wohlseyns hervorbringen. Aber wie lange? Anstatt nach Brownes Regel immer mit den Reizen abzunehmen, wird das verwöhnte Nervensystem immer stärkere verlangen, und man wird endlich das Wenige noch übrige Erregbarkeit in desto geschwinderer Zeit consumiren. — Ein eben so wichtiger Fehler ist, daß bloß das mehr oder weniger der Incitation (oder Aeußerung der Lebenskraft) in Anschlag gebracht, aber gar nicht auf

die Verschiedenheit des Modus oder die Qualität Rücksicht genommen wird. Eine Menge Krankheiten entstehen nicht aus einer zu starken oder zu schwachen, sondern aus einer krankhaft veränderten Aeußerung der Organe, und eine Menge von Mitteln helfen nicht durch Vermehrung oder Verminderung dieser Kraftäußerung, sondern durch Umstimmung und Umänderung derselben. Durch Vernachlässigung dieser wichtigen Rücksicht entsteht eine sehr schlimme Lücke in der Brownschen Krankheitslehre und Therapie. Man denke nur an die specifischen Verschiedenheiten der Krankheiten und die specifische Reizung der Heilmittel. Wie wichtig sind diese für die Praxis! Anders ist die venerische, anders die gastrische, anders die scrofulöse Krankheitsreizung; anders reizt Merkur, anders Guajac, anders Belladonna. Käme es bloß auf das mehr oder weniger an, so müßte man eben so gut die venerische Krankheit mit Guajac und China, als mit Merkur heilen können, und Hr. Weikard ist wirklich so gutmüthig, zu glauben, daß sie diese Gefälligkeit gegen das Brownsche System haben werde, wovon aber wir wenigstens noch nicht die mindeste Spur bemerkt haben. — Daß dieses System auch alle Idee

der Humoralpathologie verwerfen müsse, ist ganz natürlich, aber, nach unsrer Meynung, auch ein großer Mangel für die praktische Anwendung; denn man mag sagen, was man wolle, da denn doch der Mensch einmal aus Leib und Seele, oder aus lebendiger Kraft und Materie besteht, so wird die Medicin immer einseitig und unvollständig seyn, die nur auf Kräfte sieht, ohne auf die Beschaffenheit der Materie sowohl bey Beurtheilung als bey Heilung der Krankheiten Rücksicht zu nehmen. Die verschiedne Beschaffenheit des Bluts und der abgeschiednen Säfte, der chemischen Bestandtheile, der Krankheitsstoffe, wird immer und ewig eine unentbehrliche Rücksicht für die rationelle Medicin bleiben, und manche Indicationen zur Heilung geben, wo uns die bloße Nerven- oder Kraftpathologie verläßt. Ein System, das, wie das Brownsche, sie ganz übergeht, ist also mangelhaft und unvollständig. Man denke nur an die Kur der hitzigen Krankheiten. Ist es denn genug, bloß die Lebenskraft zu erhöhen oder zu schwächen? Keineswegs. Man muß auch auf die Wirkungen dieser veränderten Lebenskraft in die Materie und auf die dadurch erzeugten Verderbnisse der Säfte sehn. Dadurch entsteht ein neues

Geschäft der Naturkraft, ein neues Studium der Krankheit, was durch die Zurückwirkung dieser veränderten Materien auf die Lebenskraft erzeugt wird, dadurch werden neue Operationen der heilenden Naturkraft zur Umänderung, Vernichtung und Ausstoßung jener Stoffe nöthig, die die Hippokratischen Aerzte so gut kannten, und unter den Namen Coctio, Molimina critica, Crisis begriffen. Dadurch entsteht das Bedürfniß gewisser Zeiträume und Perioden in Krankheiten und mancher Mittel (z. E. ausleerender) von Seiten des Arztes, von welchem allen ein Arzt aus der Brownischen Schule nichts weiß. — Man sollte wirklich glauben, wenn man das Brownsche System studirt, der ganze Mensch bestehe bloß aus Erregbarkeit und Reiz, und man habe es mit einem Geist zu thun, der bloß aus Kräften zusammengesetzt wäre; so wenig wird der Materie und ihrer mechanischen und chemischen Eigenschaften gedacht. Es müßte nach diesem System ziemlich einerley seyn, ob man jemand durch Wärme, Opium und Branntwein, oder durch Rindfleisch und Bier nährte; denn alles, auch das Blut, wirkt bloß als Reiz, und es kommt nicht auf die Qualität des Reizes, sondern nur darauf

an

an, daß man den hinlänglichen Grad der Erregung unterhält. Man mache doch die Probe, und wir sind begierig, ein solches Exemplar von vita Browniana in Augenschein zu nehmen.

Doch wir müssen abbrechen, damit nicht aus einer Recension eine Abhandlung werde, und wir glauben genug gesagt zu haben, um folgendes Urtheil, als Resultat unsrer Untersuchung zu fällen: Das Brownesche System ist durchaus unschicklich zur Erlernung der Medicin, und eben so sehr zur Ausübung derselben für einen Empiriker oder noch ungeübten Arzt; Es gehört zum Gebrauch desselben durchaus ein Arzt, der schon im Stande ist, das Wahre desselben von dem Irrthum zu scheiden, die zu allgemein hingeworfnen und unbestimmten Sätze gehörig zu modificiren und anzuwenden, um die nur gar zu häufigen Lücken desselben auszufüllen. Nur für einen solchen Arzt kann es einigen Nutzen haben, indem es neue Ideen erweckt, und das verdienstliche hat, die Lehre vom Reiz und dessen Verhältniß zur Lebenskraft mehr gewürdigt und ausgeführt zu haben. Aber nie wird es möglich seyn, nach blosen Browneschen Grundsätzen ein guter Praktiker zu seyn.

Aber nun noch ein Wort an Hn. Weikard, als den Dollmetscher und Apostel dieses Systems in Teutschland. Von dem Verdienstlichen seiner ganzen Unternehmung wollen wir hier nichts weiter sagen; es ergiebt sich schon aus obigem Urtheil; wir wünschen wenigstens Hn. W. so viel Ueberzeugung davon, als nöthig ist, um das Märtyrerthum standhaft zu ertragen, was ihm vielleicht bey seiner Apostelschaft bevorstehen könnte. Auch die Schwärmerey und Begeisterung, mit der er uns dies neue Evangelium predigt, wollen wir ihm bey seiner etwas lebhaften Phantasie zu Gute halten. Aber den ungezogenen, ungesitteten, und beleidigenden Ton, mit dem er alle bisherige Medicin behandelt, und worinn er seinen schon sehr unverschämten Meister, Browne, noch weit übertrifft, diesen muß die Kritik ahnden. Besonders ist ihm die akademische und Universitätsgelehrsamkeit ein Dorn im Auge, — wahrscheinlich weil er von dieser den meisten und gegründetsten Widerstand erwartet, — und er schildert sie auf die allerunwürdigste und niedrigste Art. Dies ist freylich von einem Manne zu begreifen, der, wie er selbst in seiner Biographie gesteht, nie einen vernünftigen akademischen Unterricht

genossen, nie seine Kunst systematisch studirt hat. Alle solche Herren schimpfen auf das Universitätswesen, weil sie es nicht kennen, halten es für bloßen scholastischen Unsinn und unnütze Formalität, weil sie auch ohne dieß etwas gelernt haben, beweisen aber eben durch ihr Beyspiel, daß ihnen das, was nur ein regelmäßiges und schulgerechtes Studium geben kann, Ordnung im Denken, systematische Verbindung der Materien, gründliches Wissen, fehlt. Gewiß würde Hr. W. konsequenter in seinen Schriften und Theorieen seyn, sich nicht unaufhörlich widersprechen, nicht von jeder neuen Empirie und Hypothese so leicht getäuscht werden, wenn er einen gründlichen akademischen Unterricht genossen hätte. Man könnte solche Herren literärische Parvenus nennen, und sie zeichnen sich gewöhnlich durch jene Eigenschaft aus. — Zugleich beweisen diese Aeußerungen, daß er den gegenwärtigen Zustand der Medicin in Teutschland gar nicht kennt, und man wird oft genöthigt zu glauben, daß er den Grad von medicinischer Kultur der schwäbischen Dorfbarbierer für den gegenwärtigen Zustand der medicinischen Kultur in Teutschland genommen habe. Oder glaubte er, durch ein solches Schimpfen und Schmä-

hen seiner neuen Lehre desto mehr Eingang zu verschaffen, nach der Manier, die weiland Theophrastus Paracelsus mit gutem Succeß benutzte? — Jene Zeiten sind vorüber, und wer jetzt als ein neuer Theophrastus auftritt, der spielt keine sehr ehrenvolle Rolle, und wird im Kurzen allein da stehen.

Uebrigens ist seine Uebersetzung so unteutsch und dunkel, daß ihr auch noch das einzige Verdienst fehlt, was sie noch haben könnte und sollte; und was seine Zusätze und Einschiebel anbetrifft, so hat er, anstatt die Brownschen Paradoxien dadurch zu corrigiren, sie wo möglich noch weiter zu treiben gesucht, als z. B. B. 5. S. 26.: „Man wäscht also den Wassersüchtigen, den Gichtbrüchigen, den am kalten Fieber liegenden, nicht mit kaltem Wasser, um ihn noch mehr zu schwächen (waren denn nicht schon oft kalte Bäder und Umschläge das beste Mittel, eingewurzelte Gicht zu heilen?) Es wird sich noch in der Folge zeigen, wie unschicklich es ist, solche Patienten mit öftern Purganzen zu schwächen, wodurch sie entweder zum Grabe oder zum langwierigen Krankenlager geführt werden. Es starb noch kein Wassersüchtiger ohne vielfältige Purgiermittel."

Dies sagt ein Weikard, der die Jalappe vormals als eins der kräftigsten Mittel gegen die Wassersucht empfahl? — Und S. 170.: „Die neumodischen reizenden Arzneyen, welche aus giftigen Pflanzen oder andern Giften bereitet werden, sind fast durchaus unnütz und verwerflich. Sie äußern die Tugenden nicht, die von ihnen angepriesen werden, und können die übelsten Folgen haben. — Wenigstens muß man es heutiges Tags für eine durchaus anerkannte Wahrheit gelten lassen, daß der größte Theil jener zum Lobe giftiger Pflanzen ausgestreuten Beobachtungen Erdichtung oder Täuschung war. Gifte werden ewig Gifte bleiben.“ !!

II.

Bemerkungen über die im Herbst 1795 in und bey Jena ausgebrochne Ruhr-epidemie, und den ausgezeichneten Nutzen der Nux Vomika in derselben.

(Journal der prakt. Heilkunde. 1. Band. 1. Stück 1795)

Die Ruhr ist, so wie die Wechselfieber, hier in Jena sowohl als auch in Weimar, eine seltene Krankheit, und es gehen wohl 15 bis 20 Jahre hin, ehe es zu einer wirklichen Epidemie kömmt. *) In diesem Jahre aber zogen uns die

*) Es bestätigt sich in unserm Lande äußerst auffallend, daß ein gewisser endemischer Luftzustand, vorzüglich Sumpfluft, oder Ausdünstung von stehenden Wassern, zur Allgemeinheit und Gewöhnlichkeit dieser Krankheit ungemein viel beytragen. Im ganzen Lande, welches

ganz eigenthümliche vorhergegangene Witterung, so wie mehrere andere zusammentreffende Umstände, eine Epidemie zu, wie man sie lange nicht erlebt hatte.

Wir hatten nach einem äußerst strengen Winter starke und wiederholte Ueberschwemmungen gehabt, wo ein Theil der Vorstadt mehrere Wochen unter Wasser stand. Der Sommer war fast durchgängig mehr kühl als warm, und dabey feucht. — Die Konstitution war daher im ganzen Sommer mehr rheumatisch, schleimicht, und nervös als gallicht oder entzündlich. Zu Anfang des Augusts, (in der Erndtezeit) trat plötzlich acht Tage starke Hitze mit sehr kalten Nächten ein, und ganz deutlich zeigten sich erst von diesem Zeitpunkte an die ersten Spuren der Ruhr. Das Obst war sowohl in Jena, als auch in einem ziemlichen Distrikt

---

grossentheils trockne, mehr gebirgige Luft hat, ist die Ruhr eine Seltenheit, ausgenommen ein einziges Amt, das Amt Rudstadt, das die tiefste Lage, und noch überdieß einen See von 2 Stunden in Umfange hat. Hier ist die Ruhr einheimisch, und grassirt fast alle Jahre, so gut wie Wechselfieber und Faulfieber. Die bevorstehende Austrocknung des Sees wird, außer andern Wohlthaten, auch höchstwahrscheinlich die Befreyung von diesen Krankheiten zur Folge haben.

um Jena herum nicht gerathen, und, was da war, hatte wegen des schlechten Sommers nicht den gehörigen Grad von Reifung und Kochung; es wurde daher von dem geringern Theil des Volks entweder gar nicht, oder nur halb reif genossen, wozu vorzüglich die gelben und blauen Pflaumen gehörten, die, ohneracht sie an sich, wie man ehemals irrig glaubte, gewiß keine Ruhr erzeugende Eigenschaft haben, dennoch deswegen häufig schaden, weil sie weit eher einen Anschein von Reifung erhalten, als sie wirklich reif sind, und daher weit leichter, als irgend ein anderes Obst, halbreif gegessen werden. Auch gehören in diese Klasse die Kartoffeln. Sie müssen ebenfalls im August und ehe sie ausgeblüht haben, als unreife Produkte betrachtet werden, können eben so gut, wie unreifes Obst, Koliken, Diarrhöen, und ruhrartige Zufälle erregen, und werden dennoch, ohnerachtet auch in unserm Lande eben so gut, wie in den Preußischen Staaten, obrigkeitliche Warnungen dagegen ergangen sind, häufig in dieser Jahreszeit unreif genossen.

In der Mitte des Augusts, nachdem sich schon einige Zeit häufige Diarrhöen und Brechdurchfall, Koliken, falsche Pleuresien, Augen- und

Halsentzündungen geäußert hatten, trat die Dysenterie hier ein, und wurde bald so häufig, daß man sie epidemisch nennen konnte. Die Zahl der Kranken nahm immer mehr zu bis zu Ende Septembers. Im Oktober, der noch ausnehmend warm und schön war, ließ sie zwar nach, hörte aber doch nicht ganz auf.

Hier in Jena blieb indeß die Epidemie nur mäßig, sie herrschte mehr unter den ärmern Klassen, weit weniger unter den wohlhabenden. Aber weit allgemeiner und gefährlicher wurde sie auf dem Lande, besonders in Lobeda und Burgau. Beydes sind Orte, die sich einander gegen über an beyden Ufern der Saale liegen, und wovon der erste sich dadurch auszeichnet, daß die Einwohner sich häufig mit Fabrikarbeiten beschäftigen, in unreiner Luft leben, und in Absicht auf medizinische Behandlung noch sehr roh und unfolgsam sind. Hier also, wo man gewöhnlich die Krankheit in den ersten 6 — 8 Tagen ohne Hülfe ließ, wo man sie häufig noch durch Branntweintrinken schärfte, wo oft vier, fünf Kranke in einem kleinen Raum eingeschlossen waren und durch ihre Ausleerungen die Luft verpesteten, hier konnte die Epidemie eine außerordentliche Höhe erreichen.

Hier herrschte sie weit unwiderstehlicher, verschonte weder die wohlhabenden Stände, noch die gesündern und festern Constitutionen, wurde viel tödlicher, und hatte üblere Nachkrankheiten zur Folge. Es ist schwehr, die Zahl der Kranken bey solchen Gelegenheiten zu bestimmen, aber es war eine Zeit in Lobeda, wo man fast in jedem Hause einen Ruhrpatienten antraf. Auch hat sich aus den Todtenlisten ergeben, daß an diesem Orte einige dreyßig daran gestorben sind, aber wohl zu merken, fast bloß solche, die entweder gar keine Medicin, oder unordentlich gebraucht hatten.

In der Kur der Medizinisch-chirurgischen Krankenanstalt waren 90 Ruhrkranke von denen 8 starben, und, wenn ich die noch außer dem von mir behandelten Ruhrpatienten dazu rechne, so sind nachfolgende Beobachtungen von ohngefähr 140 Kranken abstrahirt.

Es hatte diese Epidemie sowohl in Absicht der Natur und Aeußerung, als in Betreff der Heilung manches Eigenthümliche und Merkwürdige, was hier Erwähnung verdient.

Die allgemeine Schilderung der Krankheit war folgende: Die Krankheit trat zuweilen ganz schnell, zuweilen aber nach vorhergegangenen Vor-

boten, vorzüglich Diarrhöen, Leib- und Magenschmerzen, katarrhalischen Zufällen, auch rheumatischen Schmerzen ein. — Heftige Leibschmerzen, besonders in der Gegend des Nabels und Magens, beständiges Nöthigen zum Stuhl, schmerzhaftes Zwängen im Mastdarm, verbunden mit schleimichten oder blutigen Abgang, waren die wesentlichen und unzertrennlichen Zufälle. Der Abgang war gewöhnlich nur wenig auf einmal, aber desto öfter, so daß bei einem hohen Grade des Uebels binnen 24 Stunden wohl 150 — 200 Ausleerungen erfolgten, ja zuletzt die Pausen so klein wurden, daß der Mastdarm in einem fort in ausleerender Bewegung blieb. Das Ausgeleerte war Schleim von weißlicher, oder gelblicher, oft ganz eiterartiger Farbe, oder Blut, zuweilen nur striemigt mit dem Schleim gemischt, zuweilen in großer Menge und ungemischt, oder auch grünliche Materien. — Fieberbewegungen fehlten fast nie (doch gab es in einzelnen Fällen Ausnahmen), aber in Absicht des Grades und der Erscheinung gab es manche Verschiedenheit. Bey manchen war es sehr heftig, durch abwechselnden Frost und Hitze ausgezeichnet, mit Durst und schnellen Puls verbunden, bey manchen war es so unmerk-

lich, daß man es nur zu gewisser Tageszeit, z. E. Abends, durch eine kleine Zunahme des Pulsschlags entdecken konnte. In der Zwischenzeit war der Puls natürlich, und wer die Kranken nur da sah, konnte glauben, es sey gar keins da. Der Eintritt des Fiebers war zuweilen gleich mit dem Anfang der Ruhr verbunden, zuweilen kam es erst nach einigen Tagen hinzu. Immer hielt es dann gleichen Schritt mit der Heftigkeit der Krankheit, es stieg mit Zunahme der Ruhr, und nahm ab, so wie sie sich verminderte. Ja ich bemerkte häufig, daß bey solchen, wo das Fieber oft sehr starke Remissionen oder Intermissionen machte, während derselben die Ruhr sehr unbedeutend war, aber mit jeder Exazerbation des Fiebers stark zunahm. — Das Fieber hatte keinen bestimmten Karakter, sondern stellte ein einfaches Reizfieber dar, ausgenommen wo Komplikationen dabey waren.

Die Zunge war oft wenig, oft gar nicht belegt, der Geschmack bey manchen nicht verdorben, bey manchen bitter oder fremd. Die mehresten klagten über Trockenheit im Halse, die bey vielen, besonders zu Ende der Krankheit, äußerst beschwerlich wurde, und oft in Halsentzündung überging. Viele hatten im Anfange Uebligkeit, auch wohl

Erbrechen, manche bey sehr starker Ruhr nicht die mindeste, bey vielen kam die Uebligkeit und das Erbrechen im Verlauf der Krankheit und bey ihrer Zunahme. Aber ich sah auch welche, die bey einer ziemlich heftigen Ruhr so wenig am Magen litten, daß sie sogar den besten Appetit behielten.

Brust und Kopf litten gewöhnlich gar nicht. Fanden sich Kopfschmerzen und Schwindel, so war es entweder Folge von gastrischen Unreinigkeiten, oder von äußerster Entkräftung.

Nervenzufälle, Zuckungen, Ohnmachten u. dergl. erschienen entweder nur als Folgen der äußersten Entkräftung, (und dann waren sie von sehr schlimmer Anzeige), oder von Komplikation des Wurms- oder Zahnreizes.

Die Haut war gewöhnlich trocken, so lange der ruhrartige Zustand mit Heftigkeit dauerte, ward aber in demselben Verhältniß feucht, als dieser nachließ. Die Wärme war selten sehr vermehrt, und brennende Hitze bemerkte ich nur da, wo gallichte oder faulichte Komplikation war. Die Beschaffenheit des Urins konnte wegen seiner geringen Abscheidung und der beständigen Ausleerung nicht beobachtet werden.

Der Zustand der Kräfte hing ganz von den mehrern oder wenigern Ausleerungen ab, und war daher äußerst precair. In wenig Tagen konnte der Kranke bis zur Todesschwäche herabsinken, wenn er die Ausleerungen zu hunderten in 24 Stunden hatte, aber eben so schnell konnte sich die Kraft sammlen, sobald durch die Hülfe der Natur oder der Kunst eine Pause darinn bewirkt wurde. Ein wichtiger Wink für die Kunst, nicht bloß auf die Ursache, sondern auch auf die Wirkungen der Krankheit bey der Behandlung zu sehen, denn hier konnte der Kranke bloß an der einfachsten Wirkung der Krankheit (den häufigen Ausleerungen) sterben, wenn auch das Wesen der Krankheit selbst keineswegs von tödlicher Art war. Dieß war hauptsächlich bey schwächlichen Personen und bey Kindern der Fall, und hier war die symptomatische Kurart, (Verminderung der zu starken Ausleerungen), oft wichtiger, als alle Casualrücksichten.

Die Dauer der Krankheit war sehr verschieden und richtete sich nach dem Subjekt, der Komplikation und der Behandlung. Ich weiß Beyspiele, wo bey einer schnellen Hülfe die ganze Ruhr in 2 Tagen vorbey war. Der gewöhnliche

Fall war von 8 — 9 Tagen. Aber bey Vernachlässigung, oder völligen Unterlassung von Diät und Arzneyen konnte sie 2 — 3 Wochen dauern, doch nicht bey einer großen Heftigkeit des Uebels, wo es sich schneller entschied. — Rezidive waren häufig.

Am gefährlichsten war die Krankheit für solche, die sich eben erst von einer schweren Krankheit erholeten, für Schwangere, für das hohe Alter, oder sehr zarte Kindheit, bey Würmern und beym Durchbruch der Zähne. Besonders war diese letzte Komplikation äußerst traurig, denn, wenn man hier auch die Ruhrreizung beruhigt hatte, so konnte man doch den Zahnreiz nicht wegnehmen, der nun die nehmliche Richtung nahm, und die Ruhr immer von neuem erweckte. Daher bey Kindern unter einem Jahr war die Prognosis äußerst mißlich, theils wegen des Zahnreizes, theils wegen der so leicht zu erschöpfenden Kräfte. — Ueble Zeichen bey der Krankheit selbst waren, wenn die Ausleerungen und der schnelle Puls immer zunahmen, wenn sie sehr übelriechend wurden, wenn die Brechmittel nicht wirkten, wenn sich mit Zunahme der Ruhrzufälle Erbrechen, harter gespannter Unterleib, mit fixen Schmerz

und Empfindlichkeit bey äußerer Berührung einstellten, dabey der Puls klein und die Extremitäten kühl wurden. Dieß zeigte gewöhnlich anfangende Entzündung. — Auch waren Schwämchen im Munde und am After von übler Bedeutung.

Die besten Anzeigen waren, wenn die Haut weich und feucht würde, die häufigen Ausleerungen und der Tenesmus sich minderten, und anfingen, fekulent zu werden. Auch war es immer sehr schön, wenn der Kranke wieder Appetit bekam, oder ihn gar nicht verlohr, wenn die besänftigenden Mittel leicht Eindruck machten, und wenn Seelen- und Körperkraft nicht zu schnell sanken.

Der Tod erfolgte auf dreyfache Art: entweder von bloßer Erschöpfung der Kraft und Heftigkeit der Krämpfe. Hier giengen die copiösesten Ausleerungen vorher, dann traten Zuckungen, Ohnmachten und andere Nervenzufälle ein, und in einem solchen Anfall blieb der Kranke. Bey der Section fand man keine innere Destruktion, nur äußerst von Krämpfen zusammengeschnürt zeigte sich einst das Colon. — Oder der Tod war die Folge der Entzündung der Gedärme,

därme, die sich denn durch die oben angegebenen Zeichen, Erbrechen, Aufspannung des Leibes mit fixen heftigen Schmerz und großer Empfindlichkeit bey der Berührung, Durst, kleinen schnellen Puls und kühle Extremitäten verrieth. Oder endlich, es war ein faulichter Zustand, der den Tod herbeyführte. Hier zog sich die Ruhr in die Länge, die Ausleerungen wurden immer häufiger, eiterartiger und stinkender, so daß sie zuletzt einen ganz kadaverösen Geruch annahmen, der Schließmuskel des Mastdarms wurde so geschwächt, daß er unwillkührlich und ohne Gefühl jene faulichte Gauche laufen ließ, der Puls wurde klein und schnell, die Kräfte sanken ganz, es stellten sich häufig aphthöse Geschwüre im Munde und auch am After ein, wahrscheinlich waren oft Vereiterungen im Mastdarm selbst gegenwärtig, es entstanden soporöse Zufälle, Delirla blanda, einzelne Lähmungen der Zunge, oder anderer Glieder, und so erfolgte der Tod unter allen Zeichen eines brandichten Zustandes, erst den 10ten oder 14ten Tag. Doch sah ich nur wenige auf diese Art sterben.

Nun etwas über den Karakter dieser Ruhr und ihrer Symptomen.

Daß der wesentliche Karakter der Ruhr überhaupt, oder ihre nächste Ursache, in einer convulsivisch vermehrten Reizung und Oscillation des Intestinum crassum und vorzüglich des Mastdarms bestehe, ist wohl jetzt eine ziemlich ausgemachte und allgemein angenommene Wahrheit. Die einzigen wesentlichen Zufälle der Ruhr sind ja nur Schmerzen in der Nabelgegend (im Grimmdarm) schmerzhaftes Zwängen im Mastdarm, beständiges Nöthigen zum Stuhl, und Ausleerungen von Schleim oder Blut meist ohne alle Excremente oder Contenta der oberen Gedärme, — folglich lauter Zufälle und Produkte des Colon und Rectum; theils eines convulsivisch vermehrten Motus peristalticus in denselben, theils einer vermehrten und auch krankhaft veränderten Absonderung darinnen, welches letztre der oft ganz gelbliche, oder eiterartige Schleim bewieß.

Die Ruhr an sich ist also im Grunde eine bloß örtliche Krankheit des Intestinum crassum, eben so gewiß, als die Gonorrhäa eine örtliche Krankheit der Harnröhre, und der Katarrh eine örtliche Krankheit der Schleimhaut der Bronchien ist. Auch hat sie mit beyden die größte Analo-

gie. Sowohl bey der Gonorrhöe, als bey dem Katarrh ist die Reizbarkeit des Organs erhöht, und die Absonderung vermehrt und verändert, und ganz dasselbe finden wir bey der Ruhr. Dieselbe Reizung, die eine vermehrte Schleimabsonderung bewirkt, veranlaßt im höhern Grade ein Durchschwitzen von Blut (wie auch bey Katarrhen und Gonorrhäen geschehen kann); dieselbe Reizung kann bloß durch einen höhern Grad in Entzündung des Theils übergehen, und eine sehr heftige Ruhr ist wirklich schon eine superfizielle Entzündung der innern Haut des Rectum und Colon. — Der Unterschied dieser Krankheiten liegt lediglich in der Verschiedenheit des Organs, das diesen Zustand erleidet, seiner Struktur, Funktion, Verbindung u. s. w. Daher erregt die Ruhr weit leichter ein Fieber, als eine Gonorrhäa, weil dabey mehrere Nerven und besonders der Intercostalnerve affizirt werden; daher kann die ruhrartige Entzündung tödlich werden, die in der Harnröhre nicht, weil freylich der Darmkanal eine wichtigere Rolle in der thierischen Oekonomie spielt, und unmittelbarer mit den Lebensorganen in Verbindung steht, als die Harnröhre. — Daher erregt die Ruhrreizung leichter consensuelle

Reizungen des Magens und der Leberſecretion, weil freylich der Darmkanal mit dieſen Theilen in näherer Verbindung ſteht, als die Harnröhre.

Dieſer urſprünglich örtliche Karakter der Krankheit zeigte ſich in unſrer Epidemie auffallend. Denn einmal waren alle andre Erſcheinungen, Fieber, Brechen, gaſtriſche Unreinigkeiten, Entzündung u. ſ. w. ganz unweſentlich und zufällig, da hingegen die oben genannten topiſchen Zufälle nie fehlten. Und ferner gab es Fälle, wo ſie ganz fehlten, wo die Ruhr ſich ganz und gar bloß als örtliche Krankheit des Inteſtinum craſſum zeigte, und ſo iſolirt auf dieſen ihren Hauptſitz war, daß der übrige Körper gar keinen weitern Antheil nahm.

Ich habe einen Mann geſehen, der einen beträchtlich ſtarken Anfall der Ruhr hatte, ſo daß er faſt alle Viertel-Stunden zu Stuhl ging, und Schleim und Blut von ſich gab, dabey aber nicht das mindeſte Fieber hatte, den herrlichſten Appetit behielt, ſo daß er ziemlich ſchwehre Speiſen verzehrte, und ſo bey Kräften blieb, daß er alle ſeine gewohnten ländlichen Geſchäfte fortſetzte, und ſogar mit ſamt der Ruhr draſch. Man konnte die Ruhr nicht anſchaulicher in ihrer urſprüngli-

chen örtlichen Gestalt dargestellt sehen, als hier, und man konnte sich nicht deutlicher überzeugen, daß alles andre bey der Ruhr zufällig sey, und von der mehrern oder wenigern Mitleidenheit, die der ganze Körper an dieser Lokalkrankheit nimmt, herrühre.

Die Ursachen, die diese vermehrte Thätigkeit und Reaction des Intestinum crassum hervorbringen, könnten dieselben seyn, wie bey jeder andern Reizung, entweder ein Reiz, der auf diesen Theil wirkt, oder erhöhete Reizbarkeit desselben; der Reiz kann auch hier sowohl örtlich, als consensuell seyn. Sowohl verschluckte (besonders in Klystiren beygebrachte) scharfe und giftige Substanzen, Würmer, Geschwüre in den dicken Gedärmen, als auch bloßer consensueller Reiz, z. E. eines schwehr durchbrechenden Zahns bey Kindern, kann einen ruhrartigen Zustand hervorbringen, wie die Erfahrung lehrt, (daher die Ausdrücke: Wurmruhr, Zahnruhr u. s. w.) Aber das sind nur symptomatische und sporadische Ruhren. — Hier ist die Rede von derjenigen Ruhr, welche eine primäre und epidemische Krankheit ist, und nur zu Ende des Sommers, im August und September erscheint. Diese muß durchaus

eine ganz eigenthümliche und zugleich allgemeine Ursache haben, d. h. die Ursache muß von einer ganz besondern, nur dieser Jahreszeit eigenen Beschaffenheit seyn, denn sonst würde sie auch zu andern Jahreszeiten erscheinen, und diese Ursache muß außer dem Individium, in der allgemeinen Beschaffenheit der Luft liegen, denn die Krankheit entsteht allgemein bey den verschiedenen Subjekten und Lebensarten. Der Grund muß also in den allgemeinen Einflüssen aufgesucht werden. Das Eigenthümliche der Luftbeschaffenheit in dieser Periode besteht darinn, (so viel es nehmlich in die Sinne fällt) daß heiße Tage mit kalten Nächten wechseln. Immer entsteht die epidemische Ruhr nur dann, wenn Hitze vorhergieng, und selbst unsere diesjährige kam nicht eher zum Ausbruch, als nachdem zu Anfang des Augusts heiße Tage mit kalten Nächten untermischt eintraten. Wir müssen also, wenn wir uns von der Natur nicht zu weit entfernen wollen, die wesentliche Veranlassung in den Wirkungen der anhaltend auf uns wirkenden Hitze und der schnell darauf folgenden feuchten Kälte (denn von der Art ist die Abend- und Nachtkälte) suchen. Und welches sind diese Wirkungen? — Die anhal-

tende Sommerhitze vermehrt die Thätigkeit der Hautgefäße, zieht eine Menge sonst nicht dahin gehöriger Partikeln dahin, und macht sie perspirabel. In eben dem Verhältniß entzieht sie der innern Oberfläche, dem Darmkanal, einen Theil seiner Kräfte und Thätigkeit, und schwächt also das Verdauungssystem, wie dieß der mangelnde Appetit, der langsamere Stuhl, die leicht entstehenden Magenbeschwehrden bezeugen. Anhaltende Hitze macht also allemal den Darmkanal zum schwächern Theil, giebt ihm eine wahre Krankheitsanlage, und besonders durch die Schwäche eine große Reizempfänglichkeit und Convulsibilität. Endlich wirkt auch anhaltende Hitze auf die Säfte, oder Materie des Körpers, verändert ihre Mischung, und erzeugt neue Entwicklungen, besonders reizendere und schärfere Theile. Dies trifft vorzüglich die Ausdünstungsmaterie und die Galle, welche noch überdieß durch die äußere Hitze eine größre Tendenz nach der Haut und zur Perspiration bekommt, (wie dieß die obwaltenden Spuren des Gallenstoffs in der ausdünstenden Materie im Sommer beweisen). — Nun denke man sich den Zustand, wenn auf einen so disponirten Körper feuchte Kälte wirkt. Der Erfolg

wird folgender seyn: die bisher immer verstärkte und gleichsam habituell gewordene Thätigkeit der Haut wird plözlich unterdrückt, und dieselbe am meisten auf den Darmkanal reflektirt, theils wegen des natürlichen Consensus, theils wegen der hier schon prädisponirten Krampfanlage und größern Schwäche dieses Organs. Zugleich wird nun auch ein neuer Reiz, die geschärfte Ausdünstungsmaterie auf den Darmkanal zurückgeworfen. Ist es nun zu verwundern, daß eine heftige und convulsivische Reaction dieses Organs entsteht? Die Folge ist Cholera und Dysenterie, deren Unterschied bloß darinn liegt, daß bey der erstern der convulsivische Zustand mehr den obern, bey der letztern mehr den untern Theil des Darmkanals einnimmt.

So, glaube ich, muß man sich die Entstehung der primairen epidemischen Herbstruhr immer denken. Man kann sie die einfache, oder auch die rheumatische nennen, in so fern man nähmlich alles, was durch unterdrückte Hautthätigkeit und Ausdünstung erzeugt wird, mit diesem Ausdruck belegen kann. Nun kann aber diese topische Reizung sehr verschiedene Komplikationen, Grade, und Wirkungen erhalten, wodurch die ver-

schiedenen Spezies der Krankheit entstehen, die so manche irrige Begriffe von der Ruhr überhaupt erregt haben, bloß weil man nicht das Wesentliche von dem Zufälligen unterschied. Sie kann nehmlich fürs erste mancherley andre Organe durch Mitleidenheit affiziren, und oft den ganzen Körper in Consensus ziehen, so daß diese ursprüngliche örtliche Krankheit eine allgemeine zu seyn scheint. Aeußerst leicht kann diese ruhrartige Reizung (so wie jede andre örtliche, Katarrh, starke Gonorrhöe) ein Fieber erregen, und die Ruhr um so leichter, weil hier die Reizung unmittelbar die wichtigen Geflechte des Unterleibs, und den Intercostalnerven trifft. Daher hat man das Fieber als wesentliches Symptom der Ruhr angesehen, und es ist es auch, in so fern es fast immer da zu seyn pflegt, aber nicht als wenn ohne dasselbe die Ruhr gar nicht existiren könne. Das Fieber ist nur symptomatisch und consensuell und kann wirklich fehlen, ohne daß das Uebel deswegen aufhörete Ruhr zu seyn, wie ich zuweilen gesehen habe. — Dieses Fieber kann nun, so gut wie jedes andre, einen besondern Karakter, bald mehr inflammatorisch, bald mehr faulicht, annehmen, je nachdem es die Natur des Subjekts, die Kon-

stitution oder andere äußere Umstände mit sich bringen. Auf diese Weise können entzündliche und faulichte Ruhren entstehen, wo die eine durch Aderlässe, die andere durch China behandelt werden muß, ohneracht das Wesen der Ruhr als örtliche Krankheit immer dasselbe bleibt. — Eben so kann durch jene ruhrartige Reizung des Intestinum crassum äußerst leicht der obere Theil des Darmkanals, der Magen, und selbst die Leber in Mitleidenheit gezogen werden, und dadurch gastrische und gallichte Komplikationen erzeugt werden, die aber ebenfalls bloß zufällig und symptomatisch sind, und keineswegs den Grund oder das Wesen der Ruhr ausmachen. Es wäre dieß eben so, als wenn man deswegen, weil bey einer Gonorrhöe oder Katarrh oft gastrische Unreinigkeiten entstehen, die wahre Ursache dieser Zufälle gleich darein setzen wollte. Endlich kann auch der Grad einen Unterschied in der Krankheit machen, indem eine bloße Zunahme dieser örtlichen Reizung eine topische Entzündung der Därme erzeugen kann.

Doch ich gehe nun von diesen allgemeinen Betrachtungen der Ruhr wieder zu unsrer Epidemie zurück.

Sie war offenbar von der Art, die ich die einfache oder rheumatische genannt habe. Dieß beweisen folgende Umstände: Einmal die oft völlige Abwesenheit aller Anzeigen gastrischer Unreinigkeiten, ja zuweilen der beste Appetit und Gesundheit des Magens troz aller Ruhr; ferner die vorhergegangene rheumatische Constitution des ganzen Sommers, ferner die öfters vorhergehenden und auch wieder nachfolgenden rheumatischen Zufälle. Häufig sah ich Patienten, die mehrere Tage Zahnweh, Gliederschmerzen, Katarrhe gehabt hatten, die Ruhr bekommen, und weg waren ihre Zufälle; so wie die Ruhr nachließ, stellten sie sich wieder ein. Ein Kind hatte ziemlich lange einen heftigen Husten mit Röcheln, es bekam die Ruhr, und seine Brust war völlig frey. Die Ruhr wurde binnen 2 Tagen durch krampfstillende Mittel gehoben, und unmittelbar darauf war das Husten und Röcheln wieder da. Auch war dieß ein Beweis des rheumatischen Karakters, daß sie leicht bey schlechter Behandlung in Entzündung der Gedärme übergieng. Ein recht auffallendes Beyspiel des rheumatischen Karakters gab folgender Fall und seine Heilung. Ein junger Mensch hatte mehrere Tage Gliederreißen; plöz-

lich bekam er Fieber, das Gliederreißen verlohr sich, und es stellte sich Leibweh, öfterer Stuhlgang und heftiges Zwängen ein. Es waren nicht die mindesten Anzeigen von Unreinigkeiten der ersten Wege da. Er nahm 24 Stunden lang eine Auflösung von 2 Drachmen Salmiak mit einer Unze arabischen Gummischleim und 60 Tropfen Brechwein, bekam einen allgemeinen starken Schweiß, und am folgenden Morgen waren Fieber und alle ruhrartigen Zufälle völlig verschwunden.

Gastrische oder gallichte Unreinigkeiten waren nicht wesentlich aber zuweilen damit verbunden, und äußerten sich entweder gleich, oder auch erst, nachdem die Ruhr einige Tage gedauert hatte. Ihre Entstehung war folgende: Entweder sie existirten schon im Darmkanal, wie die Ruhr entstand (ein Fall, der bey armen Leuten und ungesunder Kost in allen Krankheiten eintreten kann), oder der nehmliche Reiz von zurückgetriebener Ausdünstung, der in den dicken Gedärmen die Ruhr erregte, wirkte zu gleicher Zeit auf den Magen und die Leber, und erregte da eine vermehrte und veränderte Absonderung gastrischer und gallichter Säfte. In beyden Fällen

waren die Zeichen der Unreinigkeiten oder die gastrische Komplikation gleich Anfangs da, ja im letztern Fall sogar Coeffekte derselben Ursache, die die Ruhr hervorbrachte, aber dennoch nicht die Grundursache derselben; sie mußten zwar als wichtige accessorische Reize betrachtet und fortgeschafft werden, denn sie vermehren die Zufälle des Reizes im Darmkanal ausnehmend, aber ihre Fortschaffung allein war selten zur Heilung der Ruhr hinreichend. — Oder aber zweytens, die gastrischen Unreinigkeiten wurden erst durch die Ruhr selbst erzeugt, die heftige krampfhafte Reizung der Gedärme, selbst der Schmerz wirkte als Reiz auf die Absonderungen des Magens und der Leber, und brachte durch Mitleidenheit eine Veränderung und Verderbniß der gastrischen und gallichten Säfte hervor. Hier entstanden oft erst im Verlauf der Krankheit, wo man im Anfange nicht die mindeste Spur davon gehabt hatte, alle Anzeigen von Unreinigkeiten, die auch alsdann als sehr wichtige accessorische Reize zurückwürkten, und die Krankheit verschlimmerten. Zu dieser gastrischen Komplikation gehörte auch die wurmigte, die leider bey uns, wo die Würmer fast endemisch sind, sehr häufig vorkam, und die Ruhr

durch die hinzukommenden Wurmzufälle sehr gefährlich machte.

Hieher gehört ein Zufall, der bey einem unaufmerksamen Beobachter leicht die Idee von gastrischer Komplikation erregen konnte, und sehr wohl erwogen werden mußte; das Erbrechen. Es war zuweilen gleich anfangs gegenwärtig, zuweilen kam es erst in Verlauf der Krankheit hinzu. Aber es konnte von sehr verschiedener Art seyn, und mußte eben so verschieden behandelt werden. Zuweilen war es nehmlich offenbar eine Folge gastrischer Unreinigkeiten, welches die begleitenden Symptomen bewiesen, und indizirte ein Brechmittel; zuweilen war es bloß Wirkung des zu heftigen Ruhrreizes im Grimmdarm, der sich consensuell dem Magen mittheilte, und auch diesen in convulsivische Bewegung versezte. Hier nahmen zu gleicher Zeit alle Symptomen der Ruhr zu, der ganze Zustand zeigte viel krampfhaftes, und diese Art des Erbrechens verlangte bloß verstärkten Gebrauch der antispasmodischen Mittel, Opium, Nux Vomica u. s. w. — Aber eine dritte Art von Erbrechen, das zuweilen in der Höhe der Krankheit hinzukam, war von ganz andrer und gefährlicherer Beschaffenheit, nehmlich ein

Zeichen, daß die Ruhr in Entzündung der Gedärme übergieng. Dies unterschied sich dadurch, daß zu gleicher Zeit der Leib aufgetrieben, hart und schmerzhaft bey der Berührung wurde, der innere Schmerz in einen heftig brennenden und auf einen Punkt fixirten sich verwandelte, der Puls klein und schnell, und die Hände (besonders auf der Rückseite) kühl wurden, und die Ruhr entweder mit dem peinlichsten und immer wiederkehrenden Zwängen und sehr unbedeutender Ausleerung immer mehr stieg, oder sich völlige Verstopfung des Stuhls einstellte.

Inflammatorische Komplikation war zwar nicht häufig, wurde aber doch zuweilen bemerkt. Sie war von zweyerley Art, entweder bloß örtliche Entzündung der Därme, oder allgemeine inflammatorische Diathesis. Die örtliche Entzündung im Darmkanal konnte bloß durch die Zunahme der Ruhrreitzung selbst entstehen. Die nehmliche Oscillation des dicken Darmes die im geringern Grade convulsivische Bewegung desselben, vermehrte Schleimabsonderung und Ausschwitzen des Bluts bewirkte, konnte im höchsten Grade in Entzündung des Darms übergehen, eben so wie das nehmliche Drastikum

in geringerer Dose Hypercatharsis und in einer höheren stehenden Krampf und Entzündung erregt. Gewöhnlich war dann die innere Fläche des Intestinum Colon und Rectum entzündet, wie ich dieß bei der Section eines an der Ruhr gestorbenen alten Mannes sehr deutlich sah, wobey sich noch der merkwürdige Umstand zeigte, daß fast alle Drüsen dieser Därme angeschwollen und verhärtet waren, so daß sie gleichsam wie mit kleinen Linsengroßen knorpelichen Körnern besäet waren, ein Fehler, der bey diesem Mann, der schon lange an chronischer Diarrhöe litt, schon alt seyn mochte. — Oder die örtliche Entzündung ward durch fehlerhafte Diät und Behandlung, die den Reiz zu sehr vermehrte, veranlaßt z. E. Wein, Brantwein, Gewürze, die man so gern zum Stopfen der Ruhr anwendet, ad stringirende und hitzige Arzneymittel, oder auch durch Erkältung. — Ohne dieß aber konnte die Ruhr auch eine allgemeine inflammatorische Diathesis zur Komplikation haben, bey jungen und vollblütigen Menschen, starken Weintrinkern, heftiger Erhitzung und Erkältung.

Endlich kam denn auch eine faulichte Komplikation nicht ganz selten zum Vorschein, die

sich

sich durch äußerste Entkräftung, kleinen schnellen Puls, Hitze, bräunliche und schwärzliche Zunge, und aasshaft stinkende Abgänge auszeichnete. Sie entstand oft aus der Ruhr selbst, durch die entsezliche Entkräftung, welche die unaufhörlichen Ausleerungen, die beständigen Schmerzen, der gänzliche Mangel von Ruhe hervorbrachten, und daher konnte bey jedem schwächlichen, scorbutischen, oder schon vor der Krankheit erschöpften, eine gewisse Dauer des Uebels sehr leicht diese Modifikation veranlassen. — Aber oft war die Unreinlichkeit, die bey den ärmern Klassen herrschte, die Haupturſache derselben. Wo vier, fünf und mehrere Ruhrkranke in einem engen und niedrigen Zimmer zusammenlagen, wo die stinkenden Ausleerungen, die unaufhörlich erfolgten, wegen Mangel an Hülfe gar nicht weggeschafft werden konnten, wo also die ganze Luft eines solchen Krankenzimmers eine pestilentialische Mephitis wurde, die den Eintretenden mit Graus und Eckel erfüllte, da mußte wohl die Krankheit einen faulichten Karakter annehmen. Daher waren auch baldige Behandlung und Hemmung des Uebels und die größte Reinlichkeit in Entfernung der Excrezionen die sichern Mittel, wodurch man den

faulichten Karakter gewiß verhüten konnte. — Bey einem solchen faulichten Zustand glaube ich auch überzeugt zu seyn, daß sich ein Contagium entwickeln und den Ausleerungen des Mastdarms mittheilen kann, welches die Ruhr ansteckend macht, und es sind mir mehrere Beyspiele vorgekommen, wo die Ruhr sich auf diese Weise nach und nach allen Bewohnern eines Hauses mittheilte. Deswegen hielt ich es auch für nöthig, eine Vorsicht in Absicht der Klystire anzuempfehlen, die wohl auch an anderen Orten Befolgung verdiente, nehmlich die Klystirröhre, die bey Ruhrpatienten gebraucht worden war, nicht andern Kranken zu appliziren. Wenn sich hier in den Secretionen des Mastdarms etwas Cantagiöses entwickeln kann (und warum sollte das nicht eben so gut möglich seyn, wie bey der Phthisis in ber Lunge?) so wäre doch das gewiß die unmittelbarste Inoculation desselben in einen andern Mastdarm, und was mich auf diesen Punkt sehr aufmerksam machen mußte, waren zwey Fälle, wo unmittelbar nach einem solchen Klystir ruhrartige Zufälle bey Personen erschienen, die vorher gar nichts davon spüreten.

Die Heilung hatte folgende Indicationen:

1) Die heftige und krampfhafte Reizung der Gedärme zu besänftigen.

2) Den Trieb der Säfte mehr nach der Haut zu leiten.

3) Die Komplikation gehörig zu behandeln und accessorische Reize wegzunehmen.

War es also die einfache oder rheumatische Ruhr (und dieß war sie in den meisten Fällen, gewiß neunmal von zehen), so bestand die ganze Heilung bloß in den beyden erstern, Besänftigung und Diaphoresis, ja oft blos in dem erstern, weil es genug war, den heftigen Krampf zu heben, und die Ausdünstung stelte sich von selbst wieder ein.

Ich würde in diesem Fall Opium haben geben können, als ein Mittel, das beyde Indikationen erfüllte, aber ich wählte statt dessen die Nux Vomica, und ich muß gestehen, mit einem Erfolg, der meine Erwartung weit übertraf.

Es war mir dieß Mittel aus Hagströms Erfahrungen*) bekannt, der es schon so glücklich gegen die Ruhr gebrauchte. Ich wuste, daß es

---

*) S. Abhandl. der Königl. Schwed. Akademie der Wissensch. auf das Jahr 1773. T. XXXIV. Auch Odhelius, ebendaselbst. T. XXXV.

eines der stärksten krampfstillenden und narcotischen Mittel ist, die wir besitzen, daß es besonders bey inneren Krämpfen, bey hysterischen und epileptischen Zufällen und bey Wechselfiebern, mit dem besten Nutzen gebraucht werden kann, und da oft das Opium übertrifft, und es hatte mir, so wie Herrn Bergrath Buchholz in Weimar, bey chronischen Diarrhöen und ruhrartigen Zufällen schon einigemal die herrlichsten Wirkungen geleistet. Ich beschloß, es also auch hier anzuwenden, und die Wirkung war so auffallend gut, daß es bald unser allgemeines und wichtigstes Ruhrmittel wurde, und uns die Behandlung der so überhäuften Kranken sowohl von Seiten der Mühe, als der Kosten unglaublich erleichterte.

Die Behandlung war fast durchgängig folgende: Zuerst wurde ein Brechmittel von 1 Skrupel Ipecacuanha gegeben, wenn nur die Krankheit noch in den ersten Tagen, oder der Kranke noch bey Kräften war. Es brauchte auch dazu keine beträchtliche Zeichen von Unreinigkeiten, sondern es war genug, wenn die Zunge ein wenig belegt, und der Appetit verlohren war. Dieses Brechmittel im Anfange war mir von großem Werth, nicht bloß als Ausleerungsmittel (ob es gleich auch als sol-

ches die gewöhnlich vorräthigen, und in der Ruhr sehr nachtheiligen Kruditäten des Magens wegnahm) sondern weit mehr als großes krampfstillendes Mittel, welches zunächst auf diejenigen Nervengeflechte und den Intercostalnerven wirkt, die bey der Ruhr am meisten affizirt sind, welches die widernatürliche Reizung und Thätigkeit im dicken Gedärme am besten durch seinen Gegenreiz im Magen aufheben, und durch eben diese Ableitung eine krankhaft veränderte Gallensecretion umstimmen, und die Quelle dieser Komplikation verstopfen kann, und wodurch zu gleicher Zeit die Haut gleichförmig geöffnet, und allgemeine Ausdünstung befördert wird. Dieser Effekt ist mir wichtiger, als der ausleerende, aber dazu gehört, daß das Brechmittel recht bald gegeben werde, ehe sich die Lokalübel schon zu sehr fixirt haben. Er zeigte sich auch in unsrer Ruhr auffallend. Mehrmalen verschwanden unmittelbar nach dem Brechmittel Leibschmerzen, Tenesmus, Blutabgang, und der Kranke war geheilt. Und wenn auch das nicht geschah, so war denn doch immer die Kur leichter bey denen, die im Anfange ein Brechmittel bekommen hatten, als da, wo dies versäumt worden war. Immer wurde Ipeca-

cuanha gewählt, weil der Brechweinstein zu heftig reizte, und zu leicht durchschlug.

Unmittelbar nach dem Brechen wurde der Anfang mit einer Mischung von Extract. Nucis Vomicae und Mucilago Gummiarabici gemacht, dabey täglich eine oder zwey Injektionen (nicht Klystiere) auch von Extr. Nucis Vomicae oder Opium mit Mucilago Gummi arab. veranstaltet, nichts als schleimigte Getränke von Hafergrütze, Reiß, Graupen, Sago, Salep, Gummi arabicum gegeben, und ein warmes Verhalten beobachtet. Dieß war in den meisten Fällen die einzige Behandlung, und vom Anfange bis zu Ende gar nichts weiter nöthig. Gewöhnlich liessen schon den zweyten Tag, nach dem Gebrauch der Nux Vomika, die peinigenden Schmerzen im Leibe, das schmerzhafte Zwängen, die häufigen Stühle und der Blutgang nach, und den dritten Tag war oft die ganze Ruhr gehoben. Bey andern waren einige Tage mehr zur Heilung dieser Zufälle nöthig. — Das Mittel wurde auch sodann noch einige Tage fortgesetzt, und die Kur war vollendet. Die allgemeine Formel, deren wir uns in allen Fällen, wo keine besondere Komplikation war, bedienten, war folgende: Rec.. Extr.

Nuc. Vomic. Scrup. dimid. (bey Erwachsenen) Mucilag. Gumm. arab. Unc. unam. Aquae fontan. Unc. sex. Syrupi de Alth. f. emuls. IV Unc. unam. M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel zu nehmen.

Waren die Leibschmerzen und Krampfzufälle heftig, so wurde in den Unterleib Althaesalbe mit Kampferöl und Laudanum eingerieben, und krampfstillende Cataplasmen darüber gelegt. — Auch wurden öfters, um die Ausdünstung mehr zu befördern, zu obiger Mixtur 40 Tropfen Vinum Antimonii Huxh. gemischt.

Zeigten sich Komplikationen, so wurden, ihnen gemäß, einige Abänderungen in der Methode gemacht, immer aber blieb Nux Vomica und Mucilago Gummi arab. die Basis der ganzen Kur. — Die vorzüglichsten Veränderungen waren folgende:

Zeigte sich nach dem Brechmittel die Zunge noch unrein, so wurde zu obiger Mischung 1 Drachme Salmiak hinzugesezt. Eben so, wenn viel Fieber, Hitze, und ein etwas phlogistischer Zustand sich äußerte, welchen der Salmiak sehr gut hob. — Waren offenbar gallichte Unreinigkeiten merklich, so wurde zu obiger Mixtur noch eine halbe oder ganze Unze Tamarinden gefügt,

welche in dieser Verbindung äußerst gelinde und vortrefflich wirkten. Auch that in dieser Complikation der Genuß reifer Trauben ähnliche gute Dienste, aber nicht als ein Mittel gegen die Ruhr, sondern zur Correction der Galle; folglich nicht in der einfachen rheumatischen Ruhr, wo alle reizende Säure, und folglich auch die Obstsäure schadete. Zeigten sich im Verlauf stärkere Turgescenzen gallichter Materie nach oben, so wurde das Brechmittel ohne Bedenken repetirt. — Gewöhnlich wurde auf diese Weise binnen einigen Tagen der gastrische Karakter gehoben, und dann die Ruhr ganz einfach mit obiger allgemeinen Ruhrmixtur behandelt. — Schlimmer war die Verbindung mit Würmern. Waren hier sehr stürmische und convulsivische Zufälle, so war oft das beste, durch häufiges Trinken von Milch und Schleim, durch Umschläge von Milchkataplasmen auf den Leib, und Klystiere mit Oel und Milch die Zufälle des Reizes zu besänftigen, und zugleich innerlich eine Emulsion von Mandelöl, arabischen Gummischleim und Extr. Nuc. Vomic, anzuwenden, welche beruhigte, und zugleich sehr kräftig Würmer forttrieb.*) — Waren die Reizzufälle nicht gar zu

*) Auch andre Versuche haben uns gelehrt, daß die Nux Vomica wurmtödtende Kräfte besitze.

stürmisch, so wurde ein Decoct des Sem. Santonic. mit obiger Mischung verbunden, z. B. auf folgende Art: Rec. Pulv. Sem. Santor. Drachm. tres. Coqu. c. Aqu. fontan. Unc. quatuor ad. remanent. Unc. duarum Colat. add. Mucilag. Gumm. arab. Unc. dimidiam, Syr. de Althaea Unc. un. Extr. Nucis Vomicae Gran sex. Dt. Einem Kinde von 2 bis 6 Jahren alle Stunden 2 Theelöffel zu geben. Dies schaffte die Würmer gewöhnlich bald fort.

Fanden sich aber Anzeigen eines inflammatorischen Zustandes, wurde der Schmerz brennend, heftig und fixirt, der Puls härter, der Leib gespannter und empfindlicher u. s. w., dann wurde zu der erstgenannten Mischung von Nux Vomica und Schleim eine Unze frisch gepreßtes süßes Mandelöl (oder auch frisches Mohnöl) gemischt, und durch den beygefügten arabischen Gummischleim in Emulsion verwandelt, beständig erweichende Breyumschläge von Leinkuchen, Cicuta, Hyoscyamus, Kamillen auf den Leib gelegt, Unguent. de Althaea mit Oleum camphoratum und Laudau. liquid, eingerieben, die Klystire mit viel Oel versetzt, und auch laue Bäder angewendet.

Hier war auch zuweilen ein Aderlaß von der augenblicklichsten Wirkung, wovon ich folgendes Beyspiel anführen will: Ein junger vollblütiger und reizbarer Mensch hatte einige Tage Leibschmerzen, öfters Nöthigen zum Stuhl mit Zwängen, Blutabgang, und Fieberbewegungen. Er erkältete sich heftig im Regen, und trank, um dies wieder gut zu machen, ein Bouteille Wein. Den dritten Tag bekam er einen so heftigen Schüttelfrost, daß er wohl eine halbe Stunde im Bette hoch in die Höhe geworfen wurde, darauf folgte brennende Hitze, Durst, Irrereden, Herzensangst und schwerer Athem. Der Puls war hart und stark, der Schmerz im Unterleibe fixirte sich unter dem Nabel bis in die Herzgrube hinauf, und ward unerträglich brennend und beschwehrlich; es erfolgten in kurzer Zeit 4 zwängende Ausleerungen von fast reinen Blut; dabey war die Zunge sehr stark gelblich belegt und pelzigt, der Geschmack bitter, und er hatte anhaltende Neigung zum Erbrechen. Offenbar war gallichte Turgescenz da, und er nahm daher ein Brechmittel von 20 Gran Ipecacuanha in getheilten Dosen. Dies bewirkte mehrere Stunden lang heftige Anstrengungen zum Brechen aber ohne alle Ausleerung, und mit hef-

tiger Zunahme der Schmerzen und Angst, und des inflammatorischen Pulses. Es wurde daher bey der offenbar inflammatorischen Komplikation, die das Erbrechen hinderte und eine Darmentzündung fürchten ließ, sogleich ein reichliches Aderlaß von einem Pfund am Fuße gemacht. Noch war die Ader nicht zugebunden, so erfolgte das kopiöseste Erbrechen gallichter Materien, welches einigemal wiederholete, zu gleicher Zeit ähnliche Ausleerungen durch den Stuhl, und auf der Stelle die größte Erleichterung der Schmerzen und Beängstigungen. Nach wenig Stunden fühlte er sich fast völlig frey, ausgenommen einen tauben Druck in der Gegend unter dem Nabel, das Zwängen und die blutigen Stühle ließen nach. Er bekam nun eine Oelemulsion mit Manna, öligte Klystiere und Cataplasmen auf den Leib und darauf einige Tage lang ein Tamarindendecoct mit Tartarus tartarisatus, arabischen Gummischleim und Extractum Hyoscyami. Hierbey besserte es sich mit jedem Tage, und binnen 8 Tagen war er völlig hergestellt.

Waren die Kräfte sehr gesunken, zeigten sich Spuren einer faulichten Komplikation, so wurde zu jener allgemeinen Mixtur noch ein

Decoct von Rad. Columbo mit 20 Tropfen Laudanum liquidum gesezt, oder auch Rad. Arnicae Cort. Cascarill und China benutzt, statt deren ich bey armen Leuten häufig und mit dem besten Succeß Weidenrinde (im Decoct, mit Extr. Nuc. Vomic. und Mucilago Gummi arab.) anwendete. Auch der Wein war in diesem Fall von großem Werth, wenn man immer von Zeit zu Zeit ein paar Eßlöffel mit etwas Schleimichten nehmen ließ.

Ich habe schon oben gesagt, daß am gefährlichsten die Kinder dran waren, bey denen die Periode eines beschwehrlichen Zahndurchbruchs mit der Ruhr zusammentraf, weil hier zweyfacher Reiz den Krampf unterhielt. Aber doch war ich einigemal so glücklich, auch hier Hülfe schaffen zu können, und zwar hauptsächlich durch gehörigen Gebrauch der Nux Vomica. Ein Kind von anderthalb Jahren, das eben am Zahndurchbruch und, wie sich hernach zeigte, auch an Spulwürmern litt, bekam einen heftigen Anfall der Ruhr und gleich Zuckungen dabey. Der Anfang wurde mit einigen Gaben Ipecacuanha gemacht, worauf einige Ausleerungen nach oben erfolgten. Hierauf ließ ich folgende Mischung anfangen: Rec.

Tinct. thebaic. gutt. octe Muc. Rad. Saleb. grana sex. Aquae fontan. Syrup. emuls. ana Unc. unam et dimid. M. D. S. Alle Stunden einen Theelöffel zu geben; Dabey warme Milchumschläge auf den Leib, und alle 6 Stunden ein Klystier mit arabischen Gummischleim und 2 Tropfen Laudanum liquidum. Nach 36stündigem Gebrauch dieser Mittel ließ sich keine Besserung bemerken, die Stühle kamen häufig und mit vielem Geschrey und Blutabgang, und die Zuckungen ließen nicht nach. Nun gab ich folgendes: Rec. Extr. Nucis Vomic. Grana duo. Tinct. thebaic. Guttas quinque. Pulv. Rad. Saleb Grana quatuor. Syrup. emulsiv. de Althaea ana Unc. unam. DS. Alle Stunden einen Theelöffel zu geben. Dabey obige Mittel, und unter alles Getränk etwas arabischen Gummischleim. Hierauf fieng es an sich etwas zu bessern, aber den andern Tag kehrten die Zufälle mit vieler Heftigkeit wieder zurück. Ich erhöhete also die Quantität des Extr. Nuc. Vomic. von 2 Gran auf vier in obiger Mischung. Es hatte diese verstärkte Dose nicht 24 Stunden genommen, als sich schon alles besserte; der blutige und häufige Abgang, das Geschrey,

die Zuckungen, das Fieber ließen nach, und es giengen zwey Würmer ab. Von dieser Zeit an brauchte er nichts anders, als dieses letztere Mittel, es kamen zwar mitunter kleine Recidiue, aber von kurzer Dauer, und, nachdem er es 8 Tage lang ununterbrochen fortgesezt hätte, war er völlig geheilt. — Ich könnte noch einige Geschichten von kleinen Kindern anführen, die ganz auf dieselbe Art geheilt wurden. — Hier, bey zarten und empfindlichen Kindern, war auch der Fall, wo laue Bäder herrliche Wirkung thaten. Auf so zarte Nerven und Haut konnte dieß Mittel sehr schnell als das größte Beruhigungsmittel der Krämpfe wirken, die durch den Krampf unterdrückte Lebenskraft erhöhen, die verschloßne Haut eröfnen, und durch vermehrten Antrieb der Säfte nach derselben der Ergießung durch den Darmkanal Einhalt thun. Ich ließ sie mit 2 Theilen Wasser und 1 Theil warmer Milch bereiten, eine Viertelstunde lang (wenn es die Kräfte erlaubten) darinn bleiben, und alle 6 Stunden wiederholen. Ich weiß einen Fall, wo ein dem Tode naher ruhrartiger Zustand bey einem Kinde von $\frac{3}{4}$ Jahren fast bloß durch solche Bäder und Milchklystire gehoben wurde; und nie

werde ich den Fall eines äußerst liebenswürdigen Kindes vergessen, das zwar wegen der immer wiederkehrenden Zahnkrämpfe und Zuckungen nicht gerettet werden konnte, das aber, so oft es bey den heftigsten ruhrartigen Krämpfen und ohnmächtiger Schwäche ins laue Bad gebrache wurde, gleichsam wieder auflebte. Seine krampfhaft verzerrten Gesichtsmuskeln erheiterten sich zu einer ihm ganz eignen lächelnden Miene, es bekam jedesmal wieder Farbe und Wärme, und sein ganzes Aeußerliches zeigte einen Zustand von Ruhe und Wohlbehagen. Noch kurz vor dem Tode brachte das Bad diese wohlthätige Verwandlung hervor, und es schlief sanft ein.

Injectionen in den Mastdarm waren ein sehr wesentliches Mittel zur Heilung einer Krankheit, die ihren eigentlichen Sitz im Intestinum rectum und Colon hatte. Die Kur wurde dadurch ausnehmend erleichtert und beschleunigt, ohneracht sie, wie mehrere Fälle zeigten, auch ohne sie überwunden werden konnte. Nur mußten es nicht Klystire im gewöhnlichen Sinn des Worts, d. h. von ganzen Pfunden Fluidum seyn, denn diese vermehrten den Reiz und die Schmerzen, und man mußte nie vergessen, daß man hier

unmittelbar auf eine der Entzündung nahe, oder schon halb entzündete, Oberfläche wirkte. Also nur Injectionen von 3 — 4 Unzen, aus den allermildesten Schleimen, Oelen und narcotischen Mitteln bereitet, und diese öfters, aber selbst mit Behutsamkeit bey der Applikation angewendet! — Ja selbst diese waren zuweilen wegen der gar zu großen Empfindlichkeit des Mastdarms oder Vorfalls desselben nicht anzubringen. Die gewöhnlichsten und besten waren aus Stärkenmehl, (Amylum) mit Wasser abgekocht, dem vierten Theil Lein-, Mohn- oder Mandelöl, und einigen Granen Extr. Nuc. Vomic. oder Tinct. thebaic. bereitet. Statt des Stärkenmehls wurde auch Schleim von Gummi arabicum oder Tragacanth., auch zuweilen Hammeltalg und eine Abkochung von Tischlerleim nüzlich gefunden.

Das Erbrechen, die heftigen Schmerzen in der Gegend über dem Nabel entstanden, wie ich schon oben gezeigt habe, zuweilen von gastrischen Reizen, und erforderten Brechmittel, oder von Entzündung und mußten durch öligte Emulsionen, Umschläge, Klystire, Aderlassen geheilt werden. Aber bey weiten am häufigsten entstanden sie bloß von der vermehrten ruhrartigen Reizung des Colon.

Man konnte sehr leicht getäuscht werden, es für Magenschmerzen zu halten, denn die Gegend, worüber sie klagten, war dieselbe, und gewöhnlich auch ziemlich aufgetrieben. Waren nun diese Zufälle wirklich von der krampfhaften Art, so erforderten sie weiter nichts, als verstärkte Gaben der Nux Vomica, und andrer krampfstillender Mittel, Klystire von eben der Art, Salben und Umschläge, auch Bäder. Durch bloßen steigenden Gebrauch der Nux Vomica habe ich das heftigste Erbrechen mit dem empfindlichsten Schmerz öftrer gehoben.

Die Rhabarber war meistens im Anfange der Ruhr zu reizend und vermehrte die Schmerzen. — Aber je mehr sich das Uebel dem chronischen Zustand, oder einer Diarrhöe näherte, desto mehr paßte sie, und wurde dann in Verbindung schleimichter, krampfstillender, und zuletzt stärkender Mittel gegeben. Doch wirkte sie allein oft schon als das beste Roborans.

Das Hauptmittel in unsrer Epidemie also war und blieb Nux Vomika. Wir verdankten ihr die Rettung der mehresten Kranken, und ich kann wohl versichern, daß uns bey gehöriger und frühzeitiger Anwendung desselben an der Ruhr allein kein Patient gestorben ist, denn die obenge-

nannten 8 Todesfälle waren entweder Kinder mit Zahnkrämpfen, oder sehr alte, oder an andern beträchtlichen Fehlern leidende, oder ganz unfolgsame Menschen. Es wird daher hier der rechte Ort seyn, noch einiges über ihre Eigenthümlichkeiten, Anwendungsart und Dosen beyzufügen, was uns häufige Erfahrung lehrte.

Die Hauptkraft dieses Mittels ist die narcotische; es nimmt eben so schnell Schmerzen und Krämpfe weg, als Opium und die besten andern Narcotica, und besonders bey Krämpfen des Darmkanals scheint es dieselben noch zu übertreffen; In starken Gaben äussern sich auch eben die allgemeinen narcotischen Zufälle, die man bey andern Mitteln dieser Klasse bemerket. Eine Weibsperson nahm aus Versehen 6 Gran des Extracts auf einmal, nachdem sie 6 Stunden vorher schon 3 Gran genommen hatte. Sie bekam hierauf eine ausnehmende Schwäche der Glieder, daß sie sich nicht auf den Beinen halten konnte, allgemeines Zittern, Schwindel, Betäubung des Kopfs, Aengstlichkeit, und einen kleinen aussezenden Puls. Im Magen und Gedärme fühlte sie nicht die mindeste Beschwerde, keinen Schmerz, kein Brennen, kein Erbrechen. Nachdem sie einige Stunden ruhig

gelegen, viel Thee mit Weineſſig getrunken, und ein Eſſigklyſtir genommen hatte, verloren ſich dieſe Zufälle wieder, ohne alle weitern Folgen. — Außer dieſer narcotiſchen Kraft beſitzt es eine durchdringende Bitterkeit (faſt ſtärker und anhabender, als Quaſſia) und einen ziemlichen Antheil adſtringirenden Stoffs (wie mich chemiſche Verſuche lehrten) wodurch es alſo auch eine toniſche Kraft erhält.

Wenn ich alſo das Mittel mit dem Opium, mit dem es, beſonders bey der Ruhr, am nächſten zuſammentrifft, vergleiche, ſo zeigen ſich folgende Eigenthümlichkeiten: die narcotiſche Kraft iſt bey beyden ziemlich gleich, nur greift das Opium den Kopf und die Denkkraft leichter und ſchneller an; die Nux Vomica erregt keinen vermehrten und verſtärkten Pulsſchlag, keine Hitze und Turgescenz des Bluts, das Opium thut beydes; die Nux Vomica vermehrt nicht beträchtlich die Ausdünſtung, das Opium macht Schweiß; die Nux Vomica hat zugleich eine ſtärkende Kraft, wodurch ſie den Ton der Faſer befeſtigt und erhält, das Opium hingegen beſitzt keine ſolche Beymiſchung, und hinterläßt vielmehr Erſchlaffung.

Hieraus laſſen ſich folgende Schlüſſe für die

Anwendung in der Ruhr ziehen: die Nux Vom'ca war im Ganzen passender dat ey, als das Opium, denn sie erfüllte eben so gut die wichtigste Indikation der Besänftigung des Reizes, und unterstüzte zugleich weit besser den Ton des Darmkanals, der bey der Ruhr so leidet, und dessen Verlust die Ursache so vieler Nachkrankheiten ist. Ich hatte in sehr vielen Fällen gar keine stärkende Nachkur nöthig, der bloße Gebrauch der Nux V. hob die Ruhr und die Schwäche zugleich. — Auch machte ihre weniger erhitzende Kraft, daß man sie bey gallichter Komplikation, bey heftigem Fieber, bey plethorischem Zustand weit sichrer geben konnte, als das Opium. — Aber in solchen Fällen, wo die Ausdünstung nicht gehörig erfolgen wollte, oder oft unterdrückt wurde, da hatte das Opium den Vorzug, und ich verband es dann mit der Nux Vomika. Doch war es oft hinreichend, nur zu der letztern einen kleinen Zusatz von Vinum Antimon. Huxh. zu machen, und die Ausdünstung stellte sich gleich besser ein.

Das Mittel konnte sowohl in Substanz, als im Extrakt gegeben werden, die Tinktur wendete ich wegen der hitzigen Beymischung nicht an. Doch muß bey dem Pulverisiren ein Fehler wohl

vermieden werden, der dem Mittel seine Kraft nehmen kann, und worauf ich jeden Arzt bitten will in seiner Apotheke zu sehen. Manche Apotheker und besonders Materialisten bedienen sich, weil dieß Mittel äußerst schwehr zu pülvern ist, des Röstens, um dieß zu erleichtern; aber man kann leicht denken, wie nachtheilig dieß einem Mittel seyn muß, dessen Kraft zum Theil in flüchtigen Theilen besteht. Es sollte daher kein Apotheker dasselbe gepülvert von Materialisten haben, sondern es selbst pülvern, welches dadurch erleichtert wird, wenn man die Nux V. erst raspeln, und dann, mit Tragakanthschleim vermischt und getrocknet, pülvern läßt. — Am liebsten bediente ich mich des Extrakts, weil das Pulver unangenehmer zu nehmen war und auch den Magen zuweilen etwas angriff. Die Dosis des Pulvers für Erwachsene 6 — 10 Gran dreymal des Tages, die des Extrakts eins bis zwey Gran alle 3 Stunden, auch bei dringenden Fällen alle 2 Stunden. Ich weiß Personen, die binnen 24 Stunden 10 ja 12 Gran in getheilten Dosen verzehrten, ehe sie Schwindelanfälle bemerkten. — Kinder im ersten Jahre bekamen Auflösungen und schleimigte Säftgen, die auf 24 Stunden ein

bis zwey Gran enthielten; Kinder von 2 — 4 Jahren konnten schon in 24 Stunden 3, 4 und 5 Gran nehmen, und so stieg es denn weiter. — Zu Klystiren wurde 3 bis 4 Gran des Extrakts gemischt, aber man mußte auch hierbey die Dosis vorsichtig bestimmen. Ein Klystir mit 8 Gran des Extrakts brachte einst Zufälle von Betäubung und Schwindel hervor.

Was die üblen Folgen der Ruhr betrifft, so kann ich versichern, daß sie nur diejenigen trafen, welche entweder gar nichts brauchten, oder noch überdieß verkehrte Mittel anwendeten. Von denen hingegen, die nach obiger Methode behandelt wurden, ist mir fast kein einziger vorgekommen, der hinterher kränklich gewesen wäre. Je früher man die Methode anwendete, und je geschwinder die Ruhr gehoben werden konnte, desto gewisser konnte man seyn, daß sie ohne Folgen seyn werde, da hingegen bey einer vernachläßigten und länger daurenden Ruhr schon die Dauer die Ursache großer Schwäche und dadurch mancher Nachkrankheit wurde. — Von diesen habe ich folgende bemerkt: Entweder die Ruhr selbst gieng in ein Stadium chronikum über, — ganz nach der Analogie des Nachtrippers als Folge des akuten. —

Hier blieb ein flüssiger Stuhlgang, mit viel Schleimabgang des Mastdarms und Zwängen verbünden, so daß es einem Fluxus coeliacus sehr ähnlich war, und oft verband sich Lienterie damit. Dieser Zustand konnte Wochen und Monate lang dauern, und nahm die Kräfte gewaltig mit. Da topische Schwäche des Darmkanals und kränklich vermehrte Reizbarkeit die Ursache waren, so waren tonisch stärkende Mittel, mit besänftigenden verbunden, die schicklichsten. Ich wendete daher Rad. Calumbo oder Arnicae, oder Cort. Cascarillae oder Chinae, oder Simaruba und Extr. ligni campech., auch einigemal das Extrakt der Eichenrinde, aber alle diese Mittel mit Schleimen und Extr. Nuc. Vomicae versezt, mit dem besten Effekt an. Hierbey thaten auch Klystire von eben der Art und Einreiben von stärkenden und erwärmenden Salben in den Leib die besten Dienste. Z. E. Rec. Vngt de Alth. Unc. j. Camphor. Drachm. j. Sal. uol. CC. Drachm. dimid. Olei Cayeput. Menth. crisp. ana Gütt. XX Essent. Macis. Laudan. liquid. Syd ana Drachm. unam M. Alle 3 Stunden 1 Theelöffel voll einzureiben. Oder beständig folgendes Pflaster auf dem Leib zu tragen: Rec. Empl. de Galb. croc. Unc.

unam. Camphor. Sal. uol. CC. ana Drachm. dimid. Opii pur. Scrupul. unum. Olei Cayeput. gutt. XL. M. D. — Doch mußte die strengste Diät gehalten und alle Ueberladung, und besonders alles Reizende, Saure, Herbe, Gewürzte, Spirituöse vermieden werden, denn sonst war oft auf der Stelle Blutabgang mit allen Ruhrzufällen wieder da. Selbst der Arzt mußte sich mit Verordnung stark adstringirender Dinge oder spirituöser Essenzen ausnehmend in Acht nehmen, sie konnten die nehmliche Wirkung haben. — Oft war stärkende Nahrung und Ersatz des verlohrnen Darmschleims das beste Stär[illegible]gs- und Kurmittel dieses Zustands; vorzüglich erfüllte der Schleim von Salepwurzel diese Absicht vortrefflich.

Oder die Nachkrankheit war die Folge der allgemeinen Erschöpfung an Säften und Kräften, und hier blieb große Schwäche, oder auch ein Schleimhusten oder Oedema pedum. Alle diese Zufälle erforderten Stärkungsmittel und passende Nahrung, wobey sich vorzüglich Lichen islandicus Salep, und Eichelnkaffee auszeichneten.

Oder es entstanden Metastasen, die oft ganz das Gepräge der rheumatischen hatten, Gliederschmerzen, Katarrhe, auch einigemal Frie-

selartige Ausschläge. Diese erforderten künstliche Geschwüre, blutreinigende und antirheumatische Mittel, vorzüglich Antimonialia, Dulcamara, Rad. Graminis, Taraxaci, in Verbindung stärkender Mittel.

Aber so gut wie die Ruhr manches chronische Uebel erregte, so konnte sie auch für andre ein Heilmittel, wenigstens ein temporelles, werden. Einer, der mehrere Jahre lang an einer Verstandesverwirrung, gelitten hatte, war während der Ruhr ganz vernünftig. Einige langwierige asthmatische Kranke verlohren ihr Asthma während der Ruhr, und einer bleibt bis jetzt davon frey. Dies war entweder Wirkung des heftigen Gegenreizes, den diese Convulsion des Darmkanals erregte (eben so wie die künstlichen Ruhren, die wir durch drastische Purgir- und Brechmittel erregen, Gemüthskrankheiten heilen können), oder es wurden eben durch diese convulsivische Oscillation der Gefäße manche schleimichte Stockungen und Infarctus mobil gemacht und ausgeleert, die z. E. die langwierige schleimichte Asthma unterhielten.

Man hört und liest sehr viel von gestopfter Ruhr, ohne daß man, wie mirs scheint,

immer bestimmte Begriffe damit verbindet. Ich habe in dieser Epidemie nur einige Fälle beobachtet, die diesen Namen verdienten, und ich will hier noch ganz kurz meine Bemerkungen und Ideen darüber mittheilen. Gestopfte Ruhr kann, glaub ich, nichts anders heißen, als eine schnelle Unterbrechung der ruhrartigen Zufälle und Ausleerungen, mit darauf folgenden übeln Zufällen. — Denn jede schnelle Hebung der Ruhr kann doch wohl nicht gestopfte Ruhr heißen. Wenn wir annehmen müssen, daß das Wesentliche der Ruhr bloß in der krampfhaften Thätigkeit der dicken Gedärme besteht, so kann es wohl keine Sünde seyn, diese so schnell wie möglich zu besänftigen, und will man dieß stopfen heißen, so wollte ich jedem rathen, diese stopfende Methode, als die beste, so bald wie möglich anzuwenden.

Also plötzliche Hemmung der Ruhr mit darauf folgenden übeln Zufällen kann nur gestopfte Ruhr heißen, und dieser Zustand kann auf viererley Art entstehen:

1. Durch Genuß unverdaulicher, zäher und schwehrer Kost, z. E. Klösse, Mehlbrey, fettes Fleisch u. s. w. Diese Ueberladungen

konnten zuweilen Verstopfung erzeugen und zugleich heftige Angst, Auftreibung des Leibes, Ueblichkeit, und alle Zeichen der Indigestion hervorbringen.

2. Durch den widersinnigen Gebrauch des Weins, Branntweins, oder andrer spirituösen Tincturen und Essenzen, der Gewürze, der adstringirenden Mittel. Wurden dergleichen in dem Zeitpunkt, wo der Reiz noch stark war, gebraucht, so konnten sie die schon heftige Ruhrreizung bis zur Entzündung erhöhen, und nun blieb plötzlich der Stuhl ganz aus, es erfolgte aufgetriebner, schmerzhafter Leib, Erbrechen u. s. w. Dieß hieß nun auch gestopfte Ruhr, war aber eigentlich anfangende Entzündung der Gedärme.

3. Wenn bey einer Ruhr, die mit vielen gastrischen oder gallichten Unreinigkeiten complizirt war, ohne vorhergegangene Ausleerung der ersten Wege, gleich Opium, Nux Vomica, und andre Mittel gegeben wurden, die die Fortschaffung dieser Reize hinderten. Hier stand die Ruhr auch, aber der Patient wurde nun nicht besser, sondern schlimmer, denn die zurückgehaltene Galle reizte immer stär-

ker, vermehrte Fieber, Schmerzen und Krämpfe, konnte auch resorbirt werden, und nun Gelbsucht, Metastasen, Verstopfungen in den Eingeweiden erregen. Hieher gehören viele Fälle von chronischen Krankheiten, besonders des Unterleibs, Hypochondrie, Geschwulst, Wassersucht, die auf Hemmung der Ruhr folgen. — In diesem Fall war also gestopfte Ruhr nichts anders, als ein schlecht behandeltes Gallenfieber mit unterlassenen Ausleerungen — Aber diesen Zustand habe ich nicht bemerkt, wenn man den Anfang mit einem Brechmittel machte, und bey dem mindesten Verdacht von Unreinigkeiten Salmiak, Tamarinden mit Schleim und den besänftigenden Mitteln verband.

4. Endlich ist noch der Fall möglich, daß man durch starke Dosen narcotischer Mittel die Thätigkeit des Darmkanals plötzlich lähmt, und doch nicht durch gehörige Beförderung der Ausdünstung, oder andre Ableitungen den rheumatischen Stoff ausleert. Hier kann derselbe entweder in den Gedärmen oder Eingeweiden des Unterleibes fest bleiben, und chro-

nische Uebel hervorbringen, oder Metastasen auf andere Theilen, Lunge, Kopf u. s. w. machen. Man hat bloß die Reaction gehoben, aber der Reiz ist noch da. Dieß kommt auch unter dem Nahmen gestopfter Ruhr vor, ist aber im Grunde ein Rheumatismus chronicus.

Man sieht hieraus, wie mannigfaltig der Zustand ist, den man unter dem Nahmen gestopfter Ruhr begreift, und wie verschieden die Behandlung seyn muß, indem man bald die Kur der Entzündung, bald des Gallenfiebers, bald einer Indigestion, bald eines Rheumatismus anzuwenden hat.

Zum Schluß kann ich nicht unterlassen, denen Herren aus unserm Medizinisch-chirurgischen Institut, denen die besondere Besorgung der Ruhrkranken anvertraut war, hier meinen öffentlichen Dank für die unermüdete Sorgfalt abzustatten, die sie sowohl bey Abwartung ihrer Kranken, als bey Aufzeichnung ihrer Beobachtungen gezeigt haben, und die bey der Menge von Kranken und der Stundenweiten Entfernung des Hauptorts, Labeda, doppelt verdienstlich war. Es waren Hr. Gerth aus Liefland, D. Gronin,

ger aus Oldenburg, Veit aus Berlin, Stamler aus Gotha, Bartholomaeus aus dem Eisenachischen, und Rönholm aus Rußland. Außerdem haben sich die Herren Schleusner und Schmid aus Danzig, Bremser aus Franken, und Lederle aus dem Speyerischen um die Ruhrkranken in der Stadt sehr verdient gemacht.

III.

Wirksame Verbindung des salzsauern Eisens mit der salzsauern Schwererde.

(S. Journal der prakt. Heilkunde 1. Band 1. Stück 1795.)

Ich fange an, diese Verbindung immer mehr zu schätzen. Sie paßt in einer Menge Krankheiten, verträgt sich vollkommen nach chemischen Grundsätzen, und die zum Theil entgegengesezte Wirkung der Ingredienzen stellt eine sehr zweckmäßige Vereinigung dar. Das, was die Schwererde bey zu langem Gebrauch schwächendes für das Verdauungssystem und den Ton der ganzen Faser haben könnte, verbessert die stärkende Kraft des Eisens, und das, was das Eisen zu adstringirendes oder erhitzendes haben könnte, mildert die beygemischte salzsaure Schwehrerde und macht es

eröffnender. — In skrofulösen Krankheiten, wo sich viel Schlaffzeit, Verschleimung, bleichsüchtiger Zustand oder Kachexie zeigen, bey hartnäckiger Verkleisterung des Unterleibs mit Würmern, Drüsenstockungen, oder Geschwühren hat sich die Mischung sehr wirksam bewiesen, und noch außerdem in zwey Fällen von fehlenden ersten Durchbruch des Monatlichen mit Bleichsucht. Die Schwehrerde hat schon an sich etwas Treibendes und bekommt es nun in dieser Verbindung noch mehr. Ist nun vollends die Ursache der Zurückhaltung schleimichte Verstopfung der Gefäße, oder Skrofeln, mit Atonie verbunden, so wüßte ich kein besseres Mittel. So war es in diesen beyden Fällen; das eine Mädchen war schon äußerst cachektisch, hatte starken und harten Leib, engen Athem, blasse Lippen, Schleichfieber und wässrige Geschwulst der Füße; eine Menge Mittel waren vergebens gebraucht worden, und zuletzt stellte sie obige Mischung allein, in Verbindung eines Thees von bittern Kräutern, wieder her. Die Zubereitung des salzsauren Eisens, deren ich mich bediene, ist folgende: Reine Eisenfeile wird in der zureichenden Menge reiner Kochsalzsäure bis zur völligen Sättigung aufgelöset,

die

die Auflösung durchgeseihet, und in einer Retorte im Sandbade bis zur Trockenheit abgezogen. Das Feuer wird nun gehörig verstärket, da sich dann das salzsaure Eisensalz als ein braunrothes, strahlichtes Sublimat in dem Gewölbe und Halse der Retorte anlegt. Nach dem Erkalten wird die Retorte zerbrochen, der Sublimat herausgenommen, und man läßt es in einer Glasschaale an einem feuchten Orte zerfließen. Von dieser erhaltenen braunrothen Flüssigkeit wird eine Drachme mit einer Unze destillirten Wasser vermischt und als Solutio Ferri muriat. in unsrer Krankenanstalt gebraucht. Die Gabe von dieser Solution ist 30 — 60 Tropfen, viermal des Tages für einen Erwachsenen. Die Solution der Terra ponder. sal. (die aus $\frac{2}{1}$ Drachme Schwererdensalz und 1 Unze destillirten Wasser besteht), wird bekanntlich in eben der Dose gegeben, und läßt sich also aus beyden Solutionen zu gleichen Theilen sehr leicht eine sehr zweckmäßige Mischung bereiten.

IV.

Pharmazeutisch-politischer Vorschlag.

(S. Journal der praktischen Heilkunde 1. Band. 2. Stück.)

Es ist bekannt, von welchem ausgebreiteten Gebrauch jetzt der Brechweinstein ist, aber eben so sehr, wie sehr die Verschiedenheit seiner Wirksamkeit nach der verschiednen Bereitungsart die Praxis damit erschwehrt, wie man oft hier einen Brechweinstein bekommt, wo 4 Gran kaum Uebelkeit erregen, und eine Stunde weiter einen, wo schon von 2 Granen sich der Patient halb tod bricht. — Eben so bekannt ist es, wie oft das so wichtige Mittel, der Sublimat, ferner der rothe Präzipitat u. a., die die meisten Apotheker von Materialisten erhalten, Verfälschungen erleiden, die dem Kranken sehr nachtheilig sind.

Wäre es daher nicht vortheilhaft, wenn künftig in der Hauptstadt des Landes, mit der gröss-

ten chemischen Genaulgkeit, nach der bewährtesten Methode, unter Aufsicht verpflichteter Männer, solche Hauptmittel bereitet würden, und nun die Apotheker des Landes gehalten wären, diese Mittel aus der Hauptstadt zu kaufen? Dadurch würde Zuverlässigkeit und besonders Gleichförmigkeit derselben überall bewirkt werden, und welcher Vortheil wäre dieß für die praktische Medizin!

Ehedem genossen Theriac und Mithridat diesen Vorzug, in den Hauptstädten mit großer Festlichkeit und unter obrigkeitlicher Autorität bereitet zu werden; sollte nicht jetzt Brechweinstein und Sublimat denselben Vorzug mit noch mehr Recht verdienen?

V.

Die Hungerkur, ein wirksames Heilmittel.

(Journal d. prak. Heilkunde 1. Band 2. Stück.)

Die Hungerkur, die Hr. Prof. Winslow nach dem Beyspiele Französischer Aerzte in dem Hospital zu Copenhagen einführte, (und wovon Hr. Bang in seiner medizinischen Praxis in dem Abschnitt von syphylitischen Krankheiten kurze Nachrichten giebt), verdiente in manchen Fällen auch in Teutschland angewendet zu werden. Der Kranke bekommt Mittags und Abends jedesmal nur 2 Unzen mageres, gebratenes oder gekochtes, Fleisch und eben so viel Brod, dabey ein Decoct von 2 Unzen Rad. Chinae oder Sarsaparill. von 5 Pfund Wasser bis zur Hälfte eingekocht, und gewöhnlich Morgens und Abends 6

Gran Cicuta extract. Diese Kur dauert mehrentheils 6 Wochen lang. Ich traue zwar der Cicuta hierbey keine besondern Heilkräfte zu, und glaube, daß die theuern ausländischen Wurzeln füglich mit einheimischen, z. E. Rad. Bardan. auch Caric. arenar., welche beide der Sarsaparille sehr gleich kommen, — vertauscht werden können; aber doch sahe ich selbst Beyspiele von der Wirksamkeit dieser Methode, und hörete von vielen. Die Hauptwirkung scheint mir eigentlich in der großen Veränderung der Konstitution des Kranken zu liegen, die ein solches Verfahren nothwendig bewirken muß. Jeder Arzt weiß, was für ein großes Mittel die Umänderung der Konstitution in chronischen Krankheiten ist, und es ist sehr begreiflich, daß eine Veränderung der Nahrungsmittel hierauf eben so viel wirken müsse, als eine Veränderung des Klima. — Ein Mann mit einem krebshaften Geschwühr an der Nase hatte schon mancherley sehr wirksame Mittel gebraucht, die diesem Uebel angemessen waren. Allein statt der Besserung folgte vielmehr eine bedeutende Verschlimmerung; das Uebel griff immer weiter um sich, und bekam ein weit schlimmeres Ansehen. Nach dem unglücklichen Brande hatte

W. in einigen Wochen das Hospital nicht besucht, und wie groß war seine Verwunderung, als er das Geschwühr fast völlig geheilt fand, und hörete, daß dieß bloß Wirkung der Hungerkur sey.

Gewiß verdienen diese Methoden, durch Entziehung, Verminderung oder gänzliche Umänderung der Nahrung zu wirken, mehr Aufmerksamkeit; können aber nur in Hospitälern mit gehöriger Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit angewendet werden. Es gehört dieß zur diätetischen Kurart, die man jetzt überhaupt zu sehr vernachlässigt. Wie manche Kopfbeschwehrden und Schwindel, wie manche ewige Magenschwäche, wie manches Asthma und langwieriger Husten, wie manche Gicht, wie manche chronischen Geschwühre, Entzündungen, Ausschläge, könnten bloß dadurch gehoben werden, daß man den Kranken, der sich zu gut nährt, auf halbe Diät setzte? Ich kann versichern, daß ich bey vielen solchen Uebeln (besonders bey chronischen Kopfweh, Schwindel, und ähnlichen Kongestionen,) schon dadurch manche Kur bewirkt habe, daß ich den Kranken dahin brachte, Abends nicht zu essen. — Und eben so ist es mit Umänderung der Qualität der Spei-

sen. Ich sah, daß sich eine habituelle und allen Mitteln widerstehende Augenentzündung nicht eher ganz verlor, als bis der Kranke einige Monate nichts als vegetabilische Kost genoß. Das Mittel wirkt theils durch Umänderung der Konstitution, und diese bleibt ja oft unsere einzige Zuflucht bey hartnäckigen chronischen Krankheiten. Es ist bekannt, daß aus eben dem Grunde eine Reise in ein anderes Klima oft so außerordentliche Wirkungen thut, aber gewiß würde man dieß Geld oft ersparen können, wenn man Gewalt genug über sich hätte, in eine entgegengesetzte Diät überzugehen. Anderntheils wirkt aber auch diese Methode gewiß durch den neuen oder veränderten Eindruck auf die Magennerven, und dadurch auf das ganze übrige System.

In dieser Rücksicht hat mir diese Methode besonders bey Gemüthskrankheiten sehr wichtig, und mehrerer Anwendung werth geschienen. Hunger ist gewiß einer der stärksten Reize, und besonders einer der eindringendsten Gegenreize für die Seele, denn es ist ein Reiz, der unmittelbar die mit dem Gehirn so genau sympathisirenden Nervengeflechte des Magens und der Praecordien afizirt, und daher mit der Ekelkur und den

Brechmitteln in eine Klasse gehört, welche bekanntlich so viel bey Gemüthskrankheiten thun können. — Und überdieß kenne ich keinen kräftigern Reiz, um ein Gemüth, daß sich in hyperphysische Sphären, in selbst geschaffne Welten, verirrt hat, wieder auf die Erde und in die Sinneswelt herabzuziehen, als den Hunger. Und eben dieß ist ja das Wesentliche bey den meisten Melancholicis und Maniacis, sie haben die äußere Sinnlichkeit, das äußere Gefühl für Kälte, Hitze, Schmerzen, Hunger und Durst fast ganz verlohren, ihr ganzes Gefühl ist gleichsam in sie selbst zurückgezogen und concentrirt. Die äußere Sinnlichkeit und folglich das Medium, wodurch sie mit der äußern Welt in Berührung und Verbindung gesezt werden, ist aufgehoben, und die Kur kann oft schon dadurch, wenigstens nicht eher bewirkt werden, als wenn man sie durch Wiedererregung dieser äußern Sinnlichkeit wieder mit der äußern Welt in Verbindung und Rapport sezt. So wirkten zuweilen Stockschläge, das Anfesseln und der äußere Zwang (gewiß ein Hauptmittel, um sich selbst wieder fühlen zu lernen) Rubefacientia und Brennmittel, Ekelreiz, das schnelle Werfen ins Wasser u. s. w., und ich glaube, der

Hungerreiz würde oft alle diese Mittel an Wirksamkeit übertreffen. Schon die Stahlische Schule empfahl diese Methode, und in den Samml. auserles. Abhandl. f. pr. Aerzte befindet sich ein merkwürdiger Fall, wo ein durch Ehrgeiz närrischer Mensch endlich den Entschluß faßte, sich todt zu hungern, und auch wirklich 40 Tage wenig oder gar nichts aß. So lange er hungerte, hatte ihn sein närrischer Stolz und seine Aufgeblasenheit völlig verlassen, er war ein Mensch wie andre. Erst als er wieder anfieng zu essen, stellten sich jene Geistesverirrungen wieder ein.

VI.

Darels weinigte Rhabarbertinctur, ihre Zusammensetzung und Kräfte.

(Journal der praktischen Heilkunde.)

Ich habe dieser Tinctur mehrmalen in meinen Bemerkungen über Kinderkrankheiten und Skrofeln als eines sehr nüzlichen Mittels erwähnt, muß aber aus mehrern deshalb an mich ergangenen Anfragen schließen, daß sie nicht so bekannt ist, als sie es zu seyn verdiente, und da ich auch in den meisten Dispensatorien und Pharmacopoeen nichts davon erwähnt finde, so glaube ich, manchem einen Dienst zu thun, wenn ich sie hier nochmals öffentlich bekannt mache, so wie sie Rosenstein mitgetheilt hat. Die Bereitung ist folgende:

Rec. Rad. Rhab. el. Unc. duas
Unar. pass. Unc. unam
Cort. Citr.
Rad. Liquirg. ana Unc. dimid.
Cardamom. min. Dr. duas
Vin. Portugall. Libr. duas
C. C. M. Diger. p. IV. dies Colat. express.
add. Extr. Enul. spirit. Unc. dimid.
Sach. alb. Unc. tres
M.

Diese Tinctur empfiehlt sich durch ihren angenehmen Geschmack, durch ihre öffnenden Secretionsbefördernden und zugleich stärkenden Eigenschaften. Die Dosis ist bey Kindern von 30 zu 60 Tropfen, bey Erwachsenen von 1 Theelöffel bis zu einem Eßlöffel; doch variirt dieß nach der Absicht, in welcher man sie giebt. — Bey schwächlichen Subjekten, hypochondrischen und hysterischen Personen, Nervenfiebern ist es eins der besten Abführungsmittel, weil es nicht schwächt, und dann giebt man sie in voller Dose zu einer halben auch ganzen Unze. Bey Kindern, die an Skrofeln, chronischer Verschleimung des Unterleibs und Gekröses, Atorphie, chronischen Hautausschlägen leiden, thut sie, anhaltend in kleinen

Dosen gebraucht, die trefflichen Dienste. Eben so habe ich sie mehrmals beym Fluor albus, chronischen Diarrhöen, Magenschwächen und allen Fehlern der Gallenabsonderung von Schwäche und Stockungen der Leber, mit großem Nutzen gebraucht.

VII.

Ueber die Anwendung künstlicher Luftarten durch Inspiration bey Brustkrankheiten.

(Journ. der prakt. Heilk. 1. Band, 3. Stück.)

Es ist gewiß sehr der Mühe werth, bey örtlichen Krankheiten der Lungen Dämpfe, Gasarten, und genug alles, was in Luft auflößlich ist, zu versuchen, weil dieß das einzige Medium bleibt, wodurch wir hier topisch und unmittelbar auf den leidenden Theil wirken können. Auch hat man schon lange diesen Weg in verschiedenen Brustkrankheiten und durch verschiedene Inhalationsarten benuzt. Aber von der jetzigen Zeit, wo man so große Fortschritte sowohl in der Erkenntniß als Behandlung der Luftarten und des Geschäfts der Respiration gemacht hatte, ließ sich erwar-

ten, daß auch dieser Theil der praktischen Medizin, die Anwendung der Luftarten und überhaupt respirabler Substanzen durch den Weg der Respiration weiter werde vervollkommt und genauer bestimmt werden. — Ohneracht ich daher in den Beddoeschen Versuchen eine zu weit getriebene Vorliebe für diese Respirationsmethode, Mangel an genauer Beobachtung und zu viel Unzuverläßigkeit bemerkte, als daß ich diesem Autor gleich aufs Wort hätte glauben sollen, so freuete es mich doch, dadurch den Anstoß zu einer neuen und scientifischen Benutzung dieser Inspirationsmethode gegeben zu sehen, die auf jeden Fall unsre Erkenntniß erweitern und berichtigen mußte. Der Erfolg der Untersuchung mochte ausfallen, wie er wollte, so war es immer bey einem Gegenstand von dieser Wichtigkeit Gewinn für die Wahrheit, denn die Hauptsache aller solcher Untersuchungen ist ja, erst zu wissen, und genau zu wissen, wie verhält sich ein Mittel, eine Methode zum lebenden Körper? was ist ihre nächste und allgemeine Wirkungsart, und, gesezt der Erfolg fiele nun ganz gegen unsre Erwartung aus, so ist es ja wohl eben so nüzlich und verdienstlich zu bestimmen, was ein Mittel nicht thut, was seine Wirkung

für Grenzen oder gar für Nachtheile habe, als die positive Bestimmung des Nutzens.

Die Luft war überhaupt bisher ein wenig benutztes Medium für die eigentliche Heilkunde, und bey der ehemaligen Unkunde ihrer Bestandtheile und Manipulation war dieß nicht zu verwundern. Aber jetzt, da uns die neuere Chemie nicht allein ihre verschiedenen Bestandtheile sondern auch die Kunst gelehrt hat, sie nach unserm Willen zu verändern und zu handhaben; eröffnet sich wirklich ein neuer Weg der Heilkunst, der in Absicht des neuen dabey benutzten Mediums wohl eine eigne Klasse unter den allgemeinen Heilmethoden verdiente, die Methode, durch Luft- oder Gasförmige Substanzen auf den Körper zu wirken. Der Umfang ihrer Anwendung erstreckt sich so weit, als unser Körper für die Berührung äußrer Luft empfänglich ist, folglich nicht allein auf die äußere Haut (bey Hautkrankheiten, Geschwühren u. s. w.) sondern auch auf den Magen und Darmkanal, auf die Vagina und Uterus, und endlich auf die Luftröhre und innere Oberfläche der Lungen, ein Applikationspunkt, der dieser Methode ganz ausschließlich eigen ist, weil die Lunge

durchaus nichts anders verträgt, als luftförmige Flüssigkeiten.

Man erlaube mir hier, meine Ideen über Wirkungsart der eingeathmeten Luftarten überhaupt und dann bey der Lungensucht mitzutheilen; nicht um schon etwas zu entscheiden, sondern nur um die Gesichtspunkte anzugeben, aus welchen dieser Gegenstand beurtheilt werden muß. — Ihre allgemeine Wirkungsart muß immer von zweyerley Seiten betrachtet werden.

1. Oertlich, auf die innere Oberfläche der Lungen, und also auf Fehler derselben, Knoten, Entzündungen, Geschwühre.

2. Ins Ganze; da die Luft beym Athemholen dazu bestimmt ist, unserm Blute einen höchst wichtigen Lebensreiz (Pabulum vitae, Oxygene der neuern Chemiker) und Wärme mitzutheilen, und dafür verdorbne und schädliche Theile aufzunehmen, so ist der Zustand dieser Luft äußerst wichtig für den Zustand des Ganzen, und zwar sowohl für die Beschaffenheit des Bluts und der ganzen Materie unsers Körpers, als auch für den Zustand und die Thätigkeit der Lebenskraft und aller Verrichtungen. — Je mehr diese

inspirirte Luft Lebensreiz (Oxygene) enthält, desto lebhafter wird Cirkulation, Respiration, Digestion, Secretion u. s. w. geschehen, desto rapider wird der Lebensstrom fließen; je weniger, desto schwächer wird die Aeußerung der Lebenskraft seyn, desto ruhiger die Cirkulation u. s. w. und desto langsamer also die ganze Lebensoperation. — Eben so wie ein Licht in der reinsten Luft zwar doppelt und dreyfach so hell aber auch nur halb oder ein Drittheil so lange brennen wird, als in gemeiner. Die Intension des Lebensprozesses wird vermehrt, aber in eben dem Verhältniß seine Extension vermindert.

3. Die inspirirte Luft kann auch als Vehikel für manche Arzneykräfte dienen, die man so auf einen ganz neuen Weg in den Körper gelangen lassen kann. Z. E. balsamische Bestandtheile, ätherische Oele, Wasser.

Wir wollen uns hier bloß auf die eigentlich sogenannten künstlichen Luftarten, d. h. diejenigen, wo durch einen Zusatz oder eine Entziehung das gehörige atmosphärische Verhältniß des Sauerstoffs verändert (vermehrt oder vermindert)

ist, einschränken. Was kann wohl das Einathmen solcher Luftarten (in der Lungensucht bewirken?

Dazu muß erst der wesentliche Begriff der Lungensucht festgesetzt werden. Ich verstehe darunter einen jeden fehlerhaften Zustand der Lungensubstanz (entweder große Atonie, oder Verhärtung, oder chronische Entzündung, oder Eiterung), wodurch die Respiration (vorzüglich der chemische Lungenantheil dabey) gehindert oder fehlerhaft wird, und womit sich nun eine allgemeine fortwährende fieberhaftr Reizung des ganzen arteriösen Systems verbindet, die durch Beschleunigung der Cirkulation und endlich aller Secretionen dem Körper Kräfte und Materie entzieht, und auf diese Weise eine schnellere Aufzehrung der Lebenskraft (beschleunigte Lebensconsumtion) zur Folge hat.

Also fehlerhafter Lungenzustand und vermehrte Reaction des Herzens und arteriösen Systems sind die zwey wesentlichen Punkte, die bey jeder wahren Lungensucht jeder Untersuchung und jeder Behandlung zum Grunde liegen müssen.

Wenn wir nun nach diesen Gesichtspunkten die Wirkung derjenigen Luftarten, bey denen der

reine Antheil oder Sauerstoff in geringerer Menge vorhanden ist (der mephitischen), betrachten, so ergiebt sich folgendes:

1. Sie vermindern topisch, in der Lunge, worauf sie zunächst wirken, die örtlich erhöhete Reizung oder Reaction der Lebenskraft, folglich die erhöhete Reizbarkeit und Empfindlichkeit, und die davon abhängende krampfhafte Engbrüstigkeit, Angstgefühl, Husten und Schmerzen (wie dieß nicht allein die bisherigen Versuche an Lungensüchtigen, sondern auch die schönen Ingenhouszischen Erfahrungen an verwundeten und rohen Oberflächen außer dem Körper beweisen); sie vermindern folglich den ganzen activen, inflammatorischen Zustand in der Lunge, und versetzen sie in einen mehr passiven oder negativen Zustand, der zwar, so lange er nur das Uebermaas der krankhaft erhöheten Reizbarkeit wegnimmt, heilsam ist, aber bey einer zu weit getriebnen Anwendung auch in wahre Schwächung und Atonie übergehen kann.

Aber es ist wohl zu merken, daß diese Würkung sich bloß auf den Mangel des Oxygenes in diesen Luftarten gründet, und man darf nie vergessen, daß ihnen andre Nebeneigenschaften beywohnen können, die sie wieder auf andere Art

reizend für die Lunge machen, so z. E. scheint mir dieß selbst bey der fixen Luft der Fall zu seyn, die immer auch als Säure betrachtet werden muß, und als solche, nur auf andere Art, reizen kann, welches auch bei den meisten im Anfange, oder bey einer zu starken Dose bemerkbar ist. In eben diesen Nebeneigenschaften kann aber auch wieder mancher Nebenvortheil liegen, der nicht bloß von dem Verhältniß des Oxygenes abhängt, z. E. die fixe Luft kann als Säure eben so gut die fauligte Beschaffenheit des Lungeneiters verbessern, wie sie solches bey äußern Geschwühren thut. Daher ich auch die Idee des Hrn. G. H. R. Girtanner sehr gegründet und vortrefflich finde, daß man durchaus jede dieser Luftarten insbesondere durchprüfen müsse, um diese spezifischen Verschiedenheiten zu ergründen.

Aus dieser topischen Lungenwirkung der mephitischen Luftarten erhellt nun auch schon, in welchen Arten und Zeiträumen der Lungensucht dieselbe vortheilhaft seyn kann, nehmlich nur da, wo ein activer oder chronisch inflammatorischer Lungenzustand obwaltet, also bey entzündeten Lungenknoten, bey der metastatischen Lungensucht (wo eine nach der Lunge versezte reizende Materie sie

in einem beständig gereizten Zustand erhält), bey derjenigen, die nach activen Bluthusten entsteht, oder damit verbunden ist, bey der anfangenden Lungeneiterung.

Aber schädlich muß sie seyn, einmal bey derjenigen Lungensucht, die bloß in Atonie der Lungen oder der Verdauungswege ihren Grund hat, und die wir gewöhnlich die Phthisis pituitosa nennen (ohneracht hier die fixe Luft durch ihre gelind reizende Säure dennoch nützlich seyn kann), und dann in dem lezten Zeitraum einer jeden Lungensucht, wo allemal die äußerste Atonie und Lebensschwäche und ein allgemeiner faulichter Karakter eintritt, ohneracht die Minderung des hectischen Fiebers und der Aufreibung auch hier eine nüzliche Folge seyn kann.

2. Auch im Allgemeinen vermindern sie die Reizbarkeit und Reaction des Herzens und arteriösen Systems (durch Verminderung des stärksten Lebensreizes), dadurch also die fieberhafte Beschleunigung der Cirkulation, und die davon abhängende vermehrte Hitze, vermehrten Excretionen und Abzehrung. — Auf diese Weise retardirt dieses Mittel gleichsam den Lebensstrom oder Lebensprozeß, und ob es gleich keine neue

Lebenskraft giebt, so verhütet es doch, daß der noch übrige Vorrath derselben nicht so schnell consumirt werden kann, als bey der fortdauernden fieberhaften Kraftanstrengung unvermeidlich gewesen wäre, und auf diese Weise kann das Leben wenigstens verlängert werden, wenn auch die Krankheit nicht geheilt wird. — Man vermindert dadurch die Intensität des Lebens, und vermehrt seine Extension, die immer im umgekehrten Verhältniß zu jener steht.

Dies ist auch, was die Erfahrung bisher gelehrt hat. Sowohl in den Girtannerschen, als in den meinigen Versuchen erfolgte größtentheils auf einige Zeit Beruhigung des Hustens, der Angst, erleichtertes Odemholen und vermindertes Fieber, nach dem Einathmen der mephitischen Luftart. Es sind zwar erst zwey Fälle, wo ich bey dem einen die Einathmung der Stickluft (durch das Stehen atmosphärischer Luft über Schwefelleber bereitet) bey dem andern der fixen Luft in der Lungensucht anwendete, und beyde fielen tödlich aus, weil die Lunge völlig vereitert war. Doch glaube ich, daß die Bereitung der Stickluft durch Combustion nach Herrn Prof. Marc Methode) besser ist, als die durch Schwefel, weil da-

bey doch zuweilen noch etwas Schwefelgas beygemischt bleiben kann, welches die reizbare Lunge belästigt. — Nur würde ich bey der Bereitung durch Kombustion immer auch rathen, auf das dabey sich beymischende empyreumatische (welches durch seinen Reiz der Lunge nachtheilig werden kann) aufmerksam zu seyn, und es durch Abwaschen in Wasser der Luft zu entziehen. Einen andern Versuch, den Hr. Bergrath Buchholz in Weimar angestellt hat, theile ich hier mit seinen eignen Worten mit:

Ein im hiesigen Siechhause aufgenommener Schreinergeselle, 25 Jahr alt, hatte einen Husten mit schleimichteiterigen Auswurf, hektischen Puls, Schweiße gegen Morgen u. dgl. Ich beschloß, ihn fixe Luft einathmen zu lassen. Es wurde in einer irdenen Schüssel ½ Pf. gepülverte Kreide mit 1 Pf. Wasser verdünnt auf einen Tisch, mitten in der Kranken Stube, welche dieser Kranke allein bewohnte, gesezt — in diese Mischung wurde täglich 4 mal ein halb Loth Spiritus vitrioli getröpfelt, und der Kranke mußte die Mischung selbst öfter umrühren, und die davon emporsteigende Luft nach und nach einathmen. Nach 8 tägligem Gebrauch wurde der Husten um die Hälfte

vermindert, die übrigen Zufälle aber dauerten fort — ich ließ dieses Einathmen der Luft noch 14 Tage fortsetzen, der Kranke wurde aber nicht besser. Nach vier Wochen starb der Kranke, er wurde geöffnet, und man fand die Lungen durchaus mit Knoten und kleinen Geschwüren, welche Eyter enthielten, besäet. — Bey diesem Zustande konnte nun wohl die fixe Luft nicht helfen — eher möchte solche wohl bey einer phthisi pituitosa nützlich seyn!

Hierbey ist zu bemerken, daß, als die Kreide mit der Vitriolsäure nach und nach gesättigt war, und zu brausen aufhörte, von neuem ½ Pf. derselben mit Wasser angerührt, in die Schüssel gethan wurde.

Hieher gehört auch eine Methode, die schon älter ist, von deren großen Wirksamkeit mich aber schon mehrmals Versuche überzeugt haben, die Methode, Lungensüchtige bey Umackern der Erde (besonders im Frühjahr) hinter dem Pfluge her gehen und den frsch aufsteigenden Dunst der Erde einziehen zu lassen. Ich habe davon allemal Verminderung des Hustens und Erleichterung des Athems bemerkt, und dieß nicht allein im Freyen, und in Verbindung der Bewegung, sondern auch

im Zimmer, so daß ich einen Kranken gesehen habe, welcher im letzten Stadium der Lungensucht sich durch nichts seinen Zustand so erleichtern konnte, als dadurch, daß er sich öfters einen Topf frisch und tief ausgegrabner Erde ins Zimmer bringen ließ, und begierig den Dunst davon einsaugte. — Noch lebt ein würdiger Geistlicher in unsrer Gegend, der vor 12 Jahren in allen Zufällen der Lungensucht, Husten mit schleimichteiterigen Auswurf, Mangel an Luft, Brustschmerzen, hektischen Fieber mit Nachtschweißen, u. s. w. litt, und schon so heißer und abgezehrt war, daß man ihn mit Recht für einen Todeskandidaten halten konnte. Und dennoch wurde er durch zwey sehr einfache Mittel, das obige Einschlucken des Erddunsts beym Pflügen, und Seltzer Wasser mit Milch, völlig hergestellt, und so hergestellt, daß er seitdem nie wieder auf der Brust gelitten hat, jetzt vollkommen gesund und stark ist, und seinen angreifenden Dienst als Prediger, ohne alle Beschwehrden, verrichtet. Noch kürzlich erzählete er mir, daß er die erleichternde und wirklich himmlische Empfindung nicht vergessen könnte, die ihm in jenen Zustand von Angst und Brustbeklommenheit das Einathmen des Erddunstes auf dem Felde

jedesmal verschafft habe; es seyen immer seine glücklichsten Stunden gewesen, aber jetzt (er habe den Versuch mehrmals gemacht) fühle er nicht das mindeste mehr von dieser Einathmung, welches wohl der beste Beweis ist, daß seine Lunge völlig gesund und ganz frey von einem unnatürlichen Zustand ist. Was bey dieser Methode wirksam ist, kann doch wohl nichts anders seyn, als die fixe Luft mit andern mephitischen Gasarten verbunden, die der frische Dunst, der besonders durch vorhergegangenen langen Winterfrost verschlossenen, Gartenerde enthält. Zwar kann das damit verbundene Gehen bey manchen Arten der Lungensucht (nach Salvadoris Methode) mit zu der guten Wirkung beytragen, aber daß es dieß nicht allein thut, zeigt das Beyspiel, wo auch im Krankenzimmer der Erddunst heilsam war.

Nicht weniger beweisend für diese Methode scheint mir der Nutzen zu seyn, den die Vertauschung einer hochliegenden und trocknen Gegend mit einer tiefern und feuchtern Atmosphäre bey Lungensüchtigen so oft schon bewirkte. Wie oft heilete nicht schon eine Reise zur See die schon weit gediehene Lungensucht! Mir selbst ist ein Beyspiel bekannt, wo ein schon von den Aerzten

für unheilbar erklärter Lungensüchtiger in einer hochliegenden Gegend Teutschlands noch den Einfall bekam, zur See nach Liefland zu reisen, durch widrige Winde lange auf dem Wasser aufgehalten wurde, und geheilt in Liefland ankam. — Unser südliches Thüringen gehört gewiß mit zu den höchsten Gegenden Teutschlands, denn von der nördlichen Seeküste an zieht sich der Boden bis zu uns immer Berg an. Nun habe ich schon einigemal beobachtet, daß Lungensüchtige, die ich hier nicht hellen konnte, und denen ich rieth, wieder an die Seeküste zurückzukehren, sich daselbst bald erholeten. — Noch kürzlich fand ich in Sauary*) eine wichtige Bemerkung, die hieher gehört: „Was die Lungensucht und die Brustka„tharrhe (Fluxions de la poitrine) be„trifft, welche in den kältern Himmelsstrichen so „viele Menschen in der Blüthe der Jahre weg„raffen, so sind sie in Egypten ganz unbekannt. „Nie empfindet man hier Brustschmerzen. Ich bin „überzeugt, daß die, welche an solchen Krankhei„ten leiden, in diesem Lande ihre Gesundheit wie„der erlangen würden, wo die Luft dick, warm,

*) Lettres sur l'Egypte T. III. p. 8.

„feucht, und voll von den ätherischen Theilen der „Pflanzen und einer fetten Erde ist, und daher „den Lungen sehr zuträglich zu seyn scheint."

Sowohl Theorie, als Erfahrung lassen uns also in Absicht der Anwendung dieser Luftarten folgenden Satz annehmen. Sie verdienen in der Lungensucht häufiger und vorzüglich frühzeitiger gebraucht zu werden, und zwar in zweyerley Absicht.

1. Als Palliatifmittel, zur Milderung des Lungenreizes, des Hustens, der Schmerzen, der oft so peinlichen Angst, und zur Besänftigung des verzehrenden Fiebers, folglich zu Fristung des Lebens. Schon dieser Zweck ist wichtig genug, und ja gar oft das einzige und beste, was wir thun können.

2. Auch zuweilen als Radikalmittel, wenigstens als ein wichtiges Unterstützungsmittel der Radikalkur, wenn sie möglich ist. Der Nutzen der Seeluft, des Erddunstes bey schon weit gediehener Lungensucht, der erste Versuch des Hrn. G. H. R. Girtanner, geben ein Recht dieß zu behaupten. Die Fälle könnten folgende seyn. Einmal bey metastatischen Lungensuchten (eine der häufigsten Arten) d. h. wenn durch

irgend eine fremdartige Reizung (z. E. rheumatische, katharrhalische, psorische, morbillose, skrofulose u. s. w.) die Secretion der Bronchien so verändert wird, daß statt der blanden, scharfe und immer reizende Säfte abgesondert, diese absondernden Oberflächen in einem chronisch entzündlichen Zustand erhalten, und dem Lungenschleim zuletzt bloß durch Reizung eiterartige Eigenschaften mitgetheilt werden, ganz nach der Analogie eines chronischen Trippers, einer chronischen Ophthalmie. — Zweytens wo schon eine wirkliche Vomica da ist, um die Entzündung im Umfange zu mindern, und dadurch die Vergrößerung des Geschwürs und die neue Eitererzeugung zu verhüten, auch wohl den Karakter des Eiters selbst zu verbessern, welches wenigstens bey der fixen Luft der Fall seyn möchte. — Drittens bey tuberculoser oder trockner Lungensucht, um wenigstens die Entzündung der Knoten und ihren Uebergang in Eiterung zu hindern. — Auch in dem Fall, wo eine sehr empfindliche und zu Krämpfen geneigte Lunge und beständige Neigung zum activen Bluthusten die Lungensucht erzeugt oder unterhält, würde, nach meiner Meynung, diese Me-

thode nüzlich seyn. — Es versteht sich, daß in allen diesen Fällen die topische Methode durch passende allgemeine Mittel unterstüzt wird.

Es ist hier nicht mein Zweck von dem Gebrauch der entgegengesetzten Luftart der dephlogistisirten oder des Sauerstoffgas zu reden. Doch kann ich nicht unterlassen den Wunsch beyzufügen, daß dieses große Mittel doch auch häufiger angewendet werden möchte, und nur einige Ideen über seine Benutzung hinzuwerfen. Wir können auch sie nach zweyerley Rücksichten betrachten.

1. Als topisches Mittel, bey allen Theilen, zu denen uns der unmittelbare Zugang von außen offen steht, also nicht allein bey den Hautkrankheiten, Geschwühren, Ausschlägen u. s. w., sondern auch bey der Krankheiten der Lunge, des Intestinum rectum, des Schlunds und Magens, der Vagina, der Urethra, die nach obigem Begriff auch zu den äußern Theilen gehören.

Was insbesondere die Lunge betrifft, so haben schon Stolls und Ferros Versuche, die doch gewiß Aufmerksamkeit verdienen, gelehrt, daß bey manchen Krankheiten derselben das Einathmen des Sauerstoffgas nüzlich ist, und der

scheinbare Widerspruch hebt sich bald, wenn wir auf die wesentliche Verschiedenheit und oft ganz entgegengesezte Beschaffenheit jener Lungenfehler sehen. Aus eben dem Grunde, warum die mephitischen Luftarten bey einem gereizten, krampfhaften, entzündlichen Zustand der Lungen nüzlich sind, wird die dephlogistisirte Luft bey allen den Lungenfehlern heilsam seyn, wo Atonie, Reizlosigkeit, passive Schleimanhäufung Ursache sind, z. E. beym fieberlosen Asthma von Schlaffheit und Schleimüberfüllung, auch bey manchen Arten der Phthisis pituitosa, die bloß Folge eines allgemein erschlafften Systems ist, die sich z. E. beym hohen Grade der Nervenschwäche einfindet. In solchen Fällen, wo China, Myrrha, Cortex Salicis, Alaun und Vitriol nüzlich waren, wird auch sie passend seyn.

2. Als allgemeines Mittel. In allen Krankheiten, wo Mangel an Lebenskraft und Thätigkeit der Systeme, besonders des Nervensystems, obwaltet, können wir uns gewiß von der Einathmung, vielleicht auch der Verschluckung und Anwendung durch Klystiere, dieser Gasart große Wirkungen versprechen. Vorzüglich wenn diese Schwäche die Folge wirklicher Erschöpfung, z. E.

durch übermäßige Denkanstrengung, venerische oder onanitische Ausschweifungen, und Ueberreizungen andrer Art ist. Hier braucht es ja bloß wieder mehr Lebensreiz zu geben, den dieses Gas so vorzüglich enthält, und man weiß ja, daß nichts in der Welt solche Kranke so schnell erquickt, als der Genuß reiner freyer Luft, und daß nichts eine so dauerhafte Heilung bewirkt, als das anhaltende Leben in derselben auf dem Lande oder auf Reisen. — Aber wie oft widersezen sich häusliche Umstände diesen Kurarten, und man würde sie dann durch Einathmung dieses reinen Luftbestandtheils wenigstens größtentheils ersetzen können. Ich rechne zu diesen Krankheiten alle Nervenkrankheiten von Schwächung Hypochondrie, Hysterie, Nervenauszehrung, Convulsionen, selbst die Epilepsie, wozu der von Hrn. Girtanner erwähnte Fall so große Hoffnung giebt, die Skrofelkrankheit, die Chlorosis, alle Schleimflüsse von Schwäche besonders den Fluor albus, den Scorbut u. s. w.

Noch muß ich aber in Ansicht der Einathmungsmethode künstlicher Luftarten bey der Lungensucht die Bemerkung beyfügen, daß ich glaube, sie werde nur dann erst zeigen, was sie zu thun vermag, wenn man Einrichtungen trifft,

wodurch

wodurch der Kranke länger und anhaltender davon Gebrauch macht, so daß er Stunden lang nach einander sie schöpfen, und wenigstens den dritten Theil seiner Existenz in einer solchen Luft zubringen kann. Es läßt sich dieß entweder durch immer neue gefüllte Blasen, oder auch durch ein größeres Gefäß, z. E. ein Faß, mit der beliebigen Luftart gefüllt, bewirken, welches durch eine lederne Röhre mit dem Girtannerschen Inhaler in Verbindung gebracht wäre, und übrigens in Wasser stünde, und eine Oeffnung hätte, durch welche das Wasser immer nachdringen, und die bey dem Einathmen weggenommene Luft ersetzen könnte. Bey der fixen Luft würde diese Methode freylich den Nachtheil haben, daß das Wasser immer etwas davon verschluckte. Uebrigens kann ich aus eigner Erfahrung dem Girtannerschen Instrument das Zeugniß geben, daß es das beste, bequemste und zweckmäßigste Vehikel zu dieser Methode ist, das ich kenne, und ich sage dem würdigen Erfinder von Herzen Dank dafür.

VIII.

Nachrichten von der Medizinisch-Chirurgischen Krankenanstalt zu Jena, nebst einer Vergleichung der klinischen und Hospitalanstalten überhaupt.

(S. Journal der prakt. Heilk. III. Band 3. Stück 1797.)

Es ist unleugbar, daß zur Vervollkommnung unsrer Kunst die in neuern Zeiten vervielfältigten und verbesserten Hospital- und Klinischen Anstalten ungemein viel beygetragen haben, und man muß sich freuen, daß nun fast keine Akademie in Teutschland mehr ist, die nicht durch eine oder die andre Anstalt dieser Art für diesen so wichtigen Theil des praktischen Unterrichts gesorgt hätte. Unsre Akademie zu Jena besitzt deren zwey, die

beyde einen bestimmten jährlichen Zuschuß von der Gnade des Herzogs erhalten, die eine unter der Aufsicht des Herrn Hofr. Starke, die andere unter Hrn. Hofr. Loders und meiner Direktion.

Man hat öfters darüber gestritten, ob Hospitäler oder klinische Anstalten zweckmäßiger und vortheilhafter wären, und es ist hier, glaube ich, ein schicklicher Ort, diese Frage, die auf Einrichtung medizinischer Lehranstalten und auf den Studienplan junger Leute Einfluß hat, zu erörtern. — Es kommt hierbey alles auf die Bestimmung und den Zweck solcher Anstalten an, und dieser ist dreyfach: Hülfe des ärmern fremden oder verlassenen Kranken. — Vervollkommnung der Heilkunst durch genauere Beobachtungen und unter Aufsicht angestellte Versuche, — und Bildung junger Aerzte zum praktischen Heilgeschäft. In erster Rücksicht sind solche Institute ein wichtiger Theil der Staatsverwaltung, des Polizey- und Armenwesens, in der zweiten, ein großes Hülfsmittel der medizinischen Kultur und Aufklärung, und in der dritten, ein unentbehrliches Stück der medizinischen Lehranstalt. Sie

können folglich unter politischer, scientifischer und akademischer Hinsicht betrachtet werden. Der Direktor einer solchen Anstalt muß immer alle drey Zwecke bey der Ausführung vor Augen haben, und je mehr sie das Institut alle drey erfüllt, desto vollkommener ist es.

Es fragt sich nun: können diese Zwecke besser in Hospitälern oder in klinischen Anstalten erreicht werden? Wenn wir den wesentlichen Unterschied beyder Anstalten darein setzen, daß bey den Hospitälern die Kranken in einem Hause beysammen liegen, und ganz unter den Befehlen des Arztes stehen, bey klinischen Anstalten hingegen in ihren Häusern besorgt werden; so ergiebt sich allerdings in Absicht jener Zwecke manche wichtige Verschiedenheit, und es wird erhellen, daß jede gewisse Vorzüge aber auch ihre eigene Mängel hat.

In Absicht der ersten Zwecke, der Unterstützung und Hülfe der leidenden Menschheit und der Beförderung der Heilkunst, ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Hospitalanstalten den Vorzug haben. Hier wird der ärmern und verlaßnen Klasse nicht bloß medizinische Hülfe, sondern auch bessre Wohnung — vorausgesetzt, daß man auf Luftreinigkeit in Hospitälern gehörig

steht — Kost, Pflege, Wartung, Bedeckung gewährt, Umstände, die oft bey der Kur wichtiger sind, als die Arzneyen selbst, und deren Mangel oft das Wohlthätige der klinischen Anstalten gar sehr hindert. Hier steht alles unter der Disposition des Arztes, und folglich kann Luft, Temperatur, Nahrung, und alle Diäthülfe genau nach den Regeln der Kunst und dem jedesmaligen Heilplan eingerichtet werden. Hier ist man der größten Pünktlichkeit im Gebrauch der Mittel gewiß, und man ist in ihrer Anwendung durch nichts gebunden, da hingegen die Disharmonie unter den Mitteln und der Diät des Kranken, so wie Eigensinn, Unfolgsamkeit und Mangel bey klinischen Anstalten manche Kur vereiteln. So z. E., um nur eins zu erwähnen, wie selten ist die Anwendung des so wichtigen Mittels, der lauen Bäder, in den Hütten der Armen möglich. Selbst die Beobachtung der Krankheit, der Wirkung der Mittel, und die Vervielfältigung der Versuche zu genauerer Bestimmung derselben sind in einem wohleingerichteten Hospitale weit besser möglich.

Aber anders ist es mit dem dritten Zweck, der auf Akademien Hauptzweck wird: der Bildung junger Aerzte zum praktischen

Heilgeschäfte. Hier scheinen mir klinische Anstalten sehr wesentliche Vorzüge vor Hospitälern zu haben, und zwar aus folgenden Gründen: Einmal, hier wird der junge Arzt selbstthätig, da er hingegen im Hospitale sich meistens nur passiv, als bloßer Zuschauer verhält, und dadurch selten das Interesse und die Aufmerksamkeit, die mitwirkende Geisteskraft, in dem Grade rege gemacht wird, als bey der klinischen Behandlung. Ferner die Hauptsache bey Bildung des jungen Praktikers ist nicht sowohl, sehr viele Kranken und Rezepte zu sehen, sondern vielmehr wenig, aber das recht zu sehen, den gesehenen Fall auf das genaueste zu studieren, Ursache und Wirkung und ihre Verbindung genau auszuforschen, die Indikationen zur Heilung aufzusuchen, die Gründe pro und kontra bey dem Heilungsplan und der Wahl der Mittel wohl abzuwägen, und nun dieses Studium durch den ganzen Krankheitslauf mit Theilnehmung und ungestörter Aufmerksamkeit fortzusetzen. Nun denke man sich, wie es in vielen, besonders in großen, Hospitälern geht, und wegen der Menge der Kranken gehen muß. Der junge Arzt sieht eine Menge Kranke und Verordnungen, aber gerade das, was das wichtigste für ihn ist,

das Urtheil, das Raisonnement über den Fall, die Gedankenreihe, die die Erscheinung und die Verordnung in dem Kopfe des dirigirenden Arztes verbindet, verliert er. Die natürliche Folge muß seyn, daß sein Kopf mit einem Chaos sinnlicher Eindrücke und Rezepte angefüllt wird, aber ohne Ordnung, ohne zweckmäßige Verbindung, daß er sich nicht an das Nachdenken, an das tiefe Studium des vorliegenden Falls gewöhnt, was allein den wahren Praktiker macht, daß sein Judicium nicht geübt wird, und daß er sich gar zu leicht auf immer eine oberflächliche und wirklich empirische Behandlung seiner Kranken angewöhnt. — Ein nicht weniger wichtiger Vorzug klinischer Anstalten ist der, daß hier der Studierende ein weit größres Interesse an seinem Kranken bekommt, und daß sowohl sein Gewissen als seine Ambition in Mitwirkung gesetzt werden, für die Rettung des Kranken zu sorgen. Hier ist er sein spezieller Arzt, der Kranke ist seiner Sorgfalt, seinen Kräften, seinem Gewissen allein anvertraut, er haftet für sein Leben und Gesundheit. Es entsteht das Band von gegenseitigen Zutrauen und Anhänglichkeit zwischen beyden, was jede Kur so sehr befördert und erleichtert. Der junge Arzt lernt

in Zeiten den Kranken nicht bloß als ein Objekt der Kunst, sondern als einen hülfsbedürftigen Freund, der ihm das beste, was er hat, sein Leben anvertraut, betrachten und freundschaftlich, sanft, wohlwollend behandeln; er gewöhnt sich nicht zu der traurigen Vorstellungsart, die man in Hospitälern so leicht erhält, den Menschen als Mittel (sey es auch zu Bestätigung irgend einer neuen Methode oder Kunst) zu betrachten, sondern immer, auch den ärmsten, als Zweck für sich allein. Sein Leben, das in größern Hospitälern oft so wenig Werth hat, wird ihm, wenn auch nicht durch den Kranken selbst, doch oft durch die Theilnahme seiner Verwandten wichtig, und fodert ihn auf, alle seine Kräfte aufzuspannen. — Und hiermit hängt ein andrer Nutzen klinischer Anstalten zusammen; sie haben nicht allein auf die wissenschaftliche sondern auch auf die moralische Bildung des Arztes den wohlthätigsten Einfluß, indem sie ihm häufige Gelegenheit verschaffen, das menschliche Elend in der Nähe kennen zu lernen, sein Gefühl zu verfeinern, und nicht bloß durch Rezeptverschreiben, sondern auch durch Theilnehmung, öfteres Besuchen, sanfte Behandlung, und selbst Geldzuschuß der Retter und Tröster dieser Verlassenen

zu werden, wovon ich schon oft im Stillen die schönsten und rührendsten Beyspiele beobachtet habe.*) — Ferner scheint mir auch das noch Bemerkuug zu verdienen: In dem Hospital lernt der junge Arzt die Dinge so kennen, wie sie seyn sollten, in der klinischen Anstalt so, wie sie wirklich in der Welt sind, und wie er sie künftig finden wird. Anstatt daß dort alles auf den Wink des Arztes mit der größten Pünktlichkeit vollzogen wird, so setzen hier der Eigensinn, die Vorurtheile des Kranken und der Anwesenden, der Mangel und das Elend und unzählige andere Nebenumstände eine Menge Hindernisse in den Weg, und dieß hat den großen Nutzen, daß der junge Arzt lernt sich in die Menschen zu finden, sich an ihre Eigenheiten und Launen zu gewöhnen. Vor-

*) Ich kann mir unmöglich die Freude versagen, einen solchen Zug hier anzuführen. Im härtesten Winter erschien ein armer Reisender mit kariösen Fußgeschwüren, die den Brand droheten. Es würde sein Leben in Gefahr gesetzt haben, wenn man ihn hätte weiter reisen lassen, und doch woher Beköstigung, Logis und Pflege für eine Kur nehmen, die einige Monate dauern mußte? Sogleich fanden sich einige Mitglieder, die eine Subscription bey den übrigen Theilnehmern der Krankenanstalt unternahmen, und in einer Viertelstunde waren 30 Rthlr. zusammen, wovon der Unglückliche einige Monate lang erhalten, und völlig geheilt wurde.

urtheile und Widerspenstigkeit auf eine gute Art zu überwinden, die Geduld nicht gleich zu verlieren, sich durch Schwierigkeiten nicht gleich abschrecken zu lassen, und selbst bey unübersteiglichen Hindernissen neue Wege und Formen der Hülfe aufzufinden. Und wahrhaftig dieß sind Eigenschaften, die sich ein Arzt nicht bald genug eigen machen kann, und die gar oft mehr zum Glück seiner Kuren und zu seiner Empfehlung beytragen, als alle Gelehrsamkeit und Kunst. Nur gar zu oft hat die Hospitalbildung die nachtheilige Folge für den jungen Arzt, entweder daß er zeitlebens etwas Despotisches und Militärisches behält, daß ihn nicht empfiehlt, oder daß er bald verdrießlich und muthlos wird, weil er alles ganz anders findet, als ers im Hospitale gewohnt war. Es erhellt hieraus, daß eben das, was man gewöhnlich als Mängel der klinischen Anstalten (in Vergleich mit Hospitälern) betrachtet, und was auch wirklich in Absicht der erstern Zwecke Mängel sind, ihnen, sobald wir auf die Bildung und Erziehung des künftigen Praktikers sehen, einen großen Vorzug giebt.

Ein wichtiger Vorzug klinischer Anstalten ist auch dieß, daß der junge Arzt nicht bloß Krankhei-

ten, sondern auch Kränklichkeiten kennen lernt, die oft weit mehr Kenntniß verlangen, als jene, und zu deren Bekämpfung er in der Folge so oft aufgerufen werden wird. Wer z. E. lernt in Hospitälern die mannichfaltigen Kränklichkeiten bey der Zahnarbeit, die Kränklichkeiten bey der Mannbarkeit, die tausendfachen Gestalten des hypochondrischen und hysterischen Uebels, der langwierigen Nervenschwäche, die Schwächlichkeiten des Alters kennen und behandeln? Und doch sind dieß die Gegenstände, die die Hälfte seiner künftigen Praxis ausmachen, und durch deren gehörige Behandlung er sich vorzüglich empfehlen kann. — Ein nicht weniger wichtiger Vorzug ist der, daß der junge Arzt in klinischen Anstalten einen weit vollständigern Ueberblick des ganzen Krankheitszustands erhält, als in Hospitälern. Denn da sieht er den Kranken nur, so lange die eigentliche Krankheit dauert, die aber oft nur eine Aeußerung, ein Fragment des wahren Krankheitszustandes ist. Ist dieß gehoben, so wird er als geheilt entlassen, aber man erfährt nichts von den nachfolgenden meist chronischen Uebeln, die oft erst den wahren Aufschluß über die Krankheit geben, und uns zeigen, daß das, was wir Kur

der Krankheit nannten, oft nur ein Metaschematismus war, oder daß unsere Methode wohl gar, indem sie die Krankheitsäußerung unterdrückte, das Hauptübel vermehrte oder den Krankheitsstoff tiefer inprimirte. Ich leugne nicht, daß ich deswegen gegen alle Observationen, die in Hospitälern gemacht werden, mit der größten Achtung gegen die Männer, die sie machen, etwas mistrauisch bin. Wie mancher wird da als geheilt entlassen, und als ein Beweis der Wirksamkeit eines Mittels oder einer Kurmethode aufgestellt, der, wenn man sich einige Wochen nachher nach seinem Befinden erkundigen wollte, ganz andere Resultate liefern würde! Auf diese Weise kommen eine Menge falscher Sätze und fehlerhafter Kurmethoden in die Welt, und der junge Arzt, der sich so bildet, wird einseitig. So heilt man die gastrischen Fieber durch China und Wein, und das Factum ist richtig, aber hinten drein entstehen hypochondrische Beschwerden, Hectik oder Verstopfungen der Abdominaleingeweide, von denen man im Hospital nichts erfährt. So heilt man die Gicht durch kalte Umschläge, und der als geheilt entlassene Kranke bekommt in der Folge Taubheit, Blindheit, chronischen Magenkrampf

u. dgl. So kann man die Hämorrhoidalbeschwehrden durch kalte Klystire und Umschläge heilen, aber man erfährt nichts davon, daß der Kranke nachher in ein unheilbares Asthma oder Lungensucht verfallen ist. So heilt man Flechten, Krätze u. dgl. durch äußerliche Schwefel- und Bleymittel, und ein halbes Jahr darnach ist der so glücklich geheilte — schwindsüchtig. So heilt man manche Ruhr durch adstringirende und suppurimirende Mittel, und hinterher verfällt der Kranke in Verdauungsfehler, Hypochondrie, Wassersucht u. dgl. — Ich könnte noch eine Menge solcher Fälle anführen. Aber ich glaube, es braucht es nicht, um zu zeigen, daß man eine Menge Uebel geheilt zu haben glauben kann, und sie sind es nicht, oder wohl gar verschlimmert, und daß folglich zur wahren Beobachtung, und hauptsächlich zur Bildung des künftigen Praktikers nicht Fragmente, sondern die ganze Succession eines krankhaften Zustands nöthig sind, die man nie in Hospitälern aber desto besser in klinischen Anstalten sehen wird, wo der nehmliche Kranke, die nehmliche Familie, Jahre lang beobachtet werden.

Ich darf nicht vergessen, daß man in diesen Anstalten weit besser daran gewöhnt wird, auf

den Einfluß der den Kranken umgebenden Dinge und diätetischer Potenzen zu Erregung und Unterhaltung der Krankheiten zu sehen, da in Hospitälern bey guter Einrichtung diese Potenzen gar nicht existiren, und folglich die Rücksicht darauf gar nicht so mit der Bildung des jungen Arztes verwebt wird. Lange hatte ich an einem hartnäckigen Asthma die ganze Kunst vergebens erschöpft, endlich entdeckte ich, daß der Kranke an einer feuchten Wand schlief, das Bett wurde abgerückt, und die Kur war gemacht. Ein andrer litt lange an den hartnäckigsten Magenschmerzen, bis ich bemerkte, daß er beym Arbeiten immer die Magengegend gegen den Tisch drückte; ich ließ ihn stehend schreiben, und das Uebel war gehoben. Und so können tausenderley im bürgerlichen Leben vorkommende Dinge fortdauernde Krankheitsursachen werden, auf die der Arzt beständig sehen muß. Aber dazu muß man die Kranken in ihren Häusern und Geschäften sehen, nicht in Hospitälern, wo diese Umstände gar nicht existiren.

Zum Schluß erlaube man mir noch eine, und gewiß nicht die unwichtigste Bemerkung. Wenn eine solche Anstalt den Zweck der medizinischen Bildung ganz erreichen soll, so muß sie gleichsam

als Erziehungsinstitut für junge Aerzte betrachtet und behandelt werden, d. h. es muß jeder insbesondere nach seiner Individualität beurtheilt, gebildet und angeführt werden. Dieß ist aber nur in klinischen Anstalten möglich. Da hat der Lehrer Gelegenheit, die Fähigkeiten, Kenntnisse, und Karakter eines jeden insbesondere kennen zu lernen; er ist im Stande, ihn auf die Lücken aufmerksam zu machen, die er etwa hat, ihn, wenn er zu furchtsam ist, aufzumuntern, und ist er zu kühn, behutsam zu machen, herrschende Vorurtheile oder Irrthümer zu benehmen, mit einem Wort jeden auf dem ihm passenden Wege zum gemeinschaftlichen Zweck zu führen. Dieß macht zwar das Geschäft mühsam, aber die Ueberzeugung, daß es der einzige wahre Weg ist, brauchbare Männer zu bilden, lohnt reichlich dafür. — Hierbey kann ich jedoch nicht unterlassen zu bemerken, daß selbst in der klinischen Anstalt dieser Vortheil verlohren geht, wenn zu viele Mitglieder daran Theil nehmen, und ich sehe es daher für einen wahren Vorzug unsrer Akademie an, daß sie zwey Anstalten der Art hat, wodurch die Menge getheilt wird.

Das Resultat dieser ganzen Erörterung ist also folgendes: Klinische Anstalten sind

zur Bildung des jungen Arztes vortheilhafter, als Hospitäler, aber die vollkommenste Einrichtung in Absicht aller Zwecke ist, wenn beyderley Anstalten an einem Orte zugleich existiren und mit einander verbunden sind.

Nach obigen Grundsätzen habe ich mirs, nebst meinem würdigen Kollegen, Herrn Hofr. Loder, zum Gesetz gemacht, die unsrer Direktion übergebene Medizinisch-Chirurgische Krankenanstalt zu behandeln, um nach Möglichkeit alle Zwecke, vorzüglich aber den, brauchbare junge Aerzte zu bilden, zu erreichen. Man erlaube mir hier, diese Einrichtung etwas genauer zu beschreiben, weil sie mir in der Folge öftrer Gelegenheit zu öffentlichen Mittheilungen geben wird.

Die ganze Anzahl der das Institut besuchenden jungen Aerzte ist in zwey Klassen getheilt, auscultirende und praktizirende Mitglieder.

Die erste Klasse nimmt an den praktischen Geschäften selbst noch keinen thätigen Antheil; sondern benutzt sie bloß als Zuschauer und Zuhörer, und auf diese Weise halte ichs für sehr gut, eine Krankenanstalt recht bald zu besuchen, nicht

um

um Rezepte verschreiben zu lernen, ehe man die hinlänglichen Vorkenntnisse hat, welches nur Empiriker bildet, sondern um die Krankheiten in der Natur selbst, nicht bloß aus Beschreibungen kennen zu lernen — man vergißt nur gar zu oft, daß eine Beschreibung nicht die Sache selbst ist —, die Semiotik praktisch zu studiren, z. E. das Pulsfühlen, die verschiedenen Arten des Pulses, der Respiration, des Hustens, des Urins, der Ausschläge, Geschwülste und unendlich viel andere Dinge, die kein Mensch aus einem Buche oder in einem Collegium sondern nur in der Natur unter Anleitung eines Lehrers erlernen wird; ferner sich in Zeiten an die Kunst, Kranke zu untersuchen, und mit ihnen umzugehen, zu gewöhnen, sich den praktischen Takt, der in einer eignen Kultur der Sinnlichkeit und aller Geistesvermögen für die kranke Natur (so wie ihn der Künstler für die schöne Natur sich verschaffen muß) besteht, zu erwerben; die verschiedenen Theile der Medizin, Physiologie, Pathologie, Semiotik, Arzneymittellehre, die in den Verhandlungen beständig vorkommen, zu repetiren, und, was das wichtigste ist, diese noch im Kopfe zerstreuten Kenntnisse in praktische Verbindung zu setzen, d. h. sie auf den

Zweck der Heilung zu beziehen, und sich dazu geläufig zu machen; und endlich die Arzneymittel, sowohl einfache als zusammengesetzte, sich durch Autopsie wohl bekannt zu machen, wozu die mit dem Institut verbundene Apotheke dient.

Die Klasse der praktizirenden Mitglieder hingegen ist in beständiger Selbstthätigkeit, übernimmt alle Geschäfte und Pflichten eines praktischen Arztes, und jedes dieser Mitglieder ist als ein wesentlicher und konstituirender Theil der ganzen Krankenanstalt zu betrachten. Alle halbe Jahre werden aus dieser Klasse 4 Sekretarien ernannt, welche die Obliegenheit haben, alle vorkommenden Krankengeschichten in die 4 Hauptjournale einzutragen, wovon jedes den vierten Theil des Alphabets enthält.

Die Einrichtung selbst ist folgende:

Alle Tage (Sonntag ausgenommen) versammlen sich die Mitglieder Vormittags von 10 bis 11 auch halb 12 Uhr, wobey ich allemal gegenwärtig bin. Die tägliche Zusammenkunft scheint mir bey solchen Einrichtungen eine sehr wichtige Bedingung, theils um eine vollständigere Darstellung von den täglich vorkommenden Veränderungen der Krankheit zu erhalten, theils um mehr Zeit

zu praktischen Erläuterungen zu bekommen. In diesen täglichen Versammlungen werden neue Kranke untersucht und aufgenommen, von den Mitgliedern die Relationen über die ihnen anvertrauten Kranken abgestattet, die neuen Verordnungen bestimmt, die Arzneyen verschrieben, auch, so viel es die Zeit erlaubt, bereitet, schriftliche Konsulationen mitgetheilt, und die praktischen Theile der Kunst sowohl durch Lehrvorträge als auch durch examinatorische Methode erörtert und auseinandergesetzt. Es ist in meinen Augen ein Hauptvorzug solcher klinischen Anstalten, daß der Lehrer dabey Gelegenheit bekommt, sich über eine Menge Punkte herauszulassen, und unzählige praktische Winke und Notizen beyzubringen, die in den gewöhnlichen Vorlesungen übersehen oder nicht füglich angebracht werden.

Bey jedem neuen Kranken ist das Examen die Hauptsache, wobey ich mich gern etwas lange verweile, und so viel möglich alles dem jungen Arzte überlasse (höchstens die Richtung seiner Aufmerksamkeit auf diesen oder jenen Punkt ausgenommen) weil ich weiß, daß nichts wichtiger aber auch nichts schwerer ist, als in diesem Theil der praktischen Kunst eine Fertigkeit zu erhalten.

Man lernt dadurch, sich mit seinem Kranken in Rapport setzen, seine Semiotik ordnen und sich geläufig machen, und auf alle Umstände denken, welches zur Verhütung der Einseitigkeit im Urtheil die Hauptsache ist. Wer das Fragen in der Medizin versteht, der wird klug. — Der Secretär, dem der Kranke zukommt, protokollirt während dessen die Hauptpunkte der Erzählung.

Nun folgt die Konsultation über den vorliegenden Fall, wobey zuerst der, welcher den Kranken examinirt hat, seine Meynung sagt, sodann aber auch jeder andre das Recht hat darüber zu urtheilen oder anderer Meynung zu seyn. Wir beobachten dabey folgende Ordnung. — Zuerst wird der Name der Krankheit nach der gewöhnlichen Nosologie, oder auch, wo es nöthig ist, nach den Synomen bestimmt. Ich weiß zwar sehr wohl, daß der Name der Krankheit nichts zur Kur macht, und warne bestens gegen diesen Irrthum der Empiriker, aber ich weiß auch, daß es zur vollständigen Kenntniß jeder Sache, und also auch jeder Krankheit, unentbehrlich ist, ihre gebräuchlichsten Namen zu wissen, theils um sich andern darüber verständlich zu machen, theils um sich bey andern Aerzten oder Autoren darüber

unterrichten zu können. Es scheint mir jetzt häufig der Fall zu seyn, daß, indem man den ehemaligen Fehler, auf die Namen zu viel Werth zu setzen, flieht, man in den entgegengesetzten Fehler verfällt, sie zu sehr zu vernachlässigen, und die jungen Leute lernen eine Menge Krankheiten kennen — aber ohne Namen, oder mit neuen ungewöhnlichen Namen, die ihnen eben so wenig helfen.

Hierauf wird aus den entfernten Ursachen, den Phänomenen, der allgemeinen und speziellen Konstitution, der Wirkung der diätetischen oder schon angewendeten medizinischen Potenzen u. s. w. die nächste Ursache, oder, welches nach meinen Begriffen dasselbe ist, der wesentliche Karakter der Krankheit bestimmt, der allein den praktischen Gesichtspunkt für die ganze Behandlung angeben kann. Dadurch lernt man die große Kunst am besten, die Krankheiten zu simplifiziren, und die mannichfaltigsten Phänomene uud Verwickelungen auf eine Idee z. E. Schwäche, oder entzündlichen Zustand, oder Verdauungsfehler u. dgl. zu reduziren, welches nothwendig auch zu einer einfachen und rationellen Behandlung führt. — Nun aber ist das zweyte, die besondern Eigenthümlichkeiten dieses speziellen Falls, dieses

Subjekts und seines Individuellen aufs genaueste aufzusuchen und zu bestimmen. Denn mein Hauptgrundsatz in der Praxis, den ich meinen Herren Zuhörern beständig einschärfe, ist der: die Krankheit möglichst zu generalisiren, aber den Kranken aufs genaueste und schärfste zu individualisiren. — Dieß ist das Talent, was den großen Praktiker macht. Nie wird man eine Krankheit richtig beurtheilen, wenn man sie nicht unter allgemeine Klassen d. h. auf die allgemeinen Fehler des Körpers zurück zu bringen weiß; aber wehe dem, der nun nicht die Kunst versteht, diese allgemeinen Indikationen dem Individuellen des Kranken so genau wie möglich anzupassen und darnach zu modifiziren; er wird bey einer völlig richtigen Kenntniß der Krankheit dennoch den Kranken ungeschickt behandeln. Es ist dieß das eigentlich artistische Talent des Arztes, wodurch sich schon mancher mit ziemlich unvollkommnen theoretischen Kenntnissen höher hob, als der größte Theoretiker, dem es fehlte. Aber dieß Talent kann nicht in Hörsälen gelehrt werden, sondern es muß so wie jede Kunstfertigkeit in der Natur, im Studium und Umgang der Kranken, durch die genaueste Aufmerksamkeit auf

Idiosynkrasie, Gewohnheiten, Eigenheiten des physischen und moralischen Karakters, Konstitution, äußre Umstände u. s. w. erworben werden, und dazu muß man, nach meiner Meynung, Krankenanstalten vorzüglich nutzen. — Nach dieser Bestimmung hebt sich auch der Widerspruch, den man häufig bey den Autoren findet, daß uns der eine empfiehlt, alles zu generalisiren, der andere alles zu spezialisiren; es wird ferner begreiflich, wie es in der praktischen Ausübung oft der größte Fehler werden kann, gar zu einfach seyn zu wollen. Die Idee von der Krankheit und Methode zwar muß so einfach wie möglich seyn, aber in der Form und Applikation auf den bestimmten Fall können eine Menge Rücksichten eintreten, die oft mannichfaltige Zusätze, Corrigentien u. s. w. erfordern, nicht um das Wesen der Kur zu bewirken, sondern um das Mittel dem Subjekt zu accommodiren und ihm bessern Eingang zu verschaffen.

Ist dieß berichtigt, so folgt die Bestimmung der Indikationen zur Kur, welche dann sehr leicht wird, wenn die nächsten und entfernten Ursachen vorher gut ausgemittelt worden sind. Nie aber darf ein Mittel oder eine Methode ge-

nannt werden, ohne vorher die Indikationen, d. h. den Zweck und Grund des Handelns, festgesetzt zu haben. Dieß verhütet am besten, daß man sich in der Medizin nicht gewöhnt, etwas ohne Grund, ohne Idee zu thun, — die größte Schutzwehr gegen den Empirismus.

Und nun erst folgt die Angabe und Nennung der Mittel, wodurch die Indikation erfüllt werden kann. Dieß giebt die beste Gelegenheit, die Arzneymittellehre in den verwandten Klassen, so wie bey der Krankheitsbestimmung die Pathologie, durchzugehen und zu examiniren. — Hierbey aber kommt es mir weit weniger darauf an, immer neue Mittel zu versuchen — welches dem jungen Arzt nur einen verdorbenen Geschmack, und eine Art von Modesucht giebt, die dem Gründlichen im Wege steht —, als vielmehr die ältern und bewährten Mittel gehörig brauchen zu lernen, die sich bey allem Modewechsel in der Medizin erhalten haben und erhalten werden. Verdient ja einmal ein neuempfohlnes Mittel angewendet zu werden, so wird dabey die Art gezeigt, wie man Versuche damit mit Sicherheit und derjenigen Gewissenhaftigkeit, die der Arzt auch bey dem corpore vilissimo nie aus

den Augen verlieren muß, machen kann. Ueberhaupt aber ist es mein Grundsatz gar nicht, bey solchen Anstalten die Arzneymittellehre gar zu sehr einzuschränken, weil es hier nicht allein darauf ankommt den Kranken zu heilen, sondern auch dem jungen Arzte alle brauchbare Mittel kennen zu lernen, und die Erfahrung uns so oft lehrt, daß Mittel, die nach den Bestandtheilen und der Klassifikation völlig gleichbedeutend scheinen, dennoch in der Wirkung auf den Körper gewisse spezifische Eigenheiten und Modifikationen haben, die in der Praxis sehr wichtig sind, auch bey langwierigen, besonders Nervenkrankheiten, ein solcher Wechsel mit ähnlich wirkenden Mitteln sehr nüzlich ist, um gleichsam denselben Eindruck durch die etwas veränderte Form immer wieder neu zu machen, wenn sich die Organe an die vorige Form gewöhnt haben. Dazu kommt, daß ja der junge Arzt nicht wissen kann, ob er nicht im Examen oder in seiner künftigen Praxis mit ältern Aerzten zusammentrifft, die auf die ältern jetzt nicht kurrenten Mittel Werth setzen, und wo ihm die Unbekanntschaft damit den Schein der Unwissenheit geben könnte. — Dabey aber wird sehr darauf gesehen, daß man sich nicht gewöhne, sein

einziges Zutrauen auf die Apothekermittel zu setzen, sondern die diätetischen Mittel, d. h. alle gewöhnlich auf den Menschen wirkenden natürlichen Potenzen zum Zweck der Kunst anzuwenden und zu benutzen, ein Theil der Kur, der nur gar zu sehr von manchen Aerzten vernachlässigt wird. — In der Auswahl der Mittel selbst müssen wir es uns im Ganzen zum Gesetz machen, wohlfeil zu seyn, und ich glaube, es ist ein großer Vortheil, wenn der junge Arzt dieß bald lernt, denn gewiß thut dieß der allgemeinern Verbreitung der medizinischen Hülfe den größten Schaden, daß so viele Aerzte in Absicht des Preises der Mittel keine Auswahl zu treffen wissen, und daher ihre Hülfe dem Unbemittelten zu schwer fällt. Auch wird dabey der junge Arzt mehr auf den Werth der einheimischen Mittel aufmerksam gemacht, und in der That sehen wir in unsrer Krankenanstalt mit Vergnügen, wie viel man damit ausrichten, und wie sehr man dadurch die Kosten der Hülfe und selbst den Geldverlust für den Staat vermindern kann. Wir haben im letztern Jahr 420 Kranke behandelt, von denen viele mehrere Monate lang in der Kur waren, und die Rechnung für die Arzneyen betrug nur 596 Thaler! — Doch wer-

den die theuren Mittel nicht ganz ausgeschlossen, denn der angehende Arzt muß auch sie kennen und brauchen lernen, und wo es zur Rettung des Kranken durchaus nöthig ist, dann gilt keine Rücksicht der Art, und wir haben in solchen Fällen schon öfters den Moschus zu 4 — 6 Gran für die Dosis, den besten Rheinwein, die Serpentaria, China u. s. w. in den stärksten Gaben angewendet.

Das letzte ist, das nun überdachte und in seinen Bestandtheilen gewählte Mittel zu verschreiben, oder es in die passende Form zu bringen; eine von vielen jetzt vernachläßigte, aber in meinen Augen sehr wichtige Kunst. Es kommt hierbey darauf an, auf die chemischen Verhältnisse der Ingredienzien zu einander, auf die Regeln des Formulars, zur Erhaltung der oder jener Form, und auf die schicklichen Dosen Rücksicht zu nehmen, und alle dazu gehörigen Kenntnisse zu repetiren. Das Rezept ist gleichsam das letzte Resultat, in welchem sich die ganze Untersuchung, Beurtheilung und Kunst des Arztes concentrirt darstellt. Ueberdieß ist es das einzige schriftliche Document von dem Heilverfahren des Arztes, woraus nicht nur der Sachverständige die Kunst und Geschicklichkeit dessel-

ben beurtheilen, sondern was auch, als Actenstück, einen wichtigen forensischen Werth haben kann. Ich suche daher, möglichste Achtung für dieses Geschäft zu erregen, und stete Uebung darinnen zu erhalten. Alle Rezepte werden von den jungen Aerzten, so wie sie in der Reihe folgen, verschrieben, hierauf wird jedes Rezept laut vorgelesen, und es steht jedem frey, seine Meynung zu sagen, und die etwa vorkommenden Fehler zu rügen.

Nun kommt das Rezept, wenn seine Bereitung nicht zu viel Zeit erfordert, in die gleich darneben befindliche klinische Apotheke, wo es ebenfalls von den Mitgliedern des Instituts, die nach der Reihe die Beschäftigung in der Apotheke trifft, bereitet wird. Eine neue praktische Uebung des Formulars, sinnliche Wiederholung der Materia medica, und sehr nützliche Vorbereitung zum künftigen Selbstdispensiren, welches doch der Arzt auf dem Lande gar nicht vermeiden kann.

Jeder Kranke, der nicht selbst in die Anstalt kommen kann, erhält seinen besondern Arzt, welcher ihn täglich, und bey acuten Fällen, zweimal des Tages besucht, sein Journal darüber hält, täglich von ihm referirt, die Arzneyen und

andere Hülfen verordnet, und völlig responsabel für ihn ist. Um den Fall nützlicher zu machen, können ihn mehrere Mitglieder bey seinen Besuchen begleiten. Erwirbt sich eins der Mitglieder durch die gute Behandlung seiner Kranken ein solches Zutrauen derselben, daß er von mehrern persönlich um seine Beyhülfe ersucht wird, so darf er diese Kranken auf Kosten der Anstalt übernehmen und behandeln, eine sehr billige Belohnung des Fleißes, wodurch er sich dieses Zutrauen erwarb, und Aufmunterung für andere! Auf solche Weise ist es zuweilen geschehen, daß manche Mitglieder 10 und mehr Kranke zugleich hatten.

Stirbt ein Kranker, so wird allemal, wenn es nur irgend möglich zu machen ist, die Section verrichtet, und zwar durch das Mitglied, das ihn behandelte.

Die merkwürdigen Krankengeschichten werden nach deren Endigung im Zusammenhange aufgesetzt, und verlesen, welches zur genauern Analysirung des Falls dient. Da in den Versammlungsstunden selten dazu Zeit ist, so werden dazu die Sitzungen der Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte benutzt.

Man wird nun vielleicht fragen: welche Kurmethode, welches System, welcher Ton in unsrer Krankenanstalt herrschend sind? — Hierauf aber freue ich mich antworten zu können: Nichts von alle dem. Der wichtigste Grundsatz bey der Bildung des Arztes, ja in der ganzen Behandlung der Medizin, scheint mir der zu seyn, sich so wenig wie möglich an einen einseitigen Gesichtspunkt oder an eine vorgeschriebene Vorstellungs- und Denkform zu gewöhnen. Niemand bedarf mehr die größte Freiheit des Geistes, die größte Empfänglichkeit für alle Eindrücke, für alle Vorstellungsarten, als eben der Arzt, denn er hat es mit einem so äußerst componirten und vielseitigen Gegenstand zu thun, daß er nur durch die allermannigfaltigsten Ansichten und Vorstellungsarten hoffen kann, der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Diese Freyheit des Geistes aber geht sogleich verlohren, sobald man sich, in der Jugend besonders, an eine vorgeschriebene Norm oder einen infalliblen Namen bindet. Weder der, der blos chemisch, noch der, der blos mechanisch, noch der, der blos nach dem Gesichtspunkt der Incitabilität sieht und urtheilt, sondern nur

der, der auf alle diese Kräfte und Wirkungsarten, in so fern sie in der thierischen Oeconomie concurriren, zugleich sieht, hat den wahren und vollkommnen Ueberblick des Ganzen; alles andere ist einseitige Vorstellungsart. Dazu kommt, was wenigstens eben so schlimm ist, daß auch die Selbstthätigkeit des Geistes bey einer solchen Manier, sich sclavisch an gewisse Sätze und Methoden zu binden, verlohren geht. Mir kommts immer so vor, als wenn es bey dem academischen und besonders dem klinischen Unterricht nicht allein darauf ankommt, was einer lernt (denn das findet er auch wohl in Büchern), sondern wie sein Geist geweckt, geordnet, empfänglich gemacht, und zum Selbstgebrauch nach gewissen Zwecken geübt wird. Nicht der ist rationeller Arzt, der die Hülfe blos weiß, sondern der sie selbst erfinden kann. Ein solcher wird, auch ohne eine so genannte Methode, oder mit einer jeden, gut kuriren, da hingegen der am Geist gefangene Nachbeter, er mag nun Stollisch oder Brownisch oder Hofmannisch u. s. w. dressirt seyn, immer schlecht kuriren wird. Kann man aber wohl hoffen, daß diese Selbstthätigkeit des Geistes an dem jungen Mann hervorkommen werde, der nichts weiter zu

thun hat, als gewisse vorgeschriebene Sätze und Erklärungen nachbeten, und die eben so vorgeschriebenen Methoden und Mittel anwenden? Unmöglich, er muß die Freyheit und Selbstthätigkeit des Geistes, also gerade das beste, was der Mensch hat, zugleich verlieren. — Ich hasse daher von ganzem Herzen alles, was nur einer Secte, einem Geistesdespotismus oder einem infallibeln Kurreglement ähnlich sieht, und dringe auf nichts mehr, als auf Selbstprüfen, Selbstdenken, Selbsthandeln. — Wir haben keinen andern Codex, als den der Natur und Erfahrung, keine andern Grundgesetze, als die unwandelbaren Gesetze des Organismus (im gesunden und kranken Zustand) und der ganzen Physik auf ihn angewendet. Dieß sind unsre Autoritäten, an die wir appelliren, und dieß die Quellen, aus denen jeder, der sie zu nutzen weiß, sich selbst die besten Aufschlüsse und Regeln der Handlung abstrahiren kann. Dieß ist auch das einzige, wofür ich die tiefste Achtung einzuprägen suche, die Selbstthätigkeit der Naturkraft jedes organischen Körpers zu seiner Erhaltung und Hülfe. Gegen diese sich versündigen, sie hindern, unterdrücken, ihr entgegenarbeiten, das halte ich für die einzige

zige unverzeihliche Sünde in der practischen Medizin.

Alle übrigen Einwirkungen auf dieselbe, wenn sie nur ihren Gesetzen und Absichten nicht gerade zu widersprechen, sind von äußerst mannichfaltigen Folgen und Bedeutungen, so wie sie durch die jedesmalige Tendenz jener Kraft so oder so modifizirt werden, und ich denke, wir haben nun lange genug beobachtet, und widersprechende Systeme genug gehabt, um sagen zu können: Man kann im lebenden Körper oft auf ganz entgegengesetzten Wegen denselben Zweck erreichen. Wer will nun auftreten, und sagen: „dieser Weg, diese Methode, ist die allein wahre?" — Im Gegentheil glaube ich, daß, je mancherley ein Arzt Wege kennt der Natur beyzukommen, je mehr er überzeugt ist, daß es immer die Natur ist, die handelt, und er nur der Anstoß, der sie zur Handlung aufruft oder ihrer Wirkung den bestimmten Grad und Richtung giebt, desto vollkommner ist der Arzt. Und diese liberale Denkart in der praktischen Medizin ist es, die in unserm philosophischen Zeitalter endlich allgemeiner werden sollte, und die ich in meinem Zirkel möglichst zu befördern bemühet bin.

Ich kann also in Wahrheit sagen, wir haben gar keine eigne Methode weder gegen das kalte noch hitzige Fieber, weder gegen die Blattern noch gegen die Masern u. s. w.; sondern bey jeder Krankheit untersuchen wir — ohne alle Rücksicht auf den Namen, den sie führt — den fehlerhaften Zustand im Körper selbst, seine Ursachen, und die Anforderungen, die in diesem Falle die Natur an die Kunst thut, auf, das heißt, wir erfinden die Kur jedesmal von neuem; darnach handeln wir, und sind glücklich, wie die nachfolgenden Tabellen zeigen. Es ist mir sehr willkommen, wenn jemand einen neuen Weg der Hülfe, sey er auch den gewöhnlichen und meinen eignen Lehren entgegen, vorschlägt, wenn er nur beweißt, daß der Urheber selbst gedacht hat, und die Gesetze der kranken Natur und der Hülfe überhaupt kennt und achtet.

Ich theile nun die summarischen Auszüge aus unsern Journalen über die letzten 2 Jahre mit, und werde damit jährlich fortfahren.

Von 1794 Michael bis 1795 Michael wurden aufgenommen 402 Kranke. Von diesen starben, so viel uns nehmlich bekannt wurden, 24; ohneracht ich gern zugebe, daß bey einer klinischen

Anstalt, wo man es zum Theil mit auswärtigen Kranken zu thun hat, die Zahl der Todten nie ganz genau angegeben werden kann.

Die Krankheiten selbst waren folgende:

Tumor albus c. Carie	1	Phthisis scroful. 4. pituit. 5. ulcer.	3
Osteosarcoma maxill. super.	1	Hysteria	3
Anchylosis	4	Surditas	2
Caries 1. vertebrarum	1	Scrofulae	10
Herpes	4	Febris lenta gastr. 1. hectica	2
Ulcera chron.	4	Palpitatio cordis	1
Febris catarrhalis, rhevmatica 6. gastrica 12. verminosa 3. putrida 3. nervosa	5	Lues vener.	6
Diarrhoea 9. verminosa 1. cruenta 1. habitualis	4	Leucoma	3
Epilepsia	5	Pleuroperipnevm. 1. Pleuritis	2
Ischias	2	Dentitio diff.	4
Cancer labii inf. 2. faciei	1	Cephalalgia	3
Ophthalmia 2. neonator 2. chronica	7	Colica	2
Variolae 10. inocul.	2	Hämorrhoides	6
Scabies 10. scroful. 1. retropulsa	1	Morbilli 30. sequelae	10
Febris intermitt.	3	Vomitus cruent. 1. chronicus	2
Menstrua suppressa 2. Chlorosis 2. nimia 1. Molimina 4. diffic.	2	Sordes gastricae sine febre	6
Angina	1	Asthma 10. convulsiv.	1
Arthritis	7	Fluor alb.	3
Vermes	12	Rhevmatismus	4
Tinea	3	Hydrops cerebri 1. Anasarca 3. Ascites	2
Erysipelas	4	Haemoptysis	1
		Stranguria	1
		Rhachitis	5
		Panaritium	1
		Anevrysma	1
		Atrophia	4

Haemorrhagia uter.	3	Struma	3
Cardialgia	4	Ileus infl.	1
Essera	2	Dysenteria	90
Obstructiones visc. abd.	2	Luxatio	2
Melancholia	2	Haemorrhagia narium	1
Scorbutus	1	Cholera	2
Dentitio diff.	6	Crusta lactea	1
Scirrhus mammae	1	Fistula lachrymalis	1
Pemphigus	1	Amaurosis	5
Tussis chronica	2	Cataracta	2
Convulsiones unius lateris	1	Febris bullosa	1
		Trismus rhevmat.	1
Spina ventosa	1	Lienteria	1

Von Michael 1795 bis Michael 1796 wurden aufgenommen 418 Kranke, von denen 18 Todesfälle aufgezeichnet sind.

Die Krankheiten waren folgende:

Dysenteria 6. suppressa	1	rhoid. 1. tuberc. 3. ulcer.	2
Vermes	13	Febris gastrica 27. rhevmat. 6. putr. 2. nervosa 14. verminosa 4. inflammat. 3. lenta	2
Herpes	6		
Ophthalmia 2. chronica	6		
Contusio 1. testicul.	1		
Tinea	5		
Scrofulae	12	Asthma	11
Arthritis	8	Polypus narium	1
Tumor glandul. submax. 1. lymphat. 1. albus rhevmat.	1	Leucoma	7
		Dentitio diff.	10
		Diarrhoea	8
Obstructio hepatis visc. abd.	5	Anchyloblepharon	1
		Lues venerea	8
Hysteria	7	Menstrua suppr.	6
Scabies 13. retrop.	3	Chlorosis nimia 2. Cassatio	2
Sordes gastricae	5		1
Fluor albus	4	Angina	4
Erysipelas	5	Pleuritis 7. Peripnevm.	1
Phthisis pit. 5. haemor-		Epilepsia	4

Hernia umbilic.	1	Caries	2
Haemoptysis	2	Vertigo	1
Hypochondria	2	Struma	3
Claudicatio chron.	1	Miliaria	1
Catarrhus	3	Aphthae	1
Atrophia	7	Febr. intermitt.	2
Haemorrhoides	4	Ischias	1
Amblyopia	2	Paralysis 1. pedum	1
Luxatio humeri	1	Tussis convuls.	18
Rhachitis	5	Hydrops 1. pect.	1
Ulcera chronica	8	Taenia	1
Rhevmatismus	11	Amaurosis	3
Crusta lactea	4	Cachexia bil. 2. mucosa	1
Tussis chron.	12	Staphyloma	1
Gonorrhoea	3	Icterus	1
Variolae 3o. spur.	3	Stranguria	1
Cancer faciei	1	Somnambulismus	1
Morsus canis rabid.	6	Colica	2
Fractura femoris	2	Metritis	1
Vulnus labii 1. capitis	1	Chorea	1
Lienteria	1	Pemphigus chron.	1
Prolapsus intest. r.	1	Abscessus	2
Phrenitis	1	Trismus neonatorum	1
Hemicrania	1		

Ueber die trefflichen Wirkungen eines neuen Mittels, der Calx Antimonii sulphurata, und seine Anwendung.

(S. Journal der prakt. Heilk. III. Band 4. Stück 1797.)

Das Mittel, von dem ich rede, ist eine Erfindung des verdienstvollen Herrn Geh. Rath Hofmann zu Maynz, die zwar bisher geheim gehalten wurde, die aber ihrer großen Wirksamkeit und allgemeinen Brauchbarkeit wegen es verdient, aus der Klasse der geheimen und also mehr oder weniger empirischen Mittel ausgestrichen, und durch Bekanntmachung zu dem Rang eines rationellen und methodischen Mittels erhoben zu werden. Denn so lange ein Mittel Arcanum ist, ist es gleichsam tod für die vernünftige Medizin, denn es kann nie nach Gründen und Indicationen an-

gewendet werden; es kann nie ein reeller Zuwachs für das Reich der Erkenntniß und Wahrheit werden, welchem doch jede neue Erfindung, sobald sie als wahr und nützlich erkannt ist, angehört, und es läuft Gefahr, durch die schlechte und verdächtige Gesellschaft, in der es sich befindet, verächtlich und vergessen zu werden, und auf diese Weise ganz für das menschliche Geschlecht verloren zu gehen. — Diesem Schicksal verdient gegenwärtiges Mittel entrissen zu werden, und blos aus diesem Grunde und aus Achtung gegen das Mittel und den über mein Lob erhabenen Erfinder desselben geschieht es, daß ich hier sowohl seine Zusammensetzung als meine damit angestellten Erfahrungen bekannt mache.

Die beste Bereitungsart *) ist folgende: Man nimmt 10 Drachmen frisch gebrannter Auster-

---

*) Ich theile diese Bereitungsart so mit, wie sie Hr. D. Bremser, einer meiner wertheſten und geschicktesten Herren Zuhörer, †) durch eine Menge chemischer Versuche bestimmt und in seiner lesenswerthen Dissertatio inaugur. de Calce Antimonii cum Sulphure Hofmanni. Jenae 1796. beschrieben hat. Hr. Prof. Göttling schlägt vor (Almanach

†) Es ist der jetzige würdige Vorsteher des Kaiserl. Naturalienkabinets in Wien, und der Verfasser des trefflichen Werks: Ueber die Eingeweidewürmer.

schaalen, 3 Drachmen Schwefel, und 3 Drachmen Antimonium, vermischt sie genau mit einander, pülvert sie äußerst fein und setzt sie in einen gut lutirten Schmelztigel eine Stunde lang der Wirkung des Feuers aus. Nach dem Glühen hat die Mischung eine blaßgelbliche Farbe, und wiegt 15 Drachmen. Sie wird nun gleich in einem gläsernen Mörser gepülvert, und in fest verstopften Gläsern aufbewahrt. Am besten ist es, wenn man das Pulver gleich in Dosen von 1 Drachme (so viel ist zu jeder Abkochung nöthig) abtheilt, und jede in einem kleinen Gläsgen, das ganz angefüllt und wohl verstopft ist, aufbewahrt, damit der Kelch so viel möglich vor der Luft verwahrt ist, die ihn sonst unkräftig macht. Das sicherste bleibt immer, ihn recht oft frisch zu bereiten.

Läßt man eine Drachme dieses Kelchs mit 6 Pfund Wasser bis zu 4 Pfund einkochen, so erhält man ein völlig klares, stark nach Schwefel-

---

für Scheidekünstler fürs Jahr 1797.) den Schwefel ganz wegzulassen, und blos kalzinirte, fein gepülverte Austerschaalen und Spiesglanz (von erstern 1 Drachme, von letztern 18 Gran) mit 5 Pfund Wasser bis zu 4 Pfund zu kochen. Weitere Versuche, besonders in Lebenden, müssen zeigen, ob man dadurch das nehmliche Medicament erhalte.

gas riechendes Wasser, woraus sich durch Kohlensäure 40 Gran kohlensaurer Kalch, durch Vitriolsäure 14 Gran Sulphur Antimonii auratum niederschlagen lassen.

Die Wirksamkeit dieses Kalchs zu erkennen und zu beurtheilen, braucht man nur auf die drey Hauptbestandtheile desselben, Spiesglas, Schwefel, und alcallische caustische Erde zurückzusehen. Sie gehören unter die anerkanntesten und ersten Mittel unsers Arzneyvorraths. Die Kräfte und Wirkungen eines jeden für sich sind so entschieden, daß es kaum nöthig ist, sie erst ins Gedächtniß zu rufen. Indeß da wir sie doch bey Beurtheilung des gegenwärtigen Mittels zum Grunde legen müssen; so erlaube man hier wenigstens einen Ueberblick derselben.

Das Antimonium, das einen beträchtlichen Antheil dieses Mittels ausmacht, theilt ihm, außer der Nerven- und Darmkanal reizenden und Ausleerungen der ersten Wege befördernden Kraft, auch die dem Antimonium so ganz eigenthümliche Kraft mit, krampfhafte Verengerungen und Verschließungen der Endigungen der Gefäße, der Secretionsorgane, insbesondere der Haut, zu eröffnen, und sie gangbar zu machen, und dadurch eins

der größten Auflösungsmittel, Blutreinigungsmittel, und Krampfmittel zu werden.

Der Schwefel, ohnstreitig das Hauptagens von diesem Präparat, ist gewiß eins der wirksamsten, merkwürdigsten, aber auch noch am wenigsten bearbeiteten medizinischen Hülfsmittel. — Der Schwefel ist eines von denen Mitteln, die chemisch und organisch zugleich in uns wirken. Organisch durch Reiz und Eindruck auf die lebende Faser, und chemisch durch wirkliche Aufnahme in unsre Säfte und die Materie unsers Körpers, der eine gewisse Quantität Schwefel und Wärmestoff zu ihren Bestandtheilen nöthig ist, eine Eigenschaft, die wir nur noch außerdem beym Eisen und Phosphor wahrnehmen. Man hat durch chemische Analyse im Blute, und insonderheit im Gehirn Schwefel gefunden. Auf diesem Wege kann die Anwendung des Schwefels Veränderungen in unserer Materie hervorbringen, welche nicht allein unmittelbar verschiedene chemische Beschaffenheiten, Bindungen, Zersetzungen, Affinitäten derselben bewirken, sondern auch den größten Einfluß auf Veränderungen des Kraftzustands und seiner Aeußerungen haben, in so fern nehmlich derselbe seinen Grund in dem Zu-

stande der organischen Materie hat. — Die Erfahrung lehrt uns folgendes über seine nächsten und entfernten Wirkungen:

1. Der Schwefel reizt den Theil, dem er zunächst applicirt wird, nach Verschiedenheit seiner Reizfähigkeit; ja für die Lunge ist er, wenn er ihr unmittelbar in Gasgestalt applizirt wird, ein tödliches Gift, indem er eine plötzliche krampfhafte Constriction erregt, die in einen tödlichen Tetanus der Respirationswerkzeuge übergehen kann. Selbst die äußere, mit Epidermis bedeckte, Haut reizt er, bey einer etwas stärkern Anwendung, so, daß Erhitzungen und kleine Ausschläge derselben entstehen können.

2. Wird er dem Magen und Darmkanal zunächst applizirt, so erregt er die spezifische Reizung, welche eine vermehrte peristaltische Bewegung und Oscillation der absondernden und exhalirenden Gefäße desselben bewirkt, d. h. er erregt Purgiren und vermehrte Absonderung und Ausleerung.

3. Er reizt das ganze Circulationssystem, vermehrt den Puls und die Thätigkeit des Herzens. Dieß thut er zwar nicht im hohen Grade, so daß man bey nicht sehr reizbaren Subjecten

oder mäßigen Dosen es nicht sehr bemerkt, (daher auch einige ihn sogar ein kühlendes oder schwächendes Mittel nennen. Aber man gebe ihn bey plethorischen und reizbaren Subjecten, oder beym fieberhaften Zustande, und man wird seine reizend-erhitzende Kraft sehr deutlich sehen; ja so lange ächt entzündlicher Zustand im Körper ist, darf man ihn nie geben, weil er ihn sehr vermehrt.

4. Er wird durch die Verdauungssäfte chemisch aufgelöset, und gehet selbst in die Säfte über. Dieß beweisen unleugbar der Schwefelgeruch der Ausdünstung, das Anlaufen des Silbers bey solchen Personen, die ihn nehmen.

6. Er vermehrt die gasartigen Secretionen des Körpers (die Haut- und Lungenabsonderung) und verändert sie auch in Qualität. Hierbey kommen zweyerley Wirkungsarten in Betracht, die vitale und die chemische. Denn eines Theils ist diese vermehrte Verdunstung die Folge der die Gefäße reizenden Kraft des Schwefels, und in so fern gehört er zu den allgemeinen diaphoretischen Mitteln; aber zugleich wirkt auch die chemische des mit in die Säfte übergegangenen und mit ihnen verdunstenden Schwefels; dadurch

erhält die ausdünstende Materie selbst einen spezifischen sulphurischen Karakter, und der Schwefel wird ein spezifisches Diaphoreticum. Denn es ist bekannt, daß der Schwefel durch Zutritt des Wasserstoffs und Wärmestoffs in hepatisches Gas verwandelt werden kann. Dieß geschieht nun auch in der Haut und Lungen eines mit Schwefel imprägnirten Menschen; es ist gerade dasselbe, als wenn wir auch zu gleicher Zeit ein verdünntes Schwefelgas der äußern Oberfläche der Haut und Lungen applizirten. Daher auch mehrere Wirkungen, die dem Schwefel ganz allein, oder im ganz besondern Grade eigen sind. Erstens nehmlich die, daß bey starken und anhaltenden Gebrauch die Haut so gereizt wird, daß kleine Ausschläge zum Vorschein kommen; ferner daß er bey reizbaren Lungen leicht Husten und Reizung ihrer Oberfläche erregt; ferner, daß er die Lungenabsonderung und Expectoration so trefflich befördert und chronische Brustbeschwerden, ja selbst Phthisis heilen kann *), welches beydes man nicht blos

*) Mein Großvater, der vor 40—50 Jahren mit vielem Glück die Arzneykunst ausübte, gebrauchte bey entzündlichen Brustfiebern nichts anders, als im Anfange Aderlässe und Nitrum mit Tart. vitriol., und dann dasselbe Pulver mit Flor. Sulph. versetzt.

aus der reizenden Kraft, sondern auch aus dem die Lungen durchdringenden hepatischen Gas erklären muß; desgleichen, daß der innerliche Gebrauch im Stande ist, die Haut von Ausschlag zu reinigen, ebenfalls nicht blos die Wirkung der durch seinen Reiz veränderten Secretion, sondern auch der hierbey äußerlich auf die Haut wirkenden Schwefelsäure.

6. Der Schwefel löset Stockungen, besonders schleimigter Art, auf. Der Begriff von Auflösung und auflösenden Mitteln ist zwar blos empirisch, aber er ist so sehr in der Erfahrung gegründet, und in der Praxis so wichtig, daß wir ihn durchaus nicht entbehren können, gesetzt daß er auch in keins der gangbaren Systeme paßte. Er ist einer von denen, die sich seit so vielen Jahrhunderten bey allem Wechsel der Theorien erhalten haben und auch ferner erhalten werden, wenn auch längst die gegenwärtigen Vorstellungsarten vergessen sind. Genug, es existirt ein krankhafter Zustand des Körpers, wo flüssige Materien desselben in oder außer den Gefäßen stocken, d. h. außer den Zirkel gesetzt sind. Diese Materien werden nun durch die Stockung verändert, decomponirt, verdichtet u. s. w., und stellen endlich

sehr verschiedene, ja ganz von der gewöhnlichen organischen Natur abweichende, Substanzen dar. Dieser Begriff ist rein erfahrungsmäßig, und steht fest. Wir nennen diesen Zustand im geringern Grad Stockung (Stagnatio), im höhern Verstopfung, Verhärtung (Obstructio, Infarctus). Aber selbst wäßrigte Stockungen und Extravasate gehören hieher, in so fern sie auch außer den Cirkel gesetzte Materien sind, und auf ähnliche Weise entstehen. Die Ursachen dieses Zustands können sehr verschieden seyn, theils Atonie oder Kraftmangel der fortbewegenden und einsaugenden Gefäße, theils krampfhafte Einsperrung und Unthätigkeit derselben, (auf welche Weise also alle Krankheitsreize Verstopfungen erregen können, daher die wichtige Klasse der spezifischen Verstopfungen) theils mechanischer Druck, theils fehlerhafte Beschaffenheit der in den Gefäßen enthaltenen Materie selbst; so z. E. ist es sehr natürlich, daß ein Ueberfluß von Schleim oder atrabilärer Materie oder von Erde in den Säften sie leichter zu Stockungen disponirt. Die Mittel, Stockungen aufzulösen, können also sehr mannichfaltig seyn, bald reizende, bald stärkende, bald krampfstillende, bald schwächende, bald solche,

welche eine chemische Kraft besitzen, die Neigung der flüssigen Materie selbst zum Stagniren unmittelbar zu verbessern; denn diese Wirkungsart können wir unmöglich ganz ausschließen. Ohnerachtet gewiß die Hauptwirkung der resolvirenden Mittel mittelbar durch die Gefäße auf die Säfte geschieht; so existirt doch sicher auch eine chemische unmittelbare, und sie giebt manchem resolvirenden Mittel einen eignen Vorzug, der sich aus der bloß reizenden Kraft nicht erklären ließe. So z. B. ist die auflösende Kraft des Wassers offenbar bloß eine chemische, denn auf den Reiz können wir da nicht rechnen. Warum wirkt Honig, Seife, Alcali so äußerst auflösend, da andere weit stärker reizende Mittel es nicht thun, wenn nicht eine chemische Kraft mitwirkt? Warum löset das fixe Laugensalz, äußerlich angewendet, weit schneller die Milchstockungen in den Brüsten auf, als das flüchtige und andere weit durchdringendere Reizmittel? Offenbar durch eine unmittelbar auf die stockende Materie wirkende chemische Kraft. — Wenden wir dies nun auf den Schwefel an; so glaube ich, daß seine, Verstopfungen auflösende Kraft, theils von der reizenden, die Oscillation der Gefäße die Secretion und Resorption befördern=

dernden Wirkung, theils aber von einer unmittelbaren chemischen Umänderung und Decomposition der stockenden Materie herrührt. Die Wirkung selbst ist durch Erfahrung hinlänglich bestätigt. Nicht bloß bey innern, sondern auch bey äußern Stokkungen, hauptsächlich wenn sie von schleimigter, seröser und lymphatischer Art, und mit Atonie und Mangel an Wärme und Lebensthätigkeit verbunden sind, selbst bey Wassersuchten, wirkt es trefflich.

7. Er vermindert die passive Vollblütigkeit des Unterleibs, insbesondere die hämorrhoidalische. Diese Wirkung ist sehr merkwürdig, und dem Schwefel ganz besonders eigen. Es ist ausgemachte Wahrheit, die sich mir durch unzählige Erfahrungen bestätigt hat, daß bey allen Hämorrhoidalstockungen im Unterleib, bey der daher rührenden langsamen und gehinderten Verdauung, Leibesverstopfung, Rücken- und Leibschmerzen, Hämorrhoidalknoten, Zwängen und Schmerzen des Mastdarms, Urinbeschwerden, Ausschlägen u. s. w. kein Mittel so schnell und spezifisch wirke, als der Schwefel. Da diese Stockungen immer passiver Art, d. h. von Atonie und Unthätigkeit der Gefäße, hauptsächlich der zurückführenden, herrührend sind; so wirkt er hier theils durch seine rei-

zende Kraft, wodurch er die Oscillation der Gefäße vermehrt, und die stockenden Säfte in Zirkel setzt, theils durch die vermehrte Hautthätigkeit, wodurch die innere Anhäufung der Säfte mehr nach der Haut determinirt wird. Aber diese reizende Kraft muß etwas ganz Eigenthümliches haben, weil kein anders der ähnlich reizenden Mittel dasselbe thut, oder es wirkt auch hier eine chemische Kraft auf das stockende Blut.

8. Er befördert Blutungen, und so kann man durch dasselbe Mittel, wodurch man Blutanhäufungen des Unterleibs zertheilt, auch Blutflüsse durch Mastdarm und Uterus erregen. Dieser scheinbare Widerspruch hebt sich, wenn wir wissen, daß die nehmliche Unthätigkeit, die das Blut in den Gefäßen des Unterleibs anhäuft, auch die Ausleerung desselben durch die Mündungen derselben hindern, und folglich vermehrte Thätigkeit der Gefäße sowohl jene Blutstockungen zertheilen, als auch Blutausleerungen erregen kann. Denn keineswegs entstehen alle Blutflüsse aus Schwäche und Unthätigkeit der Gefäße, sondern bey sehr vielen ist eine in den Endigungen und Mündungen der Gefäße selbst erregte Oscillation und Thätigkeit dazu nöthig (Haemorrhagiae acti-

vae), welches hauptsächlich bey natürlichen, z. E. den Menstruis, habituellen und critischen, auch bey den entzündlichen und durch Krankheitsreize erregten der Fall ist. — Deswegen ist der Schwefel auch bey allen, die zum Bluthusten geneigt sind, vorsichtig zu brauchen.

9. Er macht fixirte Krankheitsstoffe mobil, und verflüchtigt sie gleichsam, indem er sie nach der Haut determinirt, und dadurch absondert. Darauf gründet sich sein sehr großer Nutzen bey allen Krankheiten von Metastase psorischer Schärfen auf innere Theile, auch bey rhevmatischen und gichtischen chronischen Beschwerden. Hier scheint offenbar die materielle Ursache des Uebels durch die Haut und andere Absonderungsorgane entfernt zu werden, wodurch die Beschwerden gehoben werden, aber freylich nicht die Disposition dazu. Nicht allein bey Rhevmatismen, sondern auch bey Gichtbeschwerden habe ich treffliche Wirkungen vom Schwefel gesehen; ja ich habe einige Podagristen gekannt, die von Zeit zu Zeit sehr heftige Anfälle von Gicht bekamen, und sich dadurch für denselben schützten, wenn sie regelmäßig alle Monate 4 — 6 Tage lang Schwefel nahmen, wo-

durch wahrscheinlich die in der Zeit gesammlete Gichtmaterie immer wieder ausgeleert wurde.

10. Eine der merkwürdigsten Wirkungen des Schwefels ist die, metallische Gifte, die in unsern Körper übergegangen sind, zu entkräften. Bley- Queckfilber- und Arsenikvergiftung findet im Schwefel das wirksamste Gegengift. Ja man kann die nächste Wirkung des Queckfilbers, den Speichelfluß, durch Schwefel sehr schnell supprimiren. Diese große Wirkung läßt sich nun gar nicht allein durch den Reiz erklären, sondern geschieht größtentheils chemisch, wahrscheinlich durch eine Neutralisation oder Entsäuerung dieser Metalltheilchen.

11. Auf die Krätze wirkt er spezifisch. Kein Mittel heilt sie so schnell und so vollkommen. Und er thut dieß sowohl im innern als äußerlichen Gebrauch. Auch hier ist seine Wirkung nicht blos durch den Reiz zu erklären, sondern der Schwefel scheint eine unmittelbare, das Krätzmiasma (es mag nun belebt oder unbelebt seyn) zerstörende und extinguirende Kraft zu besitzen. Bey dem äußerlichen Gebrauch verschwindet zwar der Ausschlag schneller, aber die Hautausdünstung wird zugleich zu sehr supprimirt, so daß leicht Metastasen nach innen entstehen. Es ist daher

immer besser, Schwefel zugleich innerlich hinreichend stark anzuwenden. Und wirklich ist auch der innerliche Gebrauch zugleich äußerlicher, denn der Schwefel geht in Substanz durch die Haut, wird da in Gas verwandelt, und bildet so eine beständige Schwefelatmosphäre um die Haut.

12. Er vermag, äußerlich angewendet, äußerliche verdorbene Secretionen zu verbessern, und in gesunde umzuwandeln. So vertreibt der äußere Gebrauch hartnäckige Ausschläge, und langwierige Geschwüre; selbst langwierige Schleimflüsse der Harnröhre, der Mutterscheide, des Mastdarms, lassen sich durch Injectionen von Schwefelwasser sehr vortrefflich heilen.

13. Ob der Schwefel schwäche oder stärke, — diese bey einer neuern Klasse von Aerzten einzige und erste Frage — ist mir hier, so wie bey mehrern Mitteln, eine sehr überflüssige, unbestimmte, und wirklich ganz unrichtige Frage. Denn das Schwächen oder Stärken eines Mittels ist ja in den meisten Fällen eine erst secundaire, von einer Menge Zwischenwirkungen abhängende, und also äußerst relative Wirkung, und man kann ja fast von allen Mitteln sagen, sie schwächen und stärken, je nachdem die Anwendung und die Umstände

sind. Eben so mit dem Schwefel. Er reizt, so viel ist gewiß, aber das heißt bey weitem noch nicht, er stärkt. Denn er giebt weder der Faser eine festere Bindung und Ton, noch eine dauerhaftere Erregbarkeit, welches durchaus zu dem Begriffe eines stärkenden Mittels gehört, wenn wir nicht mit den Worten spielen wollen; denn wenn das Reizen allein hinreichen soll, so sind Mercur, Belladonna, Kochsalz, Salmiac u. s. w. die herrlichsten Stärkungsmittel. — Aber eben so wenig kann man geradezu sagen, er schwächt. Denn man gebe ihn einem reizbaren, oder plethorischen, oder entzündlichen Körper, und man wird sehen, daß er die heftigste Circulation, Blutcongestion, ja selbst active Entzündung erregen kann. Man gebe ihn einem schlaffen, kalten, reizlosen Subjekt, und man wird vermehrte Thätigkeit, Munterkeit in allen Functionen sehen. Aber er kann auch, wie jedes Reizmittel, wirklich schwächen, wenn er starke Ausleerungen erregt, oder durch zu anhaltenden Reiz die Kraft erschöpft. Also kommt alles auf die Anwendung und den bestimmten Fall an, und so kann der Schwefel bald schwächend bald stärkend wirken.

Der dritte Bestandtheil unsers Schwe-

felwassers ist die caustisch-alcallische Erde. Auch dieses Mittel ist eins der wirksamsten und wird wahrscheinlich durch fortgesetzte Versuche einen immer höhern Rang in der Medizin erhalten. Auch bey diesem Mittel müssen wir eine zweifache Wirkungsart, die vitale (dnrch Reiz) und die chemische (durch Umänderung der Bestandtheile, und die davon abhängende Veränderung der einfachen physischen und lebenden Kräfte) annehmen. So sehen wir, daß die fixen Alcalien zwar die Verdauungswege, die Nerven, die lymphatischen Gefäße und Secretionsorgane stark reizen, ja nach den neuesten äußerst wichtigen Versuchen des Hrn. Oberbergrath v. Humboldt sind sie einer der stärksten Nervenreize. Zugleich aber entziehen sie beym fortgesetzten Gebrauch dem Körper Sauerstoff und bewirken Neigung zur Zersetzung, folglich Verminderung des einfachen Tonus, und der Bindung der Bestandtheile, Schwäche und Auflösung. Daher wirken diese Mittel so viel, wo es darauf ankommt, ein unthätiges Lymph- und Drüsensystem in Reiz zu setzen, Secretionen zu befördern, und zugleich Stockungen aufzulösen, z. E. in der Scrofelkrankheit, der Atrophie, Rhachitis, langwierigen Gicht, Obstructionen der Leber

und andern Eingeweide des Unterleibs und der Brust, Wasseranhäufungen, lymphatischen Stokkungen und Verhärtungen, Schleimflüssen, chronischen Ausschlägen und Geschwüren, Steinkrankheiten, Säure in den ersten und zweyten Wegen, selbst bey krampfhaften und convulsivischen Krankheiten (nach den sehr merkwürdigen Erfahrungen des Hrn. Garnisonmedicus Michaelis im zweyten Stück des dritten Bandes des Journ. d. prakt. Heilk.). Aber sie haben alle das Eigenthümliche, daß sie bey fortgesetztem Gebrauch Schwäche zuerst des Verdauungssystems und dann des ganzen Körpers, Neigung zu colliquativen Ausleerungen, besonders des Bluts, verminderte Cohäsion der festen und flüssigen Theile, und einen wirklich scorbutischen Zustand hervorbringen.

Alle diese großen Wirkungen vereinigen sich nun in unserm Mittel, und ich glaube daher die Vorzüge desselben so bestimmen zu müssen:

1. Es enthält die Kräfte des Antimonium, des Schwefels und des caustischen Alcalis vereint, und kann folglich in allen den Krankheiten, wo jedes derselben wirksam ist, mit desto größerer Wirksamkeit angewendet werden. Wir haben kein ein-

ziges mineralisches Schwefelwasser, das Antimonium enthielt.

2. Es enthält diese Mittel in der allerfeinsten Gestalt und vollkommensten Auflösung; das beweiset die völlig klare und wasserhelle Beschaffenheit dieses Schwefelwassers. Nun wissen wir aber, wie viel hierauf in Absicht der Wirkung ankommt, und wie unendlich kräftiger die Wirkung des nehmlichen Mittels ist, wenn es in einem Mineralwasser äußerst zertheilt, oder in Substanz gegeben wird, wie z. B. ein paar Gran Eisen, Schwefel, oder Alcali, in einen natürlichen eisenhaltigen oder schweflichten, oder alkalischen Wasser ungleich mehr ausrichten, als wenn wir dieselben Mittel in Substanz lothweise anwenden.

3. Es erlaubt diese Verbindung eine weit stärkere Anwendung des Antimoniums wegen des damit verbundenen Schwefels, ohne daß es den Magen angreift und Brechen erregt. Ich habe es zuweilen so stark trinken lassen, daß der Kranke in einem Tage 20 Gran Sulphur Antimonii auratum bekam, ohne Brechen davon entstehen zu sehen.

4. Es ist ein äußerst wohlfeiles Mittel, und daher für klinische und Hospitalanstalten von gro-

ſtem Werth. Die Drachme des Kalche wird höchſtens 8 Pfennige koſten, und folglich der Kur mit dem davon bereiteten Schwefelwaſſer täglich höchſtens 4 Pfennige.

5. Es läßt ſich eben ſo gut äußerlich als innerlich anwenden.

Die nächſten ſenſiblen Wirkungen beſtehen darinnen, daß es den Leib einigemal des Tags eröffnet, und Ausdünſtung nebſt Urinabgang vermehrt.

Die Indikationen zu dieſem Mittel ſind alle die, welche den Gebrauch des Antimoniums, Schwefels oder Alcalis fodern, alſo der größte Theil der hartnäckigen chroniſchen Krankheiten.

Aber freylich hat es auch gewiſſe Nachtheile, die hauptſächlich auf Rechnung des alkaliſchen Antheils kommen. Fürs erſte reizt es ſehr empfindliche Perſonen ziemlich ſtark, und kann theils Koliken, Durchfälle, und andre idiopathiſche Reizungen des Darmkanals, theils auch allgemeine Nervenreizungen erregen. Ferner bringt es bey ſolchen, die dazu diſponirt ſind, leicht zu ſtarke gewöhnliche oder neue ungewöhnliche Blutflüſſe hervor. Ferner erzeugt der anhaltende Gebrauch Schwäche des Magens und Appetitmangel; und

endlich kann es, wenn es lange und in starken Dosen fortgesetzt wird, allgemeine Schwäche und wahre Colliquation erregen, wovon die folgende Geschichte ein merkwürdiges Beyspiel giebt.

Deswegen ist es entweder gar nicht oder nur mit Vorsicht anzuwenden, bey allen sehr reizbaren oder geschwächten, oder scorbutischen oder hektischen oder dazu geneigten Körpern, und bey denen, die zum Bluthusten, oder starken Menstrual- und Hämorrhoidalausleerungen geneigt sind. Auch erfordert deswegen sein Gebrauch oft die Beyhülfe stärkender oder besänftigender Mittel.

Die Anwendung selbst geschieht folgendergestalt:

Man läßt eine Drachme von dem (wie oben gezeigt) in kleinen wohlverstopften Gläsern aufbewahrten Kalche mit 5 Pfund Wasser bis zu 4 Pfund in einem irdenen gut glasurten und verdeckten Topfe einkochen, und dieß Wasser noch warm auf Bouteillen füllen, verstopfen, und so zum Gebrauch aufbewahren, der aber binnen 3 — 4 Tagen davon gemacht werden muß. Davon trinkt man alle 3 oder 6 Stunden so viel, daß täglich ½ bis 2, 3 auch 4 Pfund consumirt werden. Dieß richtet sich nach dem Alter, der

Konstitution, der Heftigkeit des Uebels. Immer ist es sehr gut, wenn man bey Erwachsenen, und hartnäckigen Uebeln bis zu 3 Pfund täglich steigt.

Sollte der Geschmack zu widerlich seyn, oder der fortgesetzte Gebrauch den Hals etwas empfindlich machen, so dient ein kleiner Zusatz von Milch, oder etwas Schleimichten, oder Fleischbrühe.

Erregt es aber, wie dieß bey empfindlichen Personen geschehen kann, starkes Purgiren, Kolikey oder Magenkrämpfe, Erbrechen u. dgl., dann lasse man ein antispasmodisches Mittel dabey nehmen, z. E. zu jeder Dose 10 Troppen Essent. Castorei oder Pillen von Extr. Hyoscyam. Castor. āā gr duo.

Schwächt es den Magen, oder will man es lange fortsetzen lassen, wobey allemal Schwächung zu besorgen ist; so empfehle ich sehr einen Quassienaufguß einigemal des Tags dabey nehmen zu lassen, oder folgendes Elixir: Rec. Extr. Quass. Drachm. duas, Solv. in Aqu. Cinnamom. s. v. Unc. dimidia. Add. Elix. viscer. Klein Unc. unam. Essent. Cort. Aurant. Unc. dimid. M. D. S. dreymal des Tags 90 — 100 Tropfen zu nehmen.

Das nehmliche abgekochte Wasser läßt sich auch äußerlich zu Umschlägen und Waschen bey Verhärtungen, Geschwulsten, und Ausschlägen, (bey rohen Oberflächen oder empfindlichen Theilen z. E. Urethra, Vagina, muß es mit destillirtem Wasser verdünnt werden), und zu Bädern sowohl allgemeinen als topischen, anwenden. Es giebt kein wirksameres künstliches Schwefelbad, als eine Abkochung von 1 — 2 Unzen dieses Kalchs mit 30 — 60 Pfund Wasser, und dann mit einer hinlänglichen Menge gemeinen gekochten Wasser verdünnt.

Ich theile nun einige Erfahrungen mit, die theils von mir selbst, theils unter meiner Aufsicht in der medizinisch-chirurgischen Krankenanstalt mit diesem Mittel angestellt worden sind.

In der Gicht, und zwar sehr veralteter und hartnäckiger, ist es von großem Nutzen gewesen. Selbst bey Gichtknoten, Steifigkeiten und Geschwulsten aus dieser Ursache, wobey aber der äußere Gebrauch zugleich nöthig ist.

Ich wähle folgende Erfahrung zum Beyspiel, die wohl den stärksten Beweis giebt, da sogar die erbliche Gicht dadurch bezwungen wurde. Ein junger Mensch von 20 Jahren hatte von seiner

ersten Kindheit an wahre Gicht, ja podagrische Anfälle, gehabt. Schon im dritten Jahr bemerkte man sie; sie wurden aber anfangs, wie man denken kann, gar nicht für Gicht erkannt, bis sie in der Folge immer wieder und heftiger kamen. Sie nahmen theils die äußern Gelenke mit Schmerz, Geschwulst und Steifigkeit ein, theils erregten sie Kopfschmerzen, Augenentzündungen und andere Beschwerden, stellten sich fast alle Monate ein, und machten ihn immer so einen guten Theil des Jahrs krank. — Man wendete nun nach und nach alle, nur irgend berühmte Gichtmittel an, ohne daß eins eine merkliche Besserung hervorgebracht hätte. Er war im Wachsthum zurückgeblieben, von zarter und schlaffer Faser, nicht ganz ohne scorbutische Anlage, auch zuweilen dem Nasenbluten unterworfen. Ich ließ ihn das Antimonial-Schwefelwasser anfangen, so daß er erst alle 2 Stunden eine, und dann 2 reichliche Tassen mit Milch nahm. Er setzte diese Mittel 4 Wochen lang fort, und hatte keinen einzigen Anfall der Gicht, auch keine Beschwerden von dem Gebrauch. Dies flößete ihm so viel Zutrauen ein, daß er nun immer fortfuhr, selbst in vermehrten Dosen, das Wasser zu trinken. So

continuirte er noch einige Monate, ziemlich anhaltend, und hatte nicht die geringsten Gichtanfälle. Nun aber stellten sich folgende Zufälle ein. Er bekam ein Fieber, welches anfangs ein gallichtes Flußfieber zu seyn schien, nach einiger Zeit aber einen nervösen Charakter mit großer Kraftlosigkeit entwickelte, und heftige Augenentzündung erregte. Ich glaubte, auch hier eine versteckte Gichtmaterie annehmen zu müssen, und behandelte ihn darnach. Er brauchte Antimonialmittel, Valeriana, Guajac, Aconit, Vesicatorien, alles vergebens. Die Augenentzündung stieg so hoch, daß sie ihn völlig blind machte. Da der Puls keine andere Blutausleerung erlaubte, so wurden Blutigel um die Augen herum angelegt. Aber statt der erwarteten Besserung erfolgte Verschlimmerung, und eine fast nicht zu stillende Hämorrhagie aus den kleinen Oeffnungen. Sie dauerte 24 Stunden ohne Aufhören, wurde endlich durch aufgestreuten Eisenvitriol, mit anhaltenden Tamponiren verbunden, gehemmt, aber nun erfolgte eine schwarzblaue Blutextravasation in der ganzen umliegenden Haut, und, was ich noch nie gesehen habe, es schwitzte das aufgelöfete Blut durch eine Menge erweiterte Hautporen. Nun zeigte sich

also die faulichte, scorbutische Diathesis des Ganzen und der passive Zustand dieser Augenentzündung ganz deutlich. Es wurden ihm daher reichliche Dosen der China mit Alaun und Cort. Aurant. innerlich, und ein eben solches Chinadecoct mit Alaun und Opium äußerlich aufs Auge verordnet, bey welchem Gebrauch alles bald eine andere Gestalt annahm, die Augenentzündung sich nach und nach verlohr, die Sehkraft wieder kam, das Fieber und die Kraftlosigkeit gehoben würden. Offenbar war hier durch den langen Gebrauch dieses alkalischen Wassers zwar die Gicht gedämpft, aber die schon vorhandene scorbutische Anlage in einem hohen Grad vermehrt worden, welches mich in der Folge bey ähnlichen Subjekten vorsichtiger machte. Er brauchte noch eine stärkende antiscorbutische Nachkur, und machte in der Folge nur von Zeit zu Zeit, etwa 14 Tage lang, wieder Gebrauch von dem Schwefelwasser. Von beträchtlichen Gichtanfällen habe ich in dem folgenden halben Jahr, wo ich ihn beobachten konnte, nichts weiter bemerkt.

Bey der Krätze ist dieses Mittel häufig mit dem trefflichsten und geschwindesten Succeß angewendet worden. Auch hat Hr. Garnisonsmedikus

dikus Helmershausen in Weimar sich desselben auf mein Ersuchen in der Militairpraxis bedient, und viele Erfahrungen von seinem guten Erfolg gemacht. Am wirksamsten ist es, wenn man zu gleicher Zeit es innerlich trinken und äußerlich die krätzigen Stellen damit waschen läßt, welches zugleich den unreinlichen und durch Verstopfung der Haut wirklich schädlichen Gebrauch der Salben entbehrlich macht. Je mehr die Krätze alt, oder mit gichtischer, rheumatischer, scrofulöser Schärfe complizirt ist, desto passender ist dieses Mittel. Doch wird es dann immer, so wie bei jedem eingewurzelten chronischen Ausschlage, die Kur sehr befördern, wenn man alle 8 Tage dabei ein Laxiermittel von Jalappe mit Calomel nehmen läßt.

Bey allen Krankheiten des Unterleibs mit geschwächter Cirkulation, Verschleimungen, Stockungen und Verstopfungen, Leberintumescenz und Verstopfung, besonders Hämorrhoidalbeschwerden aus dieser Quelle, hat es viel geleistet. Nur einen Fall zum Beweise: B. ein Strumpfwirker von 39 Jahren, hatte schon seit 16 Jahren Hämorrhoidalbeschwerden, die in den letzten 3 Jahren in fließende Hämorrhoiden übergegangen waren. Sie

flossen ein Jahr lang alle Monate regulair, blieben aber nun durch Schrecken plötzlich stehen. Einige Zeit darauf bekam er brennende Schmerzen beym Urinlassen nebst einem Schleimausfluß aus der Harnröhre, auch bemerkte er einmal Blut bey einer Pollution. Es wurden vielerley, besonders heftig treibende, Mittel angewendet, in der Hoffnung, daß der Hämorrhoidalfluß wieder erscheinen sollte, aber dieß geschah nicht; im Gegentheil verschlimmerten sich die genannten Zufälle, und es gesellte sich noch Anschwellung des Testikels und Saamenstrangs auf beyden Seiten hinzu. Auch wurde er hypochondrisch, und es brach über den ganzen Körper ein flechtenartiger Ausschlag aus. Auch hierbey wurden verschiedene Mittel, nach verschiedenen Indikationen, und unordentlich gebraucht, es besserte sich also nichts. Nun erschien er in der medizinisch-chirurgischen Krankenanstalt. Alles indizirte das Antimonial-Schwefelwasser, es wurde ihm also täglich zu 1 — 2 Pfund verordnet. Nach 3 Wochen war schon der herpetische Ausschlag völlig verschwunden. Er continuirte, obwohl nicht ganz ordentlich. Der Erfolg war, daß der Hämorrhoidalfluß durch den Mastdarm wieder her-

gestellt wurde, — denn völlige Hebung der Hämorrhoidalanlage war hier freylich, theils weil es schon habituell worden war, theils wegen des fortdauernden sitzenden Lebens und schlechter Diät, unmöglich. Die Strangurie, der Schleimausfluß und die Geschwulst der Testikeln nahmen mit jedem Tage ab. — Nun glaubte der Kranke, die Natur werde das übrige thun, und ließ das Mittel weg. Aber die Besserung blieb stehen, und er kam wieder, um sich dasselbe ferner auszubitten. Er brauchte es nun noch einige Wochen, und ward völlig von seinen Beschwerden befreyt.

Von Versetzung psorischer Schärfen nach innen war folgender Fall merkwürdig: Ein Mensch von 27 Jahren hatte dreymal nach einander die Krätze, und befreyte sich jedesmal sehr schnell davon durch bloß äußerliche Mittel. Nach einiger Zeit bekam er eine große Reizbarkeit der Lunge, trocknen Husten, schwehren Athem, Spannung und Härte der Lebergegend, ein blasses kachectisches Ansehen, öfteres Frösteln, öftere Gallenanhäufungen im Darmkanal. Er bekam erst ein Brechmittel und verschiedene Resolventia. Da aber diese Methode nichts bessern wollte, so mußte man als das wahrscheinlichste annehmen, daß sich

Krätzschärfe zurückgeworfen habe, und einen widernatürlichen Reiz im Unterleibe und Nervensystem unterhalte. Er gebrauchte also das Antimonial-Schwefelwasser 4 Wochen lang. Gleich in den ersten Tagen verlohr sich der Hautkrampf, und eine gleichförmige Wärme verbreitete sich wieder über die Oberfläche. Nach und nach blieb der Husten weg, die Lebergegend ward weich, der Athem frey. Es zeigte sich kein neuer Ausschlag, aber er war nun gesünder und thätiger, als zuvor, hatte auch bessern Appetit und Schlaf. — Man weiß, welche Menge und Mannichfaltigkeit von Krankheiten bloß aus solchen innern Metastasen der Hautschärfen entstehen kann. In allen diesen wird unser Mittel eins der wirksamsten seyn.

Beym Asthma und chronischen Husten, wenn diese Uebel von Verschleimung, Abdomialverstopfungen, oder gichtischen, psorischen und andern Metastasen entstanden, kann ich seinen Nutzen auch rühmen. Bey einem 46jährigen Mann, D... war dieses Uebel mit öftern Schwindelanfällen verbunden, und hatte schon viele Jahre mit abwechselnder Heftigkeit gedauert. Die Haupturſachen waren atonische Gicht, Verschleimung des Unterleibs, irregulare Hämorrhoidalbe-

wegungen, die ehemals mitunter fließend gewesen waren, ein schlaffer aufgedunsener vollsaftiger Körper. Schon war er lange mit auflösenden, ausleerenden, zwischen durch stärkenden Mitteln behandelt worden, wobey sich die Zufälle abwechselnd bald verbessert, bald verschlimmert hatten. Einigemal waren Anfälle da, die an Apoplexie und Catarrhus suffocativus grenzten, und schleunige Aderlasse, Vesikatorien, Brechmittel nöthig machten. Endlich wurde ihm das Antimonial-Schwefelwasser verordnet, und ein Fontanell gelegt. Er trank das Wasser 4 Wochen lang, und das Asthma, der Schwindel und die andern Beschwerden verlohren sich so gut, daß er nun eine Gesundheit genoß, die er seit vielen Jahren nicht gehabt hatte. Er hat sich nun seit einem Jahre, einige kleine Anfälle abgerechnet, völlig wohl befunden.

Daß dieses Mittel bey der Skrofelkrankheit, wenigstens ihren Hauptsymptomen, Drüsenknoten, Ausschlägen, Schleimflüssen, chronischen Entzündungen u. dgl. wirksam seyn müsse, läßt sich schon aus den Bestandtheilen desselben abnehmen, da sowohl Spiesglas, als Alcali und Schwefel bekannte kräftige Skrofelmittel sind. Nur er-

laubt der widerliche Geruch und Geschmack es so selten bey Kindern anzuwenden, daher ich von dieser Krankheit, die doch meistens Kinderkrankheit ist, weniger Beyspiele habe sammlen können. Doch mag folgendes zum Beweise dienen. Ein junger Mensch von einigen und zwanzig Jahren, der in der Kindheit sehr scrofulös gewesen war, und noch jetzt deutliche Spuren des Uebels, den Habitus, auch noch beträchtliche Drüsenknoten um den Hals herum trug, bekam einen Ausschlag im Gesicht, hauptsächlich an der untern Hälfte desselben, der sich mit kleinen entzündeten Pusteln anfing, aus denen sich Krusten erzeugten, und so endlich eine allgemeine dicke und klebrige Borke bildete, welche das Kinn, beyde Backen, und einige Stellen der Stirn überzog, und folglich eine wahre Crusta serpiginosa darstellte. Ich gab ihm die wirksamsten antiscrofulösen, auflösenden und blutreinigenden Mittel, Mercurial- und Antimonialmittel, Dulcamara, Cicuta, Aconitum, Guajacum, Molken, Kräutersäfte, Seifenbäder, ließ schröpfen, Fontanelle setzen, äußerlich Decoctum Ulmi, Dulcamarae, Helenii, Mercurialsalben zum Waschen und Bestreichen anwenden. Alles dies bewirkte binnen 10 Wochen zwar mit unter

den Anschein, aber keine vollkommene Besserung. Ich verordnete nun die Terra ponderosa muriata mit Cicutaextract, und ließ dabey das Antimonial-Schwefelwasser trinken, und mit demselben das Gesicht recht oft des Tages abwaschen. Dieß hatte die erwünschteste Wirkung. Schon nach 8 Tagen war wenig mehr zu sehen, und nach 14 Tagen war er völlig geheilt. Er nahm nun noch einige Wochen die Mittel in geringerer Dose, und continuirte das Waschen. Seitdem ist er völlig frey von diesem Uebel geblieben und auch die Drüsenanschwellungen sind verschwunden.

Im Herpes behauptet dieß Mittel unstreitig eine der ersten Stellen. Wir haben es sehr oft, und nur selten ohne Nutzen, aber einigemal mit dem ausgezeichnetsten Erfolge, bey den hartnäckigsten Fällen der Art angewendet.

Ein Färber L. hatte schon seit 30 Jahren immer mit eintretendem Winter einen heftigen Flechtenausschlag an beyden Armen bekommen, der ein scharfes Wasser ausschwitzte, Krusten bildete, und ihm großes Brennen und Jucken verursachte. Den ersten Anfall hatte er in Ungarn bekommen, war durch eine acute Krankheit auf einige Zeit

davon befreyt worden, nachher aber trat es wieder ein, und setzte alle Jahre seinen regulären Winterbesuch fort. Im Frühjahr mit wiederkehrenden warmen Tagen verlohr sichs. Der Mann war übrigens gesund, ausgenommen daß er zuweilen an Hämorrhoidalbeschwerden litt. Die Ursache lag offenbar in der durch den eintretenden feuchten Herbst unterdrückten Ausdünstung und seinem Metier, wobey er die Hände und Arme immer abwechselnd bald der Hitze bald der Kälte und besonders der Nässe, und, was noch schlimmer war, den mancherley chemischen Schärfen, die zum Färben gehören, aussetzen mußte. — Jetzt, da er in der medizinisch-chirurgischen Krankenanstalt Hülfe suchte, war er schon seit mehrern Wochen schlimmer als je von seinem Ausschlag heimgesucht, und hatte überdieß seit 3 Wochen fließende Hämorrhoiden mit solchen Schmerzen, daß er nicht sitzen konnte. Es wurde ihm sogleich das Antimonial-Schwefelwasser verordnet, sowohl zum Trinken, als zum öftern Waschen der herpetischen Arme. Nach 3 Tagen hatte der Hämorrhoidalfluß und die Schmerzen aufgehört, nach 8 Tagen alle Molimina hämorrhoidalia, und das Brennen der Arme verminderte sich; es fin-

gen auch am übrigen Körper kleine Ausschläge an zu erscheinen. Nach einigen Tagen verminderte sich der Ausschlag am Arm immer mehr, statt dessen der allgemeine, aus kleinen juckenden Pusteln bestehende, Ausschlag (den er nie gehabt hatte) in demselben Verhältnisse zunahm. Nachdem er noch 14 Tagen fortgebraucht hatte, war aller Ausschlag völlig verschwunden, ohnerachtet er als Färber den veranlassenden Ursachen sich nicht entziehen konnte.

Bei chronischen Rheumatismen habe ich ungemein schöne Wirkungen von diesem Mittel gesehen. Ein langwieriges ischiatisches Uebel wurde durch den Gebrauch dieses Mittels allein und Vesicatorien gehoben. — Ein Mädchen hatte eine beträchtliche schmerzhafte Geschwulst und Steifigkeit der ganzen Hand aus rheumatischer Ursache, die keinem innern noch äußern Mittel weichen wollte. Es wurde ihr das Antimonial-Schwefelwasser zum Trinken und äußerlich lauwarm umzuschlagen verordnet. Gleich in der ersten Nacht hatte sich die Geschwulst um die Hälfte gesetzt. Hierauf erschien ein kleiner brennend juckender Ausschlag, wie Friesel, der sich endlich unter dem Gebrauch der nehmlichen Mittel zu-

gleich mit der Geschwulst und dem Schmerz gänzlich verlohr. — Mehrere Fälle übergehe ich.

Ganz besonders aber zeichnet sich dieses Mittel aus bey den Ueberresten venerischer Krankheiten, sie mögen nun Folgen eines noch übrigen modificirten venerischen Stoffs oder der Mercurialkur seyn. — Es ist bekanntlich ein sehr häufiger und sehr beschwerlicher Fall, daß nach venerischer Vergiftung mancherlei Uebel zurückbleiben, die dem Gebrauch des Mercurs nicht weichen wollen, oder sich wohl gar dabei verschlimmern, z. E. Schleimflüsse, chronische Halsentzündungen, Geschwüre, Drüsenverhärtungen, Ausschläge, rheumatische oder gichtische Schmerzen. Dieses secundaire Stadium der Krankheit scheint immer gewöhnlicher zu werden, je mehr das venerische Gift einen schleichenden Charakter annimmt *), und je mehr man die

*) Manche finden einen großen Vorzug unsrer Zeiten darinnen, daß das venerische Gift jetzt schwächer und mehr chronisch wirkt, da es im Anfang einen sehr acuten und heftigen Krankheitszustand erregte. Ich finde aber darinnen gar keinen Vortheil, denn es ist nun ein schleichendes Gift aus einem heroisch wirkenden worden, und es ist bekannt, wie viel schwerer die Kur der schleichenden Gifte ist. Man weiß nun viel weniger,

Mercurialkuren superficiell als bloße Galanterie-kuren, ohne Diät, ohne Abwartung, ohne gehörige Succession der Mittel, behandelt. Dieser Fall ist so wichtig, daß ich nicht umhin kann, mich hier etwas ausführlicher darüber zu erklären, insbesondere da die Anwendung unsers Mittels ohne das nicht bestimmt werden kann.

Diese Zufälle nehmlich können folgende Quellen haben:

1. Es ist durch die vorhergehende Krankheit und den Gebrauch des Queckſilbers ein so geschwächter Zustand der Organe entstanden, daß die Symptome, die zuerst durch specifischen Reiz entstanden, nun durch Schwäche fortdauern. Dadurch allein können ja die hartnäckigsten Drüsenstockungen, Geschwüre, Schmerzen u. dgl. unterhalten werden. Wehe dem, der solche Beschwerden immerfort mit Merkur bekämpft! Er wird sie immer mehr verschlimmern. Das einzige Mittel sind stärkende Arzneyen (China, Arnica, An-

---

ob man völlig geheilt sey oder nicht, man wird weit weniger von einer thätigen Mitwirkung der Naturkräfte bei der Kur unterstützt, man kann es weit eher verheimlichen und supprimiren, ohne es extinguirt zu haben. Und so werden jetzt die unvollkommnen venerischen Kuren immer häufiger.

gelika,) und Diät. Unter deren Gebrauch heilen diese Geschwüre, Knoten und die mannichfaltigsten Zufälle vortreflich. Man erkennt diesen Fall an dem vorhergegangenen starken Gebrauch des Mercurs, an den allgemeinen Zeichen der Schwäche, und besonders der scorbutischen Beschaffenheit.

2. Oder es ist noch venerischer Stoff, aber modificirt, oder, wenn man will, larvirt, zurück.

Man hat viel darüber gestritten, ob es solche venerische Krankheiten gebe, aber ich glaube, man braucht nur die Erfahrung zu Rathe zu ziehen, um ihre Existenz, und die Grundsätze einer rationellen Pathologie, um ihre Erklärung zu finden.

Ich verstehe darunter den Zustand der venerischen Krankheit, wo entweder die Zufälle ganz von den gewöhnlichen Aeußerungen des venerischen Gifts abweichen und also für alles andere eher als für venerische Symptome gehalten werden könnten (z. E. gastrische Zufälle, Magenbeschwerden, Koliken, Asthma etc.), oder wo eine Zeitlang wenig auch wohl gar keine Symptome der Krankheit erscheinen und dann wieder einige ausbrechen, oder wo zwar die Symptome vorhanden sind, aber der Mercur allein nicht helfen will.

In allen diesen Fällen ist es unleugbar, daß das venerische Gift — oder, wie es passender genennt wird, die venerische Vergiftung — nicht die gewöhnliche Art zu wirken hat, weder in Beziehung auf den Körper, noch auf die gegenwirkenden Mittel. Es frägt sich nun, auf welche Weise kann diese Modifikation der Krankheit entstehen. Der Grund davon kann nur in zwei Quellen gesucht werden, entweder in dem Gift selbst, oder in der Reaction der Organe gegen dasselbe.

1. Das Gift. — Daß dieses selbst verändert und geschwächt werden könne, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Die gewöhnliche Erfahrung mit andern Giften zeigt es analogisch. Sublimat kann durch immer größere Verdünnung mit Wasser so geschwächt werden, daß seine Wirkungen durchaus nicht mehr die gewöhnlichen des Sublimats sind. Ferner zeigt dieß schon die Geschichte der venerischen Krankheit; das Gift ist nicht mehr ganz dasselbe, was es vor 300 Jahren war, es ist schwächer in seinen Wirkungen. Eine ähnliche Verschiedenheit im Grade der Wirksamkeit zeigt sich noch täglich bei den verschiedenen Ansteckungsarten. Ganz anders wirkt das Gift aus einem Chancre als aus den Schleim-

drüsen der Vagina oder Harnröhre. — Die Ursache kann entweder in einem unschicklichen Gebrauch des Merkurs liegen, wodurch das Gift zwar geschwächt, aber nicht vollkommen extinguirt wurde, oder in einer Complication anderer Krankheitsstoffe, z. B. scrofulöser, herpetischer, arthritischer, welche sich mit dem venerischen Stoff verbinden, und seine Wirkungen verändern können, oder in der veränderten Erzeugung des Gifts, welches ein besonders wichtiger Punkt ist. Das Gift nehmlich, was ein schon lang Venerischer in sich hat, ist nicht das ihm zuerst mitgetheilte, sondern von ihm selbst producirt, und seine Hauptkrankheit besteht eigentlich in der Fähigkeit, die seine Organe angenommen haben, venerisches Gift zu erzeugen. Diese Fähigkeit ist die Wirkung einer spezifischen Reizung und Stimmung derselben durch die erste Mittheilung des venerischen Gifts von außen. Je mehr nun diese Reizung noch den spezifischen Charakter des venerischen Gifts trägt, desto venerischer (wenn ich mich so ausdrücken darf) wird das Gift, das Product derselben, werden. In demselben Verhältniß hingegen, als jene spezifische Stimmung der Organe

durch die Zeit, Gegenmittel *) u. s. w. schwächer wird, wird auch das Produkt ein schwächeres Gift, und so kann endlich ein Punkt, (Grad von Milderung des venerischen Charakters in unserm Körper) erfolgen, wo der dadurch erzeugte Krankheitsstoff, ohnerachtet er ursprünglich venerischer Abkunft ist, dennoch so wenig venerische Natur mehr hat, daß er die Krankheit in einem andern Subjekt nicht mehr erregen, also ein solcher Mensch nicht mehr anstecken, und er durch Merkur nicht mehr geheilt werden kann, und daß seine Wirkungen sich unter der Gestalt scrofulöser, gichtischer und andrer Zufälle äußern. — Will man die venerische Vergiftung mehr chemisch, durch Wirkung der Assimilation erklären, so ists derselbe Fall: auch hier kann nach und nach der spezifische Charakter der assimilirenden Materie (des Ferments) so geschwächt werden, daß sie nicht mehr im Stande ist, ein völlig gleiches Produkt durch Assimilation hervorzubringen. Etwas ähnliches finden wir ja bei Blattern Masern u. dgl. Hier kann auch durch unvollkommene Crisen der speci-

*) Es ist sehr wahrscheinlich, daß durch die Zeugung eine ähnliche Wirkung, den venerischen Charakter zu mildern und zu modificiren, entsteht.

fische Charakter der Vergiftung zwar geschwächt, aber nicht völlig extinguirt seyn, und die Folge ist, daß zwar der Körper keine Blattern etc. mehr hat, sie auch nicht mehr in andern erregen kann, aber es bleibt noch ein kränklicher gereizter Zustand, der von modificirten Blattern- oder Masernschärfe herrührt.

2) Die Reaction des Körpers gegen das Gift. — Das ist die zweite Bedingung, wenn die Wirkung des Gifts, also die venerische Krankheit erscheinen soll. Wird sie verändert, so wird auch die Form der venerischen Krankheit verändert; wird sie durch irgend eine Ursach ganz gehindert, so wird auch die Aeußerung der venerischen Krankheit gehindert, d. h. ohnerachtet noch Gift, und also Reiz, vorhanden ist, so hat der Kranke doch keine manifeste venerische Krankheit; welche Unwirksamkeit, oder Pause, jedoch nur bei einem schon geschwächten Gift, und nur auf einige Zeit möglich ist. Die Ursache davon kann entweder ein hoher Grad von Schwäche und Torpor der Organe seyn (daher wir oft bei dem Gebrauche stärkender z. B. Eisenmittel die venerischen Symptome bei denen wieder entstehen sehen, die nichts mehr davon hatten); oder ein

chroni-

chronischer Krampf, wodurch das Gift örtlich incarcerirt und fixirt wird, wie wir das zuweilen in Bubonen *), Geschwüren u. s. w. sehen.

3) Oder alle diese venerischen Nachkrankheiten sind gar nicht venerisch, sondern mercuriell. Der Kranke leidet nun an der Queckssilbervergiftung, da er vorher an der venerischen litt. Es ist bekannt, daß die Queckssilbervergiftung Zufälle erregt, die der venerischen äußerst

*) Noch kürzlich beobachtete ich einen Fall, der dies auffallend zeigt. Ein junger Mensch hatte vor einem Jahre einen Tripper, überließ ihn ganz der Natur, und er verlohr sich nach 6 Wochen von selbst. Es blieb ein kleiner unschmerzhafter Bubo in der Weiche. Er bemerkte weiter nichts, als daß sein sonst gewöhnlicher Schwindel öfter und heftiger kam; übrigens befand er sich völlig wohl. Er verlangte Mittel gegen den Schwindel bei mir, und ich gab ihm antirheumatische, zuletzt antispasmodische und excitirende Mittel. Plötzlich, ein Jahr nach obiger Ansteckung, fängt die Drüße in den Weichen an zu schmerzen und roth zu werden, und zugleich entstehen Geschwüre im Halse, die ganz venerisch aussehen. Nun erst gesteht er mir die vorjährige Infection. Ich gab Mercur, und alles wird sehr schnell besser. Lag hier nicht ein verborgener venerischer Giftkeim im Körper? Und war er nicht in dieser Leistendrüse fixirt, bis durch die Nervenmittel die chronische Einsperrung gehoben, und das Gift wieder mobil wurde?

ähnlich sind, Drüsenknoten und Geschwülste, Geschwüre, besonders im Munde, Gliederschmerzen, Schleimflüsse ꝛc. Wer nun diese Uebel immer noch fortfährt mit Mercur zu bekämpfen, wie dieß so häufig geschieht, der thut nichts anders, als den armen Kranken immer mehr zu vergiften, und jene Uebel werden immer bösartiger und hartnäckiger. Hieran, an dieser offenbaren Verschlimmerung durch den Gebrauch des Queckfilbers, und an dem vorhergegangenen zu häufigen, oder nicht durch ein warmes Regimen unterstützten, Gebrauch des Queckfilbers, erkennt man auch diesen Fall.

Nun die Anwendung dieser Grundsätze auf die practische Behandlung und den Gebrauch unsers Mittels.

Bey allen venerischen Nachkrankheiten sind die Indicationen der Behandlung folgende:

I. Man behandle den Kranken medizinisch und diätetisch stärkend, wenn offenbare Zeichen der Schwäche oder gar eines scorbutischen Zustandes da sind. Der Erfolg wird zweyfach seyn. Entweder die Zufälle verlieren sich nun von selbst, denn sie waren blos Folgen der Schwäche, oder sie bleiben, und nun hebt sie

ein mäßiger Gebrauch des Mercurs in Verbindung stärkender Behandlung. In diesem Fall nehmlich war noch venerisches Gift vorhanden, aber mit geschwächten Organen, und der Mercur konnte, wegen der Schwäche nicht die thätige Reaction der Naturkräfte erregen, die zur Tilgung der venerischen Vergiftung nöthig ist. Da braucht man nur die Schwäche zu heben, und nun bekommt der Mercur seine volle Wirksamkeit. Ja oft braucht man nun gar keinen neuen Mercur zu geben. Der vorher angewendete und noch im Körper befindliche, oder wenigstens die noch in den Organen restirende Impression desselben, werden nun durch die erhöhete Reizfähigkeit zu dem Grad von Wirksamkeit erhoben, der den noch übrigen venerischen Charakter extinguiren kann. Genug, die stärkende Indication muß allen andern vorgehen, wenn wir nur einigen Grund dazu haben.

II. Man untersuche, ob nicht der Kranke an Mercurialvergiftung leidet, und hebe dieselbe. Dieß ist welt öfter der Fall, als man denkt. Der Kranke leidet gewiß öfter an den Folgen des Mittels, als an den Folgen der Krankheit. Hier sind die Hauptmit-

tel: Schwefel, innerlich und äußerlich in Bädern, Antimonium und Opium. Und das Antimonial-Schwefelwasser erfüllt hier vollkommen den Zweck, das noch zurückgebliebene Queckſilber zu neutraliſiren und auszuleeren.

III. Man ſuche die Komplication auf, und hebe ſie. Hauptſächlich kann gichtiſche, oder rheumatiſche, oder ſcobiöſe, oder herpetiſche, oder ſcrofulöſe Komplication die Urſache dieſer Nachkrankheiten ſeyn. Der Erfolg wird auch hier zweyfach ſeyn. Entweder die Zufälle ſind blos Wirkungen dieſer Komplication. Der veneriſche Antheil der Krankheit iſt durch das gebrauchte Queckſilber gehoben, aber die Komplication, die freylich das Queckſilber nicht heben konnte, bleibt. Hier braucht man nur die dieſer komplizirten Krankheit angemeſſenen Mittel anzuwenden, und alle vermeintlich veneriſchen Uebel verſchwinden. Das ſind die Fälle, wo man ſo trefflich die veneriſchen Nachkrankheiten durch Guajac, Aconit, Cicuta, Terra ponderosa muriata etc. heben kann, weil es keine veneriſche, ſondern eine gichtiſche, ſcrofulöſe ꝛc. Krankheit iſt. Und hier wird auch das Antimonial-ſchwefelwaſſer oft von herrlichem Nutzen ſeyn,

weil es die meisten dieser Komplicationen zu heben vermag. — Oder zweytens die Komplication ist noch mit einem venerischen Stoff vorhanden, welcher aber durch jene Komplication fixirt und für das Queckſilber unheilbar gemacht wird. Hier wird der Erfolg, wenn man die Komplication hebt, dieser seyn, daß zwar die Symptome nicht, wenigstens nicht ganz verschwinden, aber man hat sie nun einfach venerisch, d. h. für Queckſilber heilbar gemacht. Man gebe nun wieder Merkur, und er wird helfen.

IV. Man suche durch krampfstillende und andre Reizmittel die (in modo) krankhafte Thätigkeit der Organe, besonders der secernirenden, umzustimmen und zu reguliren. Dahin gehört die unleugbar große Wirksamkeit, die die betäubenden und andere Nervenmittel, das Opium, die Belladonna, Cicuta, Asafötida, Arnica, Dulcamara, so wie auch das Antimonium, (das Pollinische Decokt) das flüchtige Alcali, der Schwefel, die sogenannten blutreinigenden Mittel (Sarsaparille, Carex arenar., Astragalus exscap. etc.) die lauen Bäder, zu Hebung der venerischen Nachkrankheiten

haben. Zu dieser Klasse gehört nun auch das Antimonial-Schwefelwasser. Alle diese Mittel haben die eigne Kraft, die Thätigkeit der feinsten Gefäße und Secretionsorgane umzuändern, den krampfhaften Zustand derselben zu heben, und der irregulären Thätigkeit derselben den natürlichen Karakter, hauptsächlich in modo, wiederzugeben. — Die Wirkung dieser Mittel wird hier folgende seyn: Entweder es wird dadurch der krampfhafte Zustand der Gefäße gehoben, der das venerische Gift fixirte und die Wirkung des Merkurs darauf hinderte. In diesem Fall heben sie zwar allein die Zufälle nicht, aber sie machen, daß nun das Queckfilber, mit ihnen verbunden, sie heilt, was es vorher nicht that. Daher so oft nur durch Verbindung des Opiums mit Queckfilber die endliche Kur möglich wird. Oder aber sie heben allein die noch übrigen Folgen der venerischen Krankheit, ohne alles Queckfilber. Die Zufälle sind nehmlich oft nur fortdauernde Nachwirkungen des venerischen Reizes, ohne wirklich noch venerisch zu seyn (affectus secundarii, deuteropathici). Die Wirkungsart der Organe bleibt morbos umgestimmt, ohneracht sie nicht mehr den spezifischen veneri-

schen Karakter hat, daß sie neues venerisches Gift erzeugen oder durch Queckſilber geheilt werden könnte. Dadurch können aber immer noch krankhafte Secretionen veranlaßt, Schleimflüsse, Geschwüre, Hautausschläge, Verhärtungen, Schmerzen, Nervenzufälle und eine Menge andre Reizungen unterhalten werden, zu deren Heilung es nichts weiter braucht, als Mittel, die die Wirkungsart der Organe durch einen eignen Eindruck umstimmen und natürlich machen können. Dazu dienen hauptsächlich die oben genannten betäubenden Mittel, die flüchtigen Reizmittel, das Antimonium ꝛc. Auch können zuweilen die Stärkungsmittel den nehmlichen Effect haben, doch nicht durch ihre Wirkung den Grad der Thätigkeit zu erhöhen, sondern ihren Modum umzuändern. Und eben so kann auch unser Antimonialschwefelwasser wirken, und ich kann versichern, daß ich mehrmalen dergleichen venerische Nachkrankheiten blos durch seinen Gebrauch, ohne alles Queckſilber, gehoben habe.

Ich glaube, aus dieser Darstellung erhellt deutlich genug, daß es bey allen venerischen Nachkrankheiten nicht leicht ein Mittel giebt, was so allgemein passend wäre, als unser Antimo-

nial-Schwefelwasser, ein Umstand, der sehr wichtig ist, weil es oft sehr schwer hält, die verschiedenen Arten dieser Nachübel nach ihren Ursachen zu unterscheiden und bestimmt zu behandeln. Ich nehme den einzigen Fall der Schwäche oder scorbutischen Diathesis aus, so paßt es allemal. Es mag die Ursache entweder mercurielle oder auch venerische Vergiftung seyn (welches man nicht einmal immer genau unterscheiden kann), dieses Mittel ist im Stande, beyde zu heben; oder es ist eine Komplication, auch diese vermag es oft zu tilgen; oder eine nur secundair verdorbene Secretion und anomalische Reaction der Organe, auch diese findet in diesem Mittel mehrentheils eine wirksame Hülfe. — Ich könnte dieß, wenn es der Raum nicht hinderte, durch mehrere glückliche Erfahrungen bestätigen, worunter einige sind, die schon über ein Jahr allen mercuriellen und andern Mitteln widerstanden hatten. Aber zu bemerken ist, daß der Gebrauch des Mittels zuweilen sehr anhaltend und bey hartnäckigen Fällen einige Monate nach einander gemacht werden muß.

Ein andrer nützlicher Gebrauch dieses Mittels ist bey den Mercurialkuren zur Ver-

hütung des Speichelflusses zu machen. Sobald die Vorboten desselben eintreten, lasse ich dasselbe zu 2 — 5 Pfund täglich trinken, und den Mercur aussetzen, welches in den mehresten Fällen in Verbindung eines diaphoretischen Regimens hinreichend ist.

Sehr bemerkenswerth ist die Wirkung in der Anchylosis arthritica, die dieses Mittel in einem Falle zeigte, wobey es zwar nicht allein gebraucht wurde, aber doch offenbar den größten Antheil an der völligen Wiederherstellung hatte. Der Fall ist zu merkwürdig, um ihn nicht ausführlich mitzutheilen. St., ein Landmann von 58 Jahren, wurde vor einem halben Jahr mit einem eisernen Hacken an der zweyten Phalange des Daumes der rechten Hand bis auf den Knochen verwundet. Es wurde nicht geachtet; aber 3 Tage darauf befiel ihn nach dem Tragen einer schweren Last ein Frost mit folgender starken Hitze und mit diesem Fieber ein heftiges Brennen und Stechen in der Hand, welche endlich nebst dem ganzen Vorderarm rothlaufartig aufschwoll. Ein Dorfbarbier rieth ihm, einen Umschlag von Erde, Mehl und Essig kochend heiß überzulegen. Da dieß die Schmerzen noch ver-

mehrte, so wurden mancherley andere, auch Bley-Mittel, angewendet, aber erst nach 6 Wochen ließen die Schmerzen nach, und nun blieb eine völlige Steifigkeit der Hand zurück. Er war übrigens vor- und nachher vollkommen gesund gewesen. — Bey der Untersuchung in der med. chir. Krankenanstalt fanden sich das Handgelenk, der Carpus und die Gelenke der drey ersten Finger völlig steif und unbeweglich, die zwey anderen waren es etwas weniger. Auch die Gelenkverbindung des Vorderarms mit dem Humerus und des Humerus mit der Scapula waren ziemlich steif und unbeweglich, so daß er den ganzen Arm nur wenige Zoll in seiner Lage verändern konnte. — Auch war der Arm kalt. Das Uebel war offenbare Folge eines vernachläßigten und schlecht behandelten Rothlaufs, also metastatisch; die Hauptindication mußte also seyn, stokkende Materien in dem Theil aufzulösen und wegzuschaffen, die rigiden Theile geschmeidig zu machen und den torpiden Fasern ihre Reizfähigkeit und Lebenskraft wieder zu geben. Es wurde also innerlich eine Abkochung von Rad. Arnic. Lign. Juniper. Sem. Foenic., und äußerlich Einreibungen von Unguent. de Alth.

neapolit. Petroleum ana Drachm. sex., Sal. vol. CC. Dr. tres, und täglich ein Bad von Schwefelleber verordnet. Diese Mittel bewirkten viel Erleichterung, der Arm bekam mehr Wärme, Schmerzen und etwas mehr Beweglichkeit; auch entstand ein kleiner Ausschlag daran. Aber nach acht Tagen wollte die Besserung doch nicht weiter rücken. Es wurde zu Beförderung des Ausschlags die Jasserische Salbe eingerieben, Spanische Fliegen, nur bis zum Reiz, vom Ellenbogen b'3 an die Hand gelegt, und an der Hand in Eiterung erhalten. Dieß brachte wieder Erleichterung der Beweglichkeit hervor, die sich aber auch wieder nach einiger Zeit verlor. — Es wurde nun, fünf Wochen nach Anfang der Kur, das Antimonial-Schwefelwasser verordnet, täglich zu 4 Pfund zu trinken, äußerlich Schwefelbäder, auf den Oberam Cortex Mezerei, und innerlich ein bitterer Aufguß der Quassia. Bei diesem Gebrauch schwoll die Hand zuweilen an und setzte sich wieder, auch entstand ein öfteres Kitzeln und zuweilen Schmerz im Handgelenk, es stellten sich starke Schweiße ein; die Beweglichkeit der Hand und Finger nahm merklich zu. Ein über die

ganze Hand gelegtes Blasenpflaster vermehrte sie. Nach 3 Wochen war er schon im Stande, die Hand und Finger völlig zu bewegen, nur waren sie noch schwach. Er reisete nun ab, bekam noch die Calx Antimon. sulphur. zum fernern Fortgebrauch mit, und dazu noch eine Salbe von Ungt. Alth. Unc. una et dimid., Petroleum Drachm. tres, Spirit. Sal ammon. caust. Dr. duae, Ol. Cayeput. Dr. dimidia. Nach 6 Wochen hatten wir das Vergnügen, einen Brief von ihm zu erhalten, der mit der kranken Hand geschrieben war, und worin er uns meldete, daß er seine ländlichen Geschäfte wieder völlig mit diesem Arm verrichten könne.

Ein vornehmer junger Herr, der vor 3 Jahren nach einem bösartigen Fieber eine Metastase auf das Bein bekommen und davon eine völlige Steifigkeit des Knies mit einer knochenharten Geschwulst an der Seite desselben und Krümmung des Beins behalten hatte, welche nun diese drey Jahre hindurch allen Mitteln widerstanden hatte, welche mehrere und unter diesen einige der größten Aerzte und Wundärzte Deutschlands angewendet hatten, und unter denen sich besonders

alle Arten von Bädern und die Moxa auszeichneten, ward meiner Kur anvertraut. Ich konnte ihm nichts wirksameres mehr verordnen, als das Antimonial-Schwefelwasser, sowohl innerlich als äußerlich zu beständigen warmen Fomentationen und Bädern, und dieß Mittel hat, mehrere Monate fortgesetzt, mehr gethan, als alle vorhergehende. Es hat zwar das Uebel nicht ganz gehoben, welches wohl unmöglich ist, aber die Beweglichkeit ungemein vermehrt, so daß er nun ziemlich leicht gehen kann, welches vorher unmöglich war.

Gegen die Würmer vermag es auch viel. Es ist mehrmalen geschehen, daß während der Kur mit diesem Mittel eine Menge Würmer abgingen, von denen vorher keine Anzeige war, oder die durch andere Wurmmittel schon vergebens bekämpft worden waren.

Endlich verdient auch die äußere Anwendung dieses Mittels zur Verbesserung äußerlicher verdorbener Secretionen Erwähnung. Ich verstehe darunter alle chronische Ausschläge, Geschwüre, scharfe topische Schweiße, fließende Ohren, Schleimflüsse, z. E. Nachtripper, Fluor albus, Hämorrhoides mucosä. —

In allen diesen Fällen vermag es außerordentlich viel, vorausgesetzt, daß keine active Entzündung oder ein faulicht scorbutischer Zustand vorhanden ist, und man gehörig auf die etwa vorhandene innere Ursache Rücksicht nimmt. Die Anwendung geschieht entweder durch Fomentationen, oder Injectionen, wobey nur das Wasser, nach dem Grade der jedesmaligen Empfindlichkeit, mit destillirtem Wasser verdünnt, oder auch mit Quittenschleim oder Milch versetzt werden muß. Ich kann dergleichen Injectionen beym Nachtripper und Fluor albus nicht genug empfehlen.

Anmerkung. Ich habe die Wahrheit des hier gesagten in meiner nachherigen nun bald dreyßigjährigen Praxis vollkommen bestätigt gefunden. Es ist gewiß das beste und wirksamste, zugleich wohlfeilste, künstliche Schwefelwasser, was wir haben. Besonders kann ich es nicht genug bey hartnäckigen Rheumatismen und bey den venerischen Nachkrankheiten empfehlen, worüber auch im Poliklinischen Institut von Berlin häufige glückliche Erfahrungen gemacht worden sind.

X.

Bemerkungen über die Brownische Praxis.

Amicus Plato; Amica veritas.

(Journal d. prak. Heilkunde 4. Band 1. Stück 1797.)

Dies Journal soll weder polemisch, noch theoretisch, sondern praktisch seyn. Das Brownische System gehört also nicht herein, in so fern es ein Gegenstand der Theorie, oder eines gelehrten Streits, sondern in so fern es ein Gegenstand der Praxis ist. Es fragt sich hier lediglich: welchen Einfluß hat dies System auf unser praktisches Heilverfahren, worinnen verändert, worinnen verbessert, worinnen verschlechtert es dasselbe? — Dies sind die Fragen, die ich unter dieser Rubrik zu erörtern suchen werde, und sie

scheinen mir sehr wichtig, und der schärfsten Untersuchung werth.

Die Gründe, die mich hierzu bestimmen, sind folgende: Zuerst sehe ich nur gar zu deutlich, daß sich eine Menge angehender, noch nicht durch Erfahrung bewährter, Aerzte durch den Schein von Einfachheit und Consequenz, den dies System hat, hinreißen lassen, und die rohesten Brownischen Ideen in ihre Praxis übertragen, blos weil sie a priori richtig, d. h. mit gewissen, zum Grunde gelegten Hauptideen übereinstimmend sind. Diesen einige praktische Standpunkte anzuweisen, aus welchem dies Heilverfahren mehr nach seinen Grundsätzen beurtheilt werden kann, sie darauf aufmerksam zu machen, was sie thun, nicht was sie sich dabey denken, und ihnen dadurch die Sache in ihrem wahren Lichte zu zeigen, — dies ist mein Zweck. So lange etwas blos Theorie oder Vorstellungsart ist, scheint es mir äußerst gleichgültig, und es kann niemand über die verschiedenen Arten, Dinge in der Medizin zu erklären, toleranter seyn, als ich. Im Gegentheil halte ichs für einen wahren Vortheil, recht viel Hypothesen und Ansichten der Dinge zu Gebote zu haben, denn nur durch diese Vielseitigkeit kann

man

man hoffen, den Gegenstand ganz zu übersehen und der Wahrheit immer näher zu kommen. Aber etwas ganz anders ist es, wenn die Hypothese gleich als Motiv der Handlung benutzt wird. Nun wird Leben und Gesundheit der Menschen davon abhängig, und nun ist sie kein Gegenstand der Spekulation mehr, sondern des öffentlichen Wohls, und nun wird es Pflicht, mit der größten Strenge diesen ihren praktischen Theil zu prüfen, und den Nutzen oder Schaden, den sie für das Wohl der Menschheit hat, genau zu bestimmen. — Ein zweiter Grund war, durch eine unpartheiische Prüfung zu zeigen, in wie fern dieses System in der Praxis eine Revolution bewirken könne, und ob es denn wirklich der Mühe werth sey, die medizinische Welt darüber in zwey Partheyen, die Brownische und Nichtbrownische, zu theilen, welches auf jeden Fall nachtheilig für die Kunst seyn müßte. Hierbei wird sich finden, daß, freylich nicht nach den ersten, sondern nach den neuern Erklärungen und Einschränkungen vernünftiger Anhänger dieses Systems, der Unterschied in sehr vielen Sätzen gar nicht so groß ist, und der Zwist blos auf Mißverstand beruht, so daß es vernünftigen Aerzten von beiden Par-

theyen sehr leicht werden wird, sich zu verständigen, und einen Mittelweg einzuschlagen. Ich würde mich recht herzlich freuen, durch diese Analyse etwas dazu beygetragen zu haben. — Endlich glaubte ich als öffentlicher Lehrer und Schriftsteller es dem Publikum, besonders aber meinen nähern Freunden und ehemaligen Zuhörern, schuldig zu seyn, öffentlich meine Meinung über dies neue Meteor zu sagen, und die Gründe, die mich zu diesem Urtheile bestimmen, mitzutheilen.

Ehe ich aber zu den praktischen Bemerkungen selbst übergehe, muß ich aufrichtig gestehen, daß die ganze Ansicht und Manier, womit man die Brownischen Sätze genommen hat, mir vom Anfange an sehr mißfallen haben, und für das Beste der Kunst sehr übel zu seyn scheinen. Es schreibt jemand ein Buch mit manchen neuen, zum Theil wahren, zum Theil falschen, Sätzen. Dies ist ein sehr gewöhnlicher Fall, und war auch der Fall mit Browns Schriften. Gewöhnlich pflegte man es mit solchen Fällen so zu halten, daß man das Gute aus einem solchen Buche herausnahm, und das Falsche liegen ließ. Hätte man's eben so mit Browns Schriften gemacht, hätte man manchen Vortheil für die Kunst daraus

gezogen, kein Mensch hätte etwas dagegen sagen können, und alle die widerlichen Zänkereien und Sektirereien wären unterblieben. Statt dessen bemächtigen sich einige exaltirte Köpfe — dieses Buchs, stellen es ganz so wie es ist, mit allen seinen Ungereimtheiten und Widersprüchen, als ein Evangelium auf, verlangen unbedingte Annahme, wollen eine totale Revolution in der Medizin stiften, von der kein Mensch die Nothwendigkeit einsieht, und behandeln dabei die ganze bisherige Medizin und ihre Vorsteher auf eine so unanständige Weise, daß man in den neuern gesitteten Zeiten kein ähnliches Beispiel davon aufzuweisen hat. Nun konnte freilich kein vernünftiger Mann ein Freund dieses Unternehmens bleiben, und wer auch mit der Sache hie und da einverstanden war, dem mußte doch die Manier dabei im höchsten Grade die Sache selbst verhaßt machen.

Man erlaube mir nur, hier ein paar Worte über die allgemeinen Folgen einer Behandlung der Medizin im Brownischen Sinn, und wie wenig sie sich mit dem Interesse der Wahrheit und mit unserm philosophischen Zeitalter verträgt, zu sagen.

Freiheit des Geistes ist von jeher die Wiege der Wahrheit, Sektengeist und Geistesdespotie ihr Grab gewesen. — Galenus war gewiß eins der größten Genieen, die je gelebt haben, aber daß man ihn nun auf den Thron setzte und seinen Namen und Meinungen als Evangelien anbetete, dieß hat die Medizin ein Jahrtausend in ihren Fortschritten aufgehalten. Wer wird läugnen, daß Kant ein großer Geist und seine Ideen herrlich und wahr sind, aber wer sieht nicht auch, daß der Kantianismus, d. h. der Sektengeist, der sich unter seinem Namen versteckt hat, dem menschlichen Geist Fesseln anlegt, die Fortschritte hemmt, und daß Kant kein Kantianer ist? Dies ist von jeher das Schicksal aller großen Namen gewesen. Sie erzeugten Sekten, und dadurch ging das Gute, was in ihren Ideen selbst lag, wieder verloren, denn nun verdrängte der Name die Sache. Der glücklichste Zustand für die Wissenschaft ist unstreitig der, wenn gar kein Name, keine Autorität herrschen, sondern eine allgemeine Freiheit, die Dinge zu nehmen und zu erklären, wie man will, vorausgesetzt, daß man die Gesetze der gesunden Vernunft und die Erfahrung respektirt. In dieser glücklichen Lage

waren wir bis jetzt, und offenbar näherte sich unsre Kunst mit starken Schritten einer hohen Vollkommenheit. Was thun wir aber, wenn wir wieder einen Namen oben aufsetzen, die Vorstellungsart dieses einzelnen Menschen als die allein wahre ansehen, und uns Brownianer nennen? Wir entäußern uns selbst jener Freiheit und Vielseitigkeit der Untersuchung, die allein für Irrthum sichert; wir thun freywillig Verzicht auf unsre eignen Augen, und geloben, uns künftig der Brille eines andern zu bedienen, die unmöglich für alle passen kann, und doch immer eine Brille bleibt; wir verlieren unvermerkt die Selbstthätigkeit des Geistes, denn es ist bekanntlich weit bequemer, die Sätze eines andern nachzubeten, als selbst zu denken. Bisher machte es eben die Anarchie, die in der Medizin herrschte, nothwendig, selbst zu untersuchen, und sich gleichsam selbst aus den vorhandenen Erfahrungen und Grundgesetzen sein System zu abstrahiren. Nun aber, wenn wir uns wieder einer einzelnen herrschenden Vorstellungsart unterwerfen und derselben eine infallible Gültigkeit einräumen, hört jenes wohlthätige Streben auf, und sehr bald wird wieder ein passiver Zustand, zu dem der Mensch bekannt-

lich so viel Neigung hat, in den Köpfen einreißen; der bei weitem größere Theil, der zu bequem ist, um selbst denken zu wollen, oder zu stumpf, um es zu können, wird jene Glaubensartikel blos darum annehmen, weil sie andre glauben, und sich freuen, daß er nun ohne eigne Anstrengung sich zu dem Rang eines philosophischen, d. h. Brownischen Arztes erheben kann. Aber heißt das, das Reich der Erkenntniß und Wahrheit befördern? Nimmermehr. Wahrheit ist nichts angenommenes, sondern etwas, was aus uns selbst durch Forschung und Ueberzeugung hervorgehen muß, sie liegt nie außer uns, sondern in uns. Folglich das System, was uns frey und selbstthätig macht, nicht das, was uns eine gewisse Denk- und Vorstellungsart vorschreibt, führt zur Wahrheit. Ja die Wahrheit selbst, sobald sie eine vorgeschriebene und nachgebetete Formel ist, hört auf Wahrheit zu seyn. Es wäre in der That eine Schande für das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, und ein trauriger Beweis von unserer noch geringen philosophischen Kultur, wenn sich wieder eine Sekte in diesem Sinn bilden könnte, und ich halte es für Pflicht eines jeden, der es redlich mit den Fortschritten

der Wahrheit und Aufklärung meint, sich jedem solchen Sektengeist, jedem Autoritätsdespotismus aus allen Kräften zu widersetzen; denn selbst die Wahrheit wird schädlich, sobald sie Sekte und Formel wird. — Das Schlimmste dabey ist nun dies, daß, sobald eine Meinung Sekte wird, sich sogleich Personalität und Egoismus einmischt. Wir verweben dadurch die Sache und unsere eigne Person so unzertrennlich, daß wir unmöglich mehr den reinen Gesichtspunkt der Wahrheit halten können, sondern in ihr nun unser Eigenthum erblicken, mit dessen Werth oder Unwerth unsre eigene Ehre steigt oder fällt. Die Folge ist, daß wir nicht mehr unbefangen bey der Untersuchung sind, mehr für unsre Ehre als für die Wahrheit streiten; daß sich Eitelkeit und eine Menge kleinlicher Leidenschaften einmischen, und nun sehr bald jene scandalösen Faktionen, Kabalen, Verläumdungen, und Zänkereien entstehen, die von jeher alles Sektenwesen begleitet haben.

Nun denke man, sich vollends junge Leute, die gleich vom Anfang an in einem solchen Brownianismus gebildet und erzogen sind. Ich bedaure sie von Herzen, denn Einseitigkeit und Beschränktheit des Geistes wird sie durch ihr ganzes Le-

den begleiten. Bekanntlich hat dieses System nur eine Idee, nur einen Gesichtspunkt, aus dem es alles deducirt, die Incitabilität; alles andere ist unnütz und unrichtig. Anotomie, Physik, Chemie, das Studium mannigfaltiger Autoren und Systeme sind, nach dem eignen Ausdrucke des Stifters vergebene Mühe. Die Folge wird seyn, daß ein so gebildeter junger Arzt für nichts in der Welt Sinn hat, als für Brownische Ideen, denn sein Geist hat nur einen Gesichtspunkt; die Empfänglichkeit und Offenheit des Geistes für alle Eindrücke, die Vielseitigkeit desselben, Eigenschaften, die in meinen Augen die Hauptsache bey der Bildung junger Leute seyn müssen, und die mehr werth sind, als alle Systeme der Welt, gehen dabey gänzlich verloren; und eine gewisse Beschränktheit und Steifigkeit des Geistes wird davon so gut auf Zeitlebens, wie von der ehemaligen scholastisch-mönchischen Erziehung, die Folge seyn. Wir würden künftig Brownianer aber keine Aerzte haben. Denn wie kann der ein Arzt seyn, der nicht Kultur des Geistes hat, und wie kann der diese haben, der seinen Geist blos in einem Zirkel von Ideen herumgedreht, und ihm nicht die mannigfaltigste

Nahrung Uebung und Gesichtspunkte gegeben hat? — Man glaube nicht, daß ich übertreibe. Ich habe leider schon Beyspiele von jungen blos Brownisch instruirten Leuten gesehen, und alles obige bestätigt gefunden. — Ferner der, der sich mit dem menschlichen Leben und seiner Erhaltung beschäftigen soll, braucht keine Physik, Chemie, Anatomie ꝛc.? Hat man je etwas widersprechenderes und verderblicheres gehört? Eine Operation, die erst das Resultat aller übrigen zusammenwirkenden physischen, mechanischen, chemischen Naturkräfte ist, wie das Leben, ein Wesen, das so äußerst komponirt und complicirt ist und in so unaufhörlichem Einfluß der ganzen Natur steht, als der Mensch, soll man erkennen, ja bearbeiten können, ohne die Bestandtheile, Kräfte, und Gesetze zu kennen, die es ausmachen, die darauf und darin wirken, d. h. ohne die ganze Physik in ihrem weitesten Umfange studirt zu haben?

Es scheint besonders der Gedanke manchem Anhänger dieses Systems viel Vergnügen zu machen, eine Revolution in der Medizin zu bewirken. Diesen Herren habe ich nichts weiter zu sagen, als dies: Im Reiche der Wahrheit sind nicht Revolutionen, sondern Evolutio-

nen der passende Weg zur Verbesserung. Nicht eine plötzliche und gewaltsame Umwälzung, sondern der ruhige Weg bescheidener Fortsehung, Erfahrung und Ueberzeugung, führt zum wahren Ziel. Denn beim ersten läuft man immer Gefahr, auf der andern Seite mehr zu verlieren, als man auf der einen gewinnt. Und auf diesem sichern Weg der ruhigen Entwickelung und Vervollkommnung befindet sich unsre Wissenschaft, wenigstens in Teutschland, offenbar; sie ist frey, keinem herrschenden System unterworfen, durch den immer allgemeiner werdenden philosophischen Geist geleitet, und durch die außerordentlichen Fortschritte der physischen Hülfswissenschaften unterstützt. Wir versichern also diesen Herren, daß wir nicht das mindeste Bedürfniß einer Revolution verspüren, sondern bitten sie, daß sie uns diesen Weg ruhig fortsetzen lassen, wobey wir wenigstens nicht Gefahr laufen, Sprünge machen, oder gar ein gut Stück wieder zurückgehen zu müssen, wie das bey revolutionairen Unternehmungen immer zu befürchten ist.

Uebrigens hoffe ich, das Publicum wird mich schon hinlänglich von der Seite kennen, daß ich kein Freund vorgefaßter Meinungen und noch

weniger intolerant bin. Vielmehr habe ich dies immer für meinen besten Schatz gehalten und bewahrt, meinen Geist frey, und für alle Eindrücke und Vorstellungsarten empfänglich zu erhalten, um das Gute von allen Systemen, und es möge herkommen woher es wolle, zu benutzen und in mich aufzunehmen. — Es sind nun zwey Jahre, daß ich die Brownische Ideen studirt habe, und ich habe mich viel, und mit Aufmerksamkeit mit ihnen beschäftigt. Ich habe Kuren beobachtet, die nach diesen Grundsätzen gemacht wurden; ich habe Menschen gesehen, die sich blos darnach gebildet hatten. Ich glaube daher, man werde mir Unpartheylichkeit und auch Sachkenntniß genug zutrauen, um von dieser Materie reden zu können.

Hier ist in zwey Worten das Resultat meiner Untersuchungen und mein Glaubensbekenntniß über den Brownianismus:

Brown war ein Genie, ein ächter Britte, mit viel Scharfsinn, Witz, Geisteskraft und Geistestrotz, aber ohne alle gelehrte Kultur, ohne Hülfswissenschaften, ohne Allgemeinheit des Geistes, ohne hinreichende Erfahrung; — folglich äßerst einseitig und excentrisch.

Browns Schriften enthalten manche gute, ja treffliche Ideen, aber dabey sehr viel unrichtige und falsche Sätze und eine Menge Sophistereyen. Sie verdienen daher zur Vervollkommnung der Medizin benutzt zu werden, aber dies muß mit großer Sagacität geschehen, weil das Wahre mit dem Falschen oft so gemischt ist, daß es schwer wird, es herauszufinden. Daher sie auch zum allgemeinen Gebrauch gar nicht zu empfehlen sind.

Das Brownische System ist kein System, denn es hat so viel Lücken und seine Prämissen sind so wenig im Stande, alles zu erklären, daß es diesen Namen durchaus nicht verdient. Wer sich davon nicht selbst überzeugen kann, der lese Pfaffs Vorrede zu seiner Uebersetzung, und Frank. Das Brownische Gebäude ist durchaus nicht haltbar, obgleich die Baumaterialien zum Theil recht gut sind. Man muß das Gebäude einreißen, aber die Materialien zu einem vollständigen und zweckmäßigen Bau benutzen.

Der pure Brownianismus d. h. die sowohl subjektive als objektive Behandlung der Medizin nach Browns Sinn und Grundsätzen, macht einseitig, intolerant, fesselt den Geist, hält

die Fortschritte der Kunst auf, nimmt die Achtung für die Selbstthätigkeit und Selbsthülfe der Natur, und macht kühne, gefährliche Aerzte, die die Natur zwar despotisiren, aber nicht verstehen, ihr zwar ihren Willen aufdringen, aber nicht ihn den weisen Zwecken derselben akkommodiren, noch sie befördern können.

Ein ächter Brownianer aber, d. h. ein Mensch, der auf Browns Worte schwört, sich freut, eine Sekte bilden zu können, und mit diesem Titel eine elende Renomisterey treibt, ist etwas sehr erbärmliches, denn er beweißt entweder große Geistesarmuth und Mangel an Kenntniß, oder eine kleinliche Sucht, sich durch diesen neumodischen Titel einen Anstrich von Wichtigkeit geben zu wollen, die ihm an sich selbst fehlt.

Ich bin daher ein Gegner des Brownischen Systems, als System und Grundlage der Heilkunst betrachtet, aber ein Freund mehrerer Brownischer Ideen, nicht weil sie Brown erfunden oder zuerst gesagt hätte, sondern weil sie mit der Erfahrung und den Gesetzen der animalischen Oekonomie übereinstimmen; denn selbst die meisten dieser Ideen waren dem selbstdenkenden Theil der Aerzte schon bekannt. Der beste

Beweis ist, daß man sogar meine Pathogenie sehr Brownisch gefunden hat (s. Beitrag zur Berichtigung der Urtheile über das Br. System, von einem praktischen Arzte, Jena 1797.), die doch lange vorher, ehe Browns Schriften in Teutschland bekannt wurden, und ehe ich sie gelesen hatte, von mir niedergeschrieben, und öffentlich gelehrt war. Hoffentlich wird man auch bald beweisen, daß Hippokrates, Baglivi, Sydenham ꝛc. Brownianer waren, und in gewissem Sinn kann man es auch wohl; aber was heißt das anders, als, die Sachen, die Brown gelehrt hat, waren, so weit sie vernünftig sind, nicht neu?

Ich weiß zwar, daß diese Erklärungen manchen jungen und warmen Freund dieser Lehre gegen mich aufbringen werden, aber ich weiß, daß Männer, wie Hensler, Vogel, Herz, Selle, Gruner, Richter, Hildebrand, Metzger, Tode ꝛc. eben so denken, und das ist mir genug. Selbst mein verehrungswürdiger Freund, Hr. Hofr. Frank in Wien, hat in der trefflichen Vorrede zu seines Herrn Sohns Ratio medendi erklärt: daß er keineswegs das Brownische System als System schätzt und an-

nimmt, weil es eine Menge Lucken und Mängel habe, sondern nur einzelne Brownische Ideen und Gesichtspunkte, und zwar immer mit Einschränkungen.

Ich fange nun an, meine praktischen Bemerkungen über das Brownische Heilverfahren und die Grundsätze, die es bestimmen, mitzutheilen, und werde damit fortfahren, so lange sich mir Stoff dazu darbietet. Auch werde ich unter dieser Rubrik Erfahrungen, nach Brownischer Methode gemacht, die ich entweder selbst beobachte, oder von andern mitgetheilt erhalte, zur Berichtigung der Urtheile mittheilen.

Brownische Praxis überhaupt.

Bey der praktischen Beurtheilung eines Systems — welches nach meiner Meinung in der Medizin der wahre und wichtigste Gesichtspunkt ist — kommt es nicht darauf an, ob es a priori consequent ist, sondern ob es die Kur der Krankheiten (d. h. ihre Erkenntniß und Heilung) erleichtert und berichtigt, denn es giebt eine Menge Dinge, die in der Theorie sehr richtig, aber in der Praxis völlig un-

brauchbar sind. Es kann jemand willkührliche Sätze zur Erklärung der Phänomene annehmen, die zwar ein scheinbar gut zusammenhängendes systematisches Gebäude geben, aber in der Erfahrung sich nicht bestätigen, und Handlungsweisen angeben, die ihren Zweck verfehlen. Ein solches System kann für die Spekulation, als Lusus ingenii, sehr annehmlich und interessant seyn, aber es ist es nicht in der Praxis. Dies ist in der Medizin ganz vorzüglich der Fall, weil da die Praxis der Theorie zuvorläuft, und wir eine Menge Dinge praktisch wissen und wissen müssen, für die wir die Theorie noch nicht haben. Die ganze Medizin muß aus Erfahrung ausgehen und wieder auf Erfahrung, als Zweck, bezogen werden, der wahre Stoff, das Constituirende der Medizin, kann nichts als Erfahrung seyn, die Theorie dient ihr blos als Regulatif, muß aber immer bereit seyn, sich umzuändern und der Erfahrung anzuschmiegen, sobald sich diese ändert. — Wie viele glänzende Systeme hat es nicht schon gegeben, die an sich richtig gedacht und konsequent waren (denn sonst müßten wir die großen Männer, die sie dachten, und die tausende, die sie annahmen, für verrückt

hal-

halten), die aber doch zuletzt wegen ihrer Disharmonie mit der Erfahrung wieder verlassen wurden.

Dies scheint gerade beym Brownischen System der Fehler zu seyn, den man begeht. Weil es theoretisch so konsequent aussieht, daß man die Phänomene der Krankheiten, wie algebraische Aufgaben durch a + b auflösen kann, halten es eine Menge Menschen für unmöglich, daß dabey ein Irrthum, auch praktisch, vorgehen könne. Dies kann nun blos durch Zusammenhaltung desselben mit der Erfahrung ausgemittelt werden, und dies soll hier geschehen. Die Frage ist also nur, ob die Brownische Vorstellungsart die Erkenntniß und Heilung der Krankheiten erleichtert und vervollkommt, oder nicht?

Die Erkenntniß und Bestimmung der Krankheiten scheint durch die Brownische Vorstellungsart ausnehmend erleichtert zu seyn, denn man hat zur Behandlung nur 2 Klassen von Zeichen nöthig, nämlich zu wissen: ob die Krankheit sthenisch oder asthenisch ist. — Aber dies scheint nur so. Man mache den Versuch in Praxi, und man wird gerade das Gegentheil finden.

Ich will dies beweisen:

1. Die Zeichen des sthenischen Zustands sind: die vorhergegangenen Ursachen und Anlagen desselben, ein nicht sehr schneller, voller und harter Puls, vermehrte Wärme, rother Urin, vermehrte Thätigkeit in allen geistigen und körperlichen Funktionen; die Namen der zu den Sthenieen von Brown gezählten Krankheiten. Die Zeichen des asthenischen Zustands sind: die vorhergehenden schwächenden Ursachen und Anlagen, ein kleiner, schneller und weicher Puls, Uebelkeit, Brechen, Stumpfheit der Sinne, Schwäche aller geistigen und körperlichen Funktionen; die Namen der asthenischen Krankheiten.

Nun aber kommen ja gar oft Fälle vor, wo der Puls voll, groß und hart, und dennoch ein asthenischer Zustand da ist, z. E. Apoplexie, welche Brown wenigstens immer für asthenisch hält, und hingegen andere, wo bey einem kleinen, weichen und schnellen Puls sthenischer Zustand da ist, z. E. Peripneumonie, Gastritis ꝛc., wo gerade dieser Zustand des Pulses das Aderlaß indicirt, der Puls durchs Aderlaß voller, und der Kranke gerettet wird. — Wer sich also blos noch diesen Zeichen richtet, der wird unzähligemal irren.

Dabey hat nun Brown selbst den großen Fehler begangen, den er doch so sehr an andern rügt, nämlich die Namen der Krankheiten zum Grund der Erkenntniß und Kur machen. So ist z. B. Apoplexie, Arthritis, jede Hämorrhagie, jede Uebelkeit und Brechen, jeder Spasmus, eine asthenische Krankheit. Folglich sobald man entdeckt hat, die Krankheit heiße so, so ist man berechtigt, sie mit reizenden und stärkenden Mitteln zu behandeln. — Man erschrickt vor einer solchen Diagnostik, die offenbar zur gröbsten Namensempirie führt, und vor einer solchen Behandlungsart, die unausbleiblich unzählige Opfer dem Orcus überliefern muß.

Dazu kommt nun noch, daß gar oft Krankheiten vorkommen, wo weder Zeichen der sthenischen noch der asthenischen Beschaffenheit da sind, denn die Natur hat bekanntlich noch nicht das Brownische System angenommen. — Dann muß der Brownische Arzt, wenn er gewissenhaft ist, sich empfehlen, und den Kranken bitten, einen Arzt vom gewöhnlichen Schlage zu rufen, denn für solche unsystematische Krankheiten hat er keine Idee und folglich auch kein Mittel. Thut ers nicht, so muß er der Natur Gewalt anthun, und

sie in sein System zwingen, welches aber bekanntlich die Natur nicht gut verträgt.

2. Hat man nun auch ausgemittelt, daß man es mit einer sthenischen oder asthenischen Krankheit zu thun hat, so ist das noch nicht genug. Nun muß man erst untersuchen, welche Art von Schwäche, die directe oder indirecte, es ist, denn diese erfordern eine ganz entgegengesetzte Behandlung — und dies ist nicht leicht, und in manchen Fällen ganz unmöglich zu entscheiden, denn es gründet sich hauptsächlich auf die vorhergehenden Umstände, die oft so schwer zu erörtern sind. Der Unterschied dieser beyden Schwächen nehmlich beruht darauf, daß bey der einen es an Reiz, bey der andern aber an Reizfähigkeit fehlt; bey der erstern muß man also nur mit den allergeringsten Reizen behutsam anfangen und nur nach und nach steigen; bey der zweyten, der indirecten, hingegen muß man mit den allerstärksten Reizen die Behandlung anfangen, und nun immer mehr abnehmen. Nun denke man sich z. B. einen Menschen, der sich durch Excess in venerischen Ausschweifungen hingerichtet hat; er hat seine besten Reize verschwendet, dies zeigt directe Schwäche; aber er hat

auch zugleich die Incitabilität durch zu starke Reizung erschöpft, dies beweiset indirecte. Was ist also nun? Leidet der Kranke an der einen oder an der andern Art, und wie soll man ihn behandeln? Eben so ist mit einem Menschen, der mehrere Tage Hunger erlitten und zugleich die ärgsten Strapazen ausgehalten hat; auch dieser hat zugleich den Reiz und auch die Reizfähigkeit verloren. — Hier tritt nun der höchst sonderbare Fall ein, daß man entweder gar nicht zu helfen weiß, oder daß man annehmen muß, was man auch bey mehrern Brownianern findet, ein solcher Mensch leide an beyden Arten der Schwäche zugleich. Nun muß ich aber gestehen, daß ich mich, so viel ich mir auch Mühe gegeben habe, in diese abentheuerliche Idee nicht zu finden weiß, denn es ist gerade dasselbe, als wenn man annehme, ein Mensch leide zu gleicher Zeit an Hunger und an Uebersättigung, oder es sey zu gleicher Zeit ermüdet und doch zu kraftvoll (denn bey der directen Schwäche ist Mangel, bey der indirecten Schwäche Ueberfluß an Kraft). Ich habe allen Respekt vor denen, die dieses Brownische Räthsel verstehen, für meinen armen Geist, ich gestehe es offenherzig, ist es zu hoch. —

Und gesetzt, wir nähmen nun die Möglichkeit eines so völlig widersprechenden Zustands im Körper an, so wissen wir nun noch weniger, was zu thun sey. Die indirecte Schwäche verlangt den allerstärksten, die directe aber den schwächsten Reiz, weil ein etwas zu starker leicht eine gar zu heftige Bewegung und große Gefahr bringen kann. Wie man aber zu gleicher Zeit den stärksten und den schwächsten Reiz anbringen könne, ist für mich abermals etwas unbegriffliches. Daher ich sehr gerne auf diese sogenannte leichte Diagnostik resignire, die das Urtheil unendlich schwieriger und unsichrer macht, als die gewöhnliche.

3. Ist man nun endlich auch dahin gelangt, zu wissen, welche Art von Schwäche man vor sich habe, so muß man nun erst bestimmen, in welchem Grade sie sich befinde, und welchen Grad von Reiz man anzuwenden habe. Wie viel neue Schwierigkeiten! Hier giebts nun so wenig sichere Zeichen! Und wo ist die genau berechnete Scale der Mittel in Bezug ihrer reizenden Kraft? Sind nicht schon jetzt die Brownianer darüber verschiedener Meinung? Und wäre dies auch, so kämen wir ja in die Zeiten eines Carrich-

ter, Paracelsus ꝛc. zurück, wo man die Kräfte der Mittel auch so bestimme: es ist im zweyten, dritten, vierten Grade reizend oder kühlend? Es wird also auch hier auf einen vorsichtigen Versuch ankommen, und dann sind wir um nichts gebessert, und die scheinbar mathematische Gewißheit in dem Brownischen Verfahren existirt blos auf dem Papiere, schwindet aber, sobald es zur Praxis kommt.

Nicht zwey, sondern drey Wege zum Tode.

Es giebt nur zwey Wege zum Grabe, entweder durch Mangel des Reizes (Debilitas directa) oder Erschöpfung der Incitabilität (Debilltas indirecta). — Dieß ist ein Satz, auf den man sich besonders viel zu Gute zu thun scheint, weil er in allen Brownischen Schriften wiederholet wird. Und er ist falsch. Dern es giebt noch einen dritten Weg zum Grabe: durch Unbrauchbarkeit der zum Leben nöthigen Organe, z. E. organische Fehler, Destructionen der Lungen, des Herzens, des Gehirns, oder ein plötzlicher Krampf,

ein plötzlicher Tetanus des Herzens, der Lungen (z. E. von extravasirtem Wasser, von Wurmreiz, von heftigem Gemüthsaffect, von Verwundungen). Hier cessirt das Leben, weder durch Erschöpfung der Kraft (denn sie fehlt nicht, sondern ist nur gebunden) noch durch Mangel des Reizes (im Gegentheil ist oft ein nur zu starker Reiz vorhanden). Auch ist es weder die sthenische noch asthenische Methode, die hier helfen kann, sondern die Wegnahme der Ursache, die die Unbrauchbarkeit der Lebensorgane veranlaßt, oder die Wegnahme des Krampfs, der gewöhnlich die nächste Ursache ist.

Noch ein drittes existirt außer Reiz geben und Reiz entziehen.

Alle Mittel wirken durch Reiz, und sind blos im Grade verschieden; dieß ist ein Hauptsatz des Brownischen Systems, mit dessen Existenz das ganze System steht oder fällt. — Ist dieß wahr, so braucht man nur den jedesmaligen Zustand der Incitabilität zu untersuchen, und den Reiz anzuwenden, der für diesen Grad passend ist. Nun finden wir aber,

daß die Brownischen Aerzte mehrere Mittel von verschiedenen Graden verbinden, und die nehmlichen Formeln anwenden, die wir andern Aerzte brauchen, z. E. China, Senega, Vinum antimonii werden vereint sehr gewöhnlich gegeben. Dieß ist nun nach Brownischen Grundsätzen völlig unrichtig. Denn gesetzt der Zustand der Incitabilität ist so beschaffen, daß er den Grad des Reizes verlangt, den China erregt, so kann und muß ich die China allein geben, wenn ich consequent seyn will. Senega und Antimonium sind schwächere Reize, und wenn ich statt dieser Zusätze etwas mehr China nehme, so habe ich dieselbe Summe von Reiz und also das nehmliche Mittel. Ist aber der Zustand der Incitabilität nicht so, daß er den Reiz der China verträgt, so kann ja der Zusatz der beyden andern Mittel die China nicht corrigiren, denn ihre reizende Kraft wird dadurch nicht vermindert sondern vermehrt. Wir wollen z. E. annehmen den Reiz der China = 6, der Senega = 3, des Antimonium = 2, so ist ja nun die Summe des Reizes, den die ganze Mischung erregt, = 6 + 3 + 2 also = 11. — Nun lehrt aber die Erfahrung, daß wir wirklich die China durch

solche Zusätze corrigiren können, daß z. E. wenn bey nervosen Peripneumonieen die China allein zu sehr reizt und adstringirt, die Expectoration und andere Secretionen hemmt, der Zusatz der Senega, des Antimonium ꝛc. ihre Wirkung mildert und die Wege mehr öffnet. Dieses Faktum läßt sich nur durch die bisherige Theorie erklären, weil diese spezifisch verschiedene Arten des Reizes, (Veränderung in Modo, Qualitäti) und auch chemische Wirkungsarten] annimmt, wo also mancher Reiz mehr auflösend, mancher mehr constringirend wirkt. Wenn also der Brownische Arzt eben so verfährt, so handelt er offenbar gegen die ersten Grundsätze seines Systems (die durchaus keine Verschiedenheit der Reize in modo sondern in gradu annehmen) und gesteht stillschweigend ein, daß es Fälle giebt, wo die Nicht-Brownische Grundsätze besser mit der Erfahrung übereinstimmen, und richtigere Heilanzeigen geben.

Ungleiche Vertheilung der Erregbarkeit im Organismus.

Die Incitabilität ist eine und dieselbe durch den ganzen Körper, ist also

bey Krankheiten entweder ganz in einem sthenischen oder asthenischen Zustand; folglich muß man entweder nur sthenisch oder asthenisch verfahren; Ein drittes giebt es nicht.

Diesen Grundsatz, einen von den wesentlichsten des Brownischen Systems, und mit welchem das ganze System entweder steht oder fällt, halte ich für einen der unrichtigsten und zugleich gefährlichsten, der gewiß, wenn er in seinem Umfange angenommen wird, unzählige Schlachtopfer dem Grabe zuführen wird.

Ich stelle dagegen folgenden Satz auf, mit dessen Erweisung jener von selbst fällt: Es können in dem nehmlichen kranken Körper in seinen verschiedenen Theilen verschiedene Grade der Reizung und verschiedene Zustände der Incitabilität existiren, und also eine verschiedene oder componirte Behandlung erforderlich seyn. Meine Beweise sind folgende:

1. Schon a priori erhellt es. Die verschiedenen Theile des Körpers haben sehr verschiedene Grade und auch spezifisch verschiedene Modifica-

tionen der Reizfähigkeit, daß ein Theil des Körpers durch einen Reiz sehr afficirt werden kann, den der bey weitem größere Theil des Körpers gar nicht oder nur sehr schwach empfindet. Es kann folglich geschehen, daß dieser einzelne Theil in einem sehr sthenischen Zustand sich befindet, während der übrige Körper wenig gereizt oder wohl gar asthenisch ist, ja es kann geschehen, daß dieser Theil durch Ueberreizung wirklich asthenisch worden ist, während der übrige Körper, besonders das Circulationssystem sich in einem sthenischen Zustand befindet. Besonders kann diese Ungleichheit sehr leicht durch topische Reize erzeugt werden, z. E. Knoten und andere Fehler in den Lungen können einen activ entzündlichen Zustand in den Lungen erregen, während der übrige Körper sich in keinem sthenischen, ja wohl asthenischen Zustand befindet.

2. Die Erfahrung bestätigt dieß. Ich habe schon mehrmalen bey Nervenfiebern, Entzündungen der Lunge, des Gehirns u. s. w. entstehen sehen, die in der That keine passiven, oder, nach Brown, asthenischen Entzündungen waren, denn sie verschlimmerten sich durch den fortgesetzten Gebrauch der China, des Weins ꝛc., und besser-

ten sich durch ein mäßiges Aderlaß, Anlegung der Blutigel, ein kühlendes Mittelsalz u. dergl. Es war also in den Lungen ein activ entzündlicher Zustand entstanden, während die Stimmung im ganzen System nervos war. In solchen Fällen wird man oft genöthigt, zur Unterstützung der Nervenkraft im Ganzen Valeriana, Arnica, Campher ꝛc. anzuwenden, während man örtlich auf den leidenden Theil durch topische Aderlässe, Gegenreize und andere antiphlogistica wirkt *). — Wer aber nach Brownischen Grundsätzen handelt, der muß hier immer fort reizen und stärken; ein Aderlaß würde das größte Verbrechen seyn, so lange Anzeigen eines allgemein nervösen Zustandes da sind. Diese Behandlungsweise ist nun das sicherste Mittel, die örtliche Entzündung immer höher zu treiben, und so den Tod sicher herbey zu führen. Ich könnte Beyspiele der Art anführen.

---

*) Einen sehr merkwürdigen Fall der Art aus dem klinischen Institut hat Hr. D. Paulus beschrieben, in seiner Diss. de Febris inflammatoriae cum nervosa complicatione. Auch verdient die ganz vortreffliche Schrift des Hrn. Prof. Kreyßig zu Wittenberg: De Peripneumonia nervosa. 1796. darüber nachgelesen zu werden.

Etwas ähnliches tritt oft bey der Phthisis pulmonalis ein, wo niemand einen allgemein asthenischen Zustand ableugnen wird, und wo dennoch zuweilen ein activ entzündlicher Zustand in den Lungen entsteht, der mäßige Aderlässe erfordert, wenn wir dem Kranken das Leben fristen wollen. Ich gebe also sehr gern zu, daß mehrentheils die topische Affection auch den Karakter der allgemeinen annehmen wird. Aber nicht immer, und es ist diese Einschränkung durchaus nöthig, wenn wir nicht in manchen Fällen Schaden thun wollen.

Wirkung der Wärme und Kälte.

Ein sehr wesentlich auf die Praxis influirender und als eine ganz neue Erfindung Browns angesehener Satz ist der: Kälte schwächt und Wärme stärkt. — Aber ist denn dieser Satz wirklich neu, ist er wahr, muß er eine Revolution in der Praxis hervorbringen? Diese Fragen erfordern eine genaue Untersuchung der Grundbegriffe, mit Rücksicht auf die möglichen Einwendungen und Zweifel, und dieß glaube ich nicht besser bewirken zu können, als wenn ich ein Ge-

spräch über diesen Gegenstand hersetze, was darüber zwischen mir und einem der Brownischen Lehre zugethanen Freund vorfiel.

Er. Ich begreife nicht, wie Sie an der stärkenden Kraft der Wärme zweifeln können, da sie offenbar als Reiz auf die lebenden Organe wirkt. Wärme vermehrt ja Circulation des Bluts, Absonderungen, Nerventhätigkeit u. s. w.

Ich. Sehr wahr, daran zweifelt niemand, und längst war es ja eine bekannte und in tausend Schriften der Aerzte wiederholte Sache, daß Wärme die Circulation, Secretion, genug die Action der Organe vermehre. Also darin bin ich mit Ihnen völlig einverstanden, daß die Wärme reizt; das heißt aber bey mir noch nicht: die Wärme stärkt. Denn sonst müssen Sie mir zugeben, daß jeder Reiz stärke. Nun ist es aber bekannt genug, daß Queckſilber, Guajac, ja selbst Mittelsalze reizen, denn bringen Sie Mittelsalze auf eine wunde Oberfläche, so erregen sie Schmerz und Entzündung, auf den Darmkanal, so erregen sie vermehrte Thätigkeit dieses Organs, Brechen und Purgiren, spritzen Sie sie in die Ader, so entstehen Zuckungen des Herzens. Also kann

ich mit eben dem Recht schließen, Queckſilber, Guajac, Mittelſalze ſtärken, denn ſie reizen.

Er. Ich brauche Sie nur an die tägliche Erfahrung zu erinnern, die uns an die ſtärkende Kraft der Wärme laut genug zuruft. Sagen Sie mir doch, was erweckt zu allererſt alles Leben in der organiſchen Natur? Iſt es nicht die Wärme? Ohne Wärme entwickelt ſich kein Saamenkorn, kein Fötus.

Ich. Auch dieß iſt vollkommen wahr, aber es beweißt nur nicht, was Sie damit beweiſen wollen. Die Erfahrung zeigt allerdings, daß ohne Wärme nie die erſte Entwickelung eines organiſchen Lebens möglich iſt. Aber was folgt hieraus? Nichts weiter, als: Ein gewiſſer Grad von Temperatur der Wärme iſt eine weſentliche Bedingung zur Entwickelung alles Lebens. Dadurch iſt aber gar nicht entſchieden, ob dieſe Wirkung eine unmittelbare Wirkung auf die Lebenskraft ſelbſt iſt, oder nur auf die chemiſchen Miſchungen und Affinitäten der Materie, die zum Leben erforderlich ſind. Oder mit andern Worten, es gehören offenbar gewiſſe chemiſche Veränderungen und Zerſetzungen in der Materie dazu, wenn ſich in ihr Lebenskraft zeigen ſoll.

Nun

Nun kann ja die Wärme blos dadurch Leben entwickeln, weil nur in einer gewissen Temperatur derselben diese Veränderungen der Materie erfolgen können, die zum Leben erforderlich sind. — Denn sonst beweise ich Ihnen nach eben dieser Schlußart, daß Wasser das größte Stärkungsmittel in der Natur ist.

Er. Unmöglich! Brown sagt ausdrücklich, daß Wasser eine der allerschwächendsten Potenzen ist.

Ich. Aber, hören Sie. Die Erfahrung lehrt unwiderleglich, daß Feuchtigkeit eine eben so unentbehrliche Bedingung zur Entwickelung alles organischen Lebens ist, als Wärme. Haben sie noch je gehört, daß man ein Saamenkorn, eine Zwiebel, ein animalisches Germen, ohne Feuchtigkeit habe keimen machen, gesetzt daß man ihnen auch noch so viel Wärme gegeben habe?

Er. Nein.

Ich. Also ist Wasser ein eben so großes und unentbehrliches Lebenserweckungsmittel als Wärme. Ja Thales nannte es das einzige Göttliche in der Natur; folglich müssen Sie mir zugeben, entweder daß das Wasser ein eben sol-

ches Stärkungsmittel des Lebens sey, als die Wärme, oder daß beyde blos als Bedingungen der ersten Lebensentwickelung angesehen werden müssen, die sich auf die chemische Veränderung der Materie beziehen.

Er. Die Chemie verbitte ich mir, denn bekanntlich nimmt Brown gar keine Notiz davon, und sie bringt uns offenbar von dem Gesichtspunkt des Reizes und der Incitabilität ab, an den ich mich nun einmal gewöhnt habe. Doch will ich Ihnen zugeben, daß jenes Argument nicht stringend genug ist. Aber zeigt uns nicht die Erfahrung, daß in Norden die ganze organische Natur verkrüppelt, verkleinert, Lebensarm ist?

Ich. Sie scheinen zu vergessen, daß gerade in Norden die ungeheuersten Massen von Organisation, Wallfische, weiße Bären ꝛc. leben und die höchsten Fichten, Tannen und Eichen grünen.

Er. Aber die Menschen sind doch in Norden weit schwächer, geistloser, furchtsamer, genug Lebensarm.

Ich. Ich dächte nicht. Zeigt uns nicht die Weltgeschichte, daß immer die nordischen Völker die südlichen überwältigt haben? Ist nicht der Sitz der höchsten Menschenvollkommenheit

und Menschenkraft in dem nördlichsten Theile der Welt, Europa? Der thätigste, geistvollste Europäer braucht ja nur ein halbes Jahr nach Indien zu gehen, um das Phlegma eines Nabobs zu erhalten.

Er. Ja Sie müssen nach Lappland, Grönland und Spitzbergen gehen, und Sie werden meine Behauptung völlig bestätigt finden.

Ich. Das sind Extreme, und die berühren sich wieder. Eben so führe ich Sie nach den Sandwüsten Aethiopiens unter der Linie, und Sie werden die nehmlichen vergrüppelten, dummen, geist- und gefühllosen Menschen — die sogar manche Philosophen nicht für Menschen gehalten haben, — unter den Negern, die nemliche arme, dürftige, saftlose Pflanzennatur wieder finden, wie in Lappland. Ihr Argument beweißt also nur, daß jedes Extrem der Temperatur schadet, und die Unvollkommenheit der organischen Natur in der heißesten Zone könnte wir eben so gut zum Beweise dienen, daß die Wärme schwäche, als Ihnen die Unvollkommenheit desselben in der kältesten Zone beweiset, daß sie stärke.

Er. Sie werden aber doch nicht leugnen, daß man sich im Sommer bey einer angenehmen

Wärme lebhafter, wohler und stärker fühlt, als im Winter?

Ich. Ich kann Sie versichern, daß das bey mir und vielen Personen meiner Bekanntschaft ganz das Gegentheil ist. Ich fühle mich nie kräftiger und zum Arbeiten aufgelegter, als bey trockner Winterkälte. — Auf diese Weise kann also gar nichts ausgemacht werden, denn wir werden gewiß eben so viel Menschen finden, die in der Kälte, als die in der Wärme stark sind, ja nach meinen Erfahrungen nach ersteren mehr. — Aber was mehr beweißt, ist wohl das, daß wir immer im Sommer mehr Neigung zu faulichten, gallichten und nervösen, im Winter mehr zu entzündlichen Krankheiten finden, was doch immer im Winter mehr Stärke, im Sommer mehr Schwäche verräth.

Er. Dieß leugne ich ganz und gar.

Ich. Wie? Sie wollen Facta, die sich von Hippocrates Zeiten bis auf die unsrigen durch die Erfahrung aller Aerzte bestätigt haben, so gerade wegzuleugnen?

Er. Ich frage nichts darnach, was und wie die alten Herren gesehen haben mögen. Ich gehe blos nach dem, was wir jetzt unter unsern Augen sehen. Und da ergiebt sich, daß im Win-

ter die ansteckenden und nervösen Krankheiten am häufigsten sind, daß sie im Sommer (was ich zwar nicht selbst gesehen habe, was aber Herr Weikard und der jüngere Herr Frank einigemal gesehen haben) wieder aufhören, ja daß selbst die Pest in Egypten aufhört, wenn die Hitze des Sommers eintritt.

Ich. Das sind freylich auch Erfahrungen, und vor jeder Erfahrung habe ich Respekt. Aber lassen Sie uns erst untersuchen, ob diese Erfahrungen auch das beweisen, was sie beweisen sollen. Fürs erste werden Sie mir doch zugeben müssen, daß die Erfahrungen eines Hippocrates, Sydenham, Huxham, Zimmermann, Börhave und tausend anderer eben so viel Gewicht haben, als die der Herren Weikard und Frank, und jene Männer versichern ausdrücklich, daß in der Hitze mehr faulichte, im Winter mehr entzündliche Krankheiten vorkommen. Ferner brauchen wir ja nur die Augen aufzuthun um zu sehen, daß, wie schon Sydenham bemerkte, das Ende des Winters der Zeitpunkt ist, wo die entzündlichen Seitenstiche, die entzündlichen Katarrhe am häufigsten vorkommen, hingegen das Ende des Sommers der Zeitpunkt,

wo die gallicht faulichte Ruhr fast ausschließlich erscheint; sie verliert sich, wie ich das immer gesehen habe, so bald mit dem November und December der Winter eintritt.

Er. Aber die Pest, die in Egypten im heißen Sommer allemal aufhört?

Ich. Beweißt gar nichts. Haben Sie die Güte und lesen bey Savary auf derselben Seite einige Zeilen weiter, und Sie werden finden, daß in Constantinopel gerade das Gegentheil geschieht; da hört die Pest allemal im Winter auf. Also ists nicht Wärme und Kälte, die diesen Einfluß hat, sondern andere damit verbundene Umstände. Savary selbst meldet, daß immer mit den heißen Sommermonaten anhaltende Nordwinde und starker Thau eintrete. Dadurch müssen sehr wichtige Veränderungen und Reinigungen der Atmosphäre bewirkt werden, die das Aufhören der Seuchen veranlassen, das wir mit Unrecht der Hitze zu schreiben. — Eben so gebe ich Ihnen gern zu, daß in unsern Gegenden ansteckende und faulichte Krankheiten oft im Winter entstehen oder sich verschlimmern. Ich habe dies selbst nicht selten, besonders mit den Blattern, wahrgenommen. Aber dies alles blos der Kälte

zuzuschreiben, würde sehr voreilig seyn, besonders da uns die allgemeine Erfahrung der Aerzte das Gegentheil sagt, auch es bekannt ist, daß Kälte die Entwicklung jedes Contagiums schwächt, Wärme befördert. Sondern wir müssen untersuchen, ob nicht der Winter außer der Kälte andere Ursachen herbeyführt, die dies bewirken. Und dieß ist der Fall. Der Winter macht es nothwendig, daß man in eingeschlossenen Zimmern, in animalisirter, oft unsinnig erhitzter Luft lebt, daß man die Kranken in Betten vergräbt, die im Sommer noch frey der Luft genießen dürfen. Dieß schwächt, dieß erzeugt und verbreitet Contagien, dieß giebt den Krankheiten einen faulichten Karakter. Der Sommer ist die Periode des luftigen, der Winter des eingeschlossenen Lebens, und Sie wissen, daß man jeden Körper schwach und jede Krankheit faulicht machen kann blos durch Entziehung der freyen reinen Luft. Ja man braucht nur ein wenig mit den heißen Stuben unserer geringen Volksklassen bekannt zu seyn, um überzeugt zu werden, daß die Menschen im Winter weit mehr concentrirte Hitze genießen, als im Sommer. Hierbey muß man nicht vergessen, daß der Winter den gemeinen Mann nö-

thigt, größtentheils von alten, halb verdorbenen Nahrungsmitteln zu zehren, ein neuer Grund, warum hier die Krankheiten einen Karakter der Schwäche annehmen können. Ich ziehe aus dem allen den Schluß, daß, da in der Regel im Sommer mehr nervose, im Winter (es versteht sich bey trockner Kälte, denn Feuchtigkeit verändert den Stand) entzündliche Krankheiten angetroffen werden, und da in den Fällen, wo das Gegentheil geschieht, andre Ursachen zu finden sind als Wärme und Kälte, wir nicht berechtigt sind, die Wärme als die Erzeugerin entzündlicher, und die Kälte als Ursache der faulichten Krankheiten anzusehen.

Er. Das sey nun alles, wie ihm wolle, so werden Sie mir nie einreden können, daß Kälte stärkt, und Wärme schwächt, wie man's bisher angenommen hat.

Ich. Das glaube ich eben so wenig.

Er. Ja, mein Gott, was glauben Sie denn?

Ich. Ich glaube, daß die schwächende und stärkende Wirkung eine äußerst relative Sache ist, und daß man von keiner Sache in der Welt geradezu sagen könne: Sie stärkt oder sie schwächt. — Ich merke wohl, es ist uns bey

dem Streiten so gegangen, wie es so oft zu gehen pflegt, wir zanken uns um Worte, und haben vergessen, die Grundbegriffe festzusetzen, über die und aus denen wir streiten. Wir müssen uns ja wohl darüber verständigen, was wir unter Kälte und Wärme, und unter stärken und schwächen verstehen, ehe wir entscheiden, ob die Wärme oder die Kälte stärkt. Sagen Sie mir, was heißt Wärme und Kälte?

Er. Wärme ist der gegenwärtige und entbundene Zustand des Wärmestoffs, Kälte der Mangel desselben.

Ich. Was nennen sie stärken und schwächen?

Er. Stärken heißt, durch Reitze den Grad von Erregung hervorbringen, der die vollkommenste und gesunde Thätigkeit der Organe bewirkt; schwächen heißt entweder die Reitze zu stark oder zu schwach anwenden, im erstern Fall wird die Erregbarkeit nicht genug in Thätigkeit gesetzt, im letztern wird sie erschöpft.

Ich. Nun gut. Lassen Sie uns nun diese Begriffe auf unsere Frage anwenden, und dabey völlig ehrlich und offen zu Werke gehen, und wir werden finden, daß wir beyde einerley Meynung

sind, nur mit andern Worten. Sie halten die Wärme für reitzend?

Er. Ja.

Ich. Ich auch. Ein passender Grad von Wärme bringt also, so wie jeder Reitz, eine gute und thätige Erregung hervor. Ein zu starker Grad derselben vermindert sie nach den Gesetzen des Reitzes durch Erschöpfung, ein zu geringer Grad derselben hingegen vermindert sie durch zu schwache Reitzung?

Er. Ganz richtig.

Ich. Dasselbe glaube ich auch. Das heißt aber mit andern Worten: Wärme schwächt, und Kälte stärkt. Lassen Sie mich nur die einzige Frage thun, wo fängt die Wärme an, und wo hört die Kälte auf? Nach der Empfindung können wir das nicht bestimmen, denn die trügt. Also nach dem Thermometer.

Er. Kälte ist der völlige Mangel der Wärme.

Ich. Das wäre absolute Kälte. Die kenne ich aber nicht. Denn selbst der Elspunkt hat noch einen Ueberrest von Wärme.

Er. Also relativer Mangel von Wärme.

Ich. Gut. Wir wollen also annehmen eine Temperatur von 3 Grad über den Gefrierpunkt, sie ist kalt in Vergleich zu 6 Grad, aber sie ist warm, wenn sie 3 Grad unter d.n Gefrierpunkt dagegen stellen, und dieser Grad ist wieder warm, wenn sie ihn mit 6 Grad unter den Gefrierpunkt vergleichen u. s. f. Es läßt sich kein Grad von Wärme denken, der nicht kalt oder warm genannt werden könnte, je nachdem man ihn mit einer höhern oder niedern Temperatur vergleicht. Oder mit andern Worten, jede thermometrische Bestimmung über oder unter dem Gefrierpunkt, selbst das, was wir Kälte nennen, bezeichnet immer nnr einen gewissen Grad der Wärme. Was heißt nun also der Satz: Wärme stärkt und Kälte schwächt, anders, als: Ein gewisser Grad von Wärme stärkt, ein andrer schwächt das Leben? Dieß ist nun aber wieder relativ, denn es kommt hierbey auf den Grad von Reitzfähigkeit an, die in verschiedenen Geschöpfen theils von Natur theils durch Krankheit äußerst verschieden seyn kann. Denken sie sich nun 2 Geschöpfe, wovon das eine a. noch einmal so viel Reitzfähigkeit als das andere b. hat! der Grad von Wärme, der bey b. gerade den passen-

den Grad von Erregung (Stärke) bewirkt, wird bey a. Erschöpfung der Kraft durch Ueberreitzung, also Schwäche, erregen; hingegen ein geringer Grad von Wärme, der b. zu wenig reitzt, der also b. als Kälte affizirt, wird in a. gerade den rechten Grad von Erregung also Stärke hervorbringen. Also die Kälte (in Beziehung auf b) stärkt a. Ich könnte unzählige Beispiele anführen, die dies beweisen. Die kaltblütigen Thiere sind am munterstен nnd stärkstен in einem Grad von Wärme, der uns Menschen Kälte heißt. Der junge vollblütige Mensch befindet sich am stärkstен in einem Grade von Wärme, den der alte Mann Kälte nennt und in dem er erfriert. Womit stärken sie den Erfrornen und bringen ihn wieder zum Leben? Mit Eiswasser und Schnee, also doch wohl mit Kälte. Fühlen Sie nun wohl, daß Ihre Formel: Wärme stärkt, und Kälte schwächt, ganz das nehmliche sagt, als die meinige: Kälte stärkt, und Wärme schwächt, nehmlich philosophisch ausgedrückt: Der bestimmte Grad von Wärme — er mag uns übrigens warm oder kalt scheinen —, der genau auf einen gewissen Grad der Reitzfähigkeit paßt, bringt in ihr den

vollkommensten Grad von Lebensäußerung, also, wenn Sie wollen, Stärke hervor. Sowohl was darüber als darunter ist, schwächt diese Lebensäußerung. Denn Wärme, in einem hohen Grade angewendet, schwächt ja, nach Ihren eigenen Grundsätzen, durch Erschöpfung der Kraft.

Er. Ich leugne nicht, es kommt mir jetzt selbst so vor, als hätten wir uns blos über Worte gestritten, denn in den Begriffen sind wir offenbar einig. Ich vergebe mir gar nichts, wenn ich Ihnen zugebe, daß Kälte (d. h. ein geringerer Grad von Wärme) stärkt, da Sie mir nach denselben Grundsätzen zugeben, daß auch die Wärme stärkt. Ja ich fühle jetzt, daß es eine einseitig, nicht philosophisch, ausgedrückte Formel ist: Wärme (absolut genommen) stärkt, und Kälte schwächt. Sie dürfen mir aber künftig eben so wenig sagen: Kälte (absolut genommen) stärkt, und Wärme schwächt.

Ich. Dieß wäre also eins. Sie geben mir selbst nach Brownschen Grundsätzen (d. h. die Wärme blos als Reitz betrachtet) zu, daß Kälte nicht absolut genommen schwächt. Aber nun will

ich Ihnen noch einige Gründe anführen, daß Kälte ein sehr reelles, ja in manchen Fällen positives Stärkungsmittel werden kann. Fürs erste: Nach Browns Grundsätzen ist jedem Menschen eine gewisse Summe Erregbarkeit verliehen, in deren successiver Verzehrung durch Reitze das Leben besteht. Wärme ist Reitz, und verzehrt dieselbe. Bringe ich also Wärme in einem etwas beträchtlichen Grade an, so entsteht schnellere Erschöpfung, indirekte Schwäche, frühzeitigerer Tod. Daher leben die Menschen im heißen Klima kürzer, als in einem kältern. Bringe ich aber einen geringern Grad von Wärme an, als nöthig ist (d. h. Kälte) so entsteht zweyerley: erstens, die Erregbarkeit wird nicht so schnell erschöpft, sie dauert also länger, und zweytens, die Erregbarkeit häuft sich, wegen der geringern Reizung an, und sie reagiert nun, wenn ein geringer Reitz darauf wirkt, weit stärker, als vorher. Das heißt, nach meinen Begriffen, Kälte stärkt.

Er. Verzeihen Sie. Das heißt nach den meinigen, Kälte schwächt. Denn es ist der Zustand, den Brown directe Schwäche nennt. Bey einem unzureichenden Reitz ist ja

die Erregung immer schwächer, als sie seyn sollte.

Ich. Ich merke, wir befinden uns wieder im vorigen Falle. Wir verstehen uns nicht, weil wir verschiedene Begriffe mit Stärke und Schwäche verbinden. Sie sehen bey dem Begriff Stärke blos auf die Aeußerung der Kraft (den Grad der Erregung), ich auf den Grad der Kraft selbst (den Grad des Vermögens). Ihnen ist jeder Zustand Stärke, wo die Erregung stark ist, mir hingegen der, wo die Kraft, das Vermögen zu wirken, stark ist. Sagen Sie mir, wen nennen Sie reich? den, der viel ausgiebt, oder den, der viel Vermögen besitzt? Gewiß den letztern; denn beym erstern ist schon der Act des Ausgebens ein Zeichen, daß sich sein Vermögen vermindert. — Eben so mit dem Leben. Wen nennen sie stark, den, der viel oder wenig Kraft zum Leben hat? Ohnstreitig den erstern. Nun ist aber die Fähigkeit zu leben das, was Sie Erregbarkeit nennen. Alles, was sie erschöpft, macht uns ärmer daran; folglich auch die Wärme, d. h. also, sie schwächt. Es kann kein größers Stärkungsmittel geben, als bey einem zu regen, zu gereizten Leben, zuweilen die Operation der Selbst-Consum-

tion etwas aufzuhalten, und dadurch die Kraft theils zu sammlen, theils ihr neue Wirksamkeit zu geben, und dieß thut eine kühlere oder auch kalte Temperatur. —

Aber nicht blos negativ, sondern auch positiv kann Kälte stärken, einmal indem sie als Reitz wirkt, zweytens indem sie die Cohäsion und Bindung der Faser vermehrt. Beydes will ich Ihnen beweisen. Zuerst die reitzende Kraft der Kälte.

Er. Von dieser werden Sie mich nie überzeugen. Denn nie kann etwas negatives, was doch die Kälte immer bleibt, reizen.

Ich. Und doch zeigt es uns die tägliche Erfahrung. Ich spritze Ihnen kalt Wasser ins Gesicht, und ihre Gesichtsmuskeln werden convulsivisch zusammengezogen, bey warmem Wasser nicht. Ohnmächtige, ja schon todte Personen, hat man belebt, indem man ihnen eiskaltes Wasser auf die Herzgrube tröpfelte. Gelähmte Glieder hat man durch eiskalte Douche restituirt. Ein schnelles Eintauchen oder Begießen mit kaltem Wasser wirkr gerade eben so, wie ein electrischer Schlag. Dies sind ja offenbar reitzende Wirkungen, oder es giebt gar keine.

Er.

Er. Aber es ist ja a priori nicht möglich! Ein Mangel, eine Negation kann ja nicht reitzen.

Ich. Nehmen Sie sich in Acht, die Erfahrung zu verwerfen, weil sie nicht mit Ihrer Theorie zusammenstimmt. — Auch läßt sich beydes recht gut vereinigen. Wir müssen nur den Eindruck, den die Kälte macht, als Sensation nehmen, und dann kann sie ebenfalls reitzen. Alles nehmlich, was Empfindung erregen kann, ist ja ein Reitz. Empfindung aber kann sowohl durch eine Addition als durch Privation (besonders plötzliche) erregt werden. Nehmen Sie plötzlich einen gewohnten Reiz weg, und es entsteht dadurch eine neue Reitzung. Der Müller wacht aus dem Schlafe auf, wenn seine Mühle plötzlich still steht. Plötzliche Dunkelheit, (Entziehung des Lichtreizes) erregt als Sensation neuen Reitz. Eben so die Kälte. Jede Berührung einer von der unsrigen merklich verschiedenen Temperatur (es mag nun plus oder minus seyn) erregt in unsern Hautnerven ein Gefühl, eine spezifische Sensation, und diese reizt diese Nerven, ja in einem hohen Grade per consensum das ganze Nervensystem. Plötzliche Kälte ist daher für den Hautnerven eben so gut ein Sinnesreitz,

als ein Ruthenhieb. — Ueberdieß müssen wir nicht vergessen, daß selbst die innere Wärme, bey einer schnellen Einwirkung der Kälte von außen, durch das ihr eigne Bestreben, sich ins Gleichgewicht zu setzen, in Bewegung gesetzt wird, und dadurch ein secundairer neuer Reitz entsteht, den doch ursprünglich die Kälte erregt hat.

Er. Dagegen kann ich freylich nichts einwenden, wenn Sie den Eindruck der Kälte auf die Hautnerven als Sinnesreitz betrachten, und ich wundere mich, daß Brown hieran nicht gedacht hat, da er doch alle Affectionen der Sinne als Reitze annimmt.

Ich. Aber nun noch eins, was der Kälte eine offenbare positive Kraft zu stärken giebt. Sie geben mir doch zu, daß jede Lebensäußerung durch Organe geschieht?

Er. Ja.

Ich. Folglich durch Materie. Wir haben also bey jeder Lebensäußerung (Erregung) zweyerley zu betrachten, die Kraft und die Materie. Jene ist der Anstoß, diese das Wirkende. Die Kraftäußerung wird also nicht blos durch den Zustand der Kraft, sondern auch der Materie bestimmt. Bey jeder materiellen Kraftäußerung

geschieht eine gewisse Veränderung in der Lage oder Mischung der Theilchen. Diese wird leichter in einer weniger fest cohärirenden, schwerer in einer stärker cohärirenden Materie geschehen. Der Einfluß der mehr oder weniger festen Cohäsion der Materie auf die lebhaftere oder trägere Wirkung der Lebenskraft ist also unleugbar. Und hieraus folgt, daß ein gewisser Grad von Cohäsion (oder Tonus) der Materie zur Stärke der Lebensäußerung durchaus gehört. — Das Kind ist reicher an Lebenskraft als der Mann, und doch ist dieser stärker, weil seine Organe mehr Festigkeit, mehr Ton haben. Nun aber werden Sie doch zugeben, daß die Kälte die Cohäsion der Materie vermehrt?

Er. Womit beweisen Sie das?

Ich. Weil alle Materie durch Kälte kleiner wird. Der Wärmestoff expandirt die Zwischenräume der Körper. Wird er entzogen, so ist es natürlich, daß die Bestandtheile sich mehr nähern.

Er. Aber im lebenden möchte das wohl nicht so geschehen.

Ich. Es muß geschehen, denn es beruht auf einer physischen Nothwendigkeit (Entziehung des Wärmestoffs, also dessen, was die Körper

ausdehnt), welche der lebende Zustand nicht aufheben kann. Auch lehrt es die Erfahrung, daß auch die lebenden Theile durch Kälte zusammenschrumpfen und sich verkleinern.

Er. Dieß geschieht durch Schwäche.

Ich. Das kann deswegen nicht seyn, weil es auch nach dem Tode geschieht, wo kein Unterschied von Stärke und Schwäche mehr ist. — Ich nehme also den Satz an: Kälte vermehrt die Cohäsion der Faser. Ein gewisser Grad von Cohäsion (oder Ton) der lebenden Faser gehört aber durchaus zur vollkommnen Wirkung der Lebenskraft oder Stärke. Also kann ein solcher Grad von Kälte die Stärke vermehren. Ich behalte mirs vor, Ihnen die Begriffe von Stärkung und Schwächung ein andersmal aus einander zu setzen.

Für jetzt lassen Sie uns ein kurzes Resultat von dem ziehen, worin wir übereingekommen sind:

Wärme reizt die lebende Faser, sie kann also als Reitz nach dem verschiedenen Grade der Anwendung die Erregung vermehren und auch vermindern (stärken und schwächen). — Kälte reitzt

(bey einer schnellen Anwendung) auch, als Empfindung; überdieß vermindert sie die Verschwendung der Erregbarkeit (Kraft) und vermehrt den Ton der Faser, kann also unter gewissen Umständen und Anwendungsarten, auch als stärkend betrachtet und benutzt werden.

Die hieraus folgende Anwendung der Wärme und Kälte in Krankheiten lassen Sie uns das nächstemal betrachten.

XI.

Eine sehr wirksame Augensalbe.

(Journal d. prak. Heilkunde 4. Band 2. Stück 1797.)

Schon seit mehr als 12 Jahren bediene ich mich immer der nachfolgenden Augensalbe mit dem ausgezeichnetsten Nutzen. Sie besteht zwar auch aus rothen Präzipitat, aber sie scheint in der Mischung, Verhältnissen und Bereitung etwas zu haben, was ihr einen besondern Vorzug giebt. Wenigstens sah ich oft, daß, nach dem vergebnen Gebrauch anderer Präzipitatsalben, diese half.

Die Zubereitung ist folgende, Mercurius praecipitatus ruber, gelb Wachs und ungesalzene Butter werden zu gleichem Gewicht genommen, erst das Wachs und die Butter über Kohlen, bey gelinder Hitze geschmolzen,

und nun der Präzipitat, äußerst fein pulverisirt, darunter gerührt, und so lange gerührt, bis es kalt und steif wird. Im Winter kann etwas mehr Butter genommen werden, damit die Salbe nicht zu hart wird.

Der Vorzug dieser Mischung kann darin liegen, daß man dabey eine weit größere Menge rothen Präzipitat anwenden kann, ohne dem Auge zu schaden, weil das Wachs seine Schärfe weit besser umwickelt, als das bloße Fett (ein ähnliches Beispiel giebt uns das Vitrum Antimonii ceratum), vorzüglich aber weil es durch die Hitze mit einander verschmolzen wird, wobei eine weit innigere Mischung der feinsten Präzipitattheile mit den Fettigkeiten geschieht. Denn das blos mechanische Zusammenmischen des Präzipitats mit Fettigkeiten, scheint mir bey weitem nicht so gut, weil da die Verbindung nie so innig geschieht, und kleine Partikelchen des Präzipitats übrig bleiben, welche nicht völlig umwickelt sind, und im Auge einen sehr heftigen Reiz erregen können. Ferner hat sie auch den Vorzug, daß sie wegen der größern Zähigkeit des Wachses fester auf dem Rand der Augenlieder hängen bleibt, folglich nicht so schnell von den

Säften des Auges aufgelößt wird, und weniger auf das innere Auge, hingegen mehr auf die Meibohmschen Drüsen, die bey den feuchten Augenentzündungen der Hauptsitz sind, wirkt. Ich habe sogar gefunden, daß, wenn man die Salbe, um sie zu mildern, mit mehr Fettigkeiten, vermischt hat, sie reizender geworden ist, weil sie nun flüssiger wurde. — Auch ist gewiß frische ungesalzene Butter eine mildere Fettigkeit als Schweineschmalz.

Die Anwendung geschieht so: Man läßt einer Linse groß davon zwischen den Fingern, oder am Licht erwärmen, daß es flüssig wird, und streicht dies auf den innern Rand (Canthus) der Augenlieder. Dies geschieht nur einmal des Tags und zwar Abends unmittelbar vor Schlafengehen, damit man gleich darauf die Augen schließen und im Dunkeln bleiben kann. Dies ist wichtig, weil jeder Lichtreiz nun zu stark das Auge reizen würde. Früh werden die Augen mit lauwarmer Milch ausgewaschen. Bey sehr empfindlichen Augen können auch nur Läppchen mit der Salbe bestrichen, und über die Augenlieder gelegt werden.

Ich bediene mich dieser Salbe bey jeder

Augenentzündung, die nicht rein entzündlich ist, d. h. die keine Aderlaß oder Blutigel erfordert. Am schnellsten hilft sie bey der feuchten Augenentzündung, mit angeschwollnen Augenliedern und aus denselben schwitzender klebrigen Schärfe. Doch auch bey allen andern Arten chronischer Augenentzündung, der rheumatischen, scrofulösen, gichtischen, psorischen, venerischen, verminosen ꝛc. leistet sie herrliche Dienste. Selbst Trübheit und Flecken der Hornhaut vermag sie zu tilgen.

XII.

Fortsetzung der Bemerkungen über die Brownische Praxis.

(Journal der prakt. Heilkunde 5. Band 1. Stück 1798.)

Ich muß nun wohl in dieser Kritik fortfahren, da ich einmal angefangen habe, und von vielen Orten her dazu aufgefordert werde; ohneracht ich aufrichtig gestehe, daß es eine undankbare Arbeit ist, und dem, der sich ihr unterzieht, schlecht belohnt wird. Man erfährt nichts als Mißverständnisse, man macht sich Feinde, man wird unedel behandelt, denn es giebt nun einmal Leute, die nicht vermögend sind, Sache von Personen zu trennen, die jede Abweichung in Meynungen zu einer persönlichen Hetzerey machen, und so unglücklich zu seyn scheinen, niemand mehr reine Wahrheitsliebe, sondern nur persönliche

Nebenabsichten und Leidenschaft, als Motiv seiner Handlungen zuzutrauen. Es wird mirs also wohl jedermann glauben, daß es nicht zum Scherz oder aus gelehrter Petulanz geschieht, wenn ich meine Zeit, die ich wahrhaftig mit angenehmern und vielleicht auch nützlichern Geschäften ausfüllen könnte, auf diese Kritik verwende; auch kann ich versichern, daß es nicht geschieht, um meine persönliche Meynung oder Autorität dadurch aufrecht zu erhalten. Im Gegentheil fühle ich mich stark genug — und ich berufe mich hierbey auf die, die meine Denkart genauer kennen — meine ganze Personalität mit Freuden aufzuopfern, sobald ich der Wahrheit irgend einen reellen Vortheil dadurch verschaffen könnte. Sondern ich muß es noch einmal sagen, daß bey dieser Kritik meine Absichten und Veranlassungen blos folgende sind: Erstens kann ich schlechterdings nicht gegen meine Ueberzeugung reden, und bis jetzt habe ich mich noch nicht von der Hinlänglichkeit und Unfehlbarkeit des Brownschen Systems überzeugen können. Ich kann mich nicht überzeugen, daß es nur zwey Arten von Krankheit, nur zwey Klassen von Mitteln, keine Ableitung durch Gegenreiz, keine Umstimmung des Nervensystems in

der Qualität der Wirkung, keine consensuelle, keine gastrische Krankheiten, keine chemische Verschlechterung und Verbesserung der organischen Materie gebe ꝛc. ꝛc. Wird mich jemand durch Erfahrung und Gründe überzeugen, so verspreche ich, der erste zu seyn, der es der Welt bekannt macht; geschieht aber das nicht, so werde ich immer das Gegentheil behaupten, und wenn die ganze Welt um mich her Brownisch würde. — Der zweyte Grund ist, das Wohl der Menschheit und meiner jüngern Herren Kollegen, das durch den ächten Brownianism in sehr ernstliche Gefahr geräth. Ich weiß es sehr bestimmt, daß schon viel Unglück im Stillen und auch zum Theil öffentlich durch eine unbedingte Anwendung Brownischer Ideen gestiftet worden ist, und noch gestiftet wird. Schon mancher entschlief an einer vermeintlichen Apoplexia nervoso oder Peripneumonia nervosa, der gar wohl durch eine schickliche gastrische Behandlung, oder durch Blutigel und Aderlässe hätte gerettet werden können. Schon mancher, der an Verstopfungen der Leber oder anderer Eingeweide des Unterleibs litt, ward durch seinen Brownischen Arzt mit Hülfe reizend, stärkender Mittel auf einige Monate zwar

so exaltirt, daß er sich gesund glaubte, aber die topischen Leberfehler blieben und stiegen bald wieder zu einer Höhe, die sie vorher nie gehabt hatten; die vorher obstruirte Leber war nun verhärtete Leber. Erfahrne Aerzte sind nun freylich für solchen schädlichen Anwendungen Brownischer Irrthümer sicher, aber junge Aerzte werden durch den theoretischen Schein von Konsequenz so gar leicht hingerissen, und für diese hauptsächlich schreibe ich. — Ferner sehe ich in der That gar nicht ein, warum ich von meinem bisherigen System abgehen sollte, da ich glücklich darnach prakticire. Man vergleiche doch einmal die Mortalität unserer klinischen Anstalt mit der in einer nach Brownischen Sätzen behandelten, und entscheide — und in der Medizin heißt es mehr als irgendwo: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! — Und selbst der Nachwelt, die das Wesen mit kaltem Blute beurtheilen, und manches, was jetzt geschieht, kaum glaublich finden wird, glaube ichs im Namen des nicht so denkenden Theils der jetzigen Aerzte schuldig zu seyn, diese Protestation ins Archiv der Zeit niederzulegen, um ihr zu zeigen, daß nicht alle mit hingerissen wurden. — Zugleich giebt mir dieß

Gelegenheit, manche Sätze der praktischen Medizin genauer zu entwickeln, wie dieß hier mit der Anwendung der Wärme und Kälte geschieht. — Aber eben so sehr ist es meine Absicht und mein aufrichtiger Wunsch, bey dieser Kritik das Gute und Nützliche in den Brownschen Ideen herauszuheben, und in eine zusammenhängendere Verbindung mit den bisher angenommenen und durch Erfahrung bestätigten praktischen Grundsätzen zu bringen. Denn man thut mir eben so sehr Unrecht, wenn man mich einen unbedingten Antibrownianer nennt, (wie mir das meine Schriften und meine Herren Zuhörer bezeugen können) als man Hrn. Hofr. Frank Unrecht thut, wenn man ihn einen Brownianer nennt. Es ist wirklich ein eignes Ding mit dem Faktionswesen mancher Leute: Ich heiße ein Antibrownianer und Herr Hofr. Frank ein Brownianer, und wir denken dennoch über das Brownische System völlig gleich. Ich unterschreibe jedes Wort, was dieser große Mann in seiner Vorrede zu seines Hrn. Sohns Ratio medendi gesagt hat, und ich weiß es noch überdieß aus Briefen und sehr bestimmten Aeußerungen dieses vortrefflichen Mannes, den ich mirs zur Ehre schätze Freund nennen zu kön-

nen, daß er immer dem Brownianismus, d. h. die Behandlung der ganzen Medizin in blos Brownischem Sinn, entgegen gearbeitet hat, weil er ihn sowohl für subjectiv als objectiv schädlich hält, ohneracht er einzelne gute Ideen und Vorstellungsarten von Brown aufgenommen, oder vielmehr mit ihnen übereingestimmt hat, denn wahrlich, wer die Abhandlung de larvis morborum biliosis und das unsterbliche Werk de curandis hominum morbis geschrieben hat, der braucht nicht erst von Brown zu lernen, daß man den Gebrauch der Brech- und Purgirmittel bey Fieber einschränken müsse, daß man die Fieber unter zwey Hauptformen, sthenische und asthenische (inflammatorische und nervose) bringen, die topischen Entzündungen oft als bloße Symptomen der allgemeinen betrachten, und die Krankheiten in allgemeine und örtliche eintheilen könne, und wie die Punkte mehr heißen, die man uns jetzt so gern als neue Erfindungen Browns auftischen möchte.

Anwendung der Wärme und Kälte.

Es wird uns nun nach Festsetzung der Begriffe von der Wirkungsart der Wärme und Kälte

nicht schwer werden, ihre Anwendung in Krankheiten zu bestimmen, und manche Lücken auszufüllen, die die Brownische Praxis in diesem Punkte hat. Wir werden sogar sehen, daß beyde Mittel in Absicht der Benutzung sich gleichen; sie können beyde als Reizmittel, beyde als Stärkungsmittel, beyde als auch als Schwächungsmittel angewendet werden.

Die Wärme.

Sie wird mit Nutzen angewendet:

1. Zur Reizung. In allen Fällen, wo allgemeine Lebensschwäche vorhanden ist, z. E. beym höchsten Grade der Ohnmacht, beym Scheintod und dem Geschäft der Wiederbelebung, bey Nervenfiebern. Es giebt keinen allgemeinern, alle Punkte des Körpers durchdringendern, Lebensreiz, als die Wärme. — Auch bey örtlicher Schwäche, hauptsächlich mit verminderter Empfindlichkeit. Dahin gehört die schöne Benutzung des heißen Bads zur Belebung der Haut und Erhebung der Blattern, wovon Hr. Hofmed. Autenrieth im 3. Band 3. Stück des Journals d. pr. H. so merkwürdige Beyspiele erzählt. Doch darf man nie vergessen, daß die Wärme zugleich

Kon-

Kongestion und Ausdehnung des Bluts an dem Theile bewirkt, dem man sie örtlich in etwas starkem Grade applicirt, welches bey manchen innern schlaffen und blutreichen Theilen, oder auch bey einem blutreichen Körper sehr nachtheilig werden kann, z. E. bey Torpor, Unempfindlichkeit des Gehirns, in Schlagflüssen, soporösen Nervenfiebern ꝛc. Hier könnte der örtliche Gebrauch der Wärme zwar als Reiz nützen, aber er schadet durch die Kongestion und Ausdehnung des Bluts im Gehirn, und vermehrt folglich die Delirien, den Sopor, die Apoplexie. Hier bekommt der örtliche Reiz der Kälte besser. Eben so die Lunge; sie verträgt nicht viel örtliche Anwendung der Wärme durch warme Dünste, warme Luft, ohne nachtheile Kongestionen des Bluts, Erschlaffung und Schwächung zu erleiden.

2. Zur Besänftigung bey örtlichen Reizungen, Schmerzen, Krämpfen. Dies geschieht theils durch Erschlaffung der Faser, wozu die Anwendung der feuchten Wärme in Bädern, Umschlägen ꝛc. am zuträglichsten ist, theils durch Ableitung und Gegenreiz, wenn man nicht den leidenden Theil selbst, sondern entfernte erschlafft oder

reizt, wie z. B. durch Fußbäder, trockne warme Aufschläge.

3. Zur Erschlaffung, bey rigidem Zustand der Faser, bey Steifigkeit, Anchylosen. Hierzu gehört Verbindung der Wärme mit Feuchtigkeit. So wirken warme Bäder vortrefflich bey alten Leuten, bey denen, die sich durch heftige Strapazen Verlust von Säften ꝛc. Steifigkeit und Trockenheit zugezogen haben.

4. In allen Fällen, wo Stockungen aufzulösen, und festsitzende Materien mobil zu machen sind. Hier wirkt die Wärme, theils durch ihre reizende Kraft, wodurch sie eine größere Thätigkeit der Gefäße hervorbringt, theils durch ihre erschlaffende und chemisch zersetzende Kraft, wodurch selbst gebundene Stoffe frey gemacht werden können.

5. In allen Fällen, wo Ausdünstung fehlt, und wo nicht schon eine zu heftige Reizung mit vermehrter Hitze vorhanden ist. Ein gehöriger Grad von Wärmestoff und von Wasser sind die unentbehrlichen Bedingungen der Ausdünstung, selbst chemisch; ohne diese beyden Stoffe kann gar nichts verdunsten, weder im todten noch im lebenden Zustande. Wenn die Wärme blos durch

Reiz die Ausdünstung vermehrte, so würde sie alle Secretionen, auch den Urin und Stuhlgang vermehren, welches sie aber nicht thut.

Die Wärme kann aber auch Schaden, und zwar großen unersetzlichen Schaden anrichten.

1. Bey zu hohem Grade ihrer Anwendung schwächt und erschlafft sie außerordentlich, und vermehrt zugleich die Neigung der organischen Materie zur Zersetzung, d. h. zur Fäulniß. Dieß geschieht theils durch Ueberreizung, theils durch ihre chemische Wirkung, die Körper auszudehnen und neue Affinitäten der Stoffe hervorzubringen. Man muß sich in allen Krankheiten für nichts so sehr hüten, als für zu starker Hitze. Man kann jedes Fieber in ein Faulfieber verwandeln, wenn man den Kranken von innen und von außen zu heiß hält.

2. Bey einer anhaltenden diätetischen Anwendung. Nichts kann einen übrigens gesunden Menschen so sehr zum schwächlichen und kränklichen Menschen machan, als ein für beständig zu warmes Verhalten. Denn dieß hat eine ganz eigne Kraft, die Empfindlichkeit zu erhöhen, und den Körper zu erschlaffen. Und je empfindlicher und schlaffer ein Mensch ist, desto Krankheits-

empfänglicher ist er. — Ich habe die allerrobustesten Menschen in Schwächlinge verwandeln gesehen, bloß dadurch, daß sie einige Monate in recht warmen Stuben lebten. Das nehmliche gilt von der anhaltenden örtlichen Anwendung. Man kann dadurch die größte Atonie eines Theils, und als Folge derselben Blutflüsse, Schleimflüsse, vermehrte Secretionen hervorbringen, z. E. die Gewohnheit der Weiber, sich über Kohlenbecken zu setzen, zieht ihnen Mutterblutfluß und weißen Fluß zu. Das beständige Leben in einer zu warmen Luft erregt Anlage zu Lungenbluthusten und schleimichter Lungensucht.

3. Bey kränklicher Empfindlichkeit des Körpers. — Wärme hat die ganz eigene Kraft, die Empfindlichkeit der Nerven zu vermehren. Wo also diese schon kränklich erhöhet ist, da kann jedes Uebermaaß von Wärme schaden. Dieß gilt vom Allgemeinen und vom Oertlichen. Jeder, der von Natur, oder durch Hypochondrie und Hysterie zu empfindlich ist, hüte sich für zu warmen Verhalten. Eine empfindliche Haut wird durch zu warmes Verhalten immer noch mehr kränklich empfindlich. Eine reizbare Lunge wird es um so mehr, je mehr man warme Luft

einathmet. Zu viel warme Getränke vermehren die kränkliche Empfindlichkeit des Magens. Die unglückliche Empfindlichkeit der Genitalien, wo jeder Reiz venerische Reizungen, Pollutionen, Erektionen erregt, wird durch zu warmes Verhalten außerordentlich vermehrt.

4. Bey Vollblütigkeit. Hier kann jeder Exceß der Wärme die gefährlichsten Kongestionen des Bluts erregen.

5. Beym entzündlichen Zustand. Hier vermehrt die Wärme die schon zu heftige Reizung des arteriösen Systems. Doch schadet eine einigermaßen beträchtliche Kälte hier auch durch vermehrte Strictur der Faser. Es muß also ein Mittelgrad beobachtet werden.

6. Bey allgemeiner und örtlicher Erschlaffung und ihren Folgen, Mangel an Kraft, Blutflüssen, Schleimflüssen und den vermehrten Ausleerungen.

Die Kälte.

Ich verstehe darunter jeden so geringen Wärmegrad, daß er das Gefühl der Kälte in uns erregt. Mit Nutzen wird sie angewendet:

1. Als Reiz- und Erweckungsmittel. Jede plötzliche Application eines beträchtlich von den unsern (im mehr oder weniger) abweichenden Wärmegrads wirkt als Reiz, und das um so mehr, je dichter der Körper ist, also kalte Luft weniger als kalt Wasser, dieß weniger als kaltes Metall. So kann beym höchsten Grad der Lebensschwäche, im Scheintode das kalte Besprengen (oder Douche) der Brust, des Gesichts, des Rückgrats von außerordentlicher Wirkung seyn. So kann die Douche mit eiskaltem Wasser gelähmte Glieder wieder herstellen. So sind die Douch- und Sturzbänder sowohl des ganzen Körpers als auch der einzelnen Theile treffliche Erweckungsmittel einer geschwächten Nervenkraft, z. E. der Zeugungskraft. Aber wohl zu merken, nur als Reizmittel benutzt, folglich schnell angewendet und auch schnell entfernt, nicht Stunden lang im kalten Wasser gesessen.

2. Zur Verminderung der kränklichen Reizbarkeit und Empfindlichkeit von oder mit Schwäche. Hier ist Kälte ein vorzüglich schönes Mittel. Sowohl bey der allgemeinen hysterischen oder hypochondrischen Empfindlichkeit, bey Anlagen oder wirklicher Gegenwart allgemeiner

krampfhafter und convulsivischer Krankheiten, als auch bey der örtlichen kränklichen Empfindlichkeit, z. E. der Zeugungstheile, des Magens, des Mastdarms, der Augen, des Kopfs ꝛc.; im ersten Falle allgemeine, im letztern örtliche kühle und endlich kalte Bäder. Nur ist bey dieser Anwendung die Gradation wohl zu beobachten, erst die Bäder lau, und dann immer kühler bis zur völligen Kälte zu nehmen. Nimmt man sie gleich zu kalt, so reizen sie zu sehr. Eben das gilt von der örtlichen Application; so ist kaltes Wasser ein treffliches Mittel bey großer Empfindlichkeit der Augen, chronischer Entzündung, dem krampfhaften Zucken der Augenlieder, den Flecken und Feuerfunken von zu großer Empfindlichkeit; so dienen eiskalte Injektionen bey krampfhaften Zufällen der Blase, des Mastdarms, des Uterus, so kann kaltes Essen und Trinken, Magenkrämpfe von kränklicher Empfindlichkeit heilen. So heilen wir die habituelle Anlage zu Catarrhen (kränkliche Empfindlichkeit der Lunge) durch tägliches kaltes Waschen der Brust und kalte Luft, so die habituelle Anlage zur Angina durch kaltes Waschen des Halses, die rheumatische Constitution (kränkliche Empfindlichkeit der Haut) durch tägli-

ches kaltes Waschen der ganzen Oberfläche. Diese Wirkung ist der Kälte ganz eigenthümlich, sie theilt sie mit den Säuren und dem adstringirenden Stoff. Auch läßt sie sich gar nicht nach dem Brownischen System erklären. Denn nach diesem thut die Kälte weiter nichts als schwächen. Wäre aber dieß, so könnte sie ja die kränkliche Empfindlichkeit, die eine Folge der Schwäche ist, nicht heilen, sondern müßte sie noch vermehren, so gut, als wenn man z. E. Auflösungen von Mittelsalzen den geschwächten Theilen applicirte, oder ein topisches Aderlaß an denselben instituirte, dieß entzieht den Blutreiz, Kälte den Wärmereiz, also ist ja beydes nach obigem System einerley Mittel. — Nun helfen sich zwar die Brownianer damit, daß sie sagen: durch die Application der Kälte wird ein desto stärkeres Zuströmen der innern Wärme nach den Theilen hin erregt, dieß reizt, und auf diese Weise kann die Kälte per indirectum stärken. Aber dieß ist ganz unstatthaft, denn es wäre ja dann das nehmliche, als wenn man statt des kalten gleich einen warmen Umschlag machte, denn ob die Wärme von innen oder von außen in den Theil eindringt, dieß gilt wohl gleich. Aber man ver-

suche es, die kränkliche Empfindlichkeit eines Theils durch warme Applicationen zu heben, und man wird sich sehr täuschen, wie dieß eine durch Erfahrung längst ausgemachte Sache ist. Wir müssen also der Kälte (so wie den Säuren nnd adstringirenden Princip) eine eigne Kraft beilegen, bey fortgesetzter Anwendung die Empfindlichkeit der Faser zu vermindern, oder sie gleichsam abzustumpfen, eine Kraft, die wahrscheinlich ihren Grund in der Fähigkeit, die Faser zusammen zu ziehen und dichter zu machen, hat. Folglich kann das nehmliche Mittel, was bey einer starken momentanen Application als sensueller Reiz wirkt, bey dem fortgesetzten Gebrauch die Reizempfänglichkeit schwächen *). — Hierauf gründet sich ein wichtiger Unterschied der Anwendung. Will man durch Kälte reizen, so muß man schnell, am besten nach vorher erhöheter Wärmetemperatur (z. E. nach vorher angewen-

*) Wir haben ähnliche Mittel, z. B. das Bleysalz (Bleyessig, Bleyvitriol); in starken Dosen erregt es Entzündung und alle Wirkungen caustischer Gifte, hingegen in kleinern Dosen und anhaltend genommen, kann es die Reizfähigkeit so destruiren, und die Faser so rigid machen, daß sie ganz unbrauchbar und endlich paralytisch wird.

deten warmen Umschlägen oder Bädern) sie appliciren. Will man aber dadurch die kränkliche Empfindlichkeit schwächen, so ist ein anhaltender und milderer Gebrauch der Kälte vorzuziehen.

3. Zur Heilung der Erschlaffung der Faser. Mechanische Schlaffheit der Faser (Laxitas, Atonia), und Mangel an Reizfähigkeit oder Lebenskraft, sind zwey Zustände, die nicht allein als Begriff, sondern auch in der Erscheinung, in Praxi, verschieden sind, und verschieden betrachtet und behandelt werden können und müssen. Es kann eine Faser erschlafft, und dennoch dabey entweder unempfindlich oder auch äußerst kränklich empfindlich seyn; ja die Erschlaffung kann die Ursache jener kränklichen Empfindlichkeit seyn, wie ich dies in der Folge bey Betrachtung der Schwäche und Stärke ausführlicher entwikkeln werde. Es ist zwar dieser Fehler blos mechanisch, aber er kann die Ursache nicht blos mechanischer, sondern auch vieler Fehler der Lebenskraft und Lebensäußerung werden. Da jener Fehler mechanisch oder physisch ist, so kann er auch durch allgemeine mechanische oder physische Mittel, die ohne Rücksicht auf Lebenskraft oder Reiz die Faser verdichten oder zusammenziehen

können, gehoben werden, und auf diese Weise können solche blos physisch wirkende Mittel, ohne Reiz, oder wenn sie auch Reiz erregen, unabhängig von dieser reizenden Wirkung, den materiellen Zustand der Fasser verändern. So wirken Kälte, starke Säuren, adstringirender Stoff zusammenziehend, warm Wasser, Oel, Fettigkeiten erschlaffend. Jene constringiren, verdichten die Fasser, sie mag todt oder lebend seyn, es ist folglich keine vitale Wirkung; die vom Reiz oder der Reizfähigkeit abhinge. Unbegreiflich ists, wie man der Kälte diese zusammenziehende Kraft hat streitig machen wollen. Sie ist in einer physischen Nothwendigkeit gegründet, die der lebende Zustand nicht aufheben kann. Wärme ist ein positiver Zustand, ein warmer Körper hat einen Stoff mehr, der seine Zwischenräume ausfüllt, er muß folglich an Volumen zunehmen. Kälte entzieht diesen Stoff, die Zwischenräume werden nicht erfüllt, ausgedehnt, das Volumen muß folglich kleiner werden, d. h. der Körper muß sich zusammenziehen. Dies zeigt nun auch die Erfahrung bey allen Körpern ohne Ausnahme, flüssigen und festen, todten und lebenden, und dies einer schwächenden Kraft der Kälte zuzu-

schreiben, ist, um es gelinder auszudrücken, ein kleiner logischer Verstoß. Denn der lebende Zustand kann diese Wirkung der Kälte eben so wenig aufheben, als er verhindern kann, daß eine zu starke Ausdehnung die Faser reißen macht; denn beydes sind Wirkungen physischer Grundkräfte, denen jede Materie, als Materie unterworfen ist. Die Kälte ist folglich ein adstringirendes Mittel, und zwar ein negatives, durch Entziehung eines Stoffes — eine Klasse von Mitteln, wovon freylich das Brownische System keine Idee hat, weil es blos einen Grund der Wirkungen im lebenden Körper, Reiz und Reizfähigkeit kennt und annimmt. — Wir können also die Kälte in allen Fällen mit Nutzen brauchen, wo eine allgemeine oder örtliche Erschlaffung vorhanden ist. Was sind die blinden Hämorrhoiden, die Hämorrhoidalknoten? Nichts anders als erschlaffte Hämorrhoidalgefäße, und ausgedehnte Häute des Mastdarms, wodurch Blutstockung entsteht. Und wodurch heilen wir sie? Durch Umschläge und Klystiere von eiskaltem Wasser am schnellsten. Ist nun hier Schwäche, was selbst das Brownische System nicht leugnet, so kann ja das kalte Wasser, wenn es

ein schwächendes Mittel ist, nicht helfen. Aber freylich reizende äußerliche Mittel schaden auch, sie erregen Schmerzen, Krämpfe ꝛc. Dieß ist nun ein Widerspruch, den man nach dem Brownischen System nicht heben kann, den aber die bisherige Medizin sehr gut auflößt, da sie Lebensschwäche und mechanische Erschlaffung unterscheidet. Hier ist blos Erschlaffung der Häute und Gefäße, nicht wahre Lebensschwäche, denn es kann sich zu dieser örtlichen Erschlaffung eine wahre Entzündung gesellen, welche Aderlaß, Blutigel ꝛc. fodert. Hier passen also Mittel, die zwar mechanische Zusammenziehung der Faser bewirken, aber nicht reizen oder erhitzen. Von der Art ist das kalte Wasser, auch die verdünnten Säuren, Alau, adstringirende Mittel, die alle bey blinden Hämorrhoiden so nützlich sind. — Auf eben diese Weise heilt das kalte Wasser Erschlaffungen der Augenlieder, der innern Haut der Nase und des Halses, des Scrotum und der Genitalien, den Prolapsus, die Hernien, die varicösen Gefäße. So kann kaltes Baden und kühles Verhalten ein Mittel gegen Vollblütigkeit und Fettsucht werden, da diese in den meisten Fällen von Schlaffheit der Gefäße und des Zellgewebes herrühren.

4. Zur Heilung örtlicher Kongestionen der Säfte. Ich verstehe darunter jede ungewöhnliche Anhäufung der Säfte in einem Theile, die unter sehr verschiedenen Erscheinungen sich darstellen kann, bald Stockung, Geschwulst, Schmerz, gestörte Funktion, bald örtliche Entzündung, bald vermehrte Absonderung, Profluvien, bald Hämorrhagie. Die Ursachen sind nur dreyfach, entweder örtliche Schwäche und Entschlaffung, oder örtliche Reizung, oder gehinderte Circulation in andern Theilen, wodurch eine größere Anhäufung in diesen erregt werden muß. Die Kälte, örtlich angebracht, ist da immer ein vorzügliches Mittel, indem sie die Gefäße zusammenzieht, und dadurch die Anhäufung der Säfte mindert, (oder sie nach dem gewöhnlichen Ausdruck zurücktreibt), auch zuweilen indem sie durch Entziehung der Wärme die Reizung oder zu große Thätigkeit der Gefäße schwächt. Aber daß dieß nicht allein die Wirkungsart ist (wie die Brownische Schule meint) sieht man daraus, weil die Kälte auch da hilft, wo offenbare Schwäche und Schlaffheit der Gefäße die Ursache der Kongestionen ist, z. E. bey Hämorrhagia uteri und andern passiven Blutungen. Da helfen sich zwar

die Vertheidiger jenes Systems wieder damit, daß sie das durch die äußere Kälte vermehrte Zuströmen der innern Wärme als die Ursache der bewirkten Stärkung ansehen. Aber dann müßte man ja denselben Nutzen haben, wenn man äußerlich Wärme applicirte, und man probire doch einmal warme Umschläge und Injectionen bey einer passiven Hämorrhagia uteri oder passiven Nasenbluten!! Es ist also blos die tonisch- oder adstringirend-stärkende Kraft der Kälte, die die Kongestionen hebt, und dadurch wird dies Mittel zu einem in seiner Art einzigen und höchst vorzüglichen Mittel, es kann örtlich stärken und doch zugleich den Zufluß der Säfte vermindern. Denken wir uns eine örtliche Kongestion des Bluts nach dem Kopfe, wie sie so oft nach Gehirnerschütterungen oder auch beym Nervenfieber zu entstehen pflegt! Hier ist doch wohl ein asthenischer Zustand, und hier wäre also nach Brownischen Grundsätzen Warmhalten des Kopfs, Alcali volatile, aromatische Umschläge das beste Mittel. Aber man versuche es, und der Kranke wird soporös werden und apoplektisch sterben. Hingegen anhaltendes Aufschlagen von kaltem Wasser, Eis und dergl. nimmt die Zufälle des

Kopfs weg, und rettet den Kranken. Es ist keine schwächende Kraft die dies thut, denn wie könnte sie sonst in diesem offenbar asthenischen Falle nützlich seyn, auch ist es nicht die reizende Kraft der Kälte allein, denn Wärme und andere Reizmittel schaden, sondern es ist offenbar jene adstringirend stärkende Kraft, wodurch die Gefäße verengert, das Blut zurückgetrieben, und dadurch selbst Druck und Reizung vermindert wird. Welchen Nutzen leistet die Kälte nicht bey Profluvien schleimigter und seröser Art, die kalte Luft und Wasser bey langwierigen Katarrhen, die kalten Injectionen bey langwierigen Fluor albus, Schleimhämorrhoiden, Gonorrhön, Pollutionen. Ist nicht kaltes Verhalten das einzige Mittel die colliquativen Schweiße in Fiebern zu mäßigen?

5. Zur Stärkung der Lebenskraft (Vermehrung des Lebensvermögens) kann die Kälte auch benutzt werden, indem sie einen wichtigen Lebensreiz, die Wärme, entzieht, und folglich eine Anhäufung der Lebenskraft (Incitabilität) bewirkt; diese Methode kann ein großes Stärkungsmittel werden, wenn sie nicht zu weit fortgesetzt

wird,

wird, weil sonst zuletzt Unthätigkeit der Lebenskraft entsteht.

6. Bey zu sehr vermehrter Hitze des Körpers ist kältere Temperatur und kälteres Trinken das beste chemische Kühlungsmittel, denn je mehr ich kalte Media der äußern und innern Oberfläche des Körpers anbiete, desto mehr entwickelt sich der Wärmestoff, vermöge seines Bestrebens, sich ins Gleichgewicht zu setzen, aus dem Körper, und wird ihm entzogen. Es ist also diese kühlende Wirkung keineswegs Folge der verminderten Incitation, sondern der chemischen Entziehung des Wärmestoffs, und sie ist bey allen Fiebern anwendbar und nützlich, weil in allen Fiebern der erhöhete Wärmegrad allein größere Schwächung, Zersetzung und Uebergang ins Faulichte bewirken kann.

7. Bey jedem Faulfieber. Ich verstehe darunter jedes Fieber, was mit großer Lebensschwäche und vermehrter Neigung zur Zersetzung der organischen Materie verbunden ist, welches letztere durch die brennende Hitze, die colliquativen Ausleerungen, die Hämorrhagien und Extravasate, das nicht gerinnende Blut, den faulichten Gestank aller Excretionen, die Entwicklung

des flüchtigen Alcali, die leichtere und schnellere örtliche Fäulniß auszeichnet. Durch diese Neigung zur Decomposition der organischen Materie unterscheidet sich das wahre Faulfieber vom einfachen Nervenfieber, und dadurch wird die Kälte da so nützlich, die es beym einfachen Nervenfieber nicht immer ist. Beym wahren Faulfieber aber wirkt sie eben so wie die Säuren und der adstringirende Stoff, sie vermindert die chemische Neigung der organischen Materie zur Zersetzung (denn bekanntlich ist Wärme das allgemeine chemische Beförderungsmittel der Affinitäten, Auflösungen und Zersetzungen), sie giebt durch ihre adstringirende Kraft der Faser mehr Bindung und Festigkeit, die beym Faulfieber immer fehlt, sie vermindert die Colliquationen und profusen Ausleerungen, sie kann selbst als Reiz wirken, und zwar als ein Reiz, der den Vorzug hat, daß er zugleich, indem er auf das Gefühl ermunternd wirkt, dem Körper die Hitze entzieht, die ihn aufreibt, schwächt, und decomponirt. Faulfieberkranke, die durch zu heiße Betten dem Tode nahe gebracht worden waren, entsprangen zuweilen mitten im Winter, wälzten sich im Schnee, und wurden gesund. Lettsom ließ seine agonisiren-

den Faulfieberkranken hinaus auf die Themsen-brücke setzen, und sie wurden besser. Kranke, die an der Pest schon gestorben zu seyn schienen, ließ Samoilowitz mit Schnee und Eis reiben, und die Todscheinenden bekamen wieder Puls, Röthe der Haut, Besinnung, und wurden lebendig. Wie oft habe ich nicht selbst gesehen, daß meine Kranken im Faulfieber, in faulichten Blattern, sich sogleich besserten, als ich das Zimmer durch geöffnete Thüren und Fenster mit kalter Luft anfüllen ließ! — Man wendet zwar jetzt dagegen ein, daß man beym Faulfieber mit Nutzen laue Bäder angewendet habe. Aber hierauf antworte ich zweierley. Erstens man unterscheidet nicht genug das simple Nervenfieber vom wahren Faulfieber. So lange die Krankheit blos in Nervenschwäche besteht (also simples Nervenfieber ist) so lange kann das warme Bad, wie jeder gelinde Reiz, sehr heilsam seyn, und das waren die Fälle, die man aufstellt. Aber sobald schon wahre Colliquation und Neigung zur Zersetzung da ist (also wahres Faulfieber) dann wird jeder vermehrte Wärmegrad und folglich auch das warme Bad schaden. Zweytens selbst beym Faulfieber kann zuweilen ein laues

Bad symptomatisch nützlich seyn, nemlich um einen krampfhaften Zustand der Haut oder des ganzen Nervensystems zu lösen, aber man sieht leicht ein, daß es dann nicht ein Mittel gegen das Faulfieber, sondern nur gegen ein Symptom des Faulfiebers ist.

8. Zur Heilung der Wirkungen der Frostes. Diese Wirkungen der Kälte ist höchst merkwürdig, und noch bey weitem nicht genug entwickelt und erklärt. Die Erfahrung sagt uns folgendes: Wenn ein erfrorner Körper oder einzelner Theil eines Körpers plötzlich einem starken Wärmegrad ausgesetzt wird, so stirbt im ersten Fall der ganze Körper, im letzten der einzelne Theil völlig ab, und geht dann sehr schnell in faulichte Zersetzung (Brand) über. Dieß bestätigt sich nicht blos bey thierischen, sondern auch vegetabilischen, folglich allen organischen Körpern. — Wenn man hingegen einen solchen Körper nur in den Grad der Temperatur versetzt, der um ein weniges höher als der Gefrierpunkt ist, d. h. wo es nur eben nicht friert, (z. E. Wasser, unter dem Eise hervorgeholt, Schnee), dann kehrt nach und nach von selbst, ohne weitern Reiz, das Leben wieder, und der Theil, oder der ganze Körper erholen

sich, so daß nun andere Reize, oder ein höherer Wärmegrad wirksam und nützlich wirken, die vorher nichts thaten, oder gar, wie die Wärme, schadeten. — Das Brownsche System hilft sich hier schnell, indem es sagt: Ein in den Zustand des Erfrierens versetzter Körper befindet sich im höchsten Grade der directen Schwäche, daher verträgt er nur den kleinsten Grad von Wärmereiz, ein zu starker erschöpft augenblicklich die ganze Lebenskraft, und tödtet ihn völlig. Aber diese Erklärung ist unzureichend und falsch. Denn wäre der Zustand des Erfrornen nichts weiter als directe Schwäche, so wäre ja eine Anhäufung, ein Ueberfluß von Incitabilität, vorhanden, und jeder kleine Reiz müßte eine starke Incitation erregen. Das geschieht aber nicht; schlechterdings gar kein Reiz, nicht einmal der stärkste wirkt auf einen Erfrornen. Nur die Wärme, im äußerst geringen Grade, wirkt auf den Erfrornen, nicht als Reiz, sondern so, daß sie ihm die Lebensfähigkeit giebt, d. h. daß er nun erst empfänglich für Reize wird. Wir können also diesen Zustand nicht anders erklären, als indem wir Rücksicht auf die durch den Frost verminderte Beschaffenheit der organischen Materie nehmen. Und nun

wird die Erklärung folgende, und, wie ich glaube, völlig befriedigend: Ein gewisser Grad von Wärme ist unentbehrliche Bedingung zum Leben, nicht blos als Reiz, sondern indem er die organische Materie in das chemische Verhältniß versetzt, in welchem die zum Leben unentbehrlichen Zersetzungen, Bindungen und Umtausche der Stoffe geschehen können. Der Frost hebt also das Leben auf, nicht blos durch Entziehung des Reizes, sondern indem er die organische Materie in einen Zustand von Gerinnung und Erstarrung versetzt, in welchem die feinern chemischen Lebensprozesse nicht geschehen können, ja selbst die zum Leben nöthige Fortbewegung der flüssigen Theile unmöglich wird. Es ist also weder indirekte noch directe Schwäche (denn bey einem Erfrornen ist in der That nicht die mindeste Spur angehäufter Erregbarkeit), sondern eine ganz eigne Art von Schwäche — von der das Brownische System freylich nichts weiß — die ich den gebundenen Zustand der Lebenskraft nenne, wo nehmlich die Lebenskraft durch einen nicht lebensfähigen Zustand der Materie (sowohl der festen als flüssigen Theile) gehindert wird zu wirken. Die Heilung dieses Zustands besteht also darin,

daß wir vor allen Dingen die Materie des Körpers selbst durch erhöhete Wärmetemperatur in den Zustand versetzen, wo sie lebensfähig d. h. beweglich und chemisch wirksam wird. Aber immer in dem Verhältniß, daß die mit dieser Veränderung der Materie wieder erwachende Lebensthätigkeit oder Incitabilität gleichen Schritt halte, d. h. daß in demselben Grade, als die Materie lebensfähiger und zersetzbarer wird, auch ihre lebende Wirksamkeit zunehme. Geschieht das nicht, und wird die organische Materie durch eine zu starke Wärme schneller aufgethaut (d. h. chemisch, zersetzbar gemacht), als die lebende Kraft Zeit gehabt hat sich gehörig zu sammlen, so ist die letzte nicht kräftig genug, um die nun frey gewordene Materie sogleich nach den Lebensgesetzen zu bearbeiten und zu binden, die Materie gehorcht also den chemischen todten Gesetzen der Affinität, sie zersetzt sich rein chemisch, sie verliert nun auf immer die Lebensfähigkeit, sie fault, welches vorher in der Kälte, ohneracht sie auch unbelebt war, chemisch nicht geschehen konnte. Dieß geschieht um so schneller, weil der Frost jedem, auch todten, organischen Körper die chemische Beschaffenheit giebt, schneller zu faulen, wenn schnelle Hitze darauf wirkt.

Betrachten wir nun auch die nachtheiligen Anwendungsarten der Kälte bey Krankheiten. Sie schaden in folgenden Fällen:

1. Bey zu anhaltender und starker Anwendung. Dadurch wird die Reizfähigkeit zu sehr geschwächt, und die Faser zu rigide, so daß Torpor auch wohl Steifigkeit folgen. Dieß hat oft genug die ehemalige unsinnige Sitte, kleine Kinder durch eiskalte Bäder und sehr kalte Behandlung zu stärken, bewiesen. Sie wurden schwächlich, runzlich, mager und blaß, blieben im Wachsthum zurück, und verschrumpften. Eben so habe ich gesehen, daß kalte Tauchbäder der Genitalien, die man zur Stärkung derselben nahm, aber zu oft und zu lange darinnen blieb, die Zeugungskraft vollends vernichteten.

2. Bey großer Empfindlichkeit kann ihre plötzliche und starke Anwendung durch Reiz sehr schaden, z. E. in einem eiskalten Bade. Es erregt dann die heftigste Erschütterung (die der electrischen sehr ähnlich ist) wodurch Krämpfe und Nervenzufälle bewirkt, ja ein schwaches Leben augenblicklich ausgelöscht werden kann. Dazu kommt die Zusammenziehung aller äußern Gefäße, wodurch Andrang des Bluts nach innen und

folglich Erstickung, Schlagfluß, Lungenblutsturz, Lungenentzündung erzeugt werden kann.

3. Bey wahren Entzündungen, sowohl allgemeinen als örtlichen, schadet jeder starker Kältegrad ohneracht kühles Verhalten, wie oben gezeigt, nützlich ist. Es wird nehmlich durch zu starke Kälte, die schon beym entzündlichen Zustande zu große Spannung und Reizung der Faser vermehrt, und noch überdieß, wenn es örtliche Entzündung ist, durch Zusammenziehung der Gefäße, die Stockung und Extravasation des Bluts in dem entzündeten Theile fixirt. So kann man bey Lungenentzündungen durch Einathmungen sehr kalter Luft oder kalte Aufschläge auf die Brust, die Entzündung äußerst vermehren, Bluthusten, vermehrte Schmerzen, ja tödliche Erstickung hervorbringen, So kann man bey einem äußerlich entzündeten Theile, wenn die Entzündung heftig ist und man nicht durch Aderlaß und andere Mittel die innere Diathetis inflammatoria schon gemäßigt hat, durch eiskalte Umschläge die heftigste Vermehrung der Schmerzen, Geschwulst und Härte, ja einen schnellen Uebergang in kalten Brand bewirken. — Dann aber, wenn der entzündliche Zustand schon durch

passende Mittel vermindert ist, oder wenn es von Anfang an keine active sondern passive Entzündung war, z. E. Entzündungen beym Faulfieber oder nach heftigen Erschütterungen eines Theils, dann können kalte Umschläge nutzen, um den entzündeten Theil den verlohrnen Tonus wieder zu geben, und die noch durch Atonie stockende Säfte vollends zu zertheilen. Man sieht, wie gefährlich es wäre, in diesen Fällen nach blos Brownischen Grundsätzen zu verfahren, denn diese betrachten die Kälte als bloße Schwächung, und erlauben also, jeder Entzündung um so kältere Umschläge zu applicirn, je höher die Entzündung steigt, wovon aber die Erfahrung schon längst die großen Nachtheile gezeigt hat.

Blutflüsse.

Nicht Ueberfluß am Blut, noch erhöhete Kraft, sondern Mangel an Blut und Schwäche sind immer die Ursache der Blutflüsse, — ist einer von den unrichtigsten und gefährlichsten Sätzen des Brownischen Systems. — Ein erfahrner Arzt weiß sich wohl dafür zu hüten und einem solchen Satz die gehörige Einschränkung zu geben; aber ich zittre

vor den Folgen, wenn junge Aerzte ohne Erfahrung, — und das sind die meisten Anhänger des Brownischen Systems — ihn so unbedingt, wie er ist, annehmen, und nun jeden Bluthustenden mit reizenden und erhitzenden Mitteln behandeln. Und was soll man vollends sagen, wenn ein solcher Satz eben so unbedingt nachgeschrieben, und dadurch bewiesen wird, daß man ein Paar Krankheitsgeschichten beyfügt, wo diese Kurmethode geholfen hat!

Daß es passive Blutflüsse und folglich auch passives Bluthusten gebe, war bekannt genug, und ich bedaure den von Herzen, der so etwas erst von Brown zu lernen brauchte. Wir bezeichneten bisher diese Arten mit den Benennungen Haemoptysis nervosa seu spastica, H. scorbutica, putrida etc. und bestimmten dadurch genauer die verschiedene Beschaffenheiten derselben, als es durch den allgemeinen Namen asthenisch geschehen kann. In allen diesen Arten waren ja längst schon krampfstillende, reizende, starkende und adstringirende Mittel bey den deutschen Aerzten gewöhnlich. Aber völlig falsch ist es, daß dieß immer die Quelle der Blutflüsse und des Bluthustens insbesondere sey.

Die nächste Ursache jedes Blutflusses ist eine solche Erweiterung der kleinsten Mündung oder Zerreißung der Gefäße, daß Blut durchdringen kann. Diese Erweiterung kann zwar die Folge einer solchen Schwächung und Erschlaffung dieser Mündungen seyn, daß sie dem gewöhnlichen Andrang des Blutes nicht widerstehen können, und dasselbe folglich ganz mechanisch ohne eine erhöhte Activität der Lebenskraft durch sie durchfließt. Aber es kann auch die Folge einer vermehrten Reizung und Thätigkeit der Gefäße seyn und zwar auf doppelte Weise; entweder die allgemeine Thätigkeit des Gefäßsystems und die Kraft des Herzens sind dergestalt exaltirt, daß der heftige Antrieb des Blutes die widerstehende Kraft der kleinern Gefäßmündungen überwältigt, oder sie wohl gar zerreißt, wie sich dies bey den Blutflüssen zeigt, welche bey starken vollblütigen Personen durch heftige Bewegung Erhitzung und Reizung erregt werden, oder die bey dem heftigsten Entzündungsfieber zu entstehen pflegen, und zwar nicht in der Abnahme, sondern in der größten Höhe des entzündlichen Zustandes. Oder die Veranlassung ist eine örtliche Reizung.

Jedes Organ, welches absondernde Oberfläche hat, kann durch Reizung in einen so exaltirten Zustand der Lebensthätigkeit versetzt werden, daß selbst durch kleine Gefäße, welche gewöhnlich nur seröse Feuchtigkeiten ausdünsten, vermittelst der heftigen Oscillation, Blut durchgetrieben wird. Wer sich davon nicht überzeugen kann, den bitte ich nur eine tüchtige Dosis Helleborus oder Euphorbium in die Nase zu ziehen, er wird so lange niesen, bis er Blut niest. Diese örtliche Reizung kann nun wieder zweyfach seyn:

1. Idiopatisch, d. h. wenn die Ursache der Reizung sich auch an dem gereizten Orte befindet. So erregt örtliche Lungenentzündung Bluthusten, so erregt eine entzündliche Reizung der Harnröhre (heftige Gonorrhöe) einen Ausfluß von Blut aus derselben. So entsteht bey der äußersten Reizung des dicken Darms die wir Ruhr nennen, ein Abgang von Blut. So erregt die ans entzündliche grenzende Reizung der Nieren durch spanische Fliegen einen Blutfluß durch den Urin. So erzeugen mechanische Reize örtliche Blutungen, z. E. Lungenknoten, — actives Bluthusten; Nierensteine — Nierenblutung; Mutterpolypen — Mutterblutfluß.

In allen diesen Fällen wird niemand Schwäche als Ursache der Blutung angeben können.

2. Consensuell, wenn die Ursache der Reizung in einem andern Theile ist, und die Reizung blos durch Mitleidenheit dem afficirten Theile mitgetheilt wird. Diese consensuellen Reizungen sind dem Praktiker äußerst wichtig, und fehlen dennoch gänzlich in Browns System. Es kann auf diese Weise eine active Blutung eines Theils entstehen, wovon die reizende Ursache in einem ganz andern Thelle zu suchen ist. Wie oft habe ich nicht das heftigste Nasenbluten entstehen und immer wieder kommen sehen, dessen Ursache blos ein Reiz im Darmkanal war, und das folglich weder durch sthenische noch asthenische Mittel, sondern blos durch Wegschaffung der Würmer gehellt werden konnte? Wie oft sahe ich nicht Bluthusten, Mutterblutfluß, Nasenbluten ꝛc. entstehen, wovon die Ursache blos eine scharfe Galle im Darmkanal war, und die einzige Hülfe in Brech- und Purgirmitteln bestand?

Die Kur der Blutflüsse kann folglich eben so wenig die nämliche seyn, als die Natur und Ursachen derselben nicht immer dieselben sind. In allen Fällen, wo Schwäche oder Colliquation die

Ursachen sind, wird freylich die stärkende Methode die beste seyn, und ich gebe sehr gern zu, daß in jetzigen Zeiten, wo die Schwäche allgemeiner ist, und besonders in Städten, diese Behandlungsart häufiger anzuwenden ist, als ehemals. Aber in allen den Fällen, wo ein activer Zustand der Gefäße die Blutung erregt, wird sie schaden, und da kann die Kur nur folgender Gestalt bewirkt werden. Ist eine allgemeine vermehrte Thätigkeit der Gefäße vorhanden, so muß dieselbe im Ganzen vermindert werden, und dieß geschieht, wenn es ein inflammatorischer oder sthenischer Zustand ist, durch schwächende Mittel; ist es aber eine krampfhafte oder nervöse Reizung, durch krampfstillende und nervenbesänftigende Mittel. Ist aber ein örtlicher Reiz vorhanden, den man entfernen kann, so ist die geschwindeste Kur Wegnahme dieses Reizes, und so kuriren wir oft die Mutterblutflüsse durch Wegnahme der Polypen, die consensuellen Blutflüsse durch Wegschaffung des Wurmreizes, des Gallenreizes, des Zahnreizes ꝛc. die durch specifische Materie erregten Blutflüsse durch Wegschaffung der venerischen, psorischen oder andern Schärfen.

Es ist also gewiß, um auf unsern ersten

Gegenstand wieder zurück zu kommen, daß der Bluthusten nicht immer durch stärkende, sondern oft durch schwächende, oder krampfstillende, oder auch ausleerende, ja spezifische Mittel geheilt werden muß. Ist er mit Lungenentzündung verbunden, so giebt er die stärkste Anzeige zum Aderlasse und wird blos dadurch gehoben. Ich kann heilig versichern, daß ich in einer sehr großen Menge von Fällen des Bluthustens, so wie auch mein Vater in einer 30jährigen Praxis, nichts anders zur Hebung des Uebels nöthig gehabt habe, als ein Aderlaß am Arm, äußerste Ruhe, ein kühles Regimen und alle Stunden eine reichliche Dosis Nitrum mit Cremor Tartari in Pulver — ich habe es in Pulver wirksamer gefunden, als in Auflösung. War das nicht hinreichend, so gab ich zwischen jenen Pulvern die Vitriolsäure oder zehn Tropfen Elix. acid. Haller. in viel Wasser verdünnt, war viel Krampfhaftes zu bemerken, so diente ein Zusatz von Extr. Hyosc. Ja in manchen Fällen, wo ein äußerst krampfhafter Zustand die Ursache war, bewirkten oft kleine Dosen Ipecacuanha, ja selbst öhlichte Mittel die Herstellung, und es ist ja bekannt, wie viel die Engländer auf ihren Leinsaamenthee und auf

ihre Emulsionen bey Bluthusten halten. Ich könnte mehrere Bogen mit diesen Krankheitsgeschichten anfüllen, die aber immer nur das nämliche wiederholen würden, was diese wenigen Zeilen enthalten.

Meine Absicht ist völlig erreicht, wenn ich hierdurch bewiesen habe, daß die stärkende Methode nur auf eine Art des Bluthustens aber nicht auf alle paßt, und wenn ich dadurch der Gefahr vorgebeugt habe, die durch die unbedingte Annahme jenes Brownischen Grundsatzes der leidenden Menschheit drohte. Es kann seyn, daß der nicht nach Grundsätzen, sondern nach Routine handelnde Theil der Aerzte zeither in der schwächenden Methode der Blutflüsse zu weit ging. Aber man irrt sich sehr, wenn man diesen durch eine unbedingte Empfehlung der entgegengesetzten Methode zu bessern glaubt. Anstatt daß er vorher in der schwächenden Methode excedirte, wird er nun die reizend stärkende zu allgemein anwenden, und mir scheint der Misbrauch der letztern noch weit gefährlicher, als der erstern.

Oertliche und allgemeine Krankheiten.

Die Eintheilung aller Krankheiten in allgemeine und örtliche wird als eine Haupterfindung des Brownischen Genies, und als die Grundlage der vereinfachten und verbesserten Heilkunde außerordentlich gepriesen, denn die ganze Diagnosis beruht nun zuerst darauf, zu bestimmen: ob etwas allgemeine oder örtliche Krankheit ist.

Aber mit Unrecht, denn

1. Schon seit den ältesten Zeiten war diese Eintheilung gewöhnlich. Man lese Galenus, Gaubius ꝛc.

2. Es ist keine praktische Eintheilung, denn dazu gehört, daß man sie erkennen kann. Aber das ist in gar vielen Fällen nicht bey der Bestimmung, ob es örtliche oder allgemeine Krankheit ist. Es ist ja noch gar nicht ausgemacht, was zu den örtlichen Krankheiten gerechnet werden soll, ja es ist in vielen Fällen ganz unmöglich. Was hilft uns nun die ganze Bestimmung? Ich frage die Herren, Ein Fehler des Gehirns (des Seelenorgans), ist er ein örtlicher oder all-

gemeiner Fehler? Die Epilepsie ferner, sie hat sehr oft eine örtliche mechanische Reizung des Gehirns zum Grunde (von Knochenexcrescenz u. dgl.), und dennoch leidet die ganze Incitabilität des Nervensystems, des Lymphsystems, des arteriösen Systems. Sind das topische oder allgemeine Krankheiten? Sie sind örtlich, in so fern sie nur ein System betreffen, und doch sind sie auch wieder allgemein, in so fern dieß System durch den ganzen Körper verbreitet ist. — Ferner die gastrischen Unreinigkeiten, die man jetzt so gern ganz weg demonstriren, oder wenigstens blos zu den örtlichen Krankheiten relegiren möchte. Sie sind zuweilen offenbare Symptomen allgemeiner Krankheiten, eines Fiebers, einer leidenschaftlichen Erschütterung, zuweilen aber blos örtlich, z. E. wenn sich jemand den Magen überladen, oder Würmer hat. — Selbst das Fieber, die allgemeinste Krankheit, die man haben kann, ist nicht selten in Absicht seiner wesentlichen Ursache eine örtliche, und kann durch eine Wunde, einen kranken Zahn u. dgl. entstehen. Man sehe nur die Verzeichnisse der allgemeinen und örtlichen Krankheiten durch, die uns die Brownianer selbst geben, und man wird mit

Verwunderung Magenkrampf, Rhevmatismus, Durchfall, Ruhr, Ueblichkeit und Erbrechen unter den allgemeinen Krankheiten, hingegen Skrofeln und ähnliche unter den örtlichen finden. Ja man hat sogar die Krankheiten, die wir sonst materielle nannten, unter die örtlichen gerechnet, z. E. allgemeine venerische Vergiftung, Gicht, Polycholie der Säfte, Krankheiten von psorischen Schärfen, wenn sie von der Haut zurückgetreten sind u. dgl. Nun möchte ich doch wohl wissen, wo bey der allgemeinen Luftseuche der eigentliche Ort der Krankheit wäre, oder wo die Oertlichkeit liege, wenn nach einer plötzlich unterdrückten Krätze eine allgemeine Epilepsie oder Hypochondrie, oder auch wohl Entzündungen entstehen. Nehme ich hier eine Materie an, und wirke auf diese, so kenne ich den Gegenstand, auf den zu wirken ist, und weiß, was ich thue. Nehme ich aber einen Ort an, den ich doch nicht genau bestimmen kann, so ist mein ganzes Verfahren ohne Zweck, ohne bestimmte Indication, und aus der Luft gegriffen.

3. Noch weniger kann man die Kur darauf gründen. Wie viel giebt es nicht örtliche Krankheiten, deren Ursache allgemein ist, und die folg-

lich durch allgemeine Behandlung geheilt werden müssen, z. E. ein scorbutisches, gichtisches, venerisches Geschwür, ein Magenkrampf von allgemeiner Nervenschwäche; topische Entzündung von allgemeiner Diathesis! Und wie viel giebt es nicht allgemeine Krankheiten, die durch örtliche Mittel, z. E. Vesicatorien, Klystire, Brech- und Purgirmittel ꝛc. geheilt werden! — Frank sah ein Wechselfieber, das nur durch Ausziehen eines kranken Zahns geheilt werden konnte. Wie oft habe ich nicht dergleichen gesehen, die ich nur durch Wegschaffung von Würmern oder verdorbner Stoffe im Darmkanal, also durch örtliche Mittel, heben konnte. Raserey wird zu den allgemeinen Krankheiten gerechnet, und doch hatte sie einst (S. Prak. Journal 4. B. 2. St.) einen kleinen Glassplitter in der Fußsohle zum Grunde, und wurde durch Wegnahme desselben gehoben. Ein Lungencatarrh ist ja bald eine allgemeine, bald eine örtliche Krankheit, d. h. zuweilen ist er nur ein Sympton einer allgemeinen febrillischen (oder gelind sthenischen) Diathesis, zuweilen aber eine blos durch örtliche Reizung (Einwirkung von großer Hitze oder Kälte, chemischen Schärfen ꝛc. auf die Lunge), erzeugte Lungenreizung. Und

wir heilen ihn zuweilen durch allgemeine antiphlogistische Behandlung, zuweilen aber blos durch eine blos örtliche (Dämpfe, Demulcentia ꝛc.) Das nehmliche gilt ja von Gonorrhöen. — Weit besser ist die bisherige Eintheilung in indiopathische und consensuelle Krankheiten, die erstere diejenigen, wo der Reiz selbst den Theil afficirt, welcher krank ist, die consensuelle diejenigen, wo er nur durch Consensus darauf wirkt, selbst aber in einem andern Theil seinen Sitz hat.

4. Selbst bey der Anwendung der Mittel ist es sehr schwer zu bestimmen, was ihre allgemeine und örtliche Anwendung sey. Das Einnehmen der Mittel heißt allgemeine Anwendung, und ist doch im Grunde nur örtliche Application derselben auf den Magen. Ein äußerliches Auftröpfeln von kaltem Wasser heißt örtliche Anwendung, und ist doch die allgemeinste Erschütterung die ich kenne. Nur Wärme, Electricität, Blut und die ins Blut übergehende Stoffe, sind, nach meiner Meynung, allgemeine Reize, d. h. in allen Punkten idiopatisch wirkende Reize, deren Wegnahme und Vermehrung eine wirklich allgemeine Veränderung hervorbringt. Alle andere, sowohl diätetische als pharmazevtische Reize und Eindrücke

sind ja örtlich, und wirken nur consensuell aufs Ganze. Selbst der Seelenreiz kann nicht ganz (in so fern gewisse Theile ihm wenig unterworfen sind) dazu gerechnet werden.

Es ist aber recht gut und nützlich, bey der Praxis darauf Rücksicht zu nehmen, aber diese Rücksicht ist weder neu, noch zur Grundlage der Eintheilung und Kur aller Krankheiten tauglich. Mir scheints, aufrichtig gesagt, als habe Brown die Klasse der örtlichen Krankheiten blos dazu aufgestellt, um ein Fachwerk zu haben, unter welches er alles brachte, was nicht in seine allgemeine Klasse paßte, und in so fern gebe ichs zu, daß es sehr bequem ist, eine solche Ausflucht zu haben, durch die man sich in Verlegenheiten helfen kann. Wird die Untersuchung über irgend eine Krankheit zweifelhaft — „es ist eine örtliche Krankheit" hört man rufen, und der Gordische Knoten ist zerhauen, ohne daß man jedoch in der Erkenntniß des Uebels dadurch weiter ist. Denn der Begriff ist ja blos negativ, und — man verzeihe mir den Vergleich — diese Brownische Klasse der örtlichen Krankheiten kommt mir gerade so vor, wie die philosophische Klasse auf den Academien. Alles, was nicht

Arzt, Jurist oder Theologe ist, gehört unter die Philosophen, er mag nun übrigens Naturforscher oder Historiker, oder Chemiker, oder Philologe ꝛc. seyn.

Nothwendige Rücksicht auf den Zustand der Materie, sowohl der organischen als der krankhaften in der Praxis.

Jemehr ein System Ideen und Gesichtspunkte der Erkenntniß und Heilung am Krankenbette gewähret, je vielerley es uns Wege lehret der Natur beyzukommen, desto praktisch-vollkommner ist es. Auch hierin ist die bisherige rationelle Medicin vollkommener, als die Brownische, welche ihre Anhänger nur einen Gesichtspunkt lehrt, und sie ewig in dem engen Ideenkreis von Incitament und Incitation herumdrehet. Nothwendig muß man dabey öfterer in die Verlegenheit kommen, entweder nichts thun zu können, oder etwas zu thun, was nicht aus den angenommenen Grundsätzen fließt, und also inconsequent ist. Meine Beweise sind folgende:

1. Eine Menge Krankheiten haben offenbar ihren Grund und folglich ihren eigenthümlichen Charakter nicht blos in dem Grade der Kraft und Reizung, sondern in einer eigenen Beschaffenheit der Materie unseres Körpers, z. B. der Scorbut, die Scrofelkrankheit, die Gicht die Krätze. Bey allen diesen Krankheiten wird niemand Schwäche verkennen. Aber ist dies hinreichend, um einen völlig befriedigenden Begriff von der Krankheit zu haben? Muß dann nicht eine Ursache concurriren, warum die Schwäche beym Scorbut den Scorbut, bey der Gicht die Gicht u. s. w. hervorbringt? Dies erklärt uns keine Reiztheorie, sondern wir müssen hier durchaus gewisse specifische und chemische Verschiedenheiten der Materie annehmen, welche den Krankheiten den verschiedenen Karakter geben. Dies bestätigt die Wirkung der Mittel noch mehr. Es ist doch völlig erwiesen, daß der Scorbut durch bloße Säuren, ja durch frische wässerichte Vegetabilia geheilt werden kann (man sehe noch ganz neuerlich Herrn Kortums, eines trefflichen Beobachters, Bemerkungen in dem Medic. Journal). Trotter erzählt uns in seiner Medicina Nautica, einem trefflichen Buche, daß er

mehrere tausend Scorbutische blos mit Citronensäure curirt habe. Wie wäre dies möglich, da diese Mittel nach Brownischen Grundsätzen blos schwächen, wenn nicht bey dieser Krankheit ein Mangel von Sauerstoff und Bindungskraft in der Materie wäre, der durch diese Mittel ersetzt würde. Ferner wenn Gicht und Scorbut blos Krankheiten der Schwäche sind, wie kommt es, daß der Gebrauch des fixen Alcalis die Gicht so trefflich heilt, und den Scorbut hingegen erregt, ja tödtlich durch die fürchterlichste Auflösung der Säfte machen kann? Nun ist aber das Alcali, nach der Brownischen Ansicht der Dinge, nichts weiter als ein Reizmittel, es muß folglich in beyden Krankheiten, wenn sie blos Schwäche sind, nützlich seyn. Da dies nun nicht ist, so folgt zweyerley:

Erstens, daß die Heilmittel nicht blos durch Reiz wirken, sondern auch noch andere Einwirkungen auf die Materie und die Säfte haben; wodurch sie diesen gewisse Stoffe geben oder nehmen, folglich ihre Mischung ändern, ja zum Theil selbst in die organische Materie übergehen und Bestandtheile der Faser und Säfte werden, wodurch dann Veränderung der Lebenskraft

oder Incitabilität selbst (d. h. des Vermögens zu reagiren, nicht blos der Reaction) hervorbringen können, deren Zustand bekanntlich sich gar sehr nach dem Zustande der Materie richtet, mit der sie verbunden ist. Die Incitation ist ja bloß die Aeußerung der Kraft (Reaction); sie supponirt zweyerley, den Reiz der die Kraft in Thätigkeit setzt, aber auch die Reizfähigkeit, das Vermögen von diesem Reiz afficirt zu werden. Dieses Vermögen ist da, ehe der Reiz würkt, es ist Eigenschaft der organischen Materie selbst, und kann durch verschiedene Beschaffenheit dieser Materie (sowohl ihrer chemischen Mischung als ihrer mechanischen Cohäsion) verschieden bestimmt werden, so daß die Faser einmal mehr das andere mal weniger Irritabilität hat und folglich bey dem nehmlichen Reiz das einemal stärker, das andere mal schwächer reagirt. Diese Veränderung der Kraftäußerung ist ganz unabhängig vom Reiz, sondern kann durch Verschiedenheit der Stoffe bestimmt werden, die unsere organische Materie verändern. Z. B. eine Faser, die mehr Eisen, mehr Sauerstoff ꝛc. in ihrer Mischung enthält, wird bey dem nehmlichen Reiz stärker reagiren, bey dem eine Faser, die dies nicht ent-

hält, schwächer wirkt. Und folglich giebt es diätetische und medicinische Einwirkungen, die die Kräfte und Incitationen verändern können, ohne dies durch ihre reizende Wirkung zu thun.

Zweytens, daß auch bey der Krankheit selbst der Unterschied nicht immer in bloßen Fehlern der Reizung (Incitation) liegt, sondern oft in Fehlern der Materie, von denen jene fehlerhafte Reizung erst die Folge ist; daß es z. B. eine Schwäche geben kann, welche von einem Mangel an Eisen, oder an Phosphor, oder auch an Sauerstoff in der Komposition der organischen Materie herrührt, wie dies letztere bey der scorbutischen der Fall ist, und daß diese Schwäche auch ohne Reizung blos durch solche Substanzen gehoben werden kann, die den Mangel an Sauerstoff ꝛc. ersetzen. Ein Arzt, der sich an solche Rücksichten und Ideen gewöhnt hat, wird in einer Menge Fälle noch neue Wege zur Hülfe finden, wo derjenige, der nichts andres weiß als reizen und nicht reizen, längst mit seinem Latein zu Ende ist.

2. Wie oft liegt der Hauptgrund der ganzen Kur in der Wegschaffung einer besondern Krankheitsmaterie, und es ist gewiß ein sehr

verderblicher und bey dem jetzigen Zustand der Medizin ganz unverzeihlicher Satz, den ich noch neulich in einer Darstellung des Brownischen Systems fand:

„Auf die Krankheitsmaterie, Anstekungsstoffe, Unreinigkeiten, ist bey „der Kur keine weitere Rücksicht zu „nehmen, als daß man die Erregung „durch die angemessene allgemeine „Heilmethode in gehörige Mittelmäßigkeit der Stärke setze, damit die „Verderbnisse dadurch gehoben, oder „aus dem Körper geschafft werden „können. Jedes andere Verfahren „gegen solche allgemeine Krankheiten ist zwecklos."

Zuerst wird niemand den Widerspruch verkennen, der in diesen Satz liegt, man soll sich nicht um Krankheitsstoffe bekümmern, aber doch die Erregung in den Zustand versetzen, daß dadurch der Krankheitsstoff gehoben oder ausgeleert wird. Was heißt denn das anders, als man soll Mittel anwenden, die den Krankheitsstoff wegschaffen? denn freylich ohne die Mitwirkung der Erregung oder Reaction der Kräfte kann kein Aus-

leerungsmittel wirken. Glauber-Salz z. B. ist ein Mittel, welches den Grad von Erregung im Darmkanal hervorbringt, wodurch eine Aeußerung desselben bewirkt wird, d. h. in der bisherigen Sprache ein Purgans. Folglich heißt der Satz in andern Worten so: auf Krankheitsstoffe, Unreinigkeiten ꝛc. braucht man gar keine weitere Rücksicht zu nehmen, außer — daß man Mittel anwendet, welche sie umändern oder ausleeren können. Und ich denke, das haben wir bishero auch gethan, und das heißt in der That eine sehr große Rücksicht auf sie nehmen.

Wird aber der Satz so verstanden, man solle blos allgemeine Mittel anwenden, die der Erregung in den Mittelgrad setzen, und die Unreinigkeiten würden dann von selbst sich davon machen, so ist der Satz nur halb wahr und oft sehr verderblich. Ich lasse es gelten, wenn der Krankheitsstoff im Blute liegt, nicht spezifisch und von perspirabler Art ist; hier kann die allgemeine Behandlung, die den Grad der Erregung auf den Mittelton stimmt, wo die Gangbarkeit und Thätigkeit der absondernden Organe am vollkommensten geschieht, hinreichend seyn, die allgemeine Ausdünstung und andere Absonderungen so

zu befördern, daß dadurch der Krankheitsstoff ausgeleert werde. Aber es sey dieser Krankheitsstoff von specifischer oder nicht perspirabler Art, wie z. B. das venerische Gift oder andere Contagia, dann wird in der That die bloße allgemeine Stimmung der Erregung nicht hinreichen, ihn wegzuschaffen, sondern es gehören spezifische Mittel dazu, die diesen Stoff insbesondere umändern oder ausleeren können. Nun denke man sich aber vollends Krankheitsmaterien, die schon außer den Wegen der Circulation in einem Theile des Körpers abgesetzt liegen, z. B. zähen Schleim, Galle, Würmer, Infarcten im Darmkanal. Diese soll die Stimmung der allgemeinen Erregung wegschaffen? Dies kommt mir eben so vor, als wenn jemand sagte: beym Schmutz auf der Haut, bey Insekten die auf und in denselben nisten, hat man nichts weiter nöthig, als die allgemeine Erregung durch Aderlassen oder durch Reizmittel in den gehörigen Mittelton zu setzen, und jener Hautschmutz, jene Insekten werden von selbst abziehen. Was ist denn der Darmkanal anders als eine Oberfläche des Körpers so gut wie die Haut, jene eine innere, diese eine äußere? Was einmal in dem Darmkanal abgesetzt oder befindlich ist, gehört nicht zur Masse des Kreislaufs und ist

eben so wenig als ein wesentlicher Theil unsers Selbst zu betrachten, als der Schmutz der auf unsere Haut liegt. Die allgemeine Stimmung der Erregung kann also bey geringen Fällen auch wohl darauf wirken, so daß die Thätigkeit des Darmkanals und seiner Absonderung gleichförmig mit der des Ganzen vermehrt oder vermindert und dadurch Entfernung des darin enthaltenen Stoffes bewirkt wird, so gut wie allgemeine Beförderung der Ausdünstung auch wohl etwas Schmutz in der Haut wegnehmen kann. Aber wahrhaftig nicht immer. Was würde man von jemanden sagen, der bey einem Wurmfieber, mit entzündlichem Zustand verbunden, durch Aderlässe die Würmer wegzuschaffen hoffte? Und es ist doch ganz der nehmliche Fall, als wenn man bey sehr häufigen oder visciden Materien im Darmkanal ihre Wegschaffung durch allgemeine Aderlässe oder Excitentia zu erhalten suchte. Hier ist es nicht genug auf die allgemeine Erregung zu wirken, sondern man muß die örtliche Erregung des Theils der das Krankheitsmaterial enthält, so stimmen und erhöhen, daß dadurch die Ausleerung unmöglich wird (wie das beym Darmkanal durch besonders dahin wirkende Mit-

tel, Brech- und Purgiermittel) geschieht, wir müssen selbst unmittelbar auf das Krankheitsmaterial wirken, es destruiren, verändern, zur Ausleerung geschickt machen, so z. B. die Tödtung der Würmer durch Anthelmintica, die chemische Auflösung des Schleims durch Salze, Seifen ꝛc. Correction der faulichten Galle durch Säuren und Diluentia. Dies alles sind ja keine Wirkungen der allgemeinen Erregung. Wie oft sahe ich nicht hartnäckige Wechselfieber und Faulfieber, trotz aller China und allgemeinen Excitantien fortdauern, bis ich durch Wurmmittel die Würmer tödtete und ausleerte! Wie oft bekämpfte ich vergebens schleichende Fieber, Atrophie, Nervenzufälle bey Kindern durch die kräftigsten Stärkungsmittel, bis ich durch Terra ponderosa, Visceralklistire und dergleichen, einen recht reichlichen Abgang von zähem reizendem Infarctus bewirkte; sogleich verlor sich Fieber, Schwäche, Nervenzufall. Ich rufe hierbey alle durch Erfahrung bewährte Praktiker zu Zeugen auf und bin ihres Beyfalls gewiß; die jüngeren Aerzte, die mir dies nicht glauben wollen, bitte ich nur erst einige Jahre zu praktiziren, und ich bin eben so gewiß, daß sie mir recht geben werden.

Ja, wird man antworten, wir reden nicht von örtlichen, sondern von allgemeinen Krankheiten. — Dies ist zwar eine sehr beliebte, aber nach meiner Meynung, etwas sophistische Ausflucht, und ich beziehe mich darüber auf das, was ich Seite 322 gesagt habe.

Da die Anhänger jenes Systems selbst gestehen, daß es in vielen Fällen ganz unmöglich sey zu bestimmen, was örtliche oder allgemeine Krankheit sey, und daß örtliche Ursachen sehr allgemeine Krankheiten erregen können, und ich dies in obigem Abschnitt hinlänglich bewiesen zu haben glaube, so hilft uns ja diese Bestimmung auch hier nichts. Ein Wechselfieber entsteht von einem cariösen Zahn, das Wechselfieber selbst ist doch unleugbar eine allgemeine Krankheit, ohnerachtet in diesem Falle die materielle Ursache örtlich war. Nach obigen Brownischen Grundsätzen müßte man hier blos die Erregung in den Mittelton stimmen, also China ꝛc. geben, dadurch wäre aber sicher der Zahn nicht ausgefallen, und folglich auch das Fieber nicht gehoben worden. Was hier der Zahn that, können auch Würmer, Schleim, Gallenreiz, Infarkten im Darmkanal, Verhärtungen und Verstopfungen in den Eingeweiden, cal-

culöse Concretionen, specifische Schärfen thun. Alle diese materiellen Fehler können als Reize wirken und durch Consensur allgemeine Krankheiten erregen. Wer da nicht auf den materiellen Krankheitsreiz sieht, und die Hauptkur auf Wegschaffung desselben richtet, der wird nie durch die allgemeinen Erregungsmittel seinen Zweck erreichen. Ich glaube, man kann diese Unzulänglichkeit des Brownischen Systems nicht besser demonstrirt sehen, als durch die Geschichte eines Brownianers selbst. Rush, einer unsrer denkendsten Aerzte, war einige Zeit vom Brownianismus hingerissen. Das gelbe Fieber fand sich ein. Er konnte dies nach diesen Grundsätzen durchaus für nichts anders als Asthenie halten. Folglich mußten China, Opium, Wein ꝛc. die besten Mittel seyn. Aber alle Kranken starben bey dieser Methode. Endlich gab er Calomel zum Purgiren, und unter dem Purgiren wurden die Kranken geheilt. Diese natürliche Idee, bey einem Ueberfluß faulichter Galle auszuleeren, würde einem Teutschen, an die vernünftige gastrische Methode gewöhnten, Arzte sogleich eingefallen seyn; einem brownisirten hingegen wurde sie durch sein System geraubt, und seine Heilart dadurch

unglücklich. Man sage nicht etwa, das Calomel wirkte blos als Reizmittel, denn warum thaten denn alle andre Reizmittel gar nichts, und wohl gemerkt, das Calomel wirkte nur dann gut, wenn es purgirte.

Noch ein Beyspiel, was ich selbst beobachtet habe. Ich hatte lange einen Epileptikus in der Kur. Schon vor mir, von andern, und dann von mir, waren alle nur erdenkliche Mittel gegen diese Krankheit angewendet worden, Aderlassen und antiphlogistische Behandlung, dann Roborantia, Nervina, Antispasmodica von allerley Art, genug sthenische und asthenische Methode, alles ohne Nutzen. Die allgemeine Veränderung der Erregung half nichts. Endlich glaubte ich aus den vorhergehenden Ursachen, aus der cachetischen Farbe, dem gespannten Unterleibe, den Verdauungsbeschwerden auf Infarktus schließen zu müssen; ich verordnete nichts als Visceralklystire und innerlich Solutionen von auflösenden Extrakten mit Terra ponderosa salita; es erfolgten die profusesten Ausleerungen verdorbener Materie durch den Stuhlgang, und die Epilepsie war gehoben. Einigemal schon sah ich Phthisis und Wassersucht von venerischem Gift, andere

male von Krätzschärfe entstehen. Alle allgemeine Mittel, schwächende und stärkende halfen nichts, bis ich im ersten Fall Merkur, im zweiten Schwefel gab, also auf die spezifische Krankheitsmaterie Rücksicht nahm.

Noch eins! Ein sehr hübsches Mädchen litt schon lange an beständigem Ausschlage und Hitzblattern im Gesichte; alle Mittel, sowohl innerliche als äußerliche, waren erschöpft; weder an Sthenie noch an Asthenie war zu denken. Endlich entdecke ich deutliche Beweise von Säure im Magen. Ich halte diese für die Ursache, gebe nichts als Krebsaugen, und in drey Wochen ist jener, über ein Jahr lang hartnäckig gebliebene Ausschlag geheilt, und das Gesicht völlig rein. — Nun frage ich, wie hätte wohl ein Brownianer diese Krankheit heilen können? Durch allgemeine, auf die ganze Erregung wirkende Mittel? Nein, denn in der allgemeinen Erregung lag kein Fehler. Also durch örtliche Mittel. So hätte er aber, blos die Haut des Gesichts als krank annehmen können. Denn daß durch Magensäure dieser Fehler des Gesichts hätte entstehen könne, davon weiß auch dieses System nichts, weil dies nur entweder durch Consensus oder durch Ueber-

gang einer schädlichen Materie geschehen kann, aber beyde Entstehungsarten verwirft es. Folglich dieser einzig mögliche Weg, durch Tilgung der Magensäure zu heilen, blieb ihm durch sein System völlig verborgen; mir aber wurde er durch die Grundsätze der bisherigen Medizin sehr leicht zu finden. Durch diese blos gegen die Materie gerichtete Mittel wurde also meine Kranke geheilt. Eine einzige solche Erfahrung ist beweisender als das künstlichste System. Auf diese Heilwege hätte mich das Brownische System nimmermehr gebracht, denn es waren allgemeine Krankheiten und auf Krankheitsmaterie nimmt dies System keine Rücksicht. Ich konnte also als Brownianer nichts weiter thun als entweder reizen oder schwächen, und half das nicht, so war meine Kunst zu Ende, und meine Kranken blieben ungeheilt. — Dies meine ich, wenn ich sage, das System macht das Heilverfahren gar zu einfach, oder vielmehr einseitig, es nimmt uns eine Menge Heilungswege oder Indicationen, die am Krankenbette von unschätzbarem Werthe sind, wie eben diese von Krankheitsmaterie und den darauf gebaueten Kurarten: und jeder, der es mit der Heilkunst gut meint, muß sichs angelegen seyn

lassen, diese praktischen Ideen jetzt, wo wir in Gefahr sind, sie uns entreißen, wenigstens auf einige Zeit aus den Augen gerückt zu sehen, fest zu halten und ihren Werth um so mehr ins Licht zu stellen.

XIII.

Mein Begriff von der Lebenskraft *).

(Journal d. prak. Heilkunde 6. Band 4. Stück 1798.)

Man hat seit einiger Zeit manche philosophische und nicht philosophische Einwendung gegen den Gebrauch des Worts „Lebenskraft" gemacht. Ich habe sie alle reiflich erwogen, finde aber nicht den mindesten Grund, davon abzugehen. Ich will hier meine Gründe, und zugleich das, was ich unter diesem Worte verstehe, genauer entwickeln.

Bey den Erscheinungen des Lebens muß eine Ursache zum Grunde liegen, die sie hervorbringt.

*) Diese Auseinandersetzung war eigentlich zur neuen Ausgabe meiner Pathogenie bestimmt. Da ich aber finde, daß man mich über den Gebrauch des Wortes, Lebenskraft, gar zu sehr mißversteht, und dies selbst auf die praktische Anwendung desselben Einfluß hat, so gebe ich ihr hier eine Stelle.

Das Leben selbst ist nicht die Ursache, sondern die Action des Lebens. Der Reiz ist auch nicht die einzige Ursache, denn sonst müßte er in jedem Körper Lebensäußerungen erregen, aber er erregt sie nur in den lebenden, er ist also nur die äußere, erregende Ursache des Lebens. Diese lebende Körper müssen also in sich selbst eine Ursache haben, wodurch sie fähig werden, von Reiz afficirt zu werden, und Lebensäußerungen von sich zu geben. Diese innere Ursache der Vitalität eines Körpers (ratio vitae) kennen wir bis jetzt nicht, sie war, wenigstens bis jetzt, nicht für die Sinnen erreichbar (wird es auch wahrscheinlich nie werden), und doch müssen wir ein Wort dafür haben, den Begriff zu bezeichnen, um ihn in unsere Urtheile und Erklärungen mit aufnehmen zu können. In solchen Fällen bedient sich der Mathematiker in seiner Buchstabensprache des X; er bezeichnet damit den unbekannten Gegenstand der Aufgabe; durch diese an sich nichts ausdrückende Bezeichnung wird doch das gewonnen, daß der unbekannte Gegenstand seinen Platz in den Gleichungen und Ansätzen bekommen, und auf diese Weise endlich erforscht werden kann, z. E. wenn ich weiß, $X + 6 - 4 = 8$ ist, so

erkenne ich hieraus, daß X = 8 — 6 + 4 folglich = 6 ist. In der Physik ist es seit langen Zeiten her gewöhnlich, solche unbekannte Ursachen der Erscheinungen mit dem Worte Kraft zu belegen, und wir haben das Recht, jede nicht sinnlich erkennbare Ursache der sinnlichen Erscheinungen Kraft zu nennen. So z. E. die Schwere selbst ist eine sinnliche Eigenschaft der Materie, aber die Ursache, warum die Körper schwer sind, ist nicht sinnlich erkennbar, wir nennen sie daher die Schwerkraft. Die Cohäsion, die Affinität, der Körper sind sinnliche Eigenschaften, denen aber die Seele, vermöge der Denkgesetze, einen zureichenden Grund, eine Kraft zu cohäriren und sich anzuziehen, unterlegen muß. Das Denken selbst ist eine solche Erscheinung, der wir eine Ursache, unter dem Namen Denkkraft, unterschieben müssen. — Das Wort Kraft bezeichnet also nichts weiter als das X in der Algeber; es ist ein äußerst anspruchloses und an und für sich gar nichts bestimmendes Wort, und eben deswegen zu diesem Gebrauch äußerst philosophisch, d. h. zur Bezeichnung eines noch nicht bestimmbaren Gegenstandes höchst brauchbar, Dasselbe gilt nun von der Lebenskraft. Niemand wird

läugnen, daß wir von dem wesentlichen Grund des Lebens noch nichts wissen und doch existirt einer, und wir müssen ein Wort dafür haben, um ihn in unsere praktischen Untersuchungen und Bearbeitungen mit aufnehmen zu können. Diesen unbekannten innern Grund des Lebens eines Körpers oder seiner Theile, diese ratio vitalitatis, will ich andeuten, wenn ich sage, Lebenskraft. Es ist also ein bloßes Wortzeichen, und ich gelobe hiermit, das Wort sogleich aufzugeben, sobald mir jemand die Sache sagt, d. h. worinn dieser innere Grund des Lebens besteht. So lange dieß aber nicht geschieht (und bis jetzt ist es nicht geschehen) werde ich dieß Wort ferner brauchen, erkläre aber hiermit nochmals, daß es gar nichts erklären oder dogmatisch bestimmen soll — wie man ihm mit Unrecht hie und da hat unterschieben wollen, — sondern es gesteht recht offenherzig, daß es nicht einmal zu bestimmen wagt, ob diese innere zureichende Ursache des Lebens ein eignes Prinzip, eine eigne Substanz, oder blos eine Eigenschaft der Materie und ihrer besondern Mischung sey, welches ja noch nicht entschieden, sondern erst der Gegenstand der Aufgabe ist, die wir suchen.

Dadurch heben sich auch zugleich alle die Einwürfe, die man gegen dieses Wort gemacht hat.

1. Es sey ungereimt zu sagen, die Lebenskraft werde angehäuft, ab- oder zugeleitet, exaltirt, getheilt. Dies hat gar nichts ungereimtes, sobald wir darunter die Ursache der Lebenserscheinungen verstehen, die nothwendig in jedem Punkte des Körpers seyn muß, wo sich Lebenserscheinungen zeigen, die vermindert, zu und abgeleitet werden kann, in so fern die Phänomene des Lebens, deren wesentliche Ursache sie ist, in einem vermehrt und dadurch in einem andern vermindert werden können, die endlich auch getheilt werden kann, so gut wie jeder Theil eines Körpers, der Schwerkraft hat, einen Theil derselben enthält.

2. Es sey unrichtig zu sagen, die Lebenskraft hebe die chemischen und mechanischen Gesetze der Natur auf, oder modificire sie; dies heißt aber gar nichts anders, als in den lebenden Zustande eines Körpers geschehen die chemischen Operationen nicht ganz nach den Gesetzen des todten Zustands; das lebende Verhältniß folglich (oder die Lebenskraft, als Ursache desse-

ben betrachtet) hebt auf, verändert, modificirt die Gesetze des chemischen Verhältnisses.

Einen stärkern Beweis, daß das Wort Lebenskraft philosophisch richtig und brauchbar ist, kann es wohl nicht geben, als den, daß Kant, der Vater der verbesserten kritischen Philosophie, es in Schutz nimmt und gebraucht. Er sagt noch ganz neuerlich (Berliner Monatsschrift. 1796. December) bey Gelegenheit des Ausspruchs Chrysipps: Gott habe dem Schweine statt des Salzes eine Seele gegeben, auf daß es nicht faule, folgendes: „der Philosoph scheint „hier einen Wahrsagerblick in die physiologischen „Systeme unserer Zeiten geworfen zu haben, nur „daß man jetzt, statt des Worts Seele, das „Wort Lebenskraft zu brauchen beliebt hat, „woran man auch Recht thut, weil von „einer Wirkung gar wohl auf eine „Kraft, die sie hervorbringt, aber nicht „auf eine besonders zu dieser Wirkung „geeignete Substanz geschlossen wer„den kann."

Noch mehr erhellt dieß, wenn wir die Erfordernisse eines solchen Ausdrucks bestimmen, und darnach das Wort Lebenskraft, und dann

die anderen, die man ihm hat substituiren wollen, prüfen. Die Eigenschaften, die ein solches Wort haben muß, sind folgende:

1. Es muß die Untersuchung gar nicht einschränken, sondern ihr völlige Freiheit und Spielraum lassen, denn die Sache, die wir damit benennen, ist eben der Gegenstand, der erst gesucht wird. Dieß ist der Fall bey dem Worte Lebenskraft, es läßt es ganz unbestimmt, ob die Sache ein Geist, eine eigne Substanz, oder nur ein Produkt der gewöhnlichen Materie und ihrer Mischung ist.

2. Es muß kein Nebenbegriff, keine einseitige Vorstellungsart, nichts spezielles statt dem generischen Begriff enthalten. Auch dies finden wir bey dem Worte Lebenskraft, das, gehörig verstanden, nichts andeutet, als den reinen generischen Begriff von innern Grund des Lebens.

3. Es muß alles umfassen, was der Begriff umfaßt. Auch hiezu ist das Wort Lebenskraft am schicklichsten, indem es nicht blos das Reizverhältniß des Lebens, sondern auch das chemische Verhältniß des Lebens (d. h. die chemisch-vitale Beschaffenheit der Materie und ihre in der Vitalität gegründeten Ursachen) umfaßt.

Nun betrachten wir aber die Worte, die man statt des Worts Lebenskraft gebraucht, oder in neuern Zeiten substituirt hat:

1. Ehedem bediente man sich häufig des Worts Seele und Lebenskraft (bey Helmont, Archäus). Die Alten legten fast jeder Erscheinung, die sie nicht erklären konnten, einen Geist unter, daher ihre vielen Geister, Dämonen und Götter. Soll mit diesem Ausdruck nichts weiter gesagt werden, als die nicht sinnlich erkennbare Ursache der Erscheinung, so ist gar nichts dagegen zu sagen, und er ist selbst philosophisch richtig, denn alles, was nicht Materie selbst ist, ist dem Philosophen Geist. Dann heißt aber ein solcher Geist nichts mehr und nichts weniger als was wir Kraft nennen, und man kann daher geradezu eine Menge Geister der alten Welt in Kräfte übersetzen. Da aber das Wort Geist so manche Nebenbedeutung bekommen hat, so wird es jetzt zur Bezeichnung des reinen Begriffs unbrauchbar; und wenn man gar, wie die Stahlianer, das Wort Seele braucht, so wird es noch unschicklicher, weil dies ausschließlich zur Bezeichnung der Denkkraft bestimmt worden ist, und Denken und Leben zweyerley Dinge sind.

2. Das Calidum innatum, το ενορμον, impetum faciens. Das erste bezeichnet blos eine Bedingung und zugleich Wirkung des Lebens, die beiden letztern Benennungen zwar die Sache selbst, aber geben zu irrigen Nebenbegriffen Gelegenheit.

3. Reizbarkeit und Empfindlichkeit (Irritabilität und Sensibilität) brauchen einige zur Bezeichnung des Begriffes der Lebenskraft. Aber mit Unrecht, diese Worte deuten nur einzelne Aeußerungen der Lebenskraft an, und können folglich nicht zur Bezeichnung des ganzen Begriffs gebraucht werden.

4. Eben so das Wort Incitabilität. Es ist zwar umfassender als das Wort Irritabilität und Sensibilität, denn es umfaßt das ganze Reizverhältniß, das ganze Vermögen, durch irgend einen Reiz afficirt zu werden (ich bediene mich statt dessen des Worts Reizfähigkeit) aber es erschöpft keineswegs den ganzen Begriff der Lebenskraft, denn dazu gehört nicht blos das Vermögen von Reizen afficirt zu werden (dynamisches Verhältniß), sondern auch das Vermögen der Mischung und Darstellung der Materie den animalisch-chemischen Karakter zu geben

(chemi-

(chemisches Verhältniß), welches letztere durch Incitabilität nicht ausgedrückt wird, und welches doch eben so wichtig wie jenes, ja bey manchen organischen Körpern z. E. den Pflanzen, den flüssigen Körpern, das Herrschende, der Hauptkarakter ihres Lebens, ist. Das Wort Lebenskraft hingegen umfaßt beides.

5. Auch hat man angefangen, in der Voraussetzung, daß das Leben blos Produkt der Materie und ihrer besondern Mischung sey, das Wort Lebenskraft ganz überflüssig zu finden, und ihm blos jene spezifische Mischung der Materie unterzuschieben. Da aber dieß auch nur noch Hypothese ist, folglich keinen Vorzug vor der Idee der Lebenskraft hat; da ferner noch niemand hat sagen können, worin diese Mischung besteht und das Wort folglich nichts sagt, da es überdieß der Untersuchung schon einen bestimmten chemischen Begriff unterschiebt, folglich die Freiheit derselben einschränkt, auch leicht zu irrigen Nebenbegriffen leitet; da es ferner den Gegenstand der Untersuchung schon als bekannt annimmt, und uns dadurch in eine gewisse Täuschung versetzt, die der Untersuchung sehr leicht schaden kann; da endlich diese Bezeichnung noch

keine praktische Fruchtbarkeit hat, ja ihre Vertheidiger selbst bey praktischen Untersuchungen und Behandlungen der Lebensverrichtungen ganz davon abstrahiren, und abstrahiren müssen (man sehe Reils Fieberlehre); so finde ich auch keine Ursache, diesen chemischen Lebensgrund meiner Lebenskraft vorzuziehen, oder mit andern Worten eine chemische Lebenskraft, denn das heißt ein unbestimmbarer chemischer Grund des Lebens, statt der unbestimmten Lebenskraft anzunehmen, welche wenigstens darin einen Vorzug hat, daß sie nichts bestimmt oder ausmacht, was noch nicht bestimmt oder ausgemacht ist.

XIV.

Erklärung an das Publikum über mein System der praktischen Heilkunde.

(Journal der prakt. Heilkunde 7. Band 3. Stück 1798.)

Wir leben in der Zeit der Systeme und Hypothesen. Der speculative Karakter des Zeitalters, verbunden mit den neuen Ansichten und Aussichten, die die außerordentlichen Entdeckungen der Physik und Chemie hervorbrachten, mußten nothwendig diese Wirkung haben. Aber eben eine solche Periode ist für das Fortschreiten der Wissenschaft sehr gefährlich. Nur zu leicht geräth man entweder auf schwärmerische Abwege und unbegrenzte Spiele der Phantasie, oder man glaubt schon den letzten Grund gefunden zu haben,

baut ein System, freut sich im Anschaun und Genießen dieses geschlossenen Ganzen, und bedenkt nicht, daß man eben durch diesen magischen Zirkel den Geist fest zaubert, und die kühnern Fortschritte desselben auf lange Zeit, vielleicht auf Jahrtausende, lähmt, wie dies die Geschichte der scholastisch-galenischen Geistesdespotie beweißt. — Wenn, wie ich glaube, eine empirische Wissenschaft systematisiren, nichts weiter heißt, als die Erscheinungen mit den Denkgesetzen in Uebereinstimmung bringen, und sie unter allgemeine Gesichtspunkte fassen, so glaube ich, daß jeder denkende Arzt aller Zeiten sein System gehabt hat, und noch hat, ja vermöge des Geistesbedürfnisses haben muß, und daß es folglich in der Medizin nie an Systemen, sondern blos an Bekanntmachung derselben gefehlt hat, womit man freylich sonst langsamer zu Werke ging, als jetzt.

Auch ich habe, so lange ich praktischer Arzt bin — und ich habe 16 Jahre lang viel und mit Aufmerksamkeit prakticirt, — es mir zum angelegentlichsten Geschäft gemacht, über meine Erfahrungen nachzudenken, nichts ohne zureichenden Grund zu thun, sie auf einfache Sätze zurück zu

führen, diese durch wiederholte Erfahrungen zu prüfen, und sie sowohl mit den allgemeinen physisch-chemischen, als den besondern organischen Gesetzen der Natur in Zusammenhang zu bringen. Auf diese Weise ist — gleichsam von selbst — mein System der praktischen Medizin entstanden, dessen Eigenthümliches darinne besteht, daß es nicht a priori, sondern blos aus der Erfahrung deduzirt, und auch wieder auf keinen andern Zweck, als auf Praxis und Kur der Krankheiten bezogen ist. Ob dieses System mit der Natur übereinstimme, und fruchtbare und richtige Resultate für Krankheitsheilung liefere, davon mögen meine Kuren, meine praktischen Schriften und meine Schüler zeugen. Ich wenigstens kann versichern, daß es mich in den Stand setzte, nichts blos empirisch, d. h. ohne vernünftigen Grund zu thun, und daß meine Handlungen nicht im Widerspruch mit einander, oder mit den ersten Grundsätzen desselben standen, d. h. denke ich, das System hatte praktische Consequenz.

Dieß war aber auch, im Vorbeygehen gesagt, die Ursache — und ist es bey mehrern selbstdenkenden Aerzten gewesen, warum ich bey Erscheinung des Brownischen Systems nicht in

das allgemeine Geschrey von Triumph und Nothwendigkeit einer Revolution einstimmen konnte das mehrere anstimmten, die aber dadurch nur bewiesen, daß sie für ihre Person vorhero kein System, ja nicht einmal Kenntniß des wahren Zustandes der teutschen Medizin gehabt hatten. — Die Zeit hat es seitdem bestätigt, was selbstdenkende und erfahrne Aerzte gleich anfangs über den Brownianismus — in seiner ächten Gestalt, denn was jetzt einige Brownianismus nennen, ist es gar nicht — urtheilten. Einige unserer bessern und gewiß gültigen Naturphilosophen, Herr Schelling, Schmidt und Wilmans haben die philosophische Unstatthaftigkeit und Unzulänglichkeit seiner Fundamentalsätze philosophisch erwiesen, und die zu Gunsten desselben in Wien und Bamberg angestellten Erfahrungen haben (wie auch der Rec. in der A. L. Z. richtig bemerkt), gerade das Gegentheil von dem, was man daraus zu erweisen sucht, dargethan, nehmlich, daß man auch in Praxi schlechterdings nicht mit dem Brownischen Grundsätzen auskömmt, sondern immer genöthiget ist, die Grundsätze der nicht Brownischen Medizin einzumischen und anzuwenden, um die Lücken auszufüllen und das

Schädliche zu vermeiden. Selbst das, was die bessern Köpfe dieser Parthey jetzt unter dem Namen Brownianismus lehren, ist gar nicht mehr das System, wie es Brown lehrte, sondern ein aus Brownischen und den schon bekannten Grundsätzen amalgamirtes Ganze.

Ich wagte es nicht eher, als nach einer 11 Jahr lang fortgesetzten Prüfung am Krankenbette, die pathologischen Grundzüge meines Systems in meiner Pathogenie aufzustellen. Ich hatte das Vergnugen zu sehen, daß sie von mehrern Aerzten Teutschlands und des Auslandes mit Beyfall aufgenommen wurden. — Herr Röschlaub trat als Gegner auf, und er mußte es seyn als Vertheidiger des Brownianismus. Ich habe darauf geschwiegen, und zwar aus verschiedenen Gründen; erstens weil ich überzeugt bin, daß durch das Disputiren nur das Publikum ein Amüsement, aber die Wahrheit keinen Gewinn erhält, indem bekanntlich das Rechtbehalten etwas ganz anders ist, als das Rechthaben, und das gewöhnliche Disputiren mir gerade so vorkommt, wie das ehemalige Duelliren zu Ergründung der Wahrheit, der Unterschied ist blos der, daß man sich hier der Degen, und

dort der Sophismen und Disputirkunst (litterarische Fechtkunst) bedient; übrigens aber in beyden Fällen, wer den andern todt sticht oder todt schreyt, behält Recht. — Ferner, so sehr ich Hrn. R. als einen scharfsinnigen Kopf schätze, schreckte mich doch sein Ton, der offenbar nicht zu einer ruhigen, unpartheyischen und bescheidnen Unterhandlung geeignet war, insbesondere aber der Umstand ab, daß er als ein angehender Praktiker, der kaum einige Jahre Erfahrungen gesammelt hatte, folglich blos a priori sprach, da ich hingegen blos Erfahrung rede, und meine Sätze lange am Krankenbette geprüft habe, wir also von ganz entgegengesetzten Gesichtspunkten ausgehen. Ich bin überzeugt, daß, wenn Herr Röschlaub noch fünf Jahre fortfährt zu practiciren (nicht blos zu speculiren), er in der Theorie der praktischen Medizin ganz anders denken wird. — Doch werde ich blos als Probe, um zu zeigen, wie sehr mich Herr R. mißverstanden hat, und wie es nicht schwer ist, ihn zu widerlegen, seine Einwürfe gegen meine Begriffe vom Einflusse der Materie auf die Krankheitserzeugung und die othwendige Rücksicht auf dieselben

zur Heilung, nächstens in einer besondern Schrift beantworten, welches ich aber wahrhaftig nicht thun würde, wenn mir der Gegenstand nicht selbst zu wichtig, und einer genauern Erörterung werth schiene, und wenn ich nicht als Lehrer es meinen Zuhörern schuldig zu seyn glaubte. — Auch wird die zweyte Auflage meiner Pathogenie, die nach Ostern erscheint, meine Vertheidigung führen, ohne jedoch ein Wort Polemik mit einzumischen. — Uebrigens ist es aus oben angeführten Ursachen ganz unmöglich, daß wir beyde für jetzt übereindenken können; Herr R. geht a priori von Speculation aus, ich blos von Erfahrung; ich muß also eine Menge Sätze für die Praxis wahr und unentbehrlich finden, deren Nothwendigkeit er gar nicht einsieht; er behandelt die Medizin als philosophische Wissenschaft, ich als praktisches System. Ich werde ihn also auf seinem Wege nicht stören, bitte ihn aber mich auch auf dem meinigen ungestört fortgehen zu lassen; wenigstens werde ich von seinen fernern Angriffen schlechterdings keine Notiz nehmen. Die Zeit allein soll entscheiden, wer von uns beyden dem Ziel: Begründung und Vervollkommnung eines

praktischen Systems der Medizin am nächsten gekommen ist. Ich verkenne gewiß das Verdienstliche nicht, was Hrn. Röschlaubs Arbeiten, besonders in Berichtigung der Begriffe haben, und ich bitte ihn eben deswegen recht sehr, seinen Gang fortzugehen, aber eben dies Recht habe ich und jeder andere. Die Wahrheit ist nicht an Worte und Formeln gebunden, sie wirkt in jedem denkenden Kopf, der Sinn und Liebe für sie hat, und äußert sich in den mannigfaltigsten Formen, wie die Natur. Laßt uns auf mehrern, ja ganz entgegengesetzten, Wegen das Ziel zu erreichen suchen, und nicht die Zeit mit unnützen Zänkereyen verderben, wodurch wir unser Fortschreiten nur aufhalten, und gewöhnlich über Worte und Sophistereyen die Sache verlieren. — Mir wenigstens ist jedes Streben nach Wahrheit heilig und ehrwürdig, und jeder Kopf, der seinen Weg nach jenem Ziel (sey er auch von dem meinigen ganz verschieden) mit reinem Sinn für die Sache und Anstrengung geht, ist mir schätzbar; nur den Partheygeist hasse ich, der die Sache der Wahrheit zu seiner Persönlichkeit macht, alles andere entstellt und verachtet, blos weil es andere gesagt haben, nichts

emsiger sucht, als Sekten zu stiften, und Intoleranz zu verbreiten, und eben dadurch, daß er die Wahrheit nur in sich, in seinen Formeln und Ansichten, findet, zeigt, daß er nicht der Geist der Wahrheit ist.

Es ist nun Zeit, daß ich weiter gehe und die praktischen Grundsätze, wovon ich in der Pathogenie nur die Prämissen angeben konnte, im Zusammenhang aufstelle, und ihre Anwendung theils auf das Heilgeschäft überhaupt, theils auf die Heilung der einzelnen Krankheiten zeige. Ich werde dazu zuerst eine kurze Uebersicht meines Systems der praktischen Heilkunde herausgeben, welche den ganzen Zusammenhang meiner Grundsätze unter sich und mit dem Hauptzweck des Ganzen, Heilung, zeigen, und theils zur Einleitung für das Nachfolgende, theils zu einem Kommentar über die in meinen bisherigen Schriften gelieferten praktischen Fragmenten dienen wird. Hierauf werden die einzelnen Theile unsrer Kunst, Pathologie, generelle Therapie, mit Materia medica, und zuletzt die specielle Therapie, d. h. die praktische Behandlung einzelner Krankheiten mit Erfahrungen belegt (in der Art, wie ich schon die Blattern, die Scrofelkrankheit,

und jetzt das Nervenfieber abgehandelt habe) folgen, zu deren Mittheilung ich mein Journal der praktischen Heilkunde benutzen werde. Man glaube nicht, daß ich zuviel unternehme. Es sind nicht Vorsätze, was ich hiermit ankündige, sondern schon gethane Arbeiten, die sorgfältig gesammelten Resultate meines Studiums und meiner Erfahrung, und selbst meiner akademischen Verträge, denn ich habe alle diese Theile unsrer Kunst schon zu wiederholtenmalen öffentlich gelehrt, und sie liegen also schon größtentheils ausgearbeitet da. Ich hoffe daher in wenig Jahren damit zu Ende kommen zu können.

Das Wesentliche meines Systems, und das Unterscheidende desselben vom Brownianismus besteht kurz darinne, daß ich den lebenden Körper nicht als eine erregbare Monade, sondern als das, was er ist, als ein aus mannigfaltigen Kräften und Materien zusammengesetztes lebendes Ganze betrachte und behandle, und dadurch die Vielseitigkeit der Ansicht zu erreichen suche, die allein den vollkommnen Praktiker macht; daß ich die lebende Natur, nicht, wie Brown, als etwas passives behandle und despotisire, sondern sie als etwas selbstständiges und zweckmäßig selbst-

thätiges respektire, ihre Selbsthülfe anerkenne, und bey der Behandlung in Anschlag bringe; und daß ich endlich zwar annehme, ein rationeller Arzt dürfe nichts ohne Grund und Zweck unternehmen, aber bescheiden genug bin zu gestehen, daß in manchen Dingen die Erfahrung weiter ist, als die Theorie, daß nicht alle Erscheinungen und Wirkungsarten in der organischen Natur a priori deducirt werden können, und daß wir folglich eben, um rationell und consequent zu seyn, auch empirische (blos faktische) Grundsätze annehmen, und als Motiv der Handlungen aufstellen müssen. Daher wenn ein Name gegeben werden muß, dieses System am schicklichsten das empirisch-rationelle genannt werden möchte.

Aber ich kann bey dieser Gelegenheit nicht umhin, etwas zur Sprache zu bringen, was nicht Meinungen, sondern die Ehre der teutschen Medizin und Nation betrifft. Es machen sichs mehrere seit einiger Zeit zum Geschäfte, die teutsche Medizin vor Brown auf die unverzeihlichste Weise herabzusetzen und zu verläumden. Da läßt man drucken, ja sogar in andere Sprachen übersetzen, man habe vorher bey der diagnostischen

Untersuchung der Krankheiten blos auf die gegenwärtigen Symptome, nicht auf die vorhergegangenen Ursachen Rücksicht genommen, man habe nicht den Unterschied der zweyerley Arten der Schwäche gekannt, da sie doch längst als Schwäche mit vermehrter oder verminderter Reizfähigkeit bekannt waren, man habe nichts gewußt von dem Unterschiede aktiver und passiver Entzündungen, aktiver und passiver Blutflüsse, nichts von dem Unterschied der Krankheit und des Uebelbefindens, da wir doch unter dem Namen der nächsten Ursache und der Krankheitsäußerung längst das nehmliche unterschieden, nichts von Unterschiede örtlicher und allgemeiner Krankheiten; man habe vorher blos auf die Säfte und ihre Ausleerung bey der Kur der Krankheiten gesehen, und was dergleichen offenbare Unwahrheiten mehr sind. Man muß wirklich darüber erstaunen, wie groß nach diesen Aeußerungen die Unwissenheit vor Erscheinung der Brownischen Schriften in manchen Köpfen gewesen seyn muß, aber es scheint, daß diese Herren den Zustand ihres Kopfes für den Zustand der ganzen Medizin halten, und daran thun sie sehr Unrecht. — Daß

jene Grundsätze schon in Teutschland existirten, weiß jeder, der den Zustand der teutschen Medizin nicht blos nach einzelnen Handbüchern, oder schlechten Facultätsgutachten, oder gar elenden Kuren unwissender Aerzte (das sind die Documente, auf die man jene Behauptungen baut), beurtheilt, sondern aus den Schriften unserer denkenden Aerzte, und ihrem Unterricht kennt; und ich kann mich kühnlich auf die Akademien Göttingen, Jena, Halle (die andern kenne ich nicht so genau) berufen, wo sie öffentlich gelehrt wurden, ich kann selbst jeden meiner Zuhörer, der mich mit Aufmerksamkeit gehört hat, darüber zum Zeugen aufrufen. — Dieß laut zu sagen, war ich der Gerechtigkeit und der wissenschaftlichen Ehre unsrer Nation schuldig, die auf eine so unverzeihliche Weise durch Teutsche compromittirt wird.

XV.

Gute Wirkung des fixen Alcali bey Stockungen und Verhärtungen der Milch in den Brüsten, und der narcotischen Mittel bey widernatürlichen Milchfluß.

(Journ. der prakt. Heilk. V. Band, 3. Stück 1797.)

Man weiß, wie beschwerlich und hartnäckig die Milchanhäufungen und Stockungen in den Brüsten werden können, und daß oft unsre besten Mittel den Uebergang derselben in Vereiterung oder langwierige Verhärtung nicht zu verhüten im Stande sind. Gewöhnlich zwar hat mich folgende Behandlung nicht verlassen; ich lasse, so bald die Milch nicht zum Säugen verwendet werden oder dasselbe wieder eingestellt werden soll,

soll, trockne Kräutersäckchen von kleingeschnittenen Chamillen, Melisse, Hollunderblüthen überlegen, die Milch, so oft sie sich beträchtlich sammelt, durch eine Milchpumpe, oder noch besser, durch ein lebendes Wesen aussaugen, dabey eine magere Diät führen, und, was die Hauptsache ist, einige Tage die Ausdünstung abwarten und sowohl die Nieren- als Darmausleerung befördern, welches letztere am besten durch eine Auflösung von 2—4 Drachmen Tart. vitriolatus (Arcanum duplicatum) täglich mit 60 Tropfen Vin. antim. Huxham. vermischt, bewirkt wird; die Dosis des Tart. vitriolat. muß so lange erhöhet werden, bis täglich drey flüssige Stuhlgänge erfolgen. Auch kann ich sehr zu Reinigung des Blutes von Milchtheilen ein nicht zu starkes Decoct der Dulcamara empfehlen. Auch kann man statt des Tart. vitriol. alle Morgen ein paar Gläser Seidlitzer Bitterwasser trinken lassen. Auf diese Weise werden die Hauptindicationen in diesem Fall erfüllt, durch die magere Diät die Erzeugung der Milch verhindert, durch die aromatischen Umschläge die Stockung verhütet und die Resorption befördert, durch das Aussaugen dasjenige fortgeschafft, was nicht resor-

birt werden kann, und durch die salzigten und Antimonialmittel alle Secretionen befördert, um die resorbirte Milch aus dem Blute wieder wegu-schaffen. Diese Methode wird so lange fortgesetzt, bis sich keine Milch mehr in den Brüsten zeigt. Besonders verhüte man während dieser Zeit Erkältung und Gemüthsaffekt; denn durch beydes kann sehr leicht eine krampfhafte Incarceration der Milch in den Brüsten, Verhärtungen oder auch wohl rothlaufartige Entzündung erzeugt werden. Sollte demungeachtet dabey die Brust hart und schmerzhaft werden, so dienen erweichende Breyumschläge von Flor. Sambuci, Semin. Lini und Herb. Hyoscyami, mit Milch gekocht, Bähungen der Brust über den Dunst der warmen Milch und verdoppeltes Aussaugen. Auch können, wenn der Fall hartnäckig ist, Einreibungen des Linim. volatile mit Kampheröl damit verbunden werden. Zuweilen geschieht es, daß, trotz dieser Behandlung, die Milchanhäufung in den Brüsten nicht aufhören will, ohne daß man Verhärtungen bemerkte. Hier können stärkere zurücktreibende Mittel angewendet werden, als z. B. der äußere Druck oder das Binden, das Waschen mit Kampherspiritus, die Bleypflaster, unter welchen

sich besonders das Empl. saponatum Barbette auszeichnet; doch sind solche Mittel nie im Anfang anzurathen, und bey ihrem Gebrauch müssen immer die Beförderungsmittel der Secretionen verdoppelt werden. Hier muß ich nur eines besondern Umstandes erwähnen, der, so viel ich weiß, noch nicht bemerkt worden ist. Die Milchabsonderung dauert zuweilen immer fort, und wird wahre Krankheit, ein wahres Profluvium lacteum, wodurch zuletzt die Kräfte äußerst erschöpft werden und eine Tabes nervosa erzeugt werden kann. Die Ursache dieser fortdauernden Milchabsonderung ohne Saugen wird gewöhnlich für Schwäche und Erschlaffung der Gefäße gehalten und sie ist es auch größtentheils; daher der innre Gebrauch der China und der hier specifisch wirkenden Salvia im Decoct, so wie äußerlich die Kälte und das Waschen mit spirituösen und stärkenden Mitteln die beste Hülfe leisten. Einigemal aber habe ich eine andere Ursache bemerkt, welche nicht blos durch stärkende Behandlung gehoben werden kann, nehmlich eine krampfhaft vermehrte Thätigkeit und Reizung der Absonderungsgefäße der Milch. Wir wissen, daß alle Absonderungen durch Reizung und krampf-

haften Zustand vermehrt werden können; so ist der Diabetes oft nichts anders als ein solcher Nierenkrampf, der durch bloße krampfstillende Mittel gehoben wird; das nehmliche finden wir bey der Gallenergießung, beym Speichelfluß *), bey der Darmabsonderung. Noch mehr aber kann dies der Fall seyn bey der Milchsecretion, denn diese ist keine fortdauernde und nothwendige, sondern zufällige und momentane Funktion des Körpers, welche also gar nicht ein fortdauerndes und mit der ganzen thierischen Oekonomie verwebtes Gesetz zum Grunde hat, sondern deren Existenz eine Gelegenheitsursache, d. h. einen Reiz, erfordert. So kann, ohne vorhergegangene Conception, ja bey Weibern, die längst die Zeit der Fruchtbarkeit überschritten haben, ja selbst bey Mannspersonen, blos durch Reizen und Saugen der Brüste Milchabsonderung bewirkt

*) Daher können narcotische Mittel den Speichelfluß beym Gebrauch des Queckſilbers verhüten und auch heben; daher entsteht der Speichelfluß so leicht bey denen, die schon einmal Mercurialia gebraucht haben, weil da die örtliche Reizbarkeit der Speicheldrüsen schon einmal so sehr erhöht war, und eine größere specifische Reizfähigkeit derselben zurückbleibt.

werden; so ist der natürliche Eintritt der Milch vor und nach der Geburt nichts anders als eine Wirkung der consensuellen Reizung des Uterus und der nach der Geburt damit verbundenen Congestion der Säfte nach den Brüsten; und wenn die Milch nicht gehörig eintreten will, so giebt es ja kein besseres Mittel, als das öftere Saugen an den Brustwarzen. Genug diese ganze Secretion existirt nur durch Reizung. Um so leichter aber kann es geschehn, daß eine anomalische oder krampfhafte Reizbarkeit in diesen Organen Platz nimmt, besonders bey Subjekten, die von Natur schon empfindlich, nervös oder hysterisch sind, und dann wird diese Absonderung fortdauern, auch ohne ihre natürliche Bedingung, das äußere Saugen; es entsteht ein Profluvium lactis spasticum s. nervosum, so gut wie es einen Diabetes spasticus und eine Salivatio spastica giebt. Ich sahe diesen Fall einigemal; die Milchabsonderung hörte nicht auf, die Personen magerten ab und die stärkenden Mittel halfen nichts, denn sie wirkten mehr als Reizung. Hier fand ich die einzige Hülfe in der äußerlichen und innerlichen Anwendung krampfstillender Mittel. Aeußerlich wurden Opiateinreibungen und Umschläge von

narcotischen Kräutern auf die Brüste gebunden und innerlich leistete das Cicutaextract vorzüglich gute Dienste. War durch diese Mittel die erhöhete Reizbarkeit dieses Organs gehoben, dann konnte der Beschluß der Kur mit stärkenden Mitteln gemacht werden.

Ich komme nun noch zu dem Falle, wo sich eine Stockung der Milch in den Brüsten erzeugt hat, welche hart und schmerzhaft ist; gewöhnlich sind einzelne harte Knoten zu fühlen. Wir wenden die oben angegebenen Mittel an und besonders verdienen auch hier die narcotischen äußerlichen Mittel große Empfehlung, denn oft ist es blos eine krampfhafte Incarceration welche die Milch stockend macht, wie dies schon daraus erhellet, daß ein bloßer Gemüthsaffect z. E. Schrecken oder Aerger, die Ursache abgeben kann; ein Umschlag von Hyoscyamus zertheilt da oft schneller die Stockung, als irgend ein anderes Mittel. Aber zuweilen verlassen uns diese Mittel. Hier ist es nicht genug, auf die festen Theile allein zu wirken, sondern wir müssen bedenken, daß die Milch schon in eine Gerinnung oder Zersetzung übergegangen sey, welche ein Mittel verlangt, das auch chemisch die geronnene

Milch flüssiger und gangbarer machen könne, und beydes finden wir in dem Salmiak, noch mehr aber in dem Alcali. Ich habe schon einigemal, und noch neuerlich in einem sehr hartnäckigen Fall, die treffliche Wirkung der letzten Mittel bestätigt gefunden. Die Milchstockung hatte schon acht Tage gedauert, die Brüste waren schon ganz hart und schmerzhaft, alle andere Mittel waren vergebens, und es war nichts gewissers zu erwarten, als der Uebergang in Eiterung. Ich ließ nunmehr eine halbe Unze Sal. Tartari in einem Pfund Wasser auflösen und dasselbe beständig lauwarm mit leinenen Compressen überschlageu. Schon am folgenden Tage zeigte sich Besserung; diese bestätigte sich immer mehr, und nach einigen Tagen war die ganze Stockung durch den fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels gehoben. Bey empfindlichen Subjekten, oder wo schon eine entzündliche Anlage vorhanden ist, kann das angegebene Verhältniß zu reizend seyn, und dann muß man weniger Alcali nehmen.

XVI.

Sonderbare Geistererscheinung *).

(Journal d. prak. Heilkunde 6. Band 4. Stück 1797.)

Folgende Geschichte, die mir von einem angesehenen Gelehrten mitgetheilt worden, giebt theils einen neuen Aufschluß über die Entstehung so mancher Geister und Visionen, theils kann sie dazu dienen, manchen Arzt auf die Wichtigkeit

*) Dieß ist die erste Bekanntmachung einer Geschichte, die, nachher hauptsächlich wegen des Mannes, den sie betraf — es war Nicolai — eine so große litterarische Celebrität erhalten hat, daß sie selbst in Göthe's Faust vorkommt. — Ich hatte ihn aus Diskretion nicht genannt, aber er selbst machte es nachher bekannt. — Abgesehen davon aber behält der Fall immer für den Arzt und Psychologen großen Werth, und mag, besonders in unsern visionssüchtigen und hyperphysischen Zeiten, zur Beherzigung bestens empfohlen werden.

der hämorrhoidalischen Blutcongestionen, auf die man ehedem zuviel und jetzt wirklich zu wenig Rücksicht nimmt, aufmerksamer zu machen.

Dieser würdige und geistreiche Mann befand sich einst, bey völligem Wohlseyn des Leibes und der Seele, Abends in seinem Zimmer. Plötzlich öffnet sich die Thür, und es tritt einer seiner Freunde herein, geht bis mitten in das Zimmer auf ihn zu, bleibt da stehen und sieht ihn starr an. Er geht ihm entgegen, wie er aber näher kommt, so verschwindet der Freund, und es zeigt sich, daß es Erscheinung war. Bald darauf kam die Gestalt aber wieder, und mit ihm mehrere bekannte Personen, die alle auf dieselbe Weise ihn anstarren und sich um ihn versammlen. Die Geistergesellschaft nimmt mit jeder Viertelstunde zu, es kommen auch ganz fremde Gestalten hinzu, und endlich werden ihrer so viele, daß das Zimmer sie kaum fassen kann. Sie treiben sich auf allerley Weise im Zimmer herum, gehen, gestikuliren, bleiben stehen ꝛc., und endlich fangen sie sogar an zu reden. Man kann denken, daß diese Lage dem einzigen nicht geistigen Wesen in diesem Zimmer höchst unheimlich war; er sucht endlich sein Schlafzimmer, um diese beschwerlichen

Gäste los zu werden. Aber vergebens, der ganze Zug begleitete ihn, lagert sich um sein Bette herum, und nur mit Mühe kommt er dahin, einige Stunden zu schlafen. Nach dem Erwachen dauert es nicht lange, so stellt sich ein Gast nach dem andern wieder ein, und die Gesellschaft wird eben so zahlreich und so beschwerlich wie den vorigen Tag. Es fängt wirklich diesem äußerst aufgeklärten und vorurtheilsfreyen Manne endlich an darüber zu schwindeln; nie allein zu seyn, sich ewig von sonderbaren und immer wechselnden Gestalten umgeben, ja angesprochen zu sehen, dieß raubt ihm endlich alle Gemüthsruhe, ja alle Gedanken, und versetzt ihn in die peinlichste Agitation. — Und da nun endlich dieses Gaukelspiel auch den folgenden Tag anhielt, so spricht er mit seinem Arzte darüber. Es entdeckt sich, daß er ein Jahr vorher, zu eben der Zeit wegen Blutcongestionen nach dem Kopfe Adergelassen, und nicht selten Hämorrhoidalbewegungen gespürt habe. Es wird daher die Anlegung von Blutigeln an den Mastdarm empfohlen. Dieß geschieht Abends. Den andern Morgen ist die Gesellschaft schon etwas weniger zahlreich und tumultuarisch; gegen Mittag nimmt sie noch

mehr ab. Nachmittag sind nur noch ein paar Gestalten vorhanden, und Abends hält sich nur noch eine, die immer blässer und blässer wird, und endlich völlig verschwindet. Seit der Zeit ist auch nie wieder eine Spur von solchen Visionen zu bemerken gewesen.

XVII.

Erklärung über meine Makrobiotik.

(Journal der prakt. Heilkunde 7. Band 1. Stück 1798.)

Eben finde ich eine Recension meiner Kunst das menschliche Leben zu verlängern in der allgemeinen teutschen Bibliothek. Der Rec. hat mit Aufmerksamkeit gearbeitet und manches getadelt; und ich versichre ihn, daß mir dieses angenehmer gewesen ist, als unbedingtes Lob. Nur eins muß ich berichtigen. Er sucht bey jeder Gelegenheit darauf aufmerksam zu machen, daß ich Brownische Ideen aufgenommen und verarbeitet habe. Dieß ist falsch, wenn es heißen soll, daß ich diese Ideen Brown nachgeschrieben habe, denn schon vor sechs Jahren, also lange vorher, ehe ich und vielleicht ein

Mensch in Teutschland etwas von Browns Schriften gesehen hatte, hielt ich die ersten dieser Vorlesungen, worinnen die Grundideen des ganzen Werks vorkommen, in Weimar vor einer ansehnlichen gelehrten Gesellschaft, wovon ich nur die Namen Göthe, Wieland, Herder, Bucholz als Zeugen zu nennen brauche *). Auch finde ich eine sehr wesentliche Verschiedenheit meiner Grundsätze und der Brownischen: bey Brown gründet sich die ganze Lehre von Dauer und Erhaltung des Lebens auf den Vorrath und die schnellere oder langsamere Verzehrung der Erregbarkeit: bey mir hingegen gründet sie sich eben so sehr auf das Gesetz der Restauration, wovon das Brownische System nichts weiß, und auf die Beschaffenheit der Organisation und Materie welches eben so wenig in Browns System vor-

*) Ja ich kann noch weiter zurückgehen. Schon ich meiner Jugend ergriff und beschäftigte mich die Idee dieses Werkes und ganz vorzüglich entwickelte das Studium von Bacons Werken besonders seine Historia vitae et mortis in mir die Grundidee von Lebensconsumtion und Lebensrestauration, worauf das Ganze beruht. Von diesem Buche kann ich in eigentlichen Wortverstande sagen, daß ich wenigstens neun Jahre daran gearbeitet habe.

kommt. Soll aber jener Ausdruck heißen, ich habe in vielen Stücken ähnlich mit Brown gedacht, so will ich dieß gerne zugeben, so wie es von mehrern Schriftstellern gilt, die lange vor Brown geschrieben haben. Aber dieß beweißt wohl eben, daß der Grund dieser Ideen und ihres Zusammentreffens im Zeitalter lag, und daß der Zustand unserer Wissenschaft, so wie der ganzen Gelehrsamkeit, — Dank sey es denen, die uns vorarbeiteten, — auf den Punkt gebracht ist, daß jene Ideen und Ansichten in mehrern denkenden Köpfen zugleich entstehen konnten und mußten. Es zeigt wenig philosophische Kenntniß des Zustandes der Wissenschaft, wenig Dankbarkeit gegen das Zeitalter, und noch weniger teutschen Patriotismus, wenn man, wie es jetzt Mode zu werden scheint, sogar das teutsche Verdienst auf englische Rechnung schreibt, und leider dadurch den sklavischen Sinn immer mehr zeigt und nährt, der uns schon oft vorgeworfen wurde.

XVIII.

Ein paar Worte über den sogenannten Perkinismus und seine Anwendung.

(Journal der prakt. Heilkunde 6. Band 2. Stück 1798.)

Ich möchte wohl meine Herren Kollegen bitten, sich dem Perkinisiren nicht zu rasch zu ergeben, weil das Ding einer Charlatanerie weit ähnlicher sieht als einer Realität, und im ersten Fall es doch jedem rechtlichen Arzt unangenehm seyn muß, eine Zeit lang charlatanisirt zu haben, den Verlust nicht gerechnet, den die Kunst überhaupt dadurch in der Achtung des Publikums erleidet, wenn sie sich zu oft zu Spielereyen und Gaukeleyen erniedrigt. — Ein Arzt, Perkins in Nordamerika, macht bekannt, daß er zwey

Nadeln erfunden habe, durch deren Streichen man eine Menge örtliche Krankheiten heilen kann, läßt sich ein Privilegium darüber ertheilen, und verkauft diese Nadeln zu ungeheuren Preisen (20 Rthlr. nach unserm Gelde für zwey Nadeln, wovon die eine Messing, die andre Eisen ist). — Was ist wohl in der ganzen Sache, was unser Zutrauen darauf erregen konnte? Der Erfinder? Es ist ein unbekannter Mann. — Das Privilegium? Dieß kann man für Geld haben. — Die angeführten Zeugnisse und Erfahrungen? Diese beweisen nichts, denn Dr. Lenhard bringt auch Zeugnisse bey, daß sein Gesundheitstrank für Schwangere die Niederkunft erleichtert und die Kinder so rein zur Welt bringt, wie die Wachsbilder, so daß man sie gar nicht zu waschen braucht; und wie viel Zeugnisse führten nicht Mesmer, Cagliostro, Gasner ꝛc. an? — Weit mehr aber finde ich in der Sache selbst und in ihrer Mittheilung Ursache zum Mißtrauen. Kann wohl ein Mensch Zutrauen verlangen, der einen so ungeheuern Wucher mit ein Paar Nadeln treibt, und noch überdieß nicht einmal dem Publikum bestimmte Anweisung giebt, wie man sie brauchen soll? Und die Sache

selbst! Laßt uns sie einmal genauer nach vernünftigen physischen Grundsätzen betrachten. Wie können zwey Nadeln, eine von Messing und eine von Eisen, durchs Bestreichen, Schmerzen, Lähmung, Entzündungen und Gott weiß was alles, heilen? Galvanismus kanns nicht seyn, denn Messing und Eisen sind gerade die am wenigsten dazu tauglichen Metalle. — Elektrizität kanns auch nicht seyn, denn wer hat je mit Metallen (den stärksten Leitern) und Menschenhaut Elektrizität erregt? Soll es Magnetismus seyn, dann könnte es blos der animalische seyn; aber bekanntlich ist dieser noch eine blos hypothetische Kraft, und wenigstens wird das Magnetisiren nach den bisherigen Erfahrungen weit kräftiger durch gesunde Fingerspitzen als durch Metallnadeln bewirkt. Es bleibt also weiter nichts übrig, als die ganze Wirkung mechanisch zu erklären. Es ist also das bloße Streichen, Kratzen, Kitzeln, und was man sonst mit einer Nadel für Sensation erregen kann, was hier hilft. Dagegen ist nichts zu sagen. Allerdings können die verschiedenen Grade, die man diesem mechanischen Reize geben kann, manche nützliche Ein-

drücke in dies Nervengefühl eines Theils geben, und dadurch günstige Veränderungen darin hervorgebracht werden. Aber dazu braucht es keine theuern neuerfundnen Nadeln noch weniger verdient eine solche längst bekannte Einwirkung die Ehre eines neuen Worts, des Perkinismus. Und gewiß würde zu dieser Absicht in sehr vielen Fällen die Metallbürste, die Herr Molwiz vorschlägt und schon lange gebraucht hat, große Vorzüge vor den Perkinsschen Nadeln haben.

So lange also nicht durch andere Erfahrungen als die bisherigen, hauptsächlich durch genau angestellte Versuche mit Nadeln von allerley Arten Metall, von ganz verschiedenen Formen, mancherley Richtung ihrer Anwendung u. s. f. streng physikalisch erwiesen wird, daß diesen Nadeln, außer der mechanischen, noch eine andere bisher unbekannte Kraft beywohnt; so lange kann kein solid denkender Arzt darinnen etwas Neues, Wichtiges oder Unbegreifliches finden.

XIX.

Flüchtige Reisebemerkungen im Sommer 1798.

(Journal d. prak. Heilkunde 7. Band 4. Stück 1799.)

Ich machte in diesen Sommer meiner Gesundheit wegen eine Reise durch einen beträchtlichen Theil vom nördlichen und westlichen Teutschland. Ich sah mehrere Bäder, sprach viele vortreffliche Aerzte, deren Bekanntschaft und Unterhaltung mir noch jetzt in der Erinnerung manchen schönen Genuß gewährt, und mir die frohe Ueberzeugung befestigt hat, daß es mit unserer praktischen Medizin wahrhaftig nicht so schlimm bestellt ist, als unsre neuen medizinischen Revolutionairs der Welt gern glauben machen wollten, im Gegentheil, daß der Geist rationeller Medi=

zin, vernünftige (aber praktisch brauchbare) Grundsätze, Bestreben zur Vervollkommung, Fleiß, und Benutzung der Lectüre und Erfahrung, ja selbst zunehmende Humanität in den gegenseitigen Verhältnissen der Aerzte untereinander, ungemein zugenommen haben, und im Durchschnitt auszeichnende Eigenschaften unsrer teutschen Aerzte sind.

Bey einer solchen Gelegenheit macht man eine Menge Bemerkungen, erhält manche praktische Notizen, die, wenn sie gleich ihrer Entstehung nach nicht anders als flüchtig seyn können, dennoch nicht ohne Interesse und Brauchbarkeit sind, und die ich um Erlaubniß bitte, den Lesern eben so flüchtig und zerstreut, als sie mir vorkamen, mitzutheilen. Ich werde aber, um auf keine Weise, selbst durch Lob nicht, die Discretion zu verletzen, so wenig als möglich Namen nennen, da es hier blos auf Sachen, nicht auf Personen ankommt.

Auf der Insel Rügen, einem überhaupt in Absicht seiner Naturschönheit, des überall durchblickenden teutschen Alterthums, der biedern und originellen Menschheit, äußerst interessanten und ehrwürdigen Punkte Teutschlands, war es mir

eine angenehme Ueberraschung in Sagard, auf der Halbinsel Jasmund, eine neue Trink- und Badeanstalt zu finden, die den würdigen Prediger von Willich, einen Bruder des rühmlichst bekannten Arztes gleiches Namens zu Bergen in Rügen (der auch zugleich Brunnenarzt ist) zum Stifter hat. Der Quell ist, nach den sinnlichen Qualitäten zu urtheilen, eisenhaltig, und erhält dadurch einen großen Vorzug, daß die Nachbarschaft der See Gelegenheit zu Seebädern giebt, die in Verbindung jenes innern Gebrauchs eine sehr wirksame Kur ausmachen müssen. Nur ist es zu bedauern, daß noch bis jetzt die Erlaubniß zu einer öffentlichen Badeanstalt an der nahe liegenden Seeküste fehlt, welche aber wohl von der Humanität des Besitzers erwartet werden kann. — Als eine psychologische Merkwürdigkeit muß ich noch beyfügen, daß bey Rügen, eine kleine Insel von etwa 700 Einwohnern, Namens Mönchgut, liegt, auf der seit Menschen Gedenken kein Dieb, kein Mörder, kein unehelich Kind, und kein Bettler existirt hat.

In Doberan sah ich mit Vergnügen die Bestätigung von alle dem, was uns Herr Hofrath Vogel über die Kräfte und Einrichtungen

dieser trefflichen Badeanstalt mitgetheilt hat. Es ist zum Bewundern, zu welcher Vollkommenheit dieses Institut in den drey Jahren, seitdem es angefangen wurde, gelangt ist, und es bringt dies der großmüthigen Unterstützung des Herzogs, und dem unermüdeten Eifer der Directoren (ohne welches eine so schnelle neue Schöpfung unmöglich gewesen wäre) unendliche Ehre. Die Zahl der Bäder, die ich schon bey meinem ersten Besuche so zweckmäßig fand, ist seitdem vermehrt, es sind noch Douchbäder von verschiedener Art angelegt worden, durch eine neu errichtete Pferdemühle zum Auspumpen des Wassers aus der See ist die Versorgung der Bäder mit Wasser vermehrt und erleichtert, die Wohnungen in Doberan sind vermehrt, die Anlagen zur Promenade verschönert worden. Wenn mir etwas zu wünschen noch übrig bliebe, so wäre es dies, daß durch einen bequemen und trocknen Fußpfad durch der Wald die Verbindung des Bades mit der Stadt für Spaziergänger erleichtert, und an dem Seeufer noch Wohnungen für Badegäste errichtet würden, da es, ohneracht ich die Vortheile der Bewegung vor und nach dem Bade für die Kurgäste nicht verkenne, dennoch für manche Ar-

ten ungleich vortheilhafter seyn muß, das Bad in der Nähe zu haben, und es mit weit mehr Bequemlichkeit, auch öfterer, brauchen zu können. Es waren an 200 Badegäste, und schon aus entfernten Gegenden z. E. Südpreußen, gegenwärtig, wodurch ein überaus angenehmer und heiterer Zirkel entstand, denn es gereicht diesem Bade zum besondern Ruhm — und selbst zur medizinischen Empfehlung, denn man weiß wie mancherley Nervenreizungen und kleine Aergernisse bey weiblichen Kranken oft durch conventionelle und Rangverhältnisse entstehen, — daß hier weder von Etiquette noch Rang die Rede ist. Man kennt hier keinen Unterschied von guter und schlechter Gesellschaft (man weiß, was dies in manchen Bädern heißt, und welche unangenehme Trennungen dies veranlaßt), man lebt hier blos nach dem Ton, den die allgemeine Sittlichkeit und der Zweck, Gesundheit und Vergnügen, angeben, und so entsteht bey der mannichfaltigsten Mischung die angenehmste Gleichheit in Unterhaltung, Fröhlichkeit, und Lebensgenuß. Selbst die Gegenwart des Herzogs stört dies nicht, sondern beförderte es diesmal ganz sichtbar, da ihm jeder Zwang verhaßt ist, und er

durch seine persönliche Annehmlichkeit und Heiterkeit die ganze Gesellschaft belebt. Um nur einen scheinbar unbedeutenden, aber in der That auch für andere Bäder empfehlungswerthen Umstand anzuführen, so ist es hier gesetzmäßig verboten, den Hut nicht vor einander abzuziehen, und der Herzog ist der erste, der dies von niemand erlaubt und mit guten Exempel vorgeht. — Was die diesjährige medizinischen Wirkungen betrifft, so überlasse ich dies dem würdigen Vogel ausführlicher zu melden. Ich erwähne nur zweyer Fälle, die mir vorzüglich merkwürdig schienen, und die Kraft dieses Bads auffallend ins Licht stellen. Ein Mann, der schon viele Jahre lang an epileptischen Zufällen gelitten, und dagegen vergebens die kräftigsten Arzneymittel, desgleichen Pyrmonter und andere mineralische Wasser an der Quelle, gebraucht hatte, hat schon seit zwey Jahren, wo er das Seebad zu gebrauchen anfing, diese Anfälle völlig verloren, und war jetzt zum drittenmale hier. — Ein anderer, der an Nervenschwindsucht dem Tode nahe gekommen war, wurde durch das Seebad zur Bewunderung schnell wieder hergestellt. Ich selbst befand mich in Betreff einer Schwäche des einen

Auges, weswegen ich hierher kam, durch die Anwendung des kühlen Seebades (14—16 Grad) und der Douche vom Seewasser, ungemein gebessert. Ueberhaupt scheint gerade dieser mittlere Grad der Reizung, verbunden mit den qualitativen Eigenheiten des Mineralalcalis und der Salzsäure die es hat, für manche Arten der Nervenschwäche und kränklichen Reizbarkeit weit passender und wohlthätiger zu wirken, als die ungleich stärkere Kraft der eisenhaltigen luftsauren Wasser.

In Stralsund freute ich mich sehr, einen neuen Beweiß zu finden, daß die Humanität und liberale Denkart auch unter den Aerzten zunimmt. Es existirt hier eine Einrichtung, die überall nachgeahmt werden sollte (für jetzt weiß ich nur noch Altenburg zu nennen), und die den Stiftern sowohl, als dem jetzt darum besonders verdienten Hrn. Assessor Haken große Ehre macht, eine medizinische Privatgesellschaft. Sie wurde durch die Herren Deneke, Helwig, Klatt und Hasper gestiftet, und hat sich nun 25 Jahre lang erhalten, welches freylich mehr sagen will, als daß sie gestiftet wurde. Sie versammlet sich einmal in der

Woche, ihr Hauptzweck ist, sich mit der neuesten Literatur der Medizin und Physik bekannt zu machen, dazu neue Bücher und Journale anzuschaffen (wodurch schon eine ansehnliche Bibliothek entstanden ist). Aufsätze vorzulesen und sich collegialisch zu unterhalten. Ich kann den Geist dieser schönen Verbindung nicht besser schildern, als wenn ich den Schluß einer Schrift des Hrn. Assessor Haken (über die Entstehung, Einrichtung und den Fortgang der medizinischen Privatgesellschaft zu Stralsund 1798 worinn man die genauere Beschreibung findet) hersetze. „Lassen Sie uns heute den Bund erneuern, den Sie mit Ihren verewigten Freunden schlossen, und lassen Sie uns vereint immer den großen Zweck erfüllen, Menschen glücklich zu machen, damit, wenn einst am Abend unsrer Tage der Allbeglücker uns zu höhern Bestimmungen abruft, wir froh uns sagen dürfen: wir haben gelebt."

In Kiel sah ich mit vielem Vergnügen das Krankenhaus und Krankeninstitut, welches blos der unermüdeten Thätigkeit des würdigen Professor Weber seine Entstehung verdankt. Ohne allen Fond unternahm er diese wohlthätige An-

stalt für Arme, wurde aber nach und nach durch so reichliche Beyträge des hiesigen Publicums unterstützt, welches diesem zugleich sehr große Ehre bringt, daß die Anstalt nun 14 Jahr besteht, ein sehr ansehnliches und wohleingerichtetes Krankenhaus vor der Stadt mit Garten, Badeanstalt ꝛc. besitzt, und nun theils durch Heilung so vieler Unglücklichen, theils durch Unterricht der Studirenden sehr viel Gutes gestiftet wird. Zum Beleg führe ich die Rechnung vom Jahr 1797 an. Die sämmtliche Einnahme der Anstalt betrug 1560 Rthl., wobey ich nur bemerke, daß die Beyträge des Publikums 560 Rthl. betragen haben. Der Kostenaufwand betrug 1269 Rthl., wovon 711 Rthl. für Arzneyen aufgingen. Davon wurden behandelt 343 Kranke; von diesen starben 46, 5 wurden entlassen, 219 völlig hergestellt, und 72 verblieben in der Kur.

Einer der vorzüglichsten Augenärzte Teutschlands theilte mir folgende interessante Bemerkungen mit: er hat die Amaurosis einst durch Applikation des verstärkten Sonnenlichts mittelst eines Brennglases ins Auge, geheilt — mein Vater heilte einst diese Krankheit dadurch, daß er den Kranken täglich einige Zeit in die Sonne

sehen ließ; — auch bedient er sich des Brennglases, um bey tiefliegenden Augenkrankheiten die hintern Gegenden des Auges völlig zu erhellen, um alles deutlich zu sehen; natürlich muß man sich dabey hüten, daß nicht der concentrirteste Focus diese Theile trifft. — Auch macht er eine sehr sinnreiche Benutzung des Galvanismus, um die Gegenwart der völligen Amaurosis zu entdecken, welches zuweilen z. E. bey zugleich vorhandenen Cataracta nicht leicht ist. Er applizirt Silber oder Gold ans Auge, und Zinn an die Zungenspitze, und bringt beyde Belegungen in Berührung, sieht dabey der Patient den bekannten Blitz nicht, so ist es vollkommne Amaurosis.

Herr Weber, ein wegen seiner glücklichen Behandlung der Wahnsinnigen berühmter Arzt versicherte mich: daß er seine vorzüglichsten Kuren mit Helleborus niger gemacht habe, daß aber alles darauf ankomme, ihn nicht verfälscht zu erhalten; er bediene sich blos der Wurzel, welche beym Bruch ein Kreuzchen zeige.

Ueber Pyrmont (wo ich vier Wochen blieb) noch etwas zu sagen, finde ich nach dem, was

Marcard *) in seinem Meisterwerke darüber gesagt hat, sehr überflüssig. Ich habe mich durch den Augenschein und Selbstgebrauch überzeugt, daß dieser herrliche Quell immer unter den teutschen Wassern einen der ersten Plätze behaupten, und sich, auch wenn zehn andere Moden kommen, und ihm alle Empfehlungen fehlen sollten, in Ewigkeit selbst empfehlen und erhalten wird. Vorzüglich scheint er bey dem höchsten Grade der Nervenschwäche, bey nervöser Hypochonderie und Hysterie, bey Anlagen zu Hämorrhoiden, passiven Blutflüssen und Gicht ein außerordentliches Mittel zu seyn. Merkwürdig ist es, daß er bey Epilepsien nicht hilft, sondern oft schadet. — Ich sah ein Mädchen von 18 Jahren, welches vor sechs Jahren durch Schrecken an Armen und Beinen völlig gelähmt

*) Einem Buche, was übrigens nicht blos als Beschreibung von Pyrmont, sondern noch weit mehr als eines von den wenigen klassischen Werken über die wichtigsten chronischen Krankheiten, insbesondere die Lehre von den chronischen Blutstockungen im Unterleibe, gelesen und studirt werden sollte. Wir haben nichts so gründliches und praktisch vortreffliches über diesen Gegenstand, und überhaupt gehört dies Buch zu den wenigen, die bey weiten mehr enthalten, als man darinnen sucht.

worden war, und seit vier Jahren, wo sie jeden Sommer das Pyrmonter Wasser an der Quelle brauchte, mit jedem Jahre besser, und jetzt so vollkommen hergestellt war, daß sie völlig frey herumgehen und mit den Händen alle Geschäfte verrichten konnte.

Die merkwürdige Dunstquelle ist bekannt; die Menge der sich hier entwickelnden Luftsäure ist außerordentlich, und es wundert mich, daß man hier nicht schon eine Einrichtung zur Benutzung dieses wichtigen Medicaments zum Einathmen, Eintauchen, Injiciren ꝛc. gemacht hat. Es gäbe dies eine neue, in ihrer Art ganz einzige, und gewiß für manche Krankheiten höchst wirksame, Kuranstalt. Statt dessen ist sie mehr als eine Todesanstalt benutzt worden; vor zwey Jahren tödete sich da ein Jude blos durchs Hineinlegen; eine ganz neue, und wahrscheinlich sehr sanfte Todesart.

Ich sehe es für eine schätzbare Acquisition von Pyrmont an, daß die dortige Salzquelle durch die Bemühungen des Hrn. Geh. Rath Trampel mehr in Gebrauch gekommen ist. Es ist ein blos muriatisches Wasser, was aber durch die Verbindung mit fixer Luft viele Nachtheile

der bloßen Salzwasser verliert, und weniger den Magen und den Ton der Faser schwächt, daher es sehr nützlich bey Skrofeln, chronischen Verschleimungen und Verstopfungen, genug in Fällen, wo das Eisenwasser nicht passen würde, gebraucht wird, auch in machen Fällen zur Vorbereitung auf den eisenhaltigen Quell benutzt werden kann.

Leider hinderte mich ein Fieber, die nahe liegenden wichtigen Bäder, Driburg, Rennsdorf, Meyenberg zu besuchen. Doch hörte ich viel von der großen Menge der diesjährigen Kurgäste, und den trefflichen Wirkungen des Wassers zu Renndorf.

Einen merkwürdigen und höchst traurigen pathologischen Fall muß ich hier noch erwähnen: Eine liebenswürdige Dame wird, so oft sie schwanger wird, wahnsinnig, und oft bis zur Raserey, und dies hört nicht eher, aber alsdenn auch sogleich auf, wenn sie entbunden ist.

Es ist bekannt, daß bey manchen übeln Nachfolgen schnell unterdrückter Wechselfieber kein besseres Mittel ist, als Wiederherstellung des Fiebers, aber daß dies oft sehr schwer hält. Durch salzigte Laxirmittel, Digestivpulver von Magne-

sia und Cremor Tartari habe ich einigemal diesen Zweck erreicht, aber nicht immer. Ein alter bewährter Praktiker erzählte mir, daß er einigemal das Fieber durch Cort. Mezerei wieder hergestellt habe, indem er denselben auf beyde Arme, beyde Seiten des Unterleibs und die Schenkel zugleich auflegte. Es ist bekannt, daß bey der Wirkung des Seidelbasts leicht Schauer und Fieberbewegungen entstehen.

XX.

Ueber die Kälte des Winters vom Jahr 1799 und ihren Einfluß auf die Gesundheit.

(Journal der prakt. Heilkunde 7. Band 2. Stück 1799.)

Wir haben diesen Winter eine Kälte ausgehalten, die sowohl an Intension, als noch mehr an Extension, nur wenige ihres Gleichen hat. Es sind nun 12 Wochen verflossen, wo in unsern Gegenden der Frost anhaltend gedauert hat, wenige Tage ausgenommen wo es gelinder war, aber nie zum völligen Aufthauen kam, und in dieser ganzen Zeit hat das Thermometer größtentheils 10 — 15 Grad unter Null Reaum., und das Barometer über 28 Zoll gestanden: den 26sten December kam es auf 23 Grad, den 9ten

Februar auf 24 Grad unter Null, wobey jedesmal das Barometer eine Höhe von 28 Zoll 6 Linien hatte.

Es war zu erwarten, daß eine so starke und anhaltende Winterkälte, deren wir seit drey Jahren entwohnt worden waren, einen bedeutenden Einfluß auf die epidemische Konstitution haben mußte, und er ist nicht außen geblieben. Die Menge der Nervenfieber und Nervenzufälle, die besonders im letzten Winter so häufig waren, hat sich beträchtlich vermindert, wir bemerken weit mehr einfache (gastrische, rheumatische, exanthematische, entzündliche) Fieber, da vorher ein jedes Fieber, es mochte entstehen woher es wollte, sehr bald einen nervösen Karakter annahm. Die rhevmatischen Fieber und Zufälle und die entzündliche Affection des Halses und der Lungen sind die herrschenden Krankheiten geworden, besonders Seitenstechen, auch Bluthusten. Jeder, der eine reizbare Lunge oder örtlichen Fehler derselben hat, leidet mehr oder weniger von dem Eindruck der Kälte. Das Aderlaß wird hie und da wieder nöthig, da es in dem letzten Winter bey acuten Krankheiten fast außer Gebrauch gekommen war. Ich habe wäh-

rend der strengsten Kälte einige Blatterinoculationen vorgenommen, welche äußerst glücklich abgelaufen sind, und ohnerachtet schon vorher die natürlichen Blattern hierher gebracht wurden, so hat sich doch die Ansteckung nicht weiter verbreitet, welches wahrscheinlich auch der Kälte zuzuschreiben ist. Es zeigte sich also abermalen bestätigt, daß reine und trockne Kälte der Atmosphäre den nervösen und faulichten Karakter der Constitution dämpfen, und einen einfachen, selbst mehr entzündlichen, Karakter der Fieber hervorbringen kann. Dies ist nun freylich ein Räthsel für diejenigen, die sich sklavisch an den Ausdruck ihres Meisters: Kälte schwächt, binden, und lieber aller Erfahrung Troz bieten, als einen Satz aufgeben, der offenbar nur relative Wahrheit hat; aber eben dieses ist einer der stärksten Beweise, wie nachtheilig solche einseitige Axiome für die Beurtheilung der organischen Natur und ihrer Veränderungen sind, deren Wesen in Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit besteht, und man erlaube mir, dieses durch folgende Betrachtungen zu erläutern:

Wir sehen durchgängig, daß anhaltende feuchte Kälte schwächende Wirkungen hervor-

bringt und Nervenkrankheiten begünstigt, trockne Kälte hingegen die Faser stärkt und entzündlichen Karakter hervorbringt. Dieser merkwürdige Unterschied zeigt schon, daß die Wirkung der Kälte, als Kälte allein, noch vielweniger die einseitige Bestimmung derselben, als schwächend, zur Erklärung hinreicht, sondern daß es sehr darauf ankommt, in welcher Verbindung von Nebenumständen und Medien Kälte auf uns wirkt, und daß es sehr verschieden ist, ob kalte Luft oder kaltes Wasser auf uns wirken.

1) Ist die Luft trocken, kalt, so steht auch immer das Barometer hoch, die Elektrizität ist stark, das Feuer brennt stärker und lebhafter, die Atmosphäre ist reich an Sauerstoff. Eine solche Verbindung reizender, oder vielmehr den Lebensprozeß erhöhender, Qualitäten muß doch wohl einer solchen Atmosphäre, sey sie auch noch so kalt, eine stärkende Kraft geben. Das ist aber unmöglich! ruft der ächte Brownianer, der sich um die chemischen Wirkungen nicht bekümmert, denn es ist ein Fundamentalsatz, daß Kälte, d. h. Entziehung des Wärmereizes, schwächt; Herr Weikardt hat selbst in Rußland Nervenfieber herrschend gesehen, und was der Art Beweise

mehr sind. Aber wie gut wäre es, wenn man, statt solcher Machtsprüche, etwas mehr Chemie, und die mannigfaltigen, aufs Leben wirkenden Potenzen, die durch chemische Prozesse möglich werden (wozu freylich die Brownische Scala nicht hinreicht) studirte. Kalte Luft entzieht allerdings dem lebenden Körper einen Theil seines entwickelnden Wärmestoffs, aber weiß man denn nicht, daß der Wärmestoff in einem freyen und auch in einen gebundenen Zustand existiren kann, daß die kältere Luft sehr reich an mit Sauerstoff gebundenen Wärmestoff (Sauerstoffgas) seyn kann, der sich beym Athemholen in der Lunge zersetzt und frey wird, und daß folglich der äußere Verlust der freyen Wärme durch Entziehung, reichlich durch diese innere Entwikkelung der Wärme ersetzt, ja noch überstiegen werden kann? Die reine trockne Kälte der Atmosphäre scheint allemal diesen Ueberfluß an gebundenen Wärmestoff mit sich zu führen, und eben so den elektrischen Stoff zu concentriren, und wird also mittelber ein sehr stärkendes Mittel für das animalische Leben. Auch vergesse man nicht, daß, da offenbar der Cohäsionsgrad der Materie auf die Lebensäußerungen derselben

Einfluß hat, trockne Kälte auch dadurch denen, welche zu schwache Cohäsion haben, Lebensstärke geben kann, daß es den Bestandtheilen mehr Annäherung und Dichtigkeit giebt, welches eine durchaus nothwendige physische Wirkung der Kälte sowohl im todten als lebenden Zustand ist.

Noch muß ich eines Umstands erwähnen, der bey solchen Wintern gewiß viel zur mehreren entzündlichen Anlage beyträgt: der öftere schnelle und beträchtliche Wechsel der Temperatur. Es ist ganz einerley: ob man schnell aus der Kälte in die Hitze übergeht oder umgekehrt; im erstern Falle wirkt der schnelle Eindruck der Kälte, im andern der schnelle Eindruck der Hitze, als Reiz auf unsere Nerven, denn jede plötzliche Umänderung der äußern Temperatur ist als ein sensueller und relativer Reiz zu betrachten, daher auch die Lunge, die innere Fläche des Halses, und die Augen, die Theile, die mit ihrer innern Oberfläche der Einwirkung der äußern Luft ausgesetzt sind, in solchen Fällen am meisten an topischen Entzündungen leiden. — Auch darf man nicht vergessen, daß ein beträchtlicher Grad von Kälte wenigstens auf eine Zeit lang eine künstliche innere Vollblütigkeit erzeugen kann, welche einem Nichtvollblüti-

gen das Gefühl von Wohlseyn und Stärke, einem Vollblütigen aber bedenkliche Blutcongestionen und entzündliche Anlage geben kann. Die Kälte nehmlich constringirt die äußere Oberfläche und die Hautgefäße. Dies wollen freylich diejenigen, die nichts als Schwächung von der Kälte sehen, nicht zugeben, und sie dürfen nicht, wenn ihr System bestehen soll, sie behaupten, die Verkleinerung, das Zusammenfallen, das Blaßwerden, was die Kälte bewirkt, sey blos Folge der Schwächung, und führen uns zu einem Todten hin, wo man die nehmlichen Eigenschaften wahrnehme; aber ich frage sie: ob sie je bey einem Todten die sogenannte Gänsehaut bemerkt haben, die die Kälte hervorbringt und die bekanntlich nichts anders ist, als eine krampfhafte Zusammenschnürung der Mündungen der Hautgefäße und Hautdrüsen, folglich ein activer Zustand, die Wirkung einer Reizung. Dem sey aber wie ihm wolle, die Kälte mag durch Reizung oder Schwächung es bewirken, genug, sie bringt gehinderte Ausdünstung und Fortbewegung der Säfte in den äußern Gefäßen hervor; die nothwendige Folge davon ist, daß das Blut sich stärker in den innern Gefäßen, in der Lunge und im Herzen anhäuft,

das Herz folglich seinen stärksten Reiz, den Blutreiz, in größerer Menge erhält, der dadurch noch vermehrt wird, daß es mehr Widerstand findet ihn fortzubewegen, wodurch denn nothwendig eine stärkere Reaktion desselben, und also ein mehr sthenischer Zustand des arteriösen Systems hervorgebracht werden muß.

2) Ist freylich die Atmosphäre naßkalt, dann wird der Fall ganz anders seyn. Hier wirkt die Luft blos als Entziehungsmittel des Wärmestoffs, welches sie in doppeltem Grade thut, da sie feucht und folglich ein desto stärkeres Ableiter der Wärme und auch Elektricität ist. Dagegen enthält sie weit weniger Sauerstoffgas und gebundenen Wärmestoff und kann den Verlust durch innere Entwickelung der Wärme nicht ersetzen. Die nothwendige Folge muß folglich Verminderung der animalischen Wärme, und eben dadurch auch der Lebensäußerung seyn, wobey das nicht wenig in Betracht zu ziehen ist, daß eine feuchte Luft immer auch die Ausdünstung hemmt und hierdurch also auch das Reinigungsgeschäft des Körpers gehindert wird, wovon Leben und Gesundheit so sehr abhängen.

XXI.

Ein Wort an meine Herrn Zuhörer, als Ankündigung meiner Vorlesungen in Jena im Jahr 1793 *).

Der außerordentliche und höchst merkwürdige Einfluß, den das letzte Viertheil des achtzehnten Jahrhunderts auf Menschen, Denkart und Wissenschaften gehabt hat, und der es gewiß auf ewig in den Jahrbüchern der Menschheit auszeichnen wird, äußert sich auch in der Heilkunde. —

*) Dieser Aufsatz hätte eigentlich zum Anfang dieses Bandes gehört, da er den Anfang meiner akademischen Laufbahn bezeichnet, die mit diesem Bande beginnt. Aber er war nirgends mehr aufzutreiben, und erst zu Ende des Drucks erhielt ich noch ein Exemplar durch die Güte eines Freundes.

Noch nie war ihr Zustand so vollkommen, so viel umfassend, so ausgebildet, aber auch vielleicht noch nie so eigenthümlich karakterisirt und kritisch.

Das schöne Band, was jetzt alle Wissenschaften zusammenknüpft, und was die Medizin mit Psychologie, Moral, Physik, Erd- und Völkerkunde, Zoologie, Chemie, und so vielen andern, weit genauer verwebt hat als sonst; die außerordentlichen Entdeckungen, die dieß Jahrhundert in allen Erfahrungs-Wissenschaften gemacht hat, der Geist der Kritik, Prüfung und des Selbstdenkens, der auch in unserer Kunst allgemein worden ist; die Art von Anarchie und Systemlosigkeit, die auch bey uns kein anderes Gesetz, als das Gesetz der Natur, anerkennt; alles dieß giebt der jetzigen Medizin einen ganz eigenthümlichen und vorzüglichen Karakter, erweitert unsern Blick, weckt neue Kräfte, spornt den Unternehmungsgeist an, und beschleunigt die Fortschritte der Kunst außerordentlich. — Was war die Medizin noch zu Anfange dieses Jahrhunderts? — wo, um nur eines zu erwähnen, noch hier in Jena, von jeher einer der aufgeklärtesten Akademieen, eigene Kollegia über Hexerei und übernatürliche Krankheiten gelesen wurden — und was ist sie jetzt?

Wie sehr ist ihr Feld erweitert und fruchtbar gemacht, ihre Begriffe berichtigt und erhellet worden? Wie viel neue Hülfen sind entdeckt, wie viel neue Quellen zur Erkenntniß der Natur und zur Vervollkommnung der Kunst sind jetzt eröffnet? Wie unendlich viel ist nicht in Verbesserung der physischen Erziehung, Verbreitung richtigerer Volkskenntnisse über Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit, in Verhütung neuer und ansteckender Krankheitsgifte, in tieferer Erforschung der Natur der Krankheiten, Erfindung neuer Mittel, und Simplifizirung der Kurmethoden geschehen. Wie viel läßt sich nicht durch weitere Verfolgung der großen Entdeckungen von Nervenverbindung, einsaugenden System, Elektrizität, Luftarten, der neuern alles durchdringenden Chemie, durch die Menge der jetzigen Hospital- und klinischen Anstalten, überhaupt durch die mehrere und gleichförmigere Verbreitung vernünftiger Medizin und Beobachtung über alle Theile des Erdbodens (von der die Weltgeschichte nichts Aehnliches aufzuweisen hat) für Aufhellung der Theorie und Vervollkommnung der Praxis erwarten? — Wer kann dieß Jahrhundert beschließen, ohne freudig und dankvoll auf das zu-

rückzublicken, was es uns gab, ohne sein Herz gehoben zu fühlen bey der Aussicht auf das, was nun dem menschlichen Geiste möglich ist, auf die Erndte, die uns nach einer solchen Aussaat bevorsteht?

Gewiß! Man kann sich freuen und Glück wünschen, jetzt ein Arzt zu seyn, und dieser göttlichen Kunst seine Kräfte zu widmen, die wohl noch nie den Namen einer Schwester der Philosophie und einer Wohlthäterin der Menschheit so sehr verdiente wie jetzt. — Aber je glücklicher wir uns in dem Besitze dieser Güter fühlen, desto mehr erfordert unsere Pflicht über ihre Erhaltung zu wachen, und insbesondere müssen wir uns erinnern, daß gerade ein hoher Grad von Vollkommenheit, das schnelle Wachsthum einer Kunst, auch ein kritischer Zeitpunkt ist, und daß in dem Reich der Wissenschaften so gut als in der politischen Welt, der höchste Grad von Kultur und Geistes-Luxus unvermerkt der Weg zum Rückgange und zur Barbarei werden kann, von der wirklich strenge Censoren hie und da kleine Spuren bemerkt haben wollen. Wie leicht kann auch ein zu großer Reichthum von Gegenständen, eine gänzliche Systemlosigkeit, eine unbegränzte Frei-

heit zu denken und zu handeln, wie man will, zu oberflächlicher Kenntniß, empirischer Handlungsweise und also zum Verfall der Kunst leiten, die man dadurch zu heben glaubte!

Von solchen Gefühlen erfüllt, von dem Wunsche beseelt, dieser göttlichen Kunst mich ganz zu weihen, folge ich gern dem Winke meines gnädigsten Herzogs, des erhabenen Beförderers alles dessen, was gut und nützlich ist. — Ich verlasse eine Stadt, die ich nie vergessen werde, und von der sich zu trennen nicht leicht ist, ein Publikum, dem ich zehn Jahre lang als Arzt zu dienen mir zur Freude und Ehre rechnete, dessen Liebe und Zutrauen genossen zu haben mir ewig ein froher beglückender Gedanke seyn wird. Ich komme auf eine blühende Akademie, die durch die Sorgfalt ihrer Durchlauchtigsten Herren Erhalter, durch den Ruhm ihrer Lehrer, und durch die Anzahl und den Fleiß ihrer gelehrten Mitbürger, jetzt unter die ersten Teutschlands gehört. Ich komme, meine geringen Kräfte mit denen so vieler großen und vortrefflichen Lehrer zu vereinigen, um gemeinschaftlich mit ihnen an dem erhabenen Geschäfte der Vervollkommnung und Mittheilung unserer

Kunst zu arbeiten. — Ich fühle ganz, was eine solche Akademie von ihrem Mitgliede, was solche Lehrer von ihrem Kollegen, was solche Studirende von ihrem Lehrer fordern können, und es muß, es wird mein eifrigstes Bestreben seyn, diesen gerechten Forderungen, so viel mir nur möglich ist, zu entsprechen.

Erlauben Sie indeß, meine Herren, daß ich hier im voraus mich über einen Gegenstand mit Ihnen unterhalte, der theils seines wichtigen Einflusses wegen, den er auf das Studium und die Behandlung unserer Kunst hat, theils verschiedener Mißverständnisse und Irrungen wegen, denen er ausgesetzt ist, die größte Aufmerksamkeit verdient. Es ist der rechte Begriff von praktischer Medizin und praktischem Studium. Ich halte dieß für das schicklichste, um mich sowohl vorläufig mit Ihnen über verschiedene Punkte zu verständigen, als auch manche irrige Meinung, die man oft mit dem Wort Praktisch und Praktischer Arzt verbindet, und die am Ende die medizinische Welt, so gut wie ehedem, in zwei Partheien, die Methodische und Empirische, trennen könnte, zu berichtigen.

Ich komme vom Krankenbett zu Ihnen. Mein ganzes zeitheriges Leben war der Beobachtung der Natur in ihrem leidenden Zustand geweiht, und hat mir häufige Gelegenheit verschafft, über die Natur der Krankheiten, über den Werth der Theorie und neuern Heilmethoden, Beobachtungen anzustellen, genug unsere Kunst praktisch zu studiren und zu behandeln. Sie können also mit völliger Gewißheit darauf rechnen, daß ich Ihnen praktische Medizin, oder vielmehr die Medizin praktisch vortragen werde. Aber ich bitte Sie ja, dieß nicht falsch zu verstehen, und zu glauben, als wenn ich dieß im Gegensatz von Theorie sagte. — Gerade mein bloß praktisches Leben hat mich aufs innigste davon überzeugt, daß nur der Arzt ein glücklicher und vollkommner Praktiker seyn kann, den bei der Ausübung seiner Kunst richtige theoretische Grundsätze leiten, und ich muß Ihnen offenherzig gestehen, daß ich einen praktischen Arzt, ohne gründliche Theorie, für ein Schiff ohne Steuerruder, für ein schwankendes, jeder Verführung ausgesetztes, nie fest und sicher stehendes Wesen, und wenn er nur einiges Gefühl und Gewissen hat, für den unglücklichsten aller Menschen halte. Ich habe

traurige Beispiele gesehen, wie ein solcher Arzt dann, wenn ihn seine praktische Routine verließ, wenn ihm neue noch nie gesehene Fälle aufstießen, wo ihn nur richtige Kenntnisse von der Oekonomie und den Gesetzen der menschlichen Natur leiten konnten, hin und her schwankte, sich nicht zu rathen noch zu helfen wußte, und nun in der peinlichsten Verlegenheit, entweder, was noch das beste war, sich begnügte den müßigen Zuschauer abzugeben, oder aber, und zwar leider am häufigsten, instinktmäßig nach einem oder dem andern heroischen Mittel griff, und einen Desperationsstreich wagte, der seinem Kranken den Tod und seinem Gewissen einen ewig nagenden Vorwurf zubereitete. — Ich weiß zwar eben so gut, daß die bloß theoretische Methode, die Art alles in abstracto zu demonstriren, gesetzt der Beweis wäre auch mathematisch auf dem Katheder geführt worden, am Krankenbette ebenfalls nicht sehr hülfreich ist, und die Progressen der Kunst überhaupt, so wie die Brauchbarkeit junger so gebildeter Aerzte, erstaunlich aufgehalten hat. Aber eben so wenig kann der, ohne Grundsätze und Theorie, bloß mechanisch handelnde Arzt, den Namen eines wahren Praktikers verdienen,

und

und ein Wohlthäter der Menschen werden; ja, ich glaube behaupten zu können, daß er noch schädlicher seyn wird als jener. Was jener zu wenig thut, wird dieser zu viel thun, und eine zu große und ungeschickte Thätigkeit ist zuverlässig dem Kranken noch nachtheiliger, als das mehr beobachtende, aber dennoch die Natur respektirende, Zaudern des Theoretikers. Wir wissen, welche große und wunderbare Kräfte in der Natur selbst zu ihrer Erhaltung und Herstellung liegen, wie viel Millionen Menschen schon durch sie allein geheilt worden sind und noch täglich geheilt werden, und daß es eigentlich immer die Natur ist, was die Krankheiten heilt, indem die Kunst nur in sofern Antheil hat, als sie die Natur zu leiten und ihr zu Hülfe zu kommen versteht; und wir wollten zweifeln, daß es gewiß unendlich besser ist, dieß große Geschäft gar nicht zu stören, als sie durch unschickliche und gewaltsame Mittel irre zu machen, ihre Bewegungen zu mißleiten, und mit einem Worte, es ohne gehörige Kenntniß besser machen zu wollen als sie?

Der Empiriker setzt sein ganzes Vertrauen auf eine Menge Arzneien und Rezepte, und ist

überzeugt, daß zum Kuriren weiter nichts gehört, als den Namen der Krankheit und ein darauf passendes Mittel zu wissen. Aber, welcher leidige Trost! — Ich kenne keine einzige Krankheit, wo man sagen könnte, dieses Mittel, diese spezielle Kurmethode ist die immer und allein helfende, wo man nicht allemal genöthigt wäre, die Behandlung nach allgemeinen Indikationen und nach der wesentlichen Ursache einzurichten und zu modifiziren, und wo man nicht, bei einer bloß nominalen Behandlung, wirklich Gefahr liefe, gerade das Entgegengesetzte von dem zu wählen, was die Natur verlangt. Wie oft müssen wir nicht die verschiedensten Krankheiten, Gicht, Wassersucht, Schwindsucht, Apoplexie, Melancholie ganz auf eine und dieselbe Art, und hingegen die nehmliche Krankheit in zwei verschiedenen Subjekten auf ganz verschiedene Weise behandeln? Selbst solche Krankheiten, wo ein spezifikes Gift, ein eigenes Miasma zum Grunde liegt, und wo man also mit Recht glauben könnte, die Kur müßte immer nach einer Manier und mit dem spezifiken Gegenmittel glükken, werden wir nie mit Sukzeß behandeln, wenn wir uns bloß an den Namen und die Idee

des Miasma halten, und keine Rücksicht auf den epidemischen Karakter und die individuelle Verschiedenheit nehmen. Es ist ja erwiesen, daß bei Behandlung der Blattern, Masern, Scharlachs u. s. w. die erste und wichtigste Regel ist, den Namen der Krankheit ganz zu vergessen, und sich bloß an den Karakter des Fiebers, ob es entzündlich, fauligt, gallicht oder nervicht ist, zu halten. Ja, sogar bei venerischen Krankheiten und der Krätze ist man nun überzeugt, daß es bei weitem nicht hinreicht, Merkur und Schwefel zu kennen. Auch hier müssen beständige Rücksichten auf den epidemischen Karakter, auf die Komplikation der allgemeinen und besondern Gesundheitskonstitution genommen werden, die aber nicht der Empiriker sondern allein der rationelle Arzt zu nehmen versteht. Wir wissen ja, daß eben die Anhänglichkeit an spezielle Krankheitsnamen und Methoden unsere Kunst so lange irre geführt und zurückgesetzt hat, und die Quelle unzähligen Uebels worden ist. Wie viel Tausenden von Menschen hat nur allein der Name Pleuritis, und die Gewohnheit, diese Krankheit nur ihrem Namen, nicht ihrer verschiedenen Natur gemäß zu behandeln, das Leben gekostet?

Aber selbst dann, wenn zu große Dunkelheit der Krankheitsnatur, Verwickelung der Symptome, und Unwirksamkeit der methodischen Behandlung, den rationellen Arzt, wie es zuweilen geschieht, nöthigen empirisch zu verfahren, wie unendlich zeichnet er sich auch da noch vor dem bloßen Empiriker aus, wie ungleich zweckmäßiger und sicherer wird er selbst die empirische Behandlung anstellen, wenn er sich gewöhnt hat, auf den Gang der Natur zu achten und ihren Willen zu verstehen? Statt daß jener das erste beste wählt, oder wohl gar die berühmtesten Mittel nach dem Alphabet durchgeht, weiß er auch hier dasjenige aufzufinden, was den allgemeinen Indikationen und der Konstitution des Kranken am angemessensten ist, und diejenigen zu vermeiden, die mehr Schaden als Nutzen bringen könnten; er weiß selbst diese Versuche noch wie Reagentia in der Chemie zu benutzen, um der Natur und der Krankheit immer mehr auf die Spur zu kommen.

Endlich wissen wir ja, daß durch neue Verbindungen von Umständen, durch den Genius Säculi, auch neue Krankheiten und Modifikationen der vorhandenen entstehen können, daß jede

Epidemie ihren ganz eigenthümlichen Karakter hat, und gewissermaßen als eine neue Krankheit anzusehen ist. Welche klägliche Figur muß hier nicht der empirische Arzt mit seiner, bloß auf bekannte Krankheitsnamen anwendbaren Medizin machen, da hingegen der ächte praktische Arzt auch hier keinen Augenblick anstehen wird? Er weiß die Natur auch unter einer neuen Maske zu erkennen, er versteht ihre allgemeinen Heilgesetze und die Hülfsquellen der Kunst, und wird hieraus sehr bald die passende Heilart ausmitteln.

Wollen wir uns also aus dem bisher Gesagten einen richtigen Begriff von wahrer praktischer Medizin machen, so werden wir finden, daß eben so wenig der bloße Empiriker als der bloße Theoretiker Anspruch darauf machen kann, daß durchaus eine schöne zweckmäßige Verbindung der Theorie und Erfahrung zur praktischen Anwendung dazu gehört, und daß im Grunde das Wesentliche derselben in der Kunst besteht, die Sprache der Natur zu verstehen, das Wesentliche von dem Zufälligen abzusondern, und aus der ganzen Physiognomie der Krankheit zu erkennen, was die Fehler der leidenden Na-

tur, und welches ihre Bedürfnisse, Wünsche und Anforderungen an die Kunst sind. — Diese Sagacität allein ists, die den wahren und großen Praktiker macht, die zu allen Zeiten, unter den ungünstigsten Umständen, selbst bei den widersprechendsten und unsinnigsten Modesystemen Männer wie Hippocrates, Galen, Bagleo, Sydenham, Boerhave, Hofmann, möglich machte. Ohne diese Sagacität, ohne diese vertraute Bekanntschaft mit dem Willen und der Sprache der leidenden Natur kann der größte Theoretiker nur ein schlechter Praktiker und selbst der Praktiker nur ein Empiriker seyn. — Alle wahren praktischen Aerzte hatten im Grunde von jeher nur eine Methode, nur ein Gesetz. Ihr Gesetz war das Gesetz der Natur, und ihre Methode, die Kunst sie zu beobachten, sie zu verstehen und ihren Willen zu thun. Die scheinbare Verschiedenheit liegt nur in der Form und Manier und in den außerwesentlichen Umständen, die der Geist des Zeitalters bestimmt, aber, wenn wir diese absondern, so finden wir, daß sie alle nach den ewigen Gesetzen der Natur und also nach einerlei Grundsätzen handelten. Die Mittel können sich ändern, die Hypothesen

abwechseln, aber das Wesen der Kunst, diese ächtpraktische Medizin, war immer dieselbe, kennt keine Methoden, und wird ewig die nehmliche bleiben.

Aber wodurch erlangt man diese praktische Medizin, diese Bekanntschaft mit der Sprache und dem Willen der leidenden Natur? Dieß wird uns nun nicht schwer zu bestimmen seyn. Natürlich muß ein Arzt, der die kranke Natur verstehen will, sich die Organe, Kräfte und Wirkungen derselben im gesunden Zustande vollkommen bekannt gemacht haben, das heißt, er muß Anatomie und Physiologie gründlich studirt haben. Er muß ferner die in dem Körper möglichen Abweichungen von dem natürlichen Zustande, die krankhaften Veränderungen, die in- und äußerlichen Ursachen derselben, genug die ganze Theorie der kranken Natur, ihre mannichfaltigen Modifikationen, Symptomen, und die Kenntniß der Arzneimittel sich ganz eigen gemacht haben. Aber das, was nun allen diesen Vorbereitungswissenschaften Leben und praktische Brauchbarkeit geben muß, und was zunächst den guten Praktiker bildet, sind unstreitig die Theile unserer Wissenschaft, die ihm die Auslegekunst der leidenden

und nach Hülfe rufenden Natur und die Quellen der Hülfe, die in der Natur selbst und in der Kunst liegen, bekannt machen, — Semiotik und allgemeine Heilkunde, erstere, die dem Praktiker so wichtige Kunst aus den Erscheinungen zurück auf die Ursachen zu schließen, der Dollmetscher, der uns am Krankenbett nie verlassen darf, und durch den wir erst mit der Natur in Rapport gesetzt werden; letztere, der Sammlungs- und Vereinigungspunkt aller vorbereitenden theoretischen Wissenschaften zur praktischen Anwendung, die Anleitung das Gesehene und Beobachtete richtig zu beurtheilen, die Anforderungen der Natur ins Werk zu richten, und die Hülfen, die sowohl in ihr als in der Kunst liegen, nach ihrem wahren Werth zu erkennen, zu benutzen, und nach jedesmaligen Erfordernissen anzuwenden.

Durch die Verbindung und tiefes Studium dieser beiden Scienzen unterscheidet sich vorzüglich der wahre Praktiker von dem Empiriker, durch diese hauptsächlich glänzten die Boerhave, Sydenhams, Brendels, Stolls. — Uebersprингt man diese, und eilt ohne hinlänglich gelegten Grund der speziellen Therapie und dem

Speziellen einzelner Krankheiten zu, so ist nichts leichter, als daß man bloß mechanischer Nachbeter wird, sich irgend eine Methode angewöhnt, und diese denn so gut wie möglich dem Namen und den Symptomen der Krankheiten anzupassen sucht. Aber nie wird ein solcher Arzt den Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur besitzen, nie wird er ein selbstdenkender philosophischer Arzt werden, und nur gar zu leicht wird er nicht der Natur seine Methode sondern seiner Methode die Natur unterwerfen wollen.

Die Wege zu dieser Vollkommenheit in der Kunst zu gelangen, sind: akademischer Unterricht, Krankenbesuche und Lektüre. Alle drei stehen Ihnen in reichem Maße offen, und wohl dem, der sie alle gehörig zu benutzen und zweckmäßig zu verbinden weiß. — Nur über die beiden letztern erlauben Sie mir noch einige Bemerkungen beizufügen.

„Man sage, was man wolle; ohne fortge„setztes Lesen älterer und neuerer Schriften ist „es nicht möglich ein guter und brauchbarer Arzt „zu werden" sagt Hr Geh. Hofrath Gruner*)

*) S. Gruners Almanach fürs Jahr 1791. S. 96.

und mit Recht. Wir können nicht alles selbst sehen und erfahren. Aber die Lectüre ist das Mittel, sich nicht allein die Erfahrung aller Zeiten, sondern, was noch wichtiger ist, die Denk- und Vorstellungsart der größten Männer eigen zu machen, — ein Vortheil, ein Genuß, den gewiß ein denkender und wißbegieriger Geist um alles in der Welt nicht hingäbe. Ja eine geistvolle Erzählung einer Reihe von Begebenheiten ist oft weit unterrichtender als die Begebenheit selbst. Aber dazu gehört, nicht das jetzt so gewöhnliche Viel lesen, sondern das weit seltnere Gut lesen. Nicht Ueberschwemmung mit der verschiedensten und oft seichtesten Lektüre, die nur gar zu leicht in gefährliche Geistesindigestion ausartet, und die üble Gewohnheit hervorbringt nur oberflächlich, nur mit den Augen zu lesen, sondern Auswahl der besten und praktisch-nützlichsten Schriftsteller, die Gewohnheit, sich in einen solchen klassischen Autor recht hineinzustudiren, mit ihm vertraut zu werden, sich ganz in seinen Geist und seine Denkart zu versetzen, — dieß sind allein die Mittel, wodurch uns Lektüre, besonders im Anfange des Studiums, nützlich, und zur

Schärfung unserer Urtheilskraft, zur Ausbildung unsers Geistes dienend werden kann.

Ein sehr wichtiger Punkt ist ferner die gehörige Benutzung des Krankenbetts bei Erlernung unserer Kunst. Es ist unstreitig für eine Kunst, wie die Medizin, deren Wesentlichstes in der Beobachtungsgabe und der vertrauten Bekanntschaft mit der Natur besteht, und die schlechterdings nicht bloß erlernt, sondern als Kunst zur Gewohnheit und Fertigkeit gemacht werden muß, von der äußersten Nothwendigkeit, die Natur am Krankenbett selbst zu studiren, und es ist dieß ein großer Vorzug unserer Zeiten, daß dazu schon auf Akademieen so treffliche Anstalten existiren, und daß also ein junger von der Akademie kommender Arzt jetzt wirklich, was sonst unmöglich war, ein geübter praktischer Arzt seyn kann. — Nur glaube ich, daß es nicht auf das Sehen allein ankommt, sondern noch weit mehr auf die Art des Sehens, und daß einer sehr viel gesehen haben kann, ohne am Ende recht zu wissen, was er gesehen, und ohne daraus fruchtbare Resultate für seinen Kopf gesammelt zu haben. Zimmermann sagt sehr wahr: „der Arzt, der die meisten Kranken sieht, und der,

der in derselben Stadt die wenigsten sieht, sehen oft im Grunde gleich viel Kranke *)." Die Augen sehen, aber der Geist ist blind. Man führe jemand zu dem schönsten mechanischen Kunstwerk, man lasse ihn Monate lang das künstlichste Uhrwerk betrachten, beobachten, ja selbst aufziehen und besorgen, und er wird, wenn er nicht die gehörigen Vorkenntnisse von Mathematik, Mechanik u. s. w. hat, am Ende so wenig von seiner Struktur, den Grundsätzen seiner Bewegung, den Ursachen seiner Wirkungen wissen, als vorher. Wenden wir dieß auf den Menschen an, — und was ist jedes Kunstwerk in der Welt gegen dieses göttliche Meisterstück von Zusammensetzung und Vollkommenheit — so sieht man leicht, wie wenig hier die unvorbereitete Beobachtung nutzen kann. Ein Chaos von Bildern und sinnlichen Eindrücken ohne Ordnung und Bestimmung, eine Verwirrung der Begriffe, eine bloß subjektive Vorstellungsart wird die Folge seyn, und was das Schlimmste ist, man wird sich nur gar zu leicht, für sein ganzes Leben, angewöhnen, zu

*) S. Zimmermann von der Erfahrung.

schnell und oberflächlich zu beobachten, und sich mit dem allgemeinen Bild der Krankheit zu begnügen, ohne tief einzudringen, und ohne sich ein Studium daraus zu machen. Man wird den Glauben bekommen (der eigentlich der Glaube der Empiriker ist): man kenne eine Krankheit, wenn man sie gesehen hat. — Unmöglich also kann ich der Meinung derer beipflichten, welche behaupten, man müsse gleich mit Krankenbesuchen anfangen. Erst muß die Kunst zu sehen erlernt, die Sinne geschärft und geleitet, die Geistesaugen geöffnet, und wenn ich so sagen darf, das Lokale für die sinnlichen Eindrücke geordnet und vorbereitet werden. — Ferner glaube ich, es wäre besser, man finge erst mit pathologischen Krankenbesuchen an, ehe man zu den eigentlich therapeutischen überginge, benutzte sie erst als einen lebendigen Kommentar der Pathologie und Semiotik, um sich in diesen Grundwissenschaften, der Erkenntniß der Krankheiten und der Auslegekunst der Natur, rechte Festigkeit und Uebung zu verschaffen. Fängt man zu früh mit dem Rezeptschreiben an, so wird man nur gar zu leicht von jenem abgezogen, man kann eine mechanische Uebung in diesem erlangen, ohne noch gründliche

Kenntnisse der Krankheiten und der Heilungsprinziplen zu haben, und sich endlich einbilden ein Praktiker zu seyn, da man doch nur ein Empiriker ist. — Und endlich ists auch hier eine goldene Regel, lieber wenig und gut, als zu viel zu sehen, sich einzelne Fälle auszuwählen, diesen seine ganze Aufmerksamkeit und Studium zu weihen, darüber nachzudenken, und nachzulesen. Eine einmal gut beobachtete Krankheit ist für das ganze Leben beobachtet!

Simplex sigillum veri! Dieß Motto des großen Wiederherstellers der Medizin, des unsterblichen Boerhave, muß auch das Symbolum eines jeden, zur Medizin Eingeweiheten, seyn. Wahrheit sey unser höchstes, unser einziges Gut! Nicht scheinen sondern seyn, nicht die Schaale sondern der Kern, nicht der äußere Schimmer glänzender Hypothesen oder vielversprechender Rezepte, sondern Kenntniß der Natur, ihrer Gesetze, ihres Willens sey unser Zweck, und möglichste Simplizität im Erklären, Auswahl und Anwendung der Mittel, unser Gesetz, — für uns und für andere das sicherste Zeugniß, daß wir der Wahrheit huldigen! — Nur so können wir hoffen, wahre hippokratische, nicht bloß un-

sern Kranken, sondern auch der Nachwelt durch Bereicherung der Kunst nützende Aerzte zu werden. Nur durch diese Geistesstimmung, wenn sie allgemein wird, läßt sich erwarten, daß der Geist der Sekten und alle Absonderung in empirische und methodische Aerzte verschwinden, und endlich wir alle nur einen Namen, Diener der Natur und Werkzeuge ihres Willens, führen.

Diesen Ideen und Grundsätzen gemäß bin ich entschlossen, diese beiden Wissenschaften, Semiotik und allgemeine Heilkunde, in ein Kollegium vereinigt, unter dem Namen einer Anleitung zur praktischen Arzneikunde, vorzutragen, wobei ich vorzüglich die Therapeutik der Natur, die wichtige Lehre von ihren Heilkräften, Heilmethoden und Verhalten bei Krankheiten, besonders abhandeln, und zur Grundlage der künstlichen Therapeutik machen werde. — Auch werde ich darin die Krankheiten der verschiedenen Konstitutionen, Klima's, Alter, Stände und Handwerker, die in der Therapia specialis nicht abgehandelt werden können, besonders vortragen. Die klinische Anstalt wird mich in den Stand setzen der Semiotik durch le-

bendige Beispiele mehr Deutlichkeit und anschauliche Darstellung zu geben.

Außer diesem werde ich in zwei Stunden täglich die spezielle Therapie, sowohl akute als chronische Krankheiten, vortragen.

Die bisher mit so vielem Beifall, unter der Leitung des Herrn Hofrath Loder, gehaltenen klinischen Uebungen, werden nun, da derselbe die Güte gehabt hat, mir den medizinischen Theil derselben zu überlassen, ein Hauptgegenstand meiner Sorgfalt und Bemühungen seyn.

Meine Untersuchungen über die Verlängerung des Lebens, die ich vor einiger Zeit ankündigte, haben mich auf manche lehrreiche Resultate geleitet, und da ich überzeugt worden bin, daß es wirklich in unserer Gewalt steht, die Operation, die wir Leben nennen, zu verlängern oder zu verkürzen, und daß gerade die akademischen Jahre die Lebensperiode sind, wo der Grund zu einer langsamern oder geschwindern Lebenskonsumtion gelegt werden kann, und auch gewöhnlich gelegt wird, so bin ich entschlossen, der physischen Geschichte des menschlichen Lebens und der Kunst es lange und brauch-

bar

bar zu erhalten, wöchentlich eine Stunde zu öffentlichen Vorlesungen zu weihen.

Außer diesen behalte ich mir vor, in der Folge auch praktische Arzneimittellehre, Rezeptschreibekunst, Pathologie, physische Erziehung, und Kinderkrankheiten zum Gegenstand meiner Vorlesungen zu machen.

Endlich veranlaßt mich der Wunsch, meine Bestimmung ganz zu erfüllen, und Ihnen so viel, als mir nur möglich ist, nützlich zu seyn, noch folgenden Vorschlag zu thun. Zwei Tage in der Woche wird Abends von 6 bis 7 Uhr mein Zimmer jedem Kunstverwandten, er mag mein Zuhörer seyn oder nicht, zu einer Art von medizinischem Konversatorium offen stehen. Wir werden uns da über Gegenstände der Kunst unterhalten; ist Ihnen etwas in meinem Vortrage dunkel oder zweifelhaft geblieben, so werden mir Ihre Fragen und Zweifel zur ausführlichen Erklärung willkommen seyn; ist etwas Neues in der medizinischen Welt vorgefallen, sind Entdeckungen gemacht worden, neue literärische Produkte erschienen, so werde ich Ihnen dieselben mittheilen. — Auf diese Art hoffe ich nicht bloß

vom Katheder, sondern noch mehr durch den Weg des freundschaftlichen Gesprächs, das so manche Vortheile und Geistesannäherungen gewährt, die dort unmöglich sind, Ihnen Lehrer, Freund und Wegweiser auf der akademischen Laufbahn, genug das ganz zu werden, was ich für die schönste und edelste Bestimmung der zweiten Hälfte meines Lebens halte.

Namenregister
über beide Bände.

Abilgaard, I, 62. 77.
Achard, I, 14. 32.
Adair, I, 211.
Adams, I, 19. 21. 22.
Aitkin, I, 22.
Alberti, I, 20.
Allaman, I, 15. 17.
Amoreux, I, 252.
Anderson, I, 234.
Apollonius, I, 281.
Asklepiades, I, 281.
Autenrieth, II, 288.

Baco, II, 381.
Bagliv, II, 238.
Baker, I, 154. 211. 239.
Baldinger, I, 142. 173. 243.
Bang, II, 100.
Bartholomäus, II, 94.
Beccarie, I, 40.
Bernouilli, I, 61.
Bertholon, I, 8. 12. 16. 18. 22. 26. 37. 46. 61. 257.
Bianchi, I, 61.
Birch, I, 20. 23.
Börhave, I, 49. II, 261.
Bohadsch, I, 20.
Bond, I, 191, 199.
Bremser, II, 94. 167.
Brendel, II, 14.
Brinkmann, I, 55. 209. 214. 237. 282.
Brisson, I, 39.
Brown, I, 245. II, 1. 11. 12. 26. 226. 235. 243. 257. 270. 380.
Brühier, I, 51. 53. 55. 282. 316.
Brydone, I, 20.
Buchholz, II, 68. 381.
Buchner, I, 72.

Cabet, I, 39.
Cagliostro, II, 384.
Caldanus, I, 27.
Camerer, I, 293.
Camper, I, 219. 230.
Camus, I, 18.
Carmichael, I, 12. 15. 16. 17.
Carrichter, II, 246.
le Cat, I, 38.
Cavallo, I, 8. 11. 19. 20. 23. 25. 32. 36. 39. 76. 77.
Clossius, I, 160.
Cotunni, I, 179. 184. 185.
Cover, I, 154. 211.

Crawford, I, 46.
Crell, I, 41.
Cullen, I, 56. II, 11.
Cusson, 1, 202.

Darel, II, 106.
Dickson, I, 27.
Dimsdale, I, 210. 211. 230. 237. 238.
Doppelmayer, I, 72.
Doublet, I, 123.
Doulcet, I, 99. 123.
Dufais, I, 37.

Eason, I, 26.
Eisen, I, 217.
Elsner, I, 151. 201.

Faure, I, 22.
Ferro, II, 126.
Floyer, I, 16. 20.
Fontana, I, 41. 272.
Forster, I, 259.
Fothergill, I, 18. II, 16.
Frank, I, 301. II, 236. 238. 281. 325.
Franklin, I, 11. 18.

Galenus, II, 322.
Galiczin, I, 14.
Gasner, II, 384.
Gaub, I, 80. II, 322.
Gerhard, I, 27. 31. 35.
Gerth, II, 93.
Girtanner, II, 116. 124. 128.
Glaß, I, 211.
Gmelin, I, 145. 157. 193.
Göthe, II, 381.
Göttling, II, 167.
des Granges, I, 193.
Groninger, II, 93.
Groschke, I, 246.
Gruner, II, 238.

de Haen, I, 15. 18. 20. 45. 62 64.
Hagström, II, 67.
Hahnemann, I, 138. 141.
Haller, I, 27. 38. 56. 64. II, 6.
Hartmann, I, 8. 15. 16. 19. 21. 24. 32. 34. 36.
Hawes, I, 67. 77. 78.
Haygarth, I, 234. 238.
Held, I, 36.
Helmershausen, II, 193.
Helmont, II, 351.
Henly, I, 39.
Hensler, I, 215. II, 238.
Herder, II, 381.
Herz, II, 238.
Hey, I, 16
Hildebrand, II, 238.
Hiortber, I, 17. 21. 25.
Hippocrates, II, 238. 260. 261.
Hofmann, II, 166.
Hoffmann, I, 178. 180. 184. 187. 191. 194. 197. 205. 209. 215. 218. 228.
Home, I, 187.
Houlston, I, 136.
Huber, I, 38.
von Humboldt, II, 183.
Huncovsky, I, 20, 22, 23.
Hunter, I, 47. 55. 56. 58. 61.
Hurham, II, 261.

Jallabert, I, 8. 10. 12. 15. 22. 36.
Janke, I, 51.

Kont, II, 228. 349.
Kesler, I, 38.

Klärich, I, 213.
Kleist, I, 9.
Köstlin, I, 14. 27. 32. 34.
Kortum, II, 329.
Kreyßig, II, 253.

Lane, I, 76. 80.
Lawson, I, 70.
Lederle, II, 94.
Lenhard, II, 384.
Lentin, I, 21. 25. 207.
Leporin, I, 216.
Lettsom, II, 306.
Lichtenberg, I, 3. 77.
Lieberkühn, I, 31.
Lind, I, 50.
Lindhuld, I, 17. 18. 20. 21.
Linturius, I, 243. 244.
Loder, I, 4. II, 131.
Lovet, I, 18. 24.
Ludwig, I, 4. 76.

Majault, I, 138. 141.
Mangin, I, 17. 18.
Mauchart, I, 293.
Mauduyt, I, 8. 10. 12. 15. 17. 20. 23. 26. 36.
Mazart de Cazeles, I, 11. 15. 19.
Mesmer, II, 384.
Metzger, II, 238.
Michaelis, II, 184.
Möhsen, I, 137.
Monro, I, 147. 211.
Morgagni, I, 64.
Morris, I, 18.
Moscati, II, 4.
de la Motte, I, 19.
Murray, I, 193. 210. 214.
Muschenbroek, I, 20.

Navier, I, 138.
Nicolai, II, 376.
Nicolas, I, 61.
Nollet, I, 8.

Odier, I, 19.
Ohdelius, II, 67.
Osann, I, 4.
Osiander, I, 122. 123.

Paracelsus, II, 36. 247.
Partington, I, 19.
Paulus, II, 253.
Percival, I, 144. 165.
Perkins, II, 283.
Pfaff, II, 236.
Pia, I, 62.
Pikel, I, 8. 10. 12. 20. 24. 28. 31. 34. 37. 50. 78.
Pohl, I, 246.
Priestley, I, 39. 46.

Quellmalz, I, 16. 22.
Quier, I, 150. 188.

Richter, I, 35. 129. 238.
de la Roche, I, 94. 99. 123. 126.
Röschlaub, II, 359.
Rößlin, I, 315.
le Roi, I, 17, 25.
Rosenbach, I. 214.
Rosenstein, II, 106.
Rush, II, 339.

Sage, I, 78.
Salvadori, II, 122.
Samoilowitz, I, 157. 307.
Sans, I, 8. 15. 17. 22.
Saunders, I, 20. 24.
Saussure, I, 16.

Sauvages, I, 8. 16. 22. 23.
Savary, II, 123. 262.
Schelling, 358.
Scherff, I, 54. 59.
Schleusner, II, 94.
Schmid, II, 94.
Schmidt, II, 358
Schröder, I, 93.
Selle, I, 95. 123. II, 238.
Sigaud de la Fond, I, 20.
Socinus, I, 10. 36.
Stamler, II, 94.
Starke, I, 93. 209. 131.
Stoll, I, 94. II, 14. 126.
Stolte, I, 64.
Strömer, I, 21.
Sutton, I, 217.
Swainson, I, 211.
van Swieten, I, 144.
Sydenham, II, 238.

Taube, I, 26.
Teske, I, 17. 19. 23.
Thales, II, 257.
Thierry, I, 301.
Thilenius, I, 193.
Timoni, I, 215.
Tissot, I, 38. II, 14.
Tode, II, 238.
de Touri, I, 22.
Trotter, II, 329.
Tudesq, I, 216.

Unzer, I, 230.

Vache, I, 8.
Veit, II, 94.
Verratti, I, 18. 21.
Vicq d'Azyr, I, 61.
Vogel, I, 21. 25. 193. 202. 209. 238. 297. II, 238.
Voigt, I, 252.

Watson, I, 19. 188. 239.
Way, I, 150.
Weber, I, 8.
Wedekind, I, 142. 176. 205.
Weikard, II, 4. 11. 25. 261.
Whytt, I, 11.
Wichmann, I, 214.
Wieland, II, 361.
Wilhelm, I, 18. 20. 21. 24.
Wilkinson, I, 16.
Wilmans, II, 358.
Winkler, I, 11.
Winslow, II, 100.
Wrisberg, I, 46.

Zezell, I, 20.
Zimmermann, II, 14. 261.

Sachregister
über beide Bände.

Abführungsmittel. Anwendung im Kindbettfieber, I, 127.
Alkalien. Wirkungen II, 183. Nutzen des fixen Alk. bei Arsenikvergiftungen, I, 130. 134. gegen Milchstockungen, II, 375.
Anchylose. Calx antimon. sulphurata in einer A. arthritica mit Nutzen angewendet, II, 217.
Anis. Nutzen des Anisöls gegen Arsenikvergiftung, I, 141.
Aqua sulphurata Hahnemanni, s. Schwefelleber.
Arsenik. Gegenmittel bei Vergiftungen mit A. 130. 134. 138 — 141.
Asphyxia, s. Scheintod.
Asthma. Nutzen der Calx antim. sulphur. II, 196.

Blutausleerungen. Indicationen dazu beim Kindbettfieber, I, 127. Nutzen derselben in der Ruhr, II, 90 — 93.
Blutflüsse. Ueber die Ursachen der B. II, 314.
Brechmittel. Anwendung im Kindbettfieber, I, 119. in der Ruhr, II, 68.
Brown's System. Kritik desselben, II, 2. 223. 282.
Brustkrankheiten. Ueber die Anwendung künstlicher Luftarten durch Inspiration, II, 109.

Calx antimonii sulphurata. Ueber Wirkung und Anwendung, II, 166. Bereitung, 167. Eigenthümlichkeiten, 184. nächste Wirkungen und Nachtheile, 186. Nutzen in Krankheiten innerlich angewandt, 189 — 221. äußere Anwendung, 221.

Eisen. Ueber die wirksame Verbindung des salzsauern E. mit der salzsauern Schwererde, II, 95. Bereitung dieser Verbindung, 96.
Electricität. Ueber den Nutzen derselben in der Asphyxie, I, 1. Wirkung auf den Körper im Allgemeinen, 5 — 14. in Krankheiten, 15 — 56. auf todte Körper, 27. Regeln bei der Anwendung in der Asphyxie, 75 — 79. Versuche mit derselben auf eine Sinnpflanze, 254. 262.

Fäulniß. Einzig sicheres Zeichen des wirklichen Todes, I, 297. Kennzeichen derselben, 328.
Flechten. Calx antimon. sulphurata dagegen empfohlen, II, 199.
Fliegenstein. Vergiftung damit, s. Arsenik.

Geistererscheinungen. Sonderbare Visionen durch Blutkongestionen veranlaßt, II, 376.
Gicht. Vortheilhafter Gebrauch der Calx antimon. sulphurata, II, 189.

Hedysarum gyrans. Ueber die merkwürdigen Bewegungen desselben, I, 245. unwillkührliche, 250. Vorrichtungen dazu, 251. Wirkung der Elektricität, 254. willkührliche Bewegungen, 258. wahrscheinlicher Grund derselben, 261. Wirkung der Elektricität, 262. Resultate dieser Beobachtungen, 263.
Heilkunde allgemeine, ihre Wichtigkeit, II, 424.
Hungerkur. Als wirksames Heilmittel empfohlen, II, 100.

Kälte. Ueber die Wirkung der K. II, 254. Anwendung derselben, 293. des Winters 1799, 387.
Kaltes Wasser. Umschläge davon im Kindbetterinfieber vorgeschlagen, I, 126.
Kindbetterinfieber. Ueber Milchversetzungen und K. I, 93. Fälle, 96. 100. 105. 107. Symptome, 113. Ursachen, 114. Behandlung, 119. Prophylaxis, 128.
Knie. Gute Wirkung der Calx antim. sulphurata gegen eine metastatische Steifheit des K. II. 220.
Krätze. Nutzen der Calx antimonii sulphur. gegen K. und Krätzmetastasen, II, 192. 195.
Krankenanstalten. Nachricht von der K. A. zu Jena, nebst Vergleichung der klinischen und Hospitalanstalten überhaupt, II, 130. Vorzüge der Hospit. 132. der klinischen A. 133. Einrichtung der K. A. zu Jena, 144. Uebersicht der in derselben von Michaelis 1794—1796. behandelten Krankheiten, 163—165.

Leben. Kennzeichen des in Scheintodten verborgenen oder wiederkehrenden L. I, 330. I, 330.
Lebenskraft. Versuche zur Bestimmung der Dauer der L. I, 273. Verhältniß der Dauer ders. zu der Organisation, 278. Begriff, II, 344.
Leichen. Behandlung derselben, um das Lebendigbegraben zu verhüthen, I, 332.
Leichenhäuser. Vorschlag zu Errichtung von L. I, 301. Nachricht von der Errichtung eines solchen in Weimar, 320. Einrichtungen dabei 321.

Luft. Anwendung künstlicher Luftarten bei Brustkrankheiten, II, 109. Wirkung inspirirter L. überhaupt, 112. in der Lungensucht, 114. mephitische L. 115—123. Bestimmung der Anwendung, 124. Sauerstoff, 126. Vorrichtungen zum Einathmen, 129.
Lungensucht. Gute Wirkung der mephitischen Luft, II, 119. 120.

Makrobiotik. Erklärung darüber. II, 380. 432.
Milchfluß. Ursachen und Behandlung, II, 371—374.
Milchstockungen. Behandlung zur Verhütung der M. II, 368. Gute Wirkung des fixen Alkali, 375. Milchversetzungen als Ursache des Kindbetterinfiebers, s. dieses.

Nux Vomica. Allgemeine Wirkung derselben, II, 82. Anwendung des Extr. Nuc. vom. in der Ruhr, 70. 76. 84.

Opium. Ueber die Wirkungen dess. II, 19.

Pathologie und Therapie. Erste Beurtheilung des Brown'schen Systems bei seiner Erscheinung in Teutschland, II, 2. über die praktische Brauchbarkeit 24—33. fernere Prüfung desselben, 224. 282. Erklärung über des Verf. System der praktischen Heilkunde, 355.
Perkinismus. Ueber den P. u. seine Anwendung, II, 383.
Pflanzen. Ueber willkührliche Bewegung und Reizbarkeit ders. I, 265—271.
Pharmacie. Pharmaceutisch-politischer Vorschlag die Bereitung wichtiger Arzneimittel betreffend, II, 98.
Pocken. Ueber Pockenansteckung, I, 142. wahre und falsche P. 148. künstliche Impfung, 151—171. fernere Untersuchungen, 173. über Hoffmanns Pockendrüsensystem, 178. Unterschied der Varicella von der Ausartung der wahren P. 195. Ursachen dieser Varietäten, 196. Ursachen der Gutartigkeit der geimpften P. 213—239.
Pockendrüsen. Ueber Hoffmanns Pockendrüsensystem, I, 178.
Praktische Medizin, was sie heiße, II, 414.

Queckfilber. Mittel gegen die Folgen des Queckfilbergebrauchs, II, 202. sehr wirksame Augensalbe mit Merc. praecip. rub. 278.

Reisebemerkungen, medizinische, II, 387.
Reizfähigkeit, Grundkarakter des Lebens, I, 245. 258.

Rhabarber. Ueber die Bereitung und Kräfte von Darels weinigter Rhabarbertinktur, II, 107.
Rheumatismus. Gute Wirkung der Calx antim. sulphur. gegen chronischen Rh. II, 201.
Ruhr. Bemerkungen über eine epidemische R. und den ausgezeichneten Nutzen der Nux vomica, II, 38. Beschreibung, 42. Charakter, 52. Heilungsanzeigen und Behandlung, 67—81. Nachkrankheiten und deren Behandlung, 86—93.

Scheintod. Ueber die unbestimmte Dauer desselben, I, 287. Erfahrungen über die längere als zwei bis dreitägige Dauer, 292. 294. Mittel zur Erforschung, 316. Neuere Beispiele, 336. 341. Nutzen der Elektricität, I, 1.
Schwefel. Wirkungen desselben, II, 171—182.
Schwefelleber. Anwendung derselben bei Arsenikvergiftungen, I, 141.
Schwererde. Wirksame Verbindung der salzsauern S. II, 95.
Scrofeln. Wirksames Mittel in scrofulösen Uebeln, II, 96. Nutzen der Calx antim. sulphurata, 197.
Seife. Ueber die S. als Gegengift gegen Arsenik, I, 138—140.
Semiotik, ihre Wichtigkeit, II, 414.
Speichelfluß, Wirksames Mittel zur Verhütung des merkuriellen, II, 216.
Studium der Medizin, wie es einzurichten, II, 425.

Tod. Ueber die Ungewißheit des T. und das einzige untrügliche Kennzeichen, I, 272. Hauptgrade desselben, 282—285. Oeffentlicher Unterricht über die Gewißheit desselben, 325—328.

Unterleibskrankheiten. Nutzen der Calx antim. sulphurata, II, 193.

Venerische Krankheit. Beitrag zur ersten Wanderungsgeschichte derselben in Teutschland, I, 243. Nutzen der Calx antim. sulphur. gegen Ueberreste ders. II, 202.
Vergiftungen. Glücklich geheilte V. mit Arsenik, I, 130—134.

Wärme. Wirkung der W. II, 17. 254. Anwendung, 288.
Würmer. Nutzen der Calx antimon. sulphurata gegen W. II, 221.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hufeland, Christoph Wilhelm

Kleine medizinische Schriften

Bd.: 2

Berlin (1823)
Med.g. 245-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10085038-2